

## Am Pfannenstiel

Mit seinen Wäldern, Feldern und Bachtobeln, mit seiner herrlichen Aussicht auf den See und den Glärnisch ist der Pfannenstiel ein ideales Wandergebiet. Und doch liebte ich die verordneten Sonntagsspaziergänge gar nicht immer. Ich hätte es manchmal oft vorgezogen, in Ruhe zu Hause meine Vokabeln zu lernen oder meine Gleichungen zu lösen. Da Vater es verlangte, spazierte ich eben mit, hielt aber versteckt auf meinem Rücken ein Buch oder Theorieheft und memorierte unterwegs mathematische Formeln und dergleichen.

Auf halber Höhe des Meilenmet Spazierbergs führte das horizontal verlaufende Strässchen durch eine damals noch recht sumpfige Wiese. Hier wurde plötzlich die Botanik interessant. Da entdeckten wir die Mehlprimel (*Primula farinosa*), das Fettkraut (*Pinguicula*) und eine prächtige, kniehohle und vielblütige Enzianart (*Gentiana asclepiadea*?).

Ein anderer Anziehungspunkt war die etwas abgelegene Wirtschaft zur „Buech“, wo nur allzu selten einmal eingekehrt wurde. Vater schlug dann vor, Speck zu bestellen und sagte: „Da ist vor kurzer Zeit „Metzgere“ gewesen.“ Der Wirt bringt uns bestimmt ganz „ungheisse“ ausser dem Speck auch ein gros-

ses Stück Pergamentpapier für den „Bhaltis“.  
Dann haben wir gleich auch etwas Feines für  
mehrere Tage!“

Grossartig war der Pfannenstiel aber auch  
im Winter, wenn er mit Schnee bedeckt war.  
Wir freuten uns jeweils ganz besonders über den  
wunderschönen Raufreif und stritten dann darüber,  
ob wir ihn nun „Kick“ oder „Biecht“ nennen sollten.  
Der geschickte Vater hatte mir bei der Herstellung  
von sogenannten „Fassdugeli“ geholfen. Zwei



gleich breite Fassbretter hatten wir zugespitzt  
und am stumpfen Ende mit einem Zehenriem-  
en versehen. Das war alles. Mehr brauchten  
wir nicht. Zusammen mit einem Haselstecken  
ohne Schneeteller war dies unsere ganze Ski-  
ausrüstung. In stiebender Schussfahrt fuhren  
wir Buben in der Fallgeraden über die Abhänge  
hinunter. Kurven zu fahren, um Bäumen und  
andern Hindernissen auszuweichen, war mit  
den kurzen „Fassdugeli“ gar nicht schwer, und  
der Bremsvorgang war ganz einfach. Wir steck-  
ten hüstig unsern Stock zwischen unsern  
Beinen durch nach hinten, setzten uns dar-  
auf und zogen ihn vorn mit beiden  
Händen nach oben. Bei einer solchen Brems-

Aktion, mitten in einer Schussfahrt riss ich einst meinen Stock so kräftig und ruckartig vorn nach oben, dass er splitternd unter mir entzwei krachte.

Oh weh! Wie sollte ich nun bremsen?



Vor mir sah ich einen Schneehaufen. Auf den steuerte ich zu und hoffte, er werde meine Fahrt abbremsen. Doch ach, es war kein Schnee-, sondern ein hart gefrorenes Misthaufen, in dem meine „Fassdugeli“ stecken blieben! Da die Schuhe nur mit einem lockeren Fehentiemen festgehalten wurden, flog ich „hoch im Bogen“ über den Misthaufen in den tiefen Schnee.

Die Stelle, wo dies passierte, kann ich noch heute auf den Meter genau finden und meinen Entkeln zeigen.

Der schönste Ski-Übungsplatz war ganz oben auf dem Pfannenstiel, am Nordhang, wo

wir uns häufig kummelten, ja sogar kleine Sprungschanzen bauten. Kinder von heute mit ihren Luxus-Skiausrüstungen, kompliziertesten - raffiniertesten Bindungen, Metall- und Kunststoffkanten, Stöcken mit Schneetellern und mit ihren teuren Skateboards werden lachen, wenn sie von den soeben gekilderten Anfängen des Skisports lesen. Aber sie können kaum glücklicher sein als wir damals.

Ein grosses Vergnügen war aber auch das Schlitteln auf den verschiedenen mehr oder weniger steilen Strassen am Pfannenstielhang. Oft legten wir uns zur Fahrt einzeln auf unsern „Tavoser“ und steuerten hinten mit den Schuhspitzen. Das nannten wir „büchlige“ Schlitteln. Gelegentlich hängten wir „büchlige“ aber auch zwei oder drei Schlitten mit unsern Füessen aneinander. Schneller verlief eine Talfahrt, wenn wir zu zweit oder dritt auf einem Schlitten sassen, wobei der vorderste mit Schlittschuhen „weise“, d. h. lenken, musste. Automobile hatten wir nicht zu fürchten, und wenn wir Fussgänger sahen, dann riefen wir mit lauter Stimme: „Huet-huet!“ d. h. „Hüte dich, pass auf!“

Es konnte selten auch vorkommen, dass wir kalte Füsse, den sogenannten „Chuenagel“, bekamen. Schuhe und Strümpfe wurden dann ausgezogen, die Zehen und Füsse kräftig mit Schnee eingerieben. Mehr als der Schnee nützten wahrscheinlich die warmen Hände des Vaters oder der Mutter!

Einladung zur Spezialreise  
der Schweizerischen Trachtenvereinigung nach Skandinavien

Stockholm – Siljan-See – Göteborg – Kopenhagen  
23. bis 30. Mai 1992, 8 Tage Sa/Sa

*Invitation au voyage*  
*La Fédération nationale des costumes suisses invite ses membres*  
*à participer à son voyage en Scandinavie:*

*Stockholm – Lac Siljan – Göteborg – Copenhague*  
*du 23 mai au 30 mai 1992, 8 jours (du samedi au samedi)*

Liebe Trachtenleute,

im nächsten Frühjahr wird es wieder so weit sein – die gemeinsame Reise der Schweizerischen Trachtenvereinigung nach Skandinavien kann angetreten werden!

Es wird nicht irgendeine beliebige Nordlandreise sein, sondern eine speziell für unsere Vereinigung geplante und getestete Reise, die uns auch mit der reichen Volkskultur in Schweden bekannt machen wird. Eine grosse und traditionsreiche Trachtengruppe aus Dalarna wird für uns eine grosszügige Überraschung bereit halten.

Die Reise enthält viele Glanzpunkte, sowohl in Schweden, wie in Dänemark. Die detaillierte Ausschreibung in diesem Heft gibt Auskunft über Reiseroute, Daten, Preis usw. Wir glauben, Ihnen auch diesmal eine sehr schöne Reise anbieten zu können und freuen uns, wenn Sie uns schon bald Ihre Anmeldung zusenden.

Skandinavien ist eine Reise wert. Ich kann es wärmstens empfehlen.

*Hedy Gadmer-Grischott*  
*Statthalterin STV*

*Voyage en Scandinavie*

*Pour le printemps prochain, la Fédération nationale des costumes suisses prépare de nouveau un événement spécial, soit un voyage en groupe en Scandinavie.*

*Ce ne sera pas un voyage ordinaire, mais un circuit testé en détail et spécialement mis sur pied pour les Amis des costumes, qui auront ainsi l'occasion de faire plus ample connaissance avec la culture populaire de Suède, notamment. Les nombreux Amis du costume de Dalarna nous présenteront quelques-unes de leurs traditions régionales et nous réservent d'ores et déjà une surprise de grand style.*

*Le voyage sera scandé par plusieurs points culminants, lors de diverses étapes en Suède et au Danemark. L'annonce y relative publiée dans le présent numéro donne tous les détails concernant l'itinéraire, les dates et les prix. Les organisateurs sont heureux de proposer un programme intéressant et se réjouissent de recevoir bientôt vos inscriptions.*

*La Scandinavie se pare de ses plus beaux atours pour nous recevoir et je vous recommande vivement de participer à ce voyage.*

*Hedy Gadmer-Grischott, vice-présidente FNCS*



## Reiseprogramm

1. Tag / Samstag, 23. Mai 1992

Flug ab Zürich und Genf nach Stockholm  
Linienflug mit SWISSAIR/SAS nach Stockholm.  
Nach der Ankunft Transfer zum Hotel. Nachtessen  
und Übernachtung im Hotel O'Henry's.  
Fakultatives Mittagessen (ca. Fr. 35.-)  
und fakultative Folkloredarbietung am Abend  
(ca. Fr. 15.-).

2. Tag / Sonntag, 24. Mai 1992

*In Stockholm*

Nach dem Frühstück ausführliche Stadtrundfahrt  
durch das «Venedig des Nordens». Die Verbindung  
von Wasser und Stadt gibt der schwedischen Metro-  
pole ihren einzigartigen Charme.  
Ein Besuch im «Nordischen Museum» veranschau-  
licht das Leben des schwedischen Volkes, und im  
Museum der Wasa-Werft kann das legendäre  
Kriegsschiff «Wasa» bestaunt werden. Schweden  
«en miniature» wird zum Abschluss des heutigen Ta-  
ges im Freilichtmuseum «Skansen» geboten. Ge-  
meinsames Mittagessen im Restaurant Solliden.  
Gelegenheit für einen Gottesdienstbesuch in der St.-  
Eugenia-Kirche (Kungsträdgarden) um 11.00 Uhr  
und um 18.00 Uhr. Nachtessen und Übernachtung im  
Hotel O'Henry's.

3. Tag / Montag, 25. Mai 1992

Frühstück im Hotel. Zuerst Fahrt zum Schloss Drott-  
ningholm, dem Sitz der königlichen Familie. Besich-  
tigung des eindrucksvollen Barockbaus mit seiner  
reichen Kunstsammlung. Danach Weiterreise nach  
Uppsala und Besuch der im gotischen Stil erbauten  
Domkirche. Sie ist die grösste Kirche Skandinaviens.  
Am Nachmittag geht die Fahrt weiter durch ein  
groses Waldgebiet und landschaftlich reizvolle Tä-  
ler nach Borlänge.  
Am Abend Vorführung schwedischer Trachten durch  
die lokale Folklorevereinigung.  
Nachtessen und Übernachtung im Hotel Galaxen und  
Hotel Brage.

4. Tag / Dienstag, 26. Mai 1992

*Ausflug zum Siljan-See*

Frühstück im Hotel. Der heutige Tag steht ganz im  
Zeichen der schwedischen Folklore. Kultur und Tra-  
dition werden vor allem mit dem malerischen Ort  
Rättvik am Siljan-See in Verbindung gebracht. Hier  
bieten sich einzigartige Gelegenheiten, Trachten,  
Volkstänze, Kunsthandwerk und Volksmusik in  
schönster Umgebung der Provinz Dalarna kennenzu-  
lernen.  
Der Besuch des Bergbau-Museums in Falun gibt  
Aufschluss über die Bergbautätigkeit, die hier schon  
im 13. Jahrhundert in Betrieb genommen wurde.  
Musik und Tanz, von Folklorevereinen vorgeführt,  
runden diesen Tag in gemütlicher und eindrucksvol-  
ler Atmosphäre ab.  
Mittag- und Nachtessen durch Folklorevereine orga-  
nisiert. Übernachtung im Hotel Galaxen und Hotel  
Brage.

## Programme

*1<sup>er</sup> jour / samedi 23 mai 1992*

*Vol au départ de Genève ou de Zurich à destination  
de Stockholm  
Vol de ligne SWISSAIR/SAS à destination de Stock-  
holm. Transport à l'hôtel. Souper et nuitée à l'hôtel  
O'Henry's.  
Repas de midi facultatif (env. 35 francs) et possibilité  
d'assister à une soirée folklorique (env. 15 francs).*

*2<sup>ème</sup> jour / dimanche 24 mai 1992*

*Stockholm*

*Après le petit déjeuner, visite de la «Venise du Nord».  
L'eau, présente partout dans la ville, confère à la  
métropole suédoise un charme que l'on ne retrouve  
nulle part ailleurs.  
Une visite du Musée nordique vous permettra de  
vous familiariser avec la vie des Suédois. Au musée  
du chantier naval dans lequel a été construit le  
«Wasa», vous pourrez ensuite admirer le légendaire  
navire de guerre. Vous terminerez cette journée par  
une balade à travers la «Suède miniature» au musée  
en plein air de Skansen. Repas de midi au restaurant  
Solliden.  
Possibilité d'assister à un service religieux à l'église  
Ste-Eugénie (Kungsträdgarden) à 11h00 ou à 18h00.  
Repas du soir et nuitée à l'hôtel O'Henry's.*

*3<sup>ème</sup> jour / lundi 25 mai 1992*

*Stockholm – Borlänge*

*Petit déjeuner à l'hôtel. Le car vous emmènera  
d'abord au château de Drottningholm, résidence de  
la famille royale. Visite de l'impressionnante con-  
struction baroque et de sa superbe collection d'objets  
d'art. Poursuite du voyage jusqu'à Uppsala, dont  
nous visiterons la cathédrale gothique. Cette église  
est la plus grande de Scandinavie.  
L'après-midi, nous continuerons notre route à tra-  
vers une vaste région boisée et de charmantes val-  
lées. Arrivée à Borlänge.  
Le soir, présentation de costumes suédois par l'as-  
sociation folklorique locale.  
Souper et nuitée à l'hôtel Galaxen et à l'hôtel Brage.*

*4<sup>ème</sup> jour / mardi 26 mai 1992*

*Excursion au lac Siljan*

*Petit déjeuner à l'hôtel. Cette journée sera entière-  
ment consacrée au folklore suédois. La localité qui  
incarne le mieux la tradition folklorique suédoise est  
la petite ville de Rättvik, sur les rives du lac Siljan.  
Vous aurez là l'occasion exceptionnelle de découvrir  
des costumes, des danses populaires, des produits de  
l'artisanat local ainsi que des airs folkloriques tout  
en goûtant aux paysages incomparables de la pro-  
vince de Dalécarlie.  
Le musée minier de Falun vous livrera tous les se-  
crets de l'exploitation minière, qui remonte ici au  
XIII<sup>e</sup> siècle.  
Cette journée se terminera dans une ambiance sym-  
pathique avec musique et danses présentées par des  
sociétés folkloriques locales.  
Les repas de midi et du soir sont organisés par les  
sociétés folkloriques.  
Nous passerons la nuit aux hôtels Galaxen et Brage.*

5. Tag / Mittwoch, 27. Mai 1992

*Fahrt nach Göteborg*

Frühstück im Hotel. Eine faszinierende Fahrt durch immer wechselnde Landschaften steht heute auf dem Programm. Auf dieser Strecke kann man viele Kunstschätze, Kirchen und Schlösser entdecken. Ein Abstecher zur Halbinsel Kalland führt zum Schloss Läckö. Auf einem Kap über dem Vänernsee gelegen, gilt es als eine der schönsten Residenzen Schwedens. Gegen Abend Ankunft in Göteborg. Nachtessen und Übernachtung im Hotel Sara.

6. Tag / Donnerstag, 28. Mai 1992

*Von Göteborg nach Kopenhagen*

Nach dem Frühstück Orientierungsfahrt durch Skandinaviens grösste Hafenstadt. Göteborg, die fröhliche grüne Stadt pflegt Traditionen und Kultur genauso wie wirtschaftliche Beziehungen in ganz Europa. Das Stadtbild ist geprägt vom Meer – seinem nächsten Nachbarn, von blühenden Parkanlagen mit Alleen und einer lebendigen Geschäftsstrasse.

Fortsetzung der Reise in südlicher Richtung nach Bastad, einem beliebten Badeort. Blumengeschmückte Häuser und Strassen verleihen dem Ort einen altmodischen Charme, der an die Zeiten Gustavs V. erinnert.

Weiterfahrt nach Helsingborg, dem Ausgangspunkt für die Fährenüberfahrt nach Helsingör, Dänemark.

Am späten Nachmittag Ankunft in Kopenhagen. Der Abend ist ganz der Gemütlichkeit zugeschrieben. Im Vergnügungs- und Erholungspark Tivoli bietet sich eine breite Palette an Unterhaltungsmöglichkeiten an. Gemeinsames Nachtessen im Restaurant Nimb.

Übernachtung im Hotel Admiral und Hotel Sofia Amalia.

7. Tag / Freitag, 29. Mai 1992

*In Kopenhagen*

Frühstück im Hotel. Am Morgen Stadtrundfahrt. Kopenhagen, die dänische Hauptstadt, zählt zu den schönsten und interessantesten Städte Nordeuropas. Historische Gebäude und Sehenswürdigkeiten werden durchkreuzt von malerischen Kanälen, Wasserstrassen und Seen. Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Sjælland (stillgelegte Fähre).

Am Nachmittag fakultativer Ausflug zum Wasserschloss Frederiksberg in Hillerød (Preis pro Person ca. Fr. 35.–).

Der Abend steht zur freien Verfügung.

Übernachtung im Hotel Admiral und Hotel Sofia Amalia.

8. Tag / Samstag, 30. Mai 1992

*Rückflug in die Schweiz*

Heute heisst es Abschied nehmen vom faszinierenden Norden Europas. Transfer zum Flughafen Kopenhagen-Kastrup und Linienflug an Bord der SWISSAIR/SAS nach Zürich oder Genf.

*Preise und Leistungen*

Pauschalpreis pro Person

Im Doppelzimmer

Einzelzimmerzuschlag

Annullierungsschutzgebühr

Fr. 2 470.–

Fr. 440.–

Fr. 38.–

5<sup>ème</sup> jour / mercredi 27 mai 1992

*Dalécarlie – Göteborg*

*Petit déjeuner à l'hôtel. Au programme de ce jour, un voyage fascinant à travers des paysages très variés. Cet itinéraire vous permettra de découvrir une foule d'églises, de châteaux et d'autres joyaux architecturaux. Nous ferons un détour par la presqu'île de Kalland pour aller admirer le château de Läckö. Construit sur un cap dominant le lac Vänern, ce bâtiment est considéré comme étant l'une des plus belles résidences de Suède. Arrivée à Göteborg en fin de journée. Souper et nuitée à l'hôtel Sara.*

6<sup>ème</sup> jour / jeudi 28 mai 1992

*Göteborg – Copenhague*

*Après le petit déjeuner, brève visite de la plus grande ville portuaire de Scandinavie. Attachée aux traditions, cette cité avenante aux innombrables espaces verts n'en tient pas moins à son ouverture économique sur le reste de l'Europe. Les éléments marquants de Göteborg sont la mer, les parcs émaillés de parterres de fleurs et sa rue commerciale animée.*

*Poursuite du voyage en direction du sud jusqu'à Bastad, station balnéaire très prisée. Ses maisons et ses rues garnies de fleurs lui confèrent un charme délicieusement suranné, qui rappelle l'époque de Gustave V.*

*Nous continuerons ensuite jusqu'à Helsingborg, d'où partent les bacs pour Helsingör, au Danemark.*

*Arrivée à Copenhague en fin d'après-midi.*

*Soirée placée sous le signe de la distraction. Le parc d'attractions et de loisirs du Tivoli vous offre une foule de possibilités. Souper au restaurant Nimb.*

*Nous descendrons à l'hôtel Admiral et à l'hôtel Sofia Amalia.*

7<sup>ème</sup> jour / vendredi 29 mai 1992

*Copenhague*

*Petit déjeuner à l'hôtel. Le matin, tour de ville. La capitale danoise est l'une des plus intéressantes et l'une des plus belles villes du nord de l'Europe. Quadrillée par d'innombrables canaux pittoresques, elle est incroyablement riche en monuments historiques et en curiosités de toutes sortes. Repas de midi au restaurant Sjælland (installé dans un ancien bac).*

*L'après-midi, excursion facultative au château de Frederiksborg à Hillerød (prix par personne env. 35 francs). Soirée libre.*

*Vous logerez à l'hôtel Admiral ou à l'hôtel Sofia Amalia.*

8<sup>ème</sup> jour / samedi 30 mai 1992

*Retour en Suisse*

*Le moment est venu de dire au revoir à la Scandinavie. Transport à l'aéroport de Copenhague-Kastrup. Vol de ligne SWISSAIR/SAS à destination de Genève ou de Zurich.*

*Prix et prestations*

*Prix par personne*

*en chambre double*

*supplément pour chambre individuelle*

*assurance frais d'annulation*

2 470 francs

440 francs

38 francs

#### *Eingeschlossene Leistungen:*

- Linienflüge mit SWISSAIR/SAS ab Zürich oder Genf nach Stockholm und von Kopenhagen nach Zürich oder Genf in Touristenklasse
  - Flughafen- und Sicherheitstaxen
  - Verpflegung an Bord
  - 7 Übernachtungen in gehobenen Mittelklasshotels, alle Zimmer mit Bad, Dusche und WC
  - Täglich Frühstück im Hotel
  - 2 Mittagessen (2. und 7. Tag)
  - 5 Nachtessen (1. bis 3., 5. und 6. Tag)
  - Rundreise mit einem modernen, klimatisierten Sonderbus
  - Stadtrundfahrten in Stockholm und Kopenhagen
  - Orientierungsfahrt in Göteborg
  - Alle Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
  - Folkloreprogramme in Borlänge und Umgebung
  - Imholz-Reiseleitung während der ganzen Reise
  - Betreuung durch Vertreter der Schweizerischen Trachtenvereinigung
  - Lokale, deutsch- und französischsprachende Reiseleitung
  - Gratis-Imholz-Bahnbillett für die Fahrt zum Flughafen und zurück zum Wohnort
  - Ausführliche Reisedokumentation
- Preis- und Programmänderungen bleiben vorbehalten.

#### *Sont compris dans le prix:*

- vols de ligne SWISSAIR/SAS Genève ou Zurich - Stockholm et Copenhague - Genève ou Zurich en classe touriste
  - taxes d'aéroport et de sécurité
  - repas à bord
  - 7 nuitées dans des hôtels de classe moyenne supérieure, toutes les chambres avec bain, douche et WC
  - 7 petits déjeuners à l'hôtel
  - 2 repas de midi (2e et 7e jours)
  - 5 repas du soir (1er, 2e, 3e, 5e et 6e jours)
  - circuit en bus spécial moderne et climatisé
  - tours de ville à Stockholm et Copenhague
  - brève visite de Göteborg
  - toutes les entrées et visites selon programme
  - programmes folkloriques à Borlänge et dans les environs
  - guide Imholz durant tout le voyage
  - encadrement par des membres de la Fédération nationale des costumes suisses
  - guides locaux parlant l'allemand et le français
  - billet de train Imholz de votre domicile à l'aéroport et retour
  - documentation détaillée
- Sous réserve de modifications des prix ou du programme

#### *Nützliche Hinweise*

##### *Einreiseformalitäten*

Schweizer Bürger benötigen für diese Reise eine gültige Identitätskarte oder einen gültigen Reisepass.

##### *Schweizer Reiseleitung*

Erfahrene Imholz-Reiseleiter und Vertreter der Schweizerischen Trachtenvereinigung sorgen von A - Z für Ihre Betreuung. Sie werden von lokalen deutsch- und französischsprachenden Reiseführern assistiert. Sprachprobleme gibt es für Sie keine.

##### *Reiseorganisation und Bedingungen*

Die Organisation und Durchführung dieser Reise wurde der IMHOLZ REISEN AG in Zürich übertragen. Es gelten deren allgemeine Reisebedingungen, die Ihnen nach erfolgter Anmeldung zusammen mit der Reisebestätigung zugestellt werden.

##### *Anmeldung und telefonische Auskünfte*

Eine frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich auf jeden Fall, da die Platzzahl beschränkt ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt. Bitte benützen Sie den Anmeldetalon und senden Sie diesen an die darin genannte Adresse.

Für telefonische Auskünfte steht Ihnen das Sekretariat in Burgdorf, Telefon 034 / 22 22 39, und Astrid Leutenegger der IMHOLZ REISEN AG, 8036 Zürich, Telefon 01 / 462 44 11, sehr gerne zur Verfügung.

#### *Informations pratiques*

##### *Formalités douanières*

Les ressortissants suisses doivent, pour ce voyage, se munir d'une carte d'identité valable ou d'un passeport valable.

##### *Guides suisses*

Vous serez accompagnés durant tout le voyage par des guides Imholz expérimentés ainsi que par des représentants de la Fédération nationale des costumes suisses. Sur place, des guides locaux parlant le français et l'allemand viendront en outre leur prêter main forte. Vous n'aurez donc aucun problème de langue.

##### *Organisation du voyage et conditions appliquées*

L'organisation de ce voyage a été confiée à IMHOLZ VOYAGES SA à Zurich. S'appliquent donc les conditions générales de cette entreprise, que vous recevrez avec la confirmation de votre réservation.

##### *Inscription et renseignements par téléphone*

Le nombre de places étant limité, nous vous recommandons vivement de vous inscrire rapidement. Les inscriptions seront prises en compte dans l'ordre de réception. Nous vous prions de bien vouloir utiliser la formule d'inscription ci-jointe et de la renvoyer à l'adresse indiquée. Si vous souhaitez obtenir un renseignement par téléphone, vous pouvez vous adresser au secrétariat de Berthoud, tél. 034/22 22 39 ou à Madame Astrid Leutenegger, chez IMHOLZ VOYAGES SA, 8036 Zurich, tél. 01/462 44 11. Nous nous ferons un plaisir de répondre à vos questions.



*Schweizerische Trachtenvereinigung*

# *Skandinavienrundreise*

*vom 23. - 30. Mai 1992*



*Reiseprogramm*

swissair 

**SAS**  
SCANDINAVIAN AIRLINES SYSTEM

Imholz hat ein Auge  
für die Umwelt.



Chlorfrei gebücht.

**Imholz**

# Ihr Reiseprogramm

**1. Tag / Samstag**  
**23. Mai 1992**

## **Flug Zürich/Genf - Stockholm**

Individuelle Anreise mit dem Imholz-Gratisbahnbillett zum Flughafen Zürich-Kloten.

Individuelles Check-in an einem Swissair-Schalter in der Abflughalle des Terminals A.

Abflug mit Swissair / SAS nach Stockholm. Verpflegung an Bord.

**Die genauen Flugzeiten entnehmen Sie bitte dem beigelegten Flugplan.**

Nach der Landung in Stockholm gemeinsamer Transfer mit dem Sonderbus zum Hotel O'Henrys. Anschliessend Zimmerbezug.

Fakultatives Mittagessen im Hotel. (Preis pro Person Fr. 33.--)

Während des Nachtessens Folkloredarbietung im Hotel O'Henrys.

Uebernachtung.

**2. Tag / Sonntag**  
**24. Mai 1992**

## **In Stockholm / Stadtbesichtigung**

Nach dem Frühstück im Hotel erwartet Sie ein lokaler Reiseführer zu einer ausführlichen Stadtrundfahrt durch das "Venedig des Nordens". Die Hauptstadt Schwedens hat knapp 700'000 Einwohner und ist Residenz des Königs, Sitz der Regierung, des Parlaments und des obersten Gerichtshofes sowie geistiger und künstlerischer Mittelpunkt des Landes. Den einzigartigen Charme dieser Stadt beruht vor allem auf der Verbindung zwischen Land und Wasser. Wohl kaum eine andere europäische Hauptstadt ist so vereint mit der Natur. Auf der Stadtrundfahrt besuchen Sie das "Nordische Museum", welches Ihnen ein Bild über das schwedische Leben in verschiedenen Gesellschaftsschichten und Gebieten des Landes vermittelt. Im weiteren können Sie im Museum der "Wasa-Werft" das für Gustav II gebaute, legendäre Kriegsschiff "Vasa" besichtigen. Anschliessend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Solliden. Als Abschluss des erlebnisreichen Tages erwartet Sie im weltbekannten Freilichtmuseum "Skansen", Schweden "en miniatur". Alle Gebäude vermitteln eine Vorstellung von der Lebensweise Schwedens in verschiedenen Jahrhunderten. Auch Konzerte und Tänze werden im "Skansen" vorgeführt und vermitteln eine einzigartige Atmosphäre.

(Individueller Besuch eines Gottesdienstes in der St. Eugenia Kirche, um 11.00h oder 18.00h möglich.)

Nachtessen und Uebernachtung im Hotel O'Henrys.

**3. Tag / Montag**  
**25. Mai 1992**

### **Fahrt nach Borlänge**

Reichhaltiges Frühstück im Hotel.

Anschliessend Fährenüberfahrt von Stockholm zum Schloss Drottningholm, Sitz der königlichen Familie. Besichtigung des eindrucksvollen Baus, der um 1670 unter König Johann III erstellt wurde. Sehenswerte Kunstgegenstände aus dem 18. Jahrhundert befinden sich noch immer im Schloss. Der Park wurde nach dem Muster von Versailles entworfen.

Nach der Besichtigung Weiterreise nach Uppsala. Besuch der im gotischen Stil erbauten Domkirche, welche als die grösste Kirche Skandinaviens bekannt ist. Am Nachmittag geht die Reise weiter durch ein grosses Waldgebiet und landschaftlich reizvolle Täler nach Borlänge.

Dazwischen besteht die Möglichkeit für ein fakultatives Mittagessen (Preis pro Person Fr. 37.--)

Nachtessen und Uebernachtung im Hotel Galaxen und Hotel Brage.

**4. Tag / Dienstag**  
**26. Mai 1992**

### **Die Provinz Dalarna entdecken.....**

Frühstück im Hotel.

Am heutigen Tag bieten sich einzigartige Gelegenheiten Trachten, Volkstänze, Kunsthandwerke und Volksmusik in schönster Umgebung, der Provinz Dalarna, kennenzulernen. Am Morgen erwartet Sie ein Führer zur Busfahrt von Borlänge nach Insjön. Anschliessend Besichtigung der Webschule Sätergläntan, die dem schwedischen Verband des Handwerks angehört.

Weiterfahrt auf der Panoramastrasse nach Leksand, das an einer schmalen Bucht des Siljansees liegt und zu den bekanntesten Fremdenverkehrsorten Schwedens gehört. Durch den Tällberg kommt man zum Freilichtmuseum "Gammelgard", ein Besitz Gustavs Ankarkronas. Besichtigung des reizenden Museums. Nach Gammelgard fahren Sie weiter nach Rättvik, dem Sommer- und Winterferienort in herrlicher Lage, inmitten von Wäldern, am Siljansee.

Fakultatives Mittagessen in Rättvik. (Preis pro Person Fr. 37.--)

Von Rättvik aus besuchen sie dann die Kupferbergwerke von Falun, die schon im 13. Jahrhundert in Betrieb genommen wurden und zu den grössten Schätzen des Königreiches gehören. Die 90 Mann, die heutzutage Schwefelkies-, Zink-, Kupfer- und Bleierz abbauen, vollführen eine nahezu 1000-jährige, ungebrochene Tradition. Die Faluner Grube ist eine einzigartige Kombination eines modernen industriellen Arbeitsplatzes und eines geschichtlichen Denkmals. Am späten Nachmittag Rückfahrt nach Borlänge. Musik und Tanz, vorgeführt von Folklorevereinen, runden diesen Tag in gemütlicher und eindrucksvoller Atmosphäre ab.

Geniessen Sie das Nachtessen umrahmt von einem folkloristischen Abendprogramm. Lassen Sie sich überraschen!

Uebernachtung im Hotel Galaxen und Brage.

**5. Tag / Mittwoch**  
**27. Mai 1992**

### **Fahrt nach Göteborg**

Nach dem Frühstück im Hotel steht eine faszinierende Fahrt durch immer wechselnde Landschaften auf dem Programm. Auf der erlebnisreichen Strecke kann man vielerlei Kunstschatze, Kirchen und Schlösser entdecken. Ein Abstecher zur Halbinsel Kalland führt zum Schloss Läckö. Das auf einem Kap über dem Vänersee gelegene Schloss, gilt noch heute als eine der schönsten Residenzen Schwedens.

Fakultatives Mittagessen auf Läckö. (Preis pro Person Fr. 37.--)

Weiterfahrt in Richtung Göteborg und Ankunft gegen Abend.

Nachtessen und Uebernachtung im Hotel Sara.

**6. Tag / Donnerstag**  
**28. Mai 1992**

### **In Göteborg und Weiterreise**

Reichhaltiges Frühstück im Hotel.

Orientierungsfahrt durch Göteborg, die grösste Hafenstadt Schwedens. Seinem Treiben und seiner Weltoffenheit nach, ist Göteborg eine echte Hafenstadt. Die vielen Geschäfte, die zahlreichen Unternehmen und Banken und ein typisches Nachtleben tragen dazu bei, dass die Stadt, oft zu Recht, "Klein-London" genannt wird.

Göteborg, die fröhliche, grüne Stadt pflegt Traditionen und Kultur, genauso wie wirtschaftliche Beziehungen in ganz Europa. Das Stadtbild ist geprägt von blühenden Parkanlagen mit Alleen, lebendigen Geschäftsstrassen und natürlich vom Hafen.

Fortsetzung der Reise in südlicher Richtung nach Bastad, dem kleinen, luxuriösen Badeort, der in den Sommermonaten ein exklusives Zentrum der nordischen "High Society" ist.

Fakultatives Mittagessen in Bastad (Preis pro Person Fr. 37.--).

Weiterfahrt nach Helsingborg, dem Ausgangspunkt für die Fährenüberfahrt nach Helsingör, Dänemark. Am späten Nachmittag Ankunft in Kopenhagen.

Den Abend verbringen Sie im bekannten Vergnügungs- und Erholungspark Tivoli. Dieser Park bietet Ihnen eine unendlich breite Palette an Unterhaltungsmöglichkeiten; jedoch auch eine sehenswerte Parkanlage mit botanischem Garten an.

Besonders bei Dunkelheit lohnt sich ein Besuch im Tivoli unbedingt.

Gemeinsames Nachtessen im Tivoli-Restaurant "Nimb".

Uebernachtung im Hotel Admiral und Sofia Amalia.

**7. Tag / Freitag  
29. Mai 1992**

**In Kopenhagen**

Nach dem Frühstück im Hotel erwartet Sie eine ausführliche Stadtrundfahrt durch die dänische Hauptstadt. Mit 700'000 Einwohner ist sie die grösste Stadt Skandinaviens. Kopenhagen, oft als eine der schönsten Städte Europas bezeichnet, verbindet auf einzigartige Weise historische Gebäude und Sehenswürdigkeiten mit malerischen Kanälen, Wasserstrassen und Parkanlagen.

Nach der Stadtrundfahrt können Sie ein einmaliges Mittagessen im Restaurant "Sjaelland" geniessen; das Restaurant wurde in einer stillgelegten Fähre errichtet.

*Bootsrundfahrt*

Am Nachmittag bietet sich die Möglichkeit zu einem weiteren fakultativen ~~Ausflug zum Wasserschloss Fredriksberg in Hillerød~~. Im Schloss, das als schönster Renaissancebau Dänemarks gilt, befindet sich auch das Nationalhistorische Museum. (Preis pro Person Fr. 28.--. Ein Teil der Gruppe hat die Möglichkeit an diesem Ausflug am letzten Tag teilzunehmen.)

Der Abschlussabend steht Ihnen zur freien Verfügung. Geniessen Sie nocheinmal "Kopenhagen by night", schlendern Sie durch die Strassen der Altstadt oder vergnügen Sie sich nochmals in den Parkanlagen des Tivoli-parks.

Uebernachtung im Hotel Admiral und Sofia Amalia.

**8. Tag / Samstag  
30. Mai 1992**

**Rückflug in die Schweiz**

Heute heisst es Abschied nehmen vom faszinierenden Norden Europas.

Am Nachmittag Transfer zum Flughafen Kastrup. Linienflug mit Swissair/SAS zurück nach Zürich oder Genf.

Heimreise mit dem Imholz-Gratisbahnbillett.

**Die genauen Flugzeiten entnehmen Sie bitte dem beigelegten Flugplan.**

\* \* \* \* \*

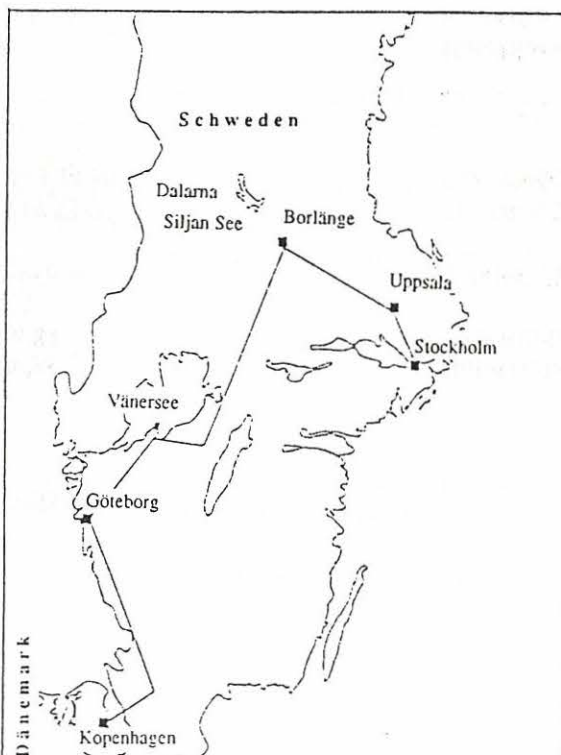
## Eingeschlossene Leistungen

- Linienflüge mit Swissair / SAS ab Zürich oder Genf nach Stockholm und von Kopenhagen zurück nach Zürich oder Genf in Touristenklasse
- Flughafen- und Sicherheitstaxen
- Verpflegung an Bord
- 7 Übernachtungen in gehobenen Mittelklasshotels, alle Zimmer mit Bad, Dusche und WC
- Täglich Frühstück im Hotel
- 2 Mittagessen (2. und 7. Tag)
- 5 Nachtessen (1.-3., 5. und 6. Tag)
- Abendprogramm und Nachtessen in Borlänge (4. Reisetag)
- Rundreise mit modernem, klimatisierten Sonderbus
- Stadtrundfahrten in Stockholm und Kopenhagen
- Orientierungsfahrt in Göteborg
- Alle Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
- Folkloreprogramme in Borlänge und Umgebung
- Imholz-Reiseleitung während der ganzen Reise
- Betreuung durch Vertreter der Schweizerischen Trachtenvereinigung
- Lokale, deutsch- und französischsprachige Reiseleitung
- Gratis-Imholzbahnbillett für die Fahrt zum Flughafen und zurück zum Wohnort
- Ausführliche Reisedokumentation

## Nicht eingeschlossen sind:

- Nicht im Programm erwähnte oder als "fakultativ" bezeichnete Mittag- und Nachtessen
- Getränke
- Fakultativer Ausflug
- Persönliche Ausgaben
- Zusätzliche Versicherungen
- Trinkgelder

## Reiseroute



## Hoteladressen

**Hotel O'Henrys**  
Varmdovagen 84  
PO-Box 92104  
S-12007 Stockholm

Tel. 0046 8 714 53 00  
Fax. 0046 8 643 14 50

**Hotel Galaxen**  
Jussi Björlings Väg 25  
S-78150 Borlänge

Tel. 0046 243 800 10  
Fax. 0046 243 162 30

**Hotel Brage**  
Stationsgatan 1 - 3  
S-78130 Borlänge

Tel. 0046 243 241 50

**Hotel Sara Scandinavia**  
Kustgatan 10  
S-40242 Göteborg

Tel. 0046 314 270 00  
Fax. 0046 311 229 65

**Hotel Admiral**  
Toldbodgade 24 - 28  
DK-1253 Kopenhagen

Tel. 0045 331 182 82  
Fax. 0045 333 255 42

**Hotel Sofia Amalia**  
Sankt Annae Plads  
DK-1250 Kopenhagen

Tel. 0045 331 334 00  
Fax. 0045 333 255 42

Programmänderungen bleiben vorbehalten.  
Zürich, im März 1992 / PMDR-ar

# Wichtige Reisehinweise

# Wichtige Reisehinweise

## Schweden / Dänemark

### Reisedokumente

Damit wir Ihnen einen reibungslosen Reiseablauf garantieren können, bitten wir Sie, folgende Dokumente stets griffbereit auf sich zu tragen (nicht im Koffer).

- Identitätskarte/Reisepass
- Reiseprogramm
- Flugbillett

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass jeder Reiseteilnehmer persönlich für die notwendigen Reisedokumente verantwortlich ist.

### Reiseformalitäten

Schweizer Bürger benötigen für die Einreise nach Schweden und Dänemark eine gültige Identitätskarte oder einen gültigen Reisepass. Reiseteilnehmer anderer Nationalität wollen sich zur Abklärung der notwendigen Formalitäten direkt an die Botschaft wenden:

Schwedische Botschaft  
Bundesgasse 26  
3001 Bern  
Tel. 031/21 05 63

Dänische Botschaft  
Thunstrasse 95  
3006 Bern  
Tel. 031/44 50 11

### Währungen / Devisen

Sowie in Schweden als auch in Dänemark gilt die Schwedische (skr.) resp. die Dänische (dkr.) Krone mit der Unterwährung Oere (1 Krone = 100 Oere). Devisen aller Währungen dürfen bei der Einreise in die skandinavischen Staaten in unbegrenzter Höhe mitgeführt werden. Im allgemeinen können ausländische Währungen in beliebiger Menge wieder ausgeführt werden, jedoch empfiehlt sich bei grösseren Beträgen eine entsprechende Deklaration bei den Zollbehörden, um Schwierigkeiten beim Verlassen des Landes zu vermeiden. Die Ausfuhr nationaler Währungen ist in Schweden auf 6 000.-- skr. und in Dänemark auf 5 000.--dkr. beschränkt.

**Kurse, Stand März 1992 (ohne Gewähr):**

100skr. = 25.75 sFr.

100dkr. = 24.-- sFr.

In Schweden und Dänemark erhalten Sie in der Regel den besseren Wechselkurs als in der Schweiz. Da Sie jedoch die meiste Zeit unterwegs sind, empfehlen wir Ihnen die Mitnahme von Bargeld in Dänischer- und Schwedischer Währung. Auch von den gängigen Kreditkarten wie Visa, American Express, Mastercard oder Diners können Sie ohne weiteres Gebrauch machen. Auch Eurocheques werden in der Regel akzeptiert.



## **Zollbestimmungen**

Zollfrei dürfen in **Schweden** eingeführt werden:

- entweder 200 Zigaretten, 100 Zigarillos, 50 Zigarren oder 250 Gramm andere Tabakwaren
- 1 Liter Spirituosen, 1 Liter Wein (2 Liter Wein wenn keine Spirituosen eingeführt werden) sowie 2 Liter Bier.
- eine angemessene Menge an Duftstoffen
- Geschenke im Wert von skr. 600.--

Tabakwaren dürfen ab 15 Jahren; Alkohol ab 20 Jahren eingeführt werden.

Zollfrei dürfen in **Dänemark** eingeführt werden:

- entweder 200 Zigaretten, 100 Zigarillos, 50 Zigarren oder 250 Gramm Tabak
- 1 Liter Spirituosen
- 2 Liter Wein
- 2 Liter Bier

Tabakwaren sowie Alkohol dürfen ab 17 Jahren eingeführt werden.

## **Klima**

Schweden: Schweden hat durch das Zentralgebirge der skandinavischen Halbinsel ein ziemlich gleichmässiges, kontinentales Klima. Die Niederschlagsmenge ist in Schweden geringer als im mitteleuropäischen Raum.

(Durchschnittstemperatur im Mai/Juni in Stockholm 10°C/15°C)

Dänemark: Das Land liegt in einer gemässigten Klimazone; warme Meeresströmungen wirken sich ausserdem klimamildernd aus. Gesamthaft gesehen ergibt sich ziemlich wechselhaftes Wetter mit verhältnismässig milden Durchschnittstemperaturen (Mai/Juni in Kopenhagen 10°C/17°C)

## **Impfungen/Gesundheit**

Für Ihre Reise ist keine Impfung vorgeschrieben

Wir empfehlen Ihnen, sich für die Zusammenstellung Ihrer persönlichen Reiseapotheke von Ihrem Hausarzt oder Ihrem Apotheker beraten zu lassen. Sollten Ihnen vom Arzt bestimmte Medikamente verschrieben worden sein, vergessen Sie bitte nicht, diese mitzunehmen.

## **Zeitunterschied**

Schweden und Dänemark stellen zur gleichen Zeit wie die Schweiz auf Sommerzeit um, so dass keine Zeitunterschiede zu beachten sind.

## **Stromspannung**

Die Stromspannung in Schweden und Dänemark beträgt 220 Volt.

## **Trinkgelder**

Schweden: Es ist in den Restaurants nicht üblich ein Trinkgeld zu geben. Gepäckträger erwarten ein kleines Trinkgeld von skr. 5.--, Taxifahrer ca. 10% des Fahrpreises.

Dänemark: In den Restaurants ist der Service in den Rechnungen bereits eingeschlossen. Ein zusätzliches Trinkgeld wird nur in Ausnahmefällen gegeben (z. B. wenn Ihnen der Taxifahrer mit dem Gepäck hilft, ca. dkr. 3.-- pro Gepäckstück).

Sowie in Schweden als auch in Dänemark ist es üblich, dem Chauffeur und dem lokalen Reiseleiter nach einem einwandfreien Ausflug ein kleines Trinkgeld zu überreichen.

## **Aufbewahrung von Geld- und Wertsachen**

Bewahren Sie Ihre Geldmittel (Bargeld, Traveller's Checks usw.) nie gesamthaft an einem Ort auf. Verteilen Sie diese auf Brieftasche, Portemonnaie usw. Wenn immer möglich, deponieren Sie Ihr Geld und Ihren Schmuck im Hotelsafe gegen Quittung.

## **Nebenkosten**

Sind in den beiden Länder grossteils etwa gleich wie in der Schweiz. Alkoholische Getränke sind erheblich teurer als bei uns. Wein kostet ca. das Doppelte, Bier und Spirituosen ca. das Dreifache.

## **Extras**

Persönliche Auslagen für Telefon, Wäscheservice, zusätzliche Getränke etc. wollen Sie bitte im jeweiligen Hotel direkt an der Kasse bezahlen.

## **Souvenirs**

Schweden: Glaswaren, Kristalle, Textilien, Holzschnitzereien, Zinn und Lachs.

Dänemark: Porzellan, Glaswaren, Silber, Modeschmuck, Keramik, Tabakpfeifen und Strickwaren.

## **Getränke**

Zu den Mahlzeiten wird oft Wasser mit Zitronengeschmack serviert aber auch frische Milch ist nicht ungewöhnlich. Bier ist in drei Alkoholklassen erhältlich: Starkbier (Starköl) entspricht dem von Ihnen gewohnten Bier, Leichtbier (Lättöl) hat einen sehr niedrigen Alkoholgehalt, Volksbier<sup>#</sup> (Folköl) liegt dazwischen.

## **Essen**

**Schweden:** Zu den Spezialitäten gehören das Smörgastbrod mit Hering; Lachs, Schinken, verschiedene Eierspeisen und Salate. Sehr beliebt sind auch Meeresfrüchte wie Hummer, Krebse und Austern.

**Dänemark:** Gute, kräftige Küche. Wohl am bekanntesten sind die belegten Brote, Smørrebrød genannt, und diverse Fischgerichte.

## **Oeffnungszeiten**

**Schweden:** Banken und Wechselstuben sind von Montag bis Freitag von 09.30 Uhr bis 15.00 Uhr geöffnet. (In den grösseren Städten z. T. durchgehend bis 18.00 Uhr).

Geschäfte sind Montags bis Freitags von 09.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. An Samstagen schliessen sie unterschiedlich, jedoch früher als an Wochentagen.

**Dänemark:** Banken und Wechselstuben sind Montags bis Freitags von 09.30 Uhr bis 16.00 Uhr geöffnet. (z. T. Donnerstags bis 18.00 Uhr).

Geschäfte sind Montags bis Donnerstags von 09.00 Uhr bis 17.30 Uhr geöffnet, Freitags bis 19.00 Uhr oder 20.00 Uhr. An Samstagen sind sie von 09.00 Uhr bis 12.00 Uhr oder bis 14.00 Uhr geöffnet.

## **Reiseleitung**

Erfahrene Schweizer Imholz-Reiseleiter sorgen von A-Z für Ihre Betreuung. Sie werden von lokalen, deutsch- und französischsprachigen Reiseführern assistiert. Sprachprobleme gibt es für Sie keine.

## **Kontaktadressen**

Sollten Sie in ganz dringenden Fällen während Ihres Aufenthaltes in Skandinavien erreicht werden müssen, bitten Sie Ihre Bekannten, sich an die Imholz Reisen AG in Zürich, Abteilung Spezialreisen (Tel. 01/462 44 11) zu wenden. Sie können so auf dem sichersten und schnellsten Weg kontaktiert werden.

## Nützliche Gedächtnisstütze für Ihre Reisevorbereitungen

### Dokumente

- Reisepass / Identitätskarte
- Notfallausweis
- Reiseprogramm
- Flugticket

### Das "liebe" Geld

- Fremdwährungsgeld (evt. mit Kleingeld)
- Checkheft
- Reise- und Traveller's Checks
- Kreditkarten
- Schweizer Franken

### Toiletten-Artikel

- Reisenécessaire
- Zahnbürste / Zahnpasta
- Kamm / Haarbürste / Haartrockner
- Rasierwasser / Rasierapparat
- Deodorant / Kosmetikartikel
- Shampoo / Badezusatz / Seife
- Reiseapotheke

### Für Schnappschüsse

- Foto- und/oder Filmkamera, Zubehör
- genug Ersatzfilme

### Verschiedenes

- Schreibzeug
- Adressliste
- Taschenmesser
- Reiselektüre
- Kofferschlüssel
- Jasskarten und andere Spiele
- Reisewecker
- Nähzeug
- Kleiderbürste
- Waschpulver
- Musikkleingeräte

### Und nicht vergessen

- Reiseversicherung in Ordnung ?
- Kühlschrank geleert und ausgeschaltet ?
- Reserve- Hausschlüssel irgendwo deponiert ?
- Stecker von TV, Radio und Haushaltsapparaten entfernt ?
- Haustiere untergebracht ?
- Für Blumen im Haus und Garten wird gesorgt ?
- Milch- und Postmann informiert ?
- Sicherheitsvorkehrungen für Ihr leerstehendes Haus getroffen ?
- Putzfrau oder Hauswart organisiert ?
- Boiler und Heizung ausgeschaltet ?

Schwedenreise 1. Gruppe 23. - 30. Mai 1992

Nr. Kt. Trachtengruppe, Name, Adresse

Leiterteam:

GR Hedy Gadmer-Grischott, Kaisern, 7260 Davos-Dischma  
ZG Susy Grob-Bossard, Zugerbergstr. 47, 6300 Zug  
Susanne Grob Schmuckli, Hasenbühlweg 11, 6300 Zug  
AG Werner Vogel, Kochsmattstr. 2, 5445 Eggenwil  
Christa Vogel

076 AG Boniswil  
Streit Rosmarie, Seetalstr., 5706 Boniswil  
Streit Robert  
052 AG Brugg  
Meier-Kistler Elsbeth, Buchenweg 7, 5200 Brugg  
019 AG Brugg  
Vonder Mühl Erika, Nigglistr. 34, 5200 Brugg  
Vonder Mühl André  
021 AG Eggenwil  
Jeger Rosmarie, Galizistr. 10, 5632 Buttwil  
Suter Annemarie, Oberdorfstr. 200, 5445 Eggenwil  
073 AG Eggenwil  
Stettler Erich, Gyrenstr. 6, 8967 Widen  
137 AG Merenschwand  
Heim Margirt, Schoren 172, 5642 Mühlau  
Duschen Ursula, Pilatusstr. 5, 8912 Obfelden  
072 AG Othmarsingen  
Hunziker Ulrich, Stäpfliweg 8, 5504 Othmarsingen  
Hunziker Elisabeth  
059 AG Riken  
Bucher-Lerch Erwin, Hohwartring 32, 4856 Glashütten  
Bucher-Lerch Katharina  
083 AG Schinznach-Dorf  
Bayer Annemarie, Warmbachweg 12, 5107 Schinznach-Dorf  
Bayer-Hiltpold Georg  
060 AG Schinznach-Dorf  
Rogenmoser Karin, Bielweg 11, 5107 Schinznach-Dorf  
Rogenmoser Walter

038 AG Seon  
Meier Verena, Salbeiweg 7, 5722 Gränichen  
025 AG Untersiggenthal  
Bouvard Jules, Rainstr. 25, 5415 Nussbaumen  
Bouvard Margrith  
018 AG Wettingen  
Angliker Leni, Casinoweg 9, 5430 Wettingen  
Angliker Henri  
023 AG Wynental  
Wildi-Gautschi Karl, Schofacherweg 6, 5734 Reinach  
Wildi-Gautschi Klara  
004 AG Zurzach  
Böhler-Meier Vreni, ob. Berghof, 8439 Mellikon  
Böhler-Meier Josef  
006 AG Zurzach  
Meier-Gräzer Diana, Sonneweg 178e, 8438 Rietheim  
005 AG Zurzach  
Spuhler-Schmid Bertha, Rebenstr., 8439 Wislikofen  
003 AG Zurzach  
Widmer-Blatter Helene, Paradiweg 5, 8437 Zurzach  
Widmer-Blatter Heinrich  
123 BL Leimental  
Dürr Sabine, Römerstr. 13, 4114 Hofstetten  
124 BL Leimental  
Siegenthal Ernst, Sennhof, 4147 Aesch  
001 BS Basel-Stadt  
Reichert Elisabeth, Holbeinstr. 38, 4051 Basel  
Reichert Peter  
009 BS Basel-Stadt  
Roll Judith, Hegenheimerstr. 19, 4055 Basel  
020 BS Basel-Stadt  
Senn Trudy, Wasgenring 23, 4055 Basel  
Philipp Robert, Muespacherstr. 68, 4055 Basel  
014 BS Basel-Stadt  
Wagner Dory, Birsigstr. 11, 4103 Bottmingen  
Reichert Ruth, Leonhardsgraben 46, 4051 Basel  
010 BS Vereinigte Trachtenleute Basel / BE  
Hofstetter Hans, Markircherstr. 58, 4055 Basel  
Hofstetter Trudy

074	BS	Vereinigte Trachtenleute Basel / BE Meyer-Strub Hans, Seltisbergerstr. 26, 4059 Basel Meyer-Strub Mathilde	125	GE	Ceux de Genève Durouvenoz Edouard, rue des Charmilles 17, 1203 Genève Durouvenoz Gisèle
01A	BE	Ausschuss STV / Rüscheegg Flükiger Elisabeth, Pniel-Stöckli, 3439 Ranflüh Gurtner-Zwahlen Käthi, Bundsacker, 3154 Rüscheegg-Heubach	068	GE	Champagne Forestier Pierre, 100 rte Bellegarde, 1284 Chancy Forestier Margrit
039	BE	Einzelmitglied Nicolet Marie-Josephe, Les Ilettes 64, 2608 Cortelary	049	GE	Dardagny-Russin Hutin Simone, 4, ch. Martine, 1282 Dardagny Hutin Georgette
141	BE	Aeschi Fuhrer Käthi, Spittel, 3703 Aeschi	065	GR	Davos Klaas Martin, Brämabuelstr. 7a, 7270 Davos-Platz
116	BE	Bern-Stadt Berger Beatrice, Bernstr. 69, 3122 Kehrsatz Wenger Sonja, Freiburgstr. 63, 3008 Bern	064	GR	Davos Thalmann Monica, Promenade 30, 7270 Davos-Platz Buol Konrad, Örtolfi 10 a, 7277 Davos-Glaris
042	BE	Bern-Stadt Schmid-Josi August, Bernstr. 69, 3122 Kehrsatz Schmid-Josi Verena	164	GR	Grüsch-Fanas Ziegler Luzia, Haus Fasan, 7214 Grüsch Ziegler Kurt
151	BE	Biel Aebi Margrit, Gartenweg 2, 2555 Brügg	127	GR	X Pany <i>Kindergärtnerin 089.54 24 63</i> Hertner-Grämiger Susanna, 7242 Luzein
086	BE	Biel Bangerter Hedwig, Rainstr. 55, 2553 Safnern	128	GR	Pany Stocker-Weusser Rosly, Zingsliweg, 7208 Malans
109	BE	Biel Knörr Gertrud, Paulusweg 26, 2503 Biel Knörr Ernst	129	GR	Pany Brosi Margreth, Haderegg, 7243 Pany Brosi Christina, Haderegg, 7243 Pany
084	BE	Biel Rindlisbacher Aline, Lindenhofstr. 2, 2500 Biel	130	GR	Pany Hartmann-Züst Dorli, Kretzenboden, 7243 Pany Michel-Bisatz Anny, 7223 Buchen
198	BE	Burgdorf Castel Leny, Eyzelg 12, 3400 Burgdorf	131	GR	Pany Hartmann Nini, Postfach, 7243 Pany
036	BE	Frieswil Josi-Schiess Erika, Staatsstr. 53, 3044 Säriswil Josi Franz	132	GR	Rätia Chur/mit Pany Weder Vreni, Ziegelgut 17, 7206 Igis Kunz Margrit, Calandastr., 7000 Chur
034	BE	Moutier Müller Elvire, Chalière 64, 2740 Moutier Müller Albert	133	GR	Pany Vollenweider Hans, Cresta, 7243 Pany Vollenweider Margrith
219	BE	Reichenbach Waefler Anna, Lässchuechli, 3722 Scharnachtal	134	GR	Pany Salzgeber-Conrad Heidi, Latarsch, 7243 Pany Conrad-Rhöny Frieda, Am Rain, 7240 Küblis
053	BE	St. Imier Stetter-Berger Marie, Soleil 50, 2610 St. Imier Berger Marugerite, Soleil 50, 2610 St. Imier	135	GR	X Pany Grämiger-Walter Elsbeth, Vals, 7243 Pany
061	GE	Ceux d'Avully Excoffier Jacqueline, 3, rue Hoffmann, 1202 Genève Albrecht Suzanne, 7, rue du Léman, 1201 Genève			

097	GR	Rheinwald Trepp Nina, 7438 Hinterrhein Tönz Leo, Legi, 7132 Vals	017	SZ	Brunnen Betschart Paul, Wylenstr. 58, 6440 Brunnen Betschart Maria
144	LU	Hildisrieden Stalder Roman, Luzernerstr. 92, 6010 Kriens	191	SZ	Morgarten Amgwerd Paul, Riedmatt 18, 6417 Sattel Amgwerd Josy
091	LU	Luzern-Stadt Frey Elisabeth, Klosterstr. 11, 6003 Luzern	015	SZ	Gersau Langenegger Annemarie, Aternweg 2, 6440 Brunnen Langenegger Toni
087	LU	Luzern-Stadt Kempf Hans, Obermättliweg 13, 6015 Reussbühl Kempf Marily	120	SZ	Urschweizer von Zürich Christen Rosa, Zwischenbächen 137, 8048 Zürich
092	LU	Luzern-Stadt Schnyder Margrith, Steinhofstr. 32, 6005 Luzern	007	SO	Dulliken Henzmann Trudi, Eigenheimweg 11, 4657 Dulliken Henzmann Heinrich
088	LU	Luzern-Stadt Wicki Martha, Gemeindehausstr. 1, 6010 Kriens	032	SO	Kriegstetten Lüthi Annemarie, Mülimattstr. 2, 4566 Halten Gerber Regina, Neumattstr. 12, 4562 Biberist
090	LU	Luzern-Stadt Zimmermann Ruedi, Pilatusstr. 3, 6312 Steinhausen Zimmermann Lydia	040	SO	Kriegstetten Späti Maria, Hauptstr. 22, 4458 Hersiwil Hälg Lucia, Grossfeldstr. 9, 4565 Rechterswil
089	LU	Luzern-Stadt Zimmermann Priska, Pilatusstr. 3, 6312 Steinhausen	054	SO	Niedergösgen Bucher-Eng Anton, Hauptstr. 26, 4655 Stüsslingen Bucher-Eng Alice
077	LU	Nottwil Unternährer Luzia, Eggerswil, 6207 Nottwil	013	SO	Niedergösgen Gerber Hans, am Stalden 4, 5014 Gretzenbach Gerber-Christen Lisebeth
016	LU	Sursee Bühler-Amrein Ottilie, Gartenstr. 4, 6210 Sursee	056	SO	Niedergösgen Strähl Katharina, Hauptstr. 50, 4655 Stüsslingen
067	LU	Sursee Steffen-Kieliger Monika, Mühleplatz 10, 6210 Sursee	057	SO	Niedergösgen Von Arx-Gloor Helen, Hurdackerweg 7, 4655 Stüsslingen
037	LU	Sursee Wüest-Birrer Marie, Chäppeliweg, 6210 Sursee Bucher Miggi, Goldammerweg 9, 6210 Sursee	058	SO	Niedergösgen Wittmer Josy, Hauptstr. 60, 4655 Stüsslingen
081	NE	La Chaux-de-Fonds Dessouslavy Elisabeth, rue Jaquet-Droz 63, 2300 La-Ch-F.	055	SO	Niedergösgen Zahnd-Koch Hans, Aarestr. 14, 5013 Nieder-Gösgen Zahnd-Koch Beatrice
224		Louradour Lucette, Abraham Robert 45, 2300 La-Ch.Fonds	099	VS	Brig Mühlemann Urs, Bielti 15, 3900 Brig Mühlemann Rösli
093	SG	St.Gallen-Stadt Braschler Rösli, Mirtenstr. 8, 9010 St. Gallen Senn Berti, Kolumbanstr. 48, 9000 St. Gallen	024	VD	Ausschuss STV Burdet Georges, Winkelriedstr. 27, 3014 Bern Burdet Marguerite
078	SG	St.Gallen-Stadt Scheiwiller Hedy, Zürcherstr. 279, 9014 St. Gallen			
102	SG	St.Gallen-Stadt Tschopp Martha, Zürcherstr. 149 A, 9014 St. Gallen			

035	VD	Echo romand Berne Dutoit Frédy, Mittelweg 10. 3075 Rüfenacht Dutoit Nadine	165	ZG	Stadt Zug Lusser Antoinette, Guggiweg 2, 6300 Zug Caviezel Grety, Huobstr. 25, 6330 Cham
027	VD	Echo romand Berne Lutz-Pasche Erwin, Waldstätterstr. 19, 3014 Bern Lutz-Pasche Odette	082	ZG	Stadt Zug Tännler Trudi, Guntenbühl 7, 6312 Steinhausen
106	VD	Echo romand Berne Rauber Getrude, Muhlernstr. 139, 3098 Schliern	031	ZH	Bassersdorf-Kloten Altorfer Trudi, Dorfstr. 35, 8302 Kloten
189	VD	Morges Guex Josette, Av. Vogéaz 9, 1110 Morges	085	ZH	Bassersdorf-Kloten Schwab Elsy, Speerstr. 7, 8302 Kloten Schwab Fritz
200	VD	Moudon Suter Josette, La Placette, 1514 Bussy-sur-Moudon	041	ZH	Bubikon- Zürich-Oberland Pünter Hedi, Weisshalde, 8633 Wolfhausen Pünter Ruedi
207	VD	Moudon Hollenstein Janine, Grand-Rue 4, 1522 Lucens	028	ZH	Furttal Bischofberger Ruth, Im Geeren 18, 8112 Otelfingen
206	VD	Moudon Ratti Rose-Marie, Av. Du Fey 35, 1510 Moudon	107	ZH	Furttal Schlatter Ruth, Steinbrüggli, 8112 Otelfingen Schlatter Marianne
095	VD	Le Picosi Chabloz André, Les Gentianes, 1837 Chateau-d'Oex Chabloz Yvonne	080	ZH	Greifensee Etter Katharina, Steigstr. 14, 9621 Oberhelfenschwil Etter Ulrich
098	ZG	Ennetsee-Cham Livingston Yvonne, Nestléstr. 10, 6330 Cham	051	ZH	Rafz Meier Gottlieb, Sonnebärg, 8197 Rafz Meier Käthi
011	ZG	Ennetsee-Cham Peyer-Bucher Isabelle, Oberallmendstr. 4, 6300 Zug Schäfer Elfriede, St. Jakobstr. 24, 6330 Cham	045	ZH	Rafzerfeld Keller Elisabeth, Bahnhofstr. 67, 8194 Hüntwangen
066	ZG	Ennetsee-Cham Zimmermann-Moos Louise, Allmendweg 13, 6330 Cham	033	ZH	Rafzerfeld Manz Louise, Bergstr. 19, 8197 Rafz
044	ZG	Risch-Rotkreuz Hediger Marlis, Weidstr. 17, 6343 Rotkreuz	046	ZH	Rafzerfeld Wüthrich Werner, Peterwise 13, 8197 Rafz Wüthrich Brigitte
050	ZG	Risch-Rotkreuz Anderhub Marie-Theres, Berchtwilerstr. 3, 6343 Rotkreuz Anderhub Werner	047	ZH	Sihlwald Welti Martha, Risweg 115, 8041 Zürich
079	ZG	Stadt Zug Blättler Berti, Zimmerstr. 63, 6314 Unterägeri Marchetti Fernanda, Via Crocetta 11, 6962 Viganello	029	ZH	Weiach-Wehntal Baumgartner Ernst, Oberdorf 286, 8433 Weiach Baumgartner Elisabeth
100	ZG	Stadt Zug Bossard Heidi, Hofstr. 5, 6300 Zug	030	ZH	Weiach-Wehntal Holenweg Max, Trottenstr. 269, 8433 Weiach Holenweg Dora
069	ZG	Stadt Zug Hofstetter Anita, Obstweg 2, 6312 Steinhausen	104	ZH	Weinland-Winterthur Ott Margrot, Niederfeldstr. 25, 8542 Wiesendangen
101	ZG	Stadt Zug Kalt Elisabeth, Guggiweg 10, 6300 Zug			



026 ZH Weinland-Andelfingen  
Truninger Hedi, Wellenbergstr. 14, 8422 Pfungen  
Truninger Hermann

062 ZH Zimmerberg  
Röthlisberger Karin, Obertilistr. 15, 8134 Adliswil

075 ZH ~~X~~ Zürich Volkstanzkreis  
Klenk Karl, Holzmattstr. 15, 8953 Dietikon

022 ZH Zürichsee linkes Ufer  
Stehli Vreni, Verbühlstr. 13, 8802 Kilchberg

070 ZH Zürichsee rechtes Ufer  
Schindler Rosi, Maienstr. 2a, 8050 Zürich  
Schindler Klari

13.4.92 ak

BUSEINTEILUNG 1. GRUPPE 23. - 30. MAI

3 Busse à 48 Personen  
1 Bus à 60 Personen

Bus 1 Busbegleiter Werner Vogel (Christa Vogel)

AG 31  
BL 2  
BS 11 44 + 2 LT = 46

Bus 2 Busbegleiter Frédy Dutoit (Nadine Dutoit)

BE 21  
GE 8  
NE 2  
VD 13  
VS 2 46

Bus 3 Busbegleiterin Susy Grob (Suzanne Grob)

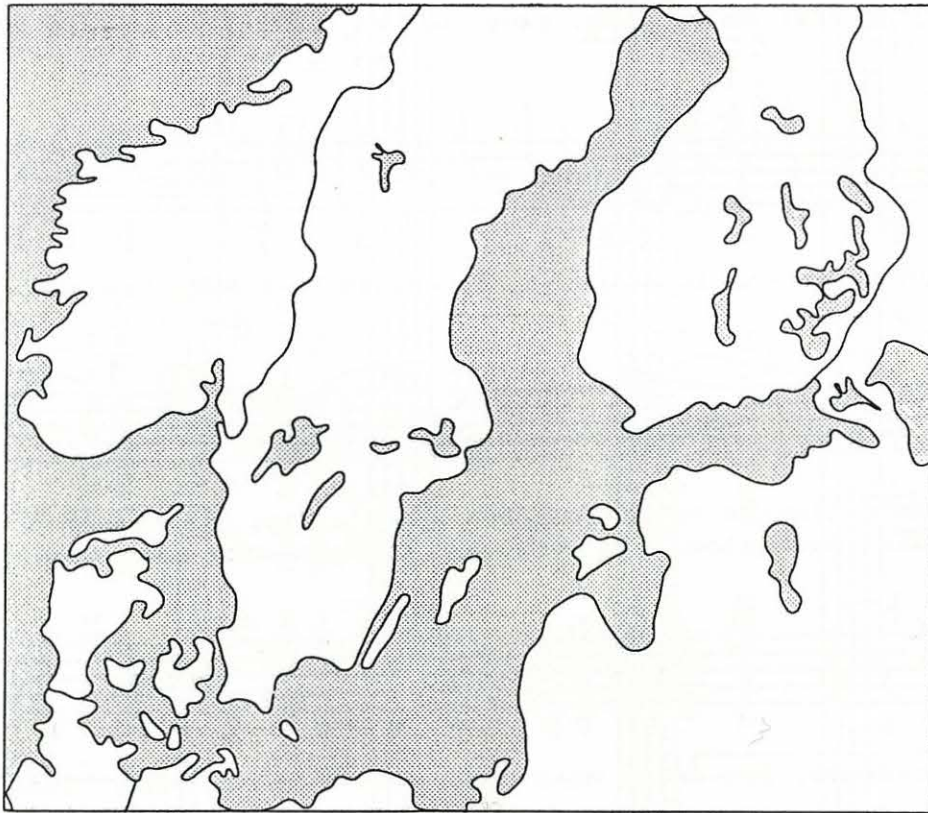
LU 14  
SO 15  
ZG 15  
SZ 2 Gersau 46 + 2 LT = 48

Bus 4 Busbegleiterin Susanna Hertner (Hedy Gadmer)

GR 21  
ZH 29  
SG 4  
SZ 5 Rest 59 + 1 LT = 60

12.3.92

# TRACHTENREISE NACH SKANDINAVIEN 1992



## 1 LIMU LIMA

ab hier auch im Kanon Aus Schweden

Li - mu li - mu li - ma, Gūd lāt so - len ski - na. Ö - ver ber - ge - na  
 Li - mu li - mu lei - men, Gott, lass Son - ne schei - nen. Ü - ber Ber - ge und

2.

blå, ö - ver kul - lor - na små, som i sko - gen ska' gå om som - ma - ren.  
 Höhn, ü - ber Wäl - der und Seen lass die Son - ne auf - gebn zur Som - mers - zeit.

Aussprache: Limü, limü, lima, Gūd lāt sulen schina.  
 Över berjena blå, över ggulorna små,  
 sòm i sgugen sga gö òm sömmaren.

Textübertragung und Kanonfassung: Gottfried Wolters  
 Aus G. Wolters »Das singende Jahr«, Müseler-Verlag, Wolfenbüttel und Zürich

Die Reise nach Schweden und Dänemark, vom 23. bis 30. Mai 1992, organisiert von der „Schweizerischen Trachtenvereinigung“. Kaum war diese Reise angekündigt, war sie auch schon ausverkauft, und die STV beschloss, sie gleich ein zweites Mal in umgekehrter Richtung, vom 30. Mai bis zum 6. Juni 1992, durchzuführen. Da ich mich früh anmeldete, war ich der ersten Abteilung zugeteilt.

Zu einer Probe der vorgesehenen Volkstänze und Lieder trafen sich „alle“ Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 22. März 1992 in Aarau. Von den rund 400 (!) Reiseteilnehmern kannte ich einzig Uteri Ringgenberg aus dem Volkstanzkreis und Erika von der Mühlh von den Landinellatanzwochen. In Schweden tauchte unter den Teilnehmerinnen noch Elisabeth Gräniger auf, die wahrscheinlich nicht nach Aarau gekommen war. Der 22. März war ein regnerischer Tag. Ich vergass die Lichter des Autos auszuschalten; sie brannten von morgens 09.00 Uhr, dass um 16.30 Uhr die Batterie total erschöpft war! Anschließen gelang auf dem ebenen Parkfeld nicht. Ein zufällig eben ankommender Automobilist besass so wenig wie ich ein Überbrückungskabel, war aber bereit, mich mit meinem Abschleppseil ein Stück weit

zu ziehen, und siehe, schon nach fünf Metern sprang mein Motor an. Ich hatte keine zehn Minuten verloren und kam gut nach Hause!

Am 23. Mai 1992 musste ich mich im Flughafen Zürich-Kloten schon um 07.00 Uhr einfinden. Dort sah ich eine einzige Trachtenfrau, Frau Stehli aus Kilchberg, und später eine zweite im Flugzeug, Frau Manz aus Rafz. Wo waren wohl die übrigen 200 Reisetilnehmer? Des Rätsels Lösung ergab sich schrittweise im Lauf des Tages. Die Bündner konnten ja nicht schon um 07.00 Uhr in Kloten sein, sie flogen mit einem andern Swissair-Flugzeug erst um 11.00 Uhr ab. Die Leute der etwa 200 Leute zählenden Gruppe waren auf vier Flugzeuge verteilt worden, die teils direkt von Zürich nach Stockholm, teils mit Zwischenhalt in Kopenhagen in die schwedische Hauptstadt flogen. Dort trafen wir um 10 Uhr 15 ein. Die Gruppe, zu der ich gehörte, gelangte nach einer ziemlich langen Busreise, denn Stockholms Flughafen ist recht weit nördlich der Stadt, ins Nobelhotel „O'Henrys“. Als ich 1939, kurz vor Kriegsausbruch, mit dem Zürcher Volkstanzkreis in Stockholm war, fand eine Zusammenkunft mit der Folkloregruppe „Brage Gille“ vor dem „O'Henrys“ statt,

allerdings irgendwo in der Stadt, damals. Heute ist dies Hotel etwas ausserhalb, neu erbaut und riesengross mit prächtigem Schwimmbad im ersten Stock. Nach einem Mittagsschläfchen unternahm ich "mutterseelenallein" eine mehrtstündige Wanderung von Stockholm weg dem Saltsjön entlang, durch Vorortwohngebiete zu malerischen kleinen Seen und Nebenflüssen. Ich malte und photographierte und gelangte an hübschen Einfamilienhäusern vorbei schliesslich zu einer kleinen Kirche mit riesigem, altem Friedhof. Auf dem durchgehenden Rasen erheben sich die Grabsteine, vor denen meist nur ganz wenige Blumen vor sich hin stämmen. Die Namen der Verstorbenen lauteten Lundberg, Nilsson, Söderlund, Osterberg, Johansson, Gustafsson, Karlsson und ähnlich, und was mir zu denken gibt, ist die Tatsache, dass die meisten nach mir geboren wurden! Ich betrat auch ganz leise die Kirche, in der gerade eine Hochzeitsfeier stattfand. Während der eigentlichen Trauung erhoben sich alle Hochzeitsgäste. Was der Geistliche vortrug und was die Brautleute laut nachsprechen mussten, verstand ich nicht, kann mir aber

denken, dass sie sich gegenseitige Unterstützung und Treue versprochen, wie die Kirche dies fordert. Dass die Braut schneeweiss gekleidet war, ist weiter nicht absonderlich, wohl aber die Tatsache, dass auch der Bräutigam lauter schneeweisse Kleider trug, Schuhe, lange Hosen, langer Frack, Handschuhe, Hut, alles schneeweiss! Das sah recht hübsch und malerisch aus in der grünen Kirche. Nicht nur alle Sitzbänke, auch die Kanzel und die Wände sind in schwedischen Kirchen hellgrün angemalt. Das fiel mir schon 1939 angenehm auf. Beinahe alle Schweden sind reformiert.

Schliesslich gelangte ich zum Forum Nacka, einem Dorftzentrum mit Spatbank, Theater, Galerie, Apotheke etc. Am Abend nach dem Apéro draussen auf den Urgesteinsfelsen, in die das O'Henrys hineingebaut ist, und nach dem Luxus-Nachtessen trat „ausgerechnet“ die Folkloregruppe von Nacka auf. Ich konnte mir also genau vorstellen, woher sie kam. Diese Gruppe sangte eine Suite, zusammengesetzt aus den verschiedensten schwedischen Volkstänzen. Da ging es vom

Schottisch in den Bleking und nahtlos in die Västgötapolska, die aber ohne die Mühlen getanzt wurde, denn es ging mit Teilen aus andern schönen Schwedentänzen weiter. Leider stand der grossen schwedischen Trachtengruppe nur ein viel zu kleiner Tanzplatz zur Verfügung.

Inzwischen war auch der Herr aus Davos, Klaas Martin, eingetroffen, der stets mit mir das Zimmer teilte. Er arbeitet bei der Rhätischen Bahn. Nach und nach lernten wir verschiedene Persönlichkeiten kennen, die wir zum Teil schon in Aarau gesehen hatten, so z.B. - die Statthalterin der Schweizerischen Trachtenvereinigung, Frau Hedy Gadmer-Grischott von Kaisern, 7260 Davos-Dischma,

- den Tanzleiter des Kantons Aargau, Tanzleiter während der Südkandinavienreise, Werner (und Christa) Vogel, Kochsmattstr. 2. 5445 Eggenwil,

- die Singleiterin, Mitglied der Volksliedkommission, Susy Grob-Bossard, Zugerbergstr. 47. 6300 Zug, mit Susanne Grob-Schmuckli, Hasenbühlweg 11. 6300 Zug, und

- den Fuchholz-Reiseleiter unseres Gruppen-Cars, Urs Habegger.

Während der allerbestens organisierten

Reise hatte der Teilnehmer gar nie das Gefühl, er reise in einer grossen Touristenmasse. Alle vierhundert Nordlandfahrer trafen nur an den grossen Festabenden zusammen. Wir Zürcher teilten einen bestens ausgerüsteten Reisebus mit 21 Bündnern, 4 St. Gallern und 5 Schwyzern, d. h. mit den Frauen und Männern aus diesen Kantonen. Unser grösster und wahrscheinlich auch schönster und bequemster Bus war zweistöckig und zählte 60 Plätze, zwei weitere 46 und ein vierter 48. Die vier Fahrzeuge kamen sich unterwegs nie in die Quere, schlugen zum Teil auch verschiedene Wege ein und waren, wie die zu ihnen gehörenden Leute und Gepäckstücke durch die Farben grün, blau, rot und gelb eindeutig gekennzeichnet.

Das auf vielen Inseln erbaute Zentrum Stockholms, das „Venedig des Nordens“, liegt an der Stelle, wo das aus dem Innern des Landes herausfliessende Süsswasser auf das Salzwasser des Meeres trifft. Ein wichtiger stets sehr belebter Verkehrsknotenpunkt an dieser Stelle heisst daher Slussen = Schleuse. Diese Riesen-Strassenkreuzung war schon 1939, als der Volkstanzkreis Zürich die schwedische Volkstanzorganisation



„Brage Gille“ besuchte, äusserst -groszügig, geradezu „amerikanisch“, ausgebaut, was wir damals von einem südöstlich davon und sehr hoch darüber gelegenen Nobel-Restaurant aus beobachten konnten.

In der Altstadt trafen wir auf eine alte, ziemlich enge Strasse, die vom Salzwasser hinüber und 70 Zentimeter hinauf zum Süsswasser führt. Es ist dies der älteste erwähnte Handelsweg in dieser Gegend. Hier, an der Ecke eines uralten Hauses, befindet sich auch ein Runenstein, dessen verschlungene Zeichen uns ein wissenschaftlicher Fachmann zu entziffern verstand.

Die Strassen sind oft mit xy-vägen angeschrieben. Im Schwedischen wird der bestimmte Artikel (der, die, das) an das Substantiv angehängt. So entsteht aus „våg“ der Ausdruck „vågen“, „Strandvågen“, „Karlavågen“, „Valhallavågen“ etc. Andere Strassen werden mit „gatan“ bezeichnet: „Kungsgatan“, „Hamngatan“, „Sturegatan“, etc.

In der Altstadt bewunderte ich eine recht grosse Zahl prächtiger Paläste, das Königsschloss und das Haus, in dem der Nobelpreis für Literatur verliehen wird. In anderen Gegenden Stockholms wurden riesige Häuserblöcke errichtet. Auf dem Weg zum „Vasa-

[Wrack]-Museum kam unsere Gruppe auch an zwei Eisbrechern vorbei. Es sind dies vierschrötigeckige Klötze von Schiffen, die in der Nybro-Bucht verankert auf ihren nächsten Einsatz im Winter warten. Beide sind „gägeligääl“ angemalt. (N.B. Ny = neu; bro = Brücke; vik = Bucht) Auf meinem kleinen Aquarell, vom Skansen aus gemalt, sind sie in der Ferne sichtbar.

Der Königsname Gustav wird schwedisch Gustaf geschrieben. Gustaf I. Vasa, 12.5.1496 bis 29.9.1560, befreite Schweden von der dänischen Herrschaft und führt die Reformation ein. Sein Enkel Gustaf II. Adolf ist bei uns in der Schweiz besser bekannt durch Conrad Ferdinand Meyers Novelle „Gustav Adolfs Page“. Dieser Gustaf Adolf lebte vom 9.12.1594 bis 6.11.1632, eroberte für Schweden die deutsche Ostseeküste und rückte, um den Protestantismus zu retten, bis zur Donau vor, wurde zurückgeschlagen und fiel bei Lützen, südwestlich von Leipzig, in der siegreichen Schlacht gegen Wallenstein!

Man fragt sich, wie Schweden damals im dreissigjährigen Krieg (1618 bis 1648) zu so grosser Machtentfaltung kommen konnte. Der

Kriegszug Gustav Adolfs kostete doch eine riesige Geldsumme, man denke an die Steuern zur Überfahrt nach Deutschland benötigten Kriegsschiffe, an die Waffen und an die vielen Soldaten! Der grosse Reichtum Schwedens kam damals aus der Kupfermine von Falun. Viele Länder Europas kauften das Kupfer, das sie benötigten, bei den Schweden, so z. B. auch die Franzosen für die Dächer des Schlosses von Versailles.

Als wir am Sonntag, 24. 5. 1992, zum Nordischen Museum, dem Museum für Volkskunde, gelangten, wurde davor die „längste Holz-„Eisenbahn“ der Welt“ zusammengetragen. Viele Container mit je 5000 Schienenteilen wurden gefüllt und weggeschafft. Unter notarieller Aufsicht war die auf dem Platz vor dem Museum in vielen Schlingen ausgelegte Bahn vermessen worden. Die Firma „Brio“, die vorwiegend für Amerika arbeitet, hofft, mit ihrer Bahn ins Guinness-Buch der Rekorde einzugehen. Die Teile werden an die Kinder Estlands... verschenkt.

Das Museum zeigt, wie die Schweden in den letzten 500 Jahren lebten und arbeiteten. In der Zentralhalle sind Spielsachen aller Art und aller Gesellschaftsschichten ausgestellt. Mit einem Riesenballon können Kinder und Erwachsene

# Börja med en grundsats.

är enklast att börja med en grundsats. Det finns flera att välja bland, från den lilla, da banan till mer avancerade konstruktioner.

vilken av grundsatserna du ska köpa, beror på barnets ålder, dess förmåga och intressenivå. En viktig sak gäller tillbehören. Låt gärna barnet bestämma med och välja!

Här kommer några tips på utbyggnader av grundsatserna. Se dem som idéförslag. Självklart kan barnet bygga på andra sätt.

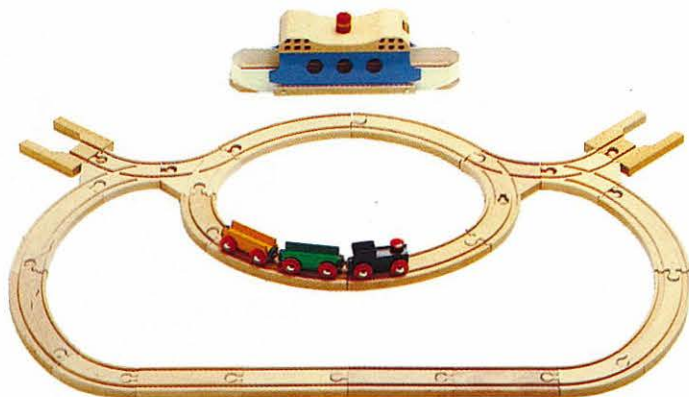
Tänk på att alla delar inte måste användas. Och att tillbehören naturligtvis fungerar utmärkt som leksaker för sig.

## 3-4 år.



15 Grundsats. Innehåller 2 vagnar samt 8 e-skenor. Banlängd 128 cm.

0-33114 Grundsats. Samma som 7-33115, men i robust förvaringsbox. 12,5 x 12,5 x 25 cm.



7-33115 Grundsats

- + 4-33334 4 st a1-skenor
- + 7-33337 4 st e1-skenor
- + 0-33350 2 par växlar; o och p
- + 5-33376 Färja.



7-33115 Grundsats

- + 0-33331 2 st u-skenor och 2 st v-skenor
- + 8-33332 2 st n-skenor
- + 1-33335 4 st a-skenor
- + 7-33337 4 st e1-skenor
- + 6-33347 1 par kurvväxlar; i och j
- + 9-33355 6 st pelare.



etwa zwanzig Meter hoch in die Kuppel des Gebäudes hinauffliegen!

Der Bildhauer Milles schnitzte aus Eichenholz einen riesigen über lebensgrossen Gustav Wasa, der bunt bemalt ist. Das sehr beeindruckende Kunstwerk steht im Zentrum des Nordischen Museums. Der Königsname Gustav Wasa (schwedisch Gustaf Vasa) spielt noch heute eine grosse Rolle. Am Wasalauf z. B. beteiligen sich von den 660 000 Einwohnern Stockholms mehr als 250 000, also jeder dritte!

Besonders gründlich studierten wir im Nordischen Museum die Samet, d. h. die Lappen, denen eine besonders reiche Ausstellung gewidmet ist. Ihr Land wird in allen Jahreszeiten dargestellt. Das Rentier steht im Zentrum. Es liefert eine Delikatesse, das Rentierfleisch, aber auch Felle. Wölfe und Bären wären eigentlich von Gesetzes wegen geschützt, sie werden aber trotzdem immer wieder abgeschossen. Alte Originalwerkzeuge und Kleider, d. h. Trachten der Lappen sind sorgfältig ausgestellt. Gustav III. förderte das Trachtenwesen in ganz Schweden, nicht nur bei den Lappen. Er hatte dafür einen sozialpädagogischen und einen wirtschaftlichen Grund, d. h. Ausgleich und Verwischung der Klassenunterschiede und Unterstützung der

schwedischen Textilindustrie. Die Trachten in Skandinavien sind erst etwa 200 Jahre alt.

Die Lappen pflegen einen magischen Kult, wie er bei mongolischen Völkern verbreitet ist und auch bei den Indianern vorkommt. Mit Schamanen, Zauberpriestern, Medizinmännern bekämpfen sie die „bösen Geister“, die sie nach ihrer Vorstellung in Ekstase (Rauschgift, Musik, Tanz) in sich aufnehmen. Eine solche Religion wird Schamanismus genannt.

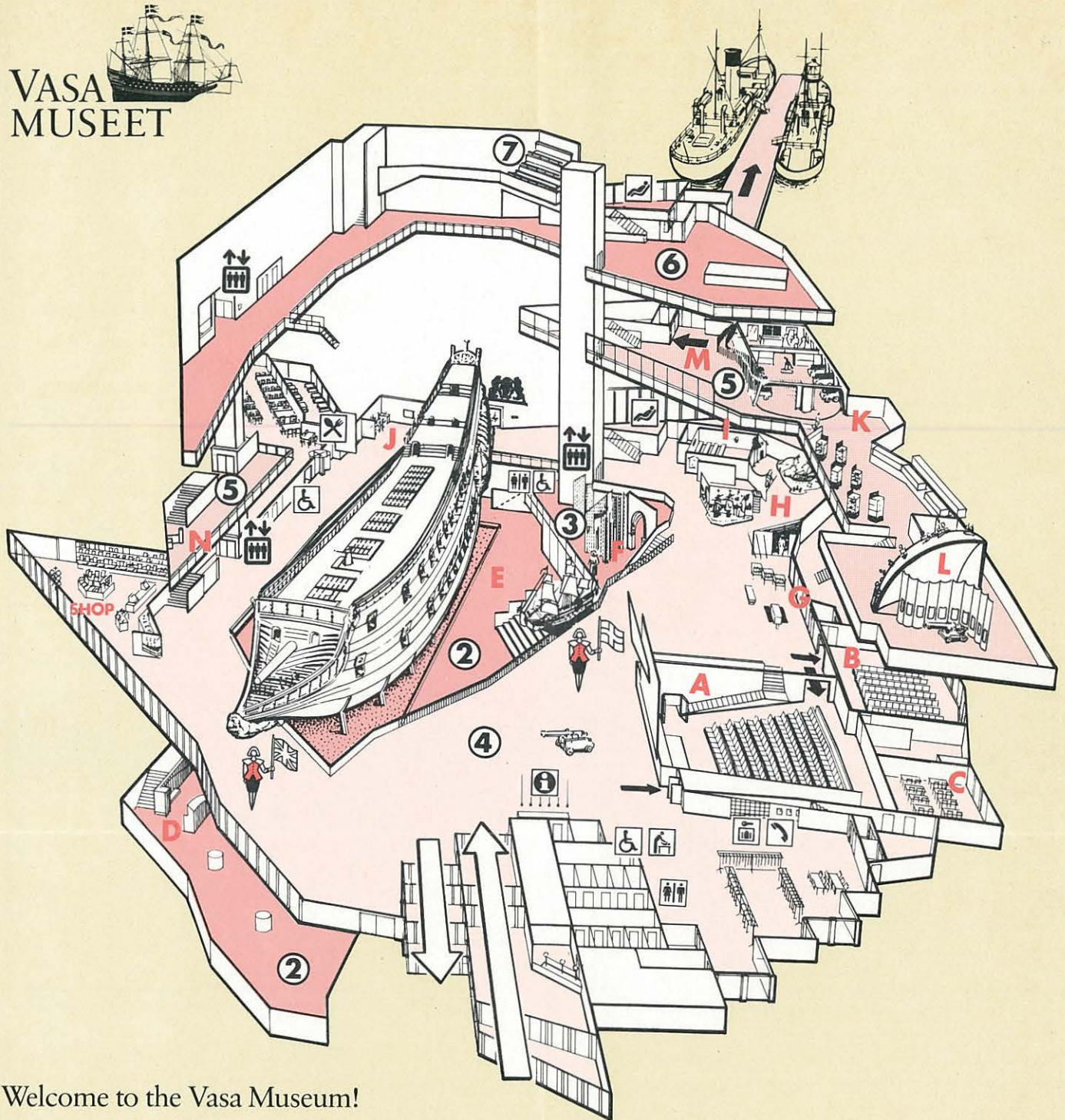
Vor dem Volkskunde- oder Reichsmuseum erhebt sich ein Reiterstandbild von Karl X. Ganz in der Nähe, über einem ehemaligen Marinehafen befindet sich das Vasa-Wrack-Museum, eine ganz aussergewöhnliche Sehenswürdigkeit! Das ganz neue, modern ausgestattete Museum wurde um das prunkvolle Flaggschiff Gustav Adolfs herumgebaut. Mit dem Ausdruck „Flaggschiff“ bezeichnet man das Führerschiff eines grossen Flottenverbands. Gustav Adolfs Riesen-Prunkschiff versank bei der ersten Ausfahrt 1628 im Stockholmer Hafen und wurde 1961 nach allen Regeln der Kunst und der

Wissenschaft gehoben und präpariert. Im Innern des Museums, rund um das etwa 50 Meter lange Schiff, herrscht eine düster-dunkle Atmosphäre, angeblich zur Schonung des alten Holzes. Der Erbauer des Schiffes wusste genau, dass das teure Kunstwerk beim kleinsten Windstoss schon auf der Jungfernfahrt umkippen und versinken musste! Er hatte auch genau berechnet, wie viel Blei man als Ballast einladen müsste, um es einigermaßen seetüchtig zu machen. Doch so viel Blei hätte die Geschwindigkeit des Schiffes beeinträchtigt. Während des Baus wagte niemand dem allgewaltigen König dreinzureden, dessen Flaggschiff zwei Balkone übereinander haben und alle andern Schiffe an Prunk und in jeder Beziehung übertreffen musste. So fuhr es also 1628 mit seinen 700 schweren Eichenholz-Dekorationen, aber ohne die 400 Tonnen Ballast, die es hätten stabilisieren können, in den Stockholmer Hafen hinaus. Man vergass, die Ausschussöffnungen zu verschliessen, und auch die Kanonen waren nicht gut festgemacht. Sie tutschten wahrscheinlich alle auf eine Seite. Das Schiff musste untergehen. Fünfunddreissig Seeleute ertranken. Skelette

find man nur achtzehn, aber die Kisten der Seeleute, woraus man recht genau schliessen kann, wie sie lebten und wie sie sich kleideten. Tabakpfeifen, Speisen, Kittel, Hosen, Schuhe..., alles ist im Museum ausgestellt. Im Koffer des Arztes waren nur neun Sorten von Pillen, wovon nur eine nicht giftig ist.

Der Wiederaufbau des Schiffes wurde „der Welt grösstes Puzzle“ genannt. Die Spezialisten trockneten die Hölzer ganz langsam innerhalb achtzehn Jahren. Sie ergänzen nur, was unrettbar verloren war, d.h. etwa 4%; 96% des Kolosses sind echt und alt. Im Museum wird ein sehr aufschlussreicher Film gezeigt. Auch wenn man die Sprache nicht versteht, so geben die Bilder doch einen guten Begriff von der komplizierten Bergung und aufwendigen Konservierung. Das Wappen der Wasa ist eine Garbe, was Wohlstand, Brot für alle, bedeutet. Der noble Prunk wird vor allem sichtbar in den vielen geschnitzten Figuren und Wappen. Man darf aber nicht glauben, Schweden besitze im Vasaschiff das älteste, die Dänen haben noch ältere!





## Welcome to the Vasa Museum!

### LEVEL ②

**Computer adventure** **D**  
Try out two computer programs: "Close-up of the Vasa" and "Sail the Vasa".

**Shipbuilding** **E**  
Completion expected in early 1992.

### LEVEL ③

**Sweden 1628** **F**  
Poverty, war and strict Lutheranism characterized this forested country on the periphery of Europe. But new ideas were on the way...

### ENTRANCE LEVEL ④

**Salvaging the Vasa** **G**  
In 1956 Anders Franzén, the private researcher, found what he was looking for...

**His Majesty's ship** **H**  
The 17th century history of the Vasa.

**Why did the Vasa sink?** **I**  
Slide-show of the trial after the disaster.

**Three masters—three styles** **J**  
The artists who made the Vasa's sculptures.

**Restaurant** **X**  
(open from 11 am to 4 pm in winter and 9.30 am to 18.30 pm in summer)

**Museum shop** **SHOP**  
**Main auditorium** **A**  
**Small auditorium** **B**  
**School room** **C**

### LEVEL ⑤

**Life on board** **K**  
Original objects and a replica of the Vasa's upper gun deck.

**Naval warfare** **L**  
Naval warfare in the Vasa's day.

**Museum ships** **M**  
Walkway to the icebreaker *Sankt Erik* (1915–77) and lightship *Finngrundet* (1903–69), behind the Vasa.

Open in winter on Saturdays and Sundays from 11 to am 4 pm, in summer daily from 12 noon to 5 pm.

**The Vasa Saga** **N**  
Children's corner, by the starboard bow.

### LEVEL ⑥

View of Vasa's stern and upper deck  
**Lounge** **M**

### LEVEL ⑦

Highest look-out point

**A film** (25 min.) on the story of the Vasa and its salvaging, with Swedish narration and English subtitles, is shown hourly in the main auditorium.

**Guided tours** of the ship in English (25 min.) start in front of the ship.

Four times are shown at the information desk and announced on the loudspeakers.

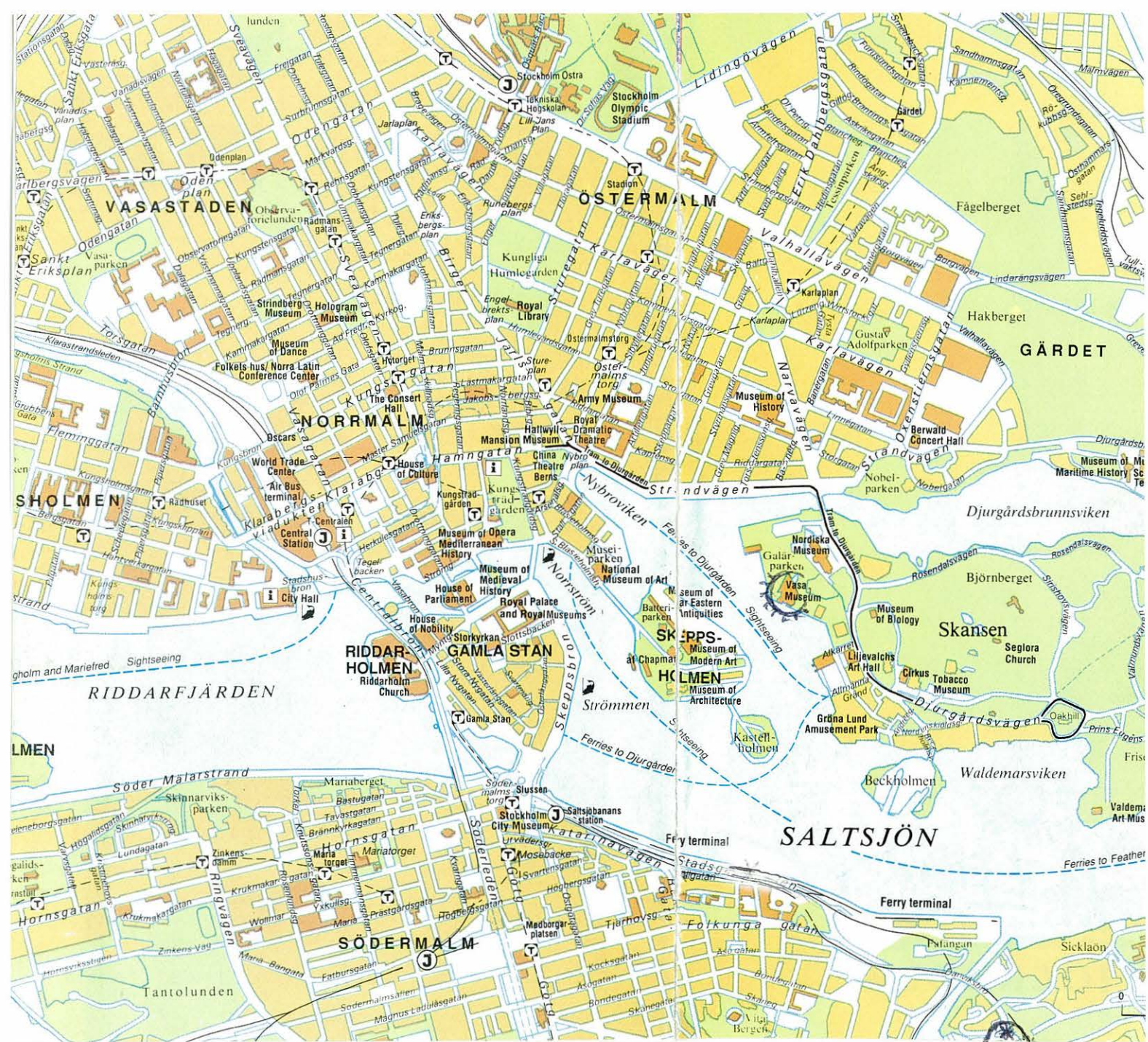
Im Sommer 1939 tanzte der Volkstanzkreis Zürich nicht nur im Stadttheater, sondern auch im Skansen von Stockholm vor grossem Publikum, und zwar nicht nur Mistträppelet, Dreifache Kreuzpolka und Niederscherli schottisch, sondern auch schöne Spezialitäten wie den Berner Chüereie-Walzer, den Walliser Ziberli in der Reihe, die alte Form der Pittoresque mit wiederholtem Mollteil und die Tessiner Maggiolata, zu der die Tanzenden sangen. Mit Interesse sahen wir damals auch Herrn Professor Wolfram nicht nur einen Schutzplattler, sondern auch mit den Schweden den Webertanz tanzen. Als wir von diesem schönen Völkerverbrüderungstreffen der Jugend Europas wieder zu Hause in der Schweiz waren, brach nach wenigen Wochen der zweite Weltkrieg aus. Trotz Mobilmachung und Militärdienst schrieb ich damals einen Aufsatz über Stockholms Skansen, der in der Schweizerischen Lehrerzeitung abgedruckt wurde. Ich schlug, lange bevor es den Ballenberg gab, vor, in der Nähe eines Fremdenkurorts in der Schweiz eine ähnliche Sammlung schweizerischer Haustypen aufzustellen und mit Trachten tragenden Leuten der den Häusern entsprechenden Gegenden zu beleben. Auch sollten, wie damals auf

dem Skansen, alle Personen, die in der Tracht erschienen, freien Eintritt haben und durch ihre Anwesenheit einen Teil der Ausstellung bilden. Das schwedische Wort „skans“ bedeutet „Schanze“, „Skansen“ also „Die Schanze“. Und die Bezeichnung leuchtet ein. Der Ort liegt etwas erhöht über der Meeresbucht, und zur Erinnerung an alte Zeiten sind in Reih und Glied einige alte Kanonenrohre aufgestellt, die hinüber zu den beiden Eisbrechern zielen. Beim Besuch von 1992 hatte ich viel mehr Zeit, die weitläufige und schöne Anlage zu studieren als 1939. Damals wurden wir von einem Auftritt zum andern geschleust. Diesmal konnte ich gemütlich spazieren und aquarellieren, während die andern Reisetilnehmer ein stundenlang dauerndes Mittagessen bewältigten. Damals sah ich nur die Haustypen, die zum Teil mit Gras bewachsene Dächer haben, und die darin hausenden Trachtenleute. Diesmal studierte ich auch den für Kinder sehr schönen Märchengarten mit dem gestiefelten Kater, dem Schneewittchen und den sieben Zwergen, mit der Prinzessin auf der Erbse, dem Rotkäppchen und dem Kasperli-

Theater etc., außerdem den riesigen Zoo mit den verschiedenen Fischotterarten. Der Elch hatte am 12. 5. 1992 zwei Junge zur Welt gebracht und war in seinem Gehege mit seinen erst zwölf Tage alten Kitzen vom Besucherstrom abgesperrt. Trotzdem gelang mir nach einem längeren Umweg ein Schnappschuss im Gegenlicht.

Im Skansen befinden sich auch eine Kirche, zwei Museen (Biologie), Windmühlen, Restaurants, Freilichtbühne, und vor allem im nördlichen Teil, Häuser und Häuschen, in denen alte Berufe und Gewerbebetriebe in Aktion zu sehen sind. Handwerker arbeiten in der Glashütte, der Buchbinderei, der Bäckerei, der Sattlerei, der Trechslerei, etc... Die mechanische Werkstatt mit ver- wirrend vielen Transmissionsriemen ist in Betrieb samt dem dazugehörenden alttümlichen Büro mit Stehpult und dicken Folianten. Auch eine prächtige gelbe Villa mit Teich und Springbrunnen gehört zum vielseitigen Skansen.

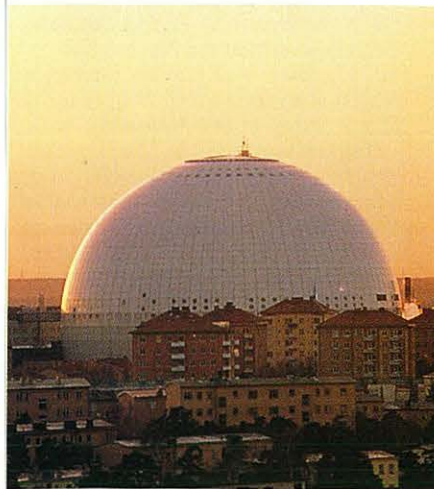
Hier, auf einem Platz, war am 15. Mai der dänische Nationalfeiertag gefeiert worden.



O' Henrys →



Stockholm  
Globe Arena, das größte kugelförmige Gebäude der Welt.



**Die Hamboschule** im Kungsträdgården unterrichtet im Sommer traditionelle schwedische Tänze.



**Luciafest** am 13. Dezember, traditionsreiches Mittwinterfest.

In Stockholm gibt es noch viel Interessantes zu sehen. Schon ein Blick auf eine genaue Landkarte löst -grösste Verwunderung- aus! Dem skandinavischen Festland sind 1314 Inseln vorgelagert. Dazu kommen noch die vielen meist bewaldeten oder mit Buschwerk bewachsenen kleinen vom Gletschereis abgeschliffenen Felsinseln, die Schären genannt werden. Sie sind in der Regel nur vorübergehend oder gar nicht bewohnt, und man zählt ihrer 24 000 !!!

Das modernste Schärenboot heisst „Cinderella“, ist schneeweiss und verfügt über Düsenantrieb. Durch die Insel- und Schärenlandschaft bedingt, spielt in Stockholm der Schiffsverkehr eine grosse Rolle. Schiffe aller Art und Grösse vermitteln Verbindungen nach nahen und fernem Zielen, was uns Landratten natürlich ganz besonders fasziniert. Sehr schöne und sehr alte Paläste mit bis zu 30 Zimmern befinden sich auch am Strandväg, darunter das Haus von Andreas Zorns Vater.

Andreas Zorn ist ein im Norden berühmter Maler, Radierer und Bildhauer. Ich erinnere mich, 1939 in Mora das neu eröffnete Zornmuseum besucht und eindruckliche Bilder gesehen zu haben. Zorn lebte vom 18. 2. 1860 bis 22. 8. 1920. Sein Vater war ein

reicher Bierbrauer in Stockholm, und Andreas, sein unehelicher Sohn von einer Dalekarlerin kam bei Mora (sprich muta) in einem Stall zur Welt. Der Vater war aufgebracht und wollte seinen Sohn nicht sehen, nicht anerkennen. Um der für ihn peinlichen Geschichte aus dem Weg zu gehen, verlegte er sein Geschäft und seinen Wohnsitz nach Finnland, wo er einen neuen grossen Brauereibetrieb aufbaute.

John Andreas Zorn war hochbegabt. Er schrieb Briefe in dalekarlischer Mundart, studierte an der Stockholmer Akademie und wurde ein berühmter Maler, der von 1882 bis 1885 in London grossen Erfolg mit seinen Aquarellen hatte. In Paris von 1888 bis 1896 liess er sich beeinflussen und anregen von E. Manet und H. Renoir, worauf er vermehrt die Ölmalerei pflegte. Auf dem Balkan, in Nordafrika, Spanien und Amerika malte er ansprechende Bilder von Land und Leuten, auch Portraits von Finanzleuten und Politikern. Vor allem aber hielt er sich malend in Dalarna auf. Sein Stil wird als klassischer Realismus bezeichnet. Ausser seinen Gemälden hinterliess er etwa 280 Radierungen und einige Skulpturen. Er war auch ein grosser Sammler. Seine Hinterlassenschaft schenkte er dem schwe-

dischen Staat. Bei Mora, wo er in einem Stall geboren worden war, hatte er sich einen Palast erbaut: „Vom Stall zum Palast!“

In Stockholm wurden in den Vierzigerjahren die ersten Kochhäuser errichtet. Sie galten damals als „super-hässlich“, doch heute finden wir sie schön! Wer vom 1986 am neuen Standort im Stadtteil Nacka erbauten Hotel „O'Henrys“ aus seinen Blick über die von Waldpartien unterbrochene Grossstadt schweifen lässt, erblickt in der Ferne eine riesengrosse, weisse Halbkugel. Es ist dies das Stockholmer Eisstadion, in dem 17000 Zuschauer Platz finden. Weiter südöstlich noch innerhalb der Stadt und unfern von „unserm“ Grandhotel erhebt sich ein ganz ansehnlicher Berg mit beleuchteter Skilift und Pistenanlage. Dieser Berg, auf dessen Abhängen sich im Winter die Skifahrer Tag und Nacht sammeln können, ist – man staunt – nichts anderes als ein ehemaliger Abfallhaufen! Ein ähnliches ebenso schön gepflegtes und begrüntes Gebilde wurde uns auch in der Stadt Bromma unweit von Höttingholm gezeigt. Hier heisst das Schlagwort nicht „vom Stall zum Palast“, sondern „vom Abfallberg zum Sportzentrum“!



Das eigentliche Wahrzeichen Stockholms ist aber das sehr schön und frei am Wasser gelegene Stadthaus. Als der Volkstanzkreis Zürich 1939, als Vertretung der Schweiz mit allen andern Völkern Europas nach Schweden eingeladen war, wurde hier in der grossen Halle getanzt. Die Völker wurden ganz bewusst miteinander vermischt. Wir versuchten uns auch im Hambo, und wenn wir die Drehung einigermaßen zustande brachten, dann flüsterten uns die Schwedinnen ein gern gehörtes Wort ins Ohr: „Fin!“ oder „Fint“, das heisst „fein, gut“, und am Abend, beim Übernachten in der grossen Turnhalle, behauptete der eifrigste junge Busche unseres Tanzkreises namens Zschokke, er habe nun herausgefunden, wie die Flam bodrehung ausgeführt wird. Doch, diesen Hambo-Trick den Schweden abzugucken, ist ziemlich unmöglich! Man muss aus der Literatur oder mit der Hilfe eines schwedischen Tanzlehrers genau erfahren, wie's gemacht wird. Der Hambo ist in Skandinavien eine wahre Wissenschaft. Es gibt ihn in vielen Varianten, auch mit Linksdrehung! Nach den zwei Dalschritten und dem Walzerschritt als Anlauf tanzen nämlich Tänzerin und Tänzer ver-

schiedene Schrittfolgen. Bei der einfachsten am meisten verbreiteten Hambiform tanzt sie: L-B-R · L-B-R · L-B-R etc. und er gleichzeitig R-L-B · R-L-B · R-L-B etc., wobei die Buchstaben folgende Bedeutung haben R = Gewicht auf dem rechten Fuss, L = Gewicht auf dem linken Fuss, B = Tufftritt rechts oder Gewicht auf beiden Füßen, und mit drei Zählzeiten muss eine ganze Drehung D ausgeführt werden. Die Schritte zwischen ihm und ihr sind also stets um einen Mitteltakt verschoben.

Wenn die Schrittfolge noch einmal um einen Takt verschoben wird, wie z. B. beim „Snurreboken“, dann entsteht die sog. Velsbopolska. Er tanzt dann den Hamboschritt der Tänzerin L-B-R, und sie nochmals um  $\frac{1}{3}$  verschoben: B-R-L ...

Das „Völkerverbrüderungsfest“ damals 1939 im „Stadhuset“ war eine ganz grossartige Sache. Unten wurde getanzt, und im oberen Stock war ein erstklassiges Schwedenbüffett für über 1000 Teilnehmer vorbereitet. Leider weiss ich die genaue Zahl der Gäste aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, England, Schottland, Frankreich, Belgien, Holland, Portugall, Italien,

Spanien, Schweiz, Oesterreich, Griechenland, sowie aus den Balkanstaaten, aus Lettland, Estland, Litauen und Russland nicht mehr, nicht zu vergessen die netten, ungänglichen, fröhlich-freundlichen Deutschen mit ihrer Hakenkreuzfahne, die wahrscheinlich selbst nicht wussten, was für ein Symbol sie da mit sich führten!

Im rechten Winkel führt eine breite Prunktreppe in den grossen oberen Festsaal des „Stadthuset“ hinauf. Das glücklich-unbeschwerte Völkergemisch stieg in froher Erwartung langsam diese Treppe hinauf zum „goldenen Saal“. Ich höre noch deutlich obwohl seither 53 Jahre vergangen sind, wie Hannu Peter sich zu uns Nachfolgenden umkehrt und sagt: „So stelle ich mir's vor, wenn's einmal ins Paradies hinein-geht!“ [Hannu Peter, Glashandlung Zürich - Oetenbachstrasse, unsere witzige Tänzerin und Jodlerin ist auch schon längst gestorben].

Oben im grossen Saal bedienten sich all die vielen Trachtenleute mit Milch, Sauermilch, Joghurt, Zitronensaft, mit belegten Broten, mit Fisch, Fleisch und Käse aller Art, mit Salaten und Früchten. Und alle lagerten sich malerisch gruppiert zwischen den Tischen auf dem Fussboden, denn für

Stühle und Bänke war kein Platz mehr!

Dies prächtige mit schönen Erinnerungen verbundene Stadthaus liegt bereits oberhalb der Schleusen, am Süßwasser. Ganz in der Nähe bestiegen wir am 25. Mai 1992 das Schiff „Prins Carl Philip“ und fuhren auf dem „Riddarfjärden, einem Ausläufer“ des Mälarsees zehn Kilometer hinauf zum Königsschloss „Drottningholm“, das aus dem 17. Jahrhundert stammt und mit dem Schloss Versailles verglichen wird. Dies Schloss wurde 1661 nach dreissig Jahre dauernder Bauzeit fertiggestellt.

Hier, im Südostteil, wohnt die schwedische Königsfamilie. Daher konnten wir nur die eine Hälfte dieses Bauwerks besichtigen. Zu den Attraktionen zählen der „Chinesische Pavillon“ und das uralte Schlosstheater, in dem während des Sommers Opern und Konzerte aufgeführt werden. Wie schon 1766 wird noch heute der benötigte Tonnet mit Steinen in einem Fass erzeugt! Das Gebiet und der Eingang ins Schloss werden von Prunksoldaten bewacht. Das Treppenhaus und mehrere Räume sind sehr stark ausgeschmückt mit echtem und mit aufgemaltem Stuck. Dieser Prunk wird Götentomantik genannt.

Unter den Gemälden fällt ein hier im Park von einem Ehrenstrahl gemaltes Bild auf, das einen Türken mit einem Kamel darstellt. Der



Türke ist ein Kriegsgefangener aus dem Dreissigjährigen Krieg, 1618 bis 1648, der tatsächlich samt seinem Kamel hierher verschleppt wurde. Gustav Adolf war ja mit seinen Truppen bis zum Bodensee, ja bis zur Donau im heutigen Oesterreich vorgedrungen, und die Europäer hatten 1529 und 1683, als die Türken Wien belagerten geeint gegen sie gekämpft und sie zurückgeschlagen. Noch heute leben Nachkommen gefangener Türken in Schweden, und türkische Vornamen sind immer noch gebräuchlich, so z. B. Olof, Olaf und Salem, Selim etc.. Andere Bilder be-

richten anschaulich von Schwedens Schlacht gegen die Polen, in der sie zuerst siegten, dann aber zurückgeschlagen wurden. Dabei hatten sie grosses Glück. Ihr Fleet konnte über das Eis des zugefrorenen Meers bis nach Kopenhagen entkommen.

Das Geschlecht der Wasakönige ist auf der offiziellen Linie ausgestorben, aber es wird erzählt, es lebten heute etwa 15000 illegale Wasa-Nachkommen in Schweden und im übrigen Skandinavien. Im Königsschloss Drottningholm wird auch das ehemalige Schlafzimmer gezeigt, in dem ähnliche Betzeremonien wie in Versailles durchgespielt wurden, „le lever du roi“ mit gleichzeitiger Überbringung der neuesten Nachrichten etc. Auch der zum Schloss gehörende ausgedehnte Park ist nach Versailles Vorbild im französischen Stil gestaltet. Drottningholm, auf der Mälارينsel Lovö gelegen ist das prächtigste der schwedischen Königsschlösser.

Auf der Weiterfahrt kamen wir an einem grossen Spital, dem alten Krankenhaus Löwenström vorbei, das einen sehr guten Ruf

besitzt. Seinen Namen hat es von seinem Gründer, der aber ursprünglich Johann Jakob Angarström hiess, sich jedoch seines Namens schämte, weil sein Bruder den König Gustav III. in der Oper erschossen hatte. Johann Jakob wollte nicht mehr wie der Mörder heissen. Er liess sich umbtaufen in Löwenström und gründete das bis heute berühmte Krankenhaus!

In Uppsala besichtigten wir vom Königshügel aus die Aussicht, sowie die Ausgrabungen aus verschiedenen Epochen. Die berühmte Universität Uppsala wurde 1477 gegründet. Bei einem früheren Besuch sah ich in der Bibliothek den wertvollen Codex argenteus, eine Handschrift aus dem 6. Jahrhundert mit der gotischen Bibelübersetzung Ulfilas in silbernen Lettern. (Bruchstücke davon wurden 1970 in St Alva am Dom zu Speyer gefunden).

Von den 140 000 Einwohnern Uppsalas sind 20 000 Studenten. Ein berühmter Staatsmann und hervorragender Staatswissenschaftsprofessor war Gustav Adolf Schütte. Seine Fakultät in der Universität heisst noch heute Schüssianum. Vom König bekam er auf ewige Zeiten das vererbare sogenannte Patronatsrecht, d. h. das Recht,

seinen Nachfolger selbst zu ernennen. Nach seinem Tod ging also dies Recht auf seinen Sohn dann auf seinen Enkel über und so fort!

Dies sonderbare Recht wurde mit der Zeit sinnlos, doch es besteht bis heute. Da die Nachkommen nicht viel von der Staatswissenschaft verstehen, wurde auch schon versucht, dies Patronatsrecht abzuschaffen, und die Bestimmung und Wahl der Professoren den wirklichen Fachleuten zu übertragen. Doch, es ist nichts zu machen; der König garantierte das Patronatsrecht der Familie Schütte auf ewige Zeiten! Die Nachfolger werden von den Universitätsbehörden gewählt und die Schüthenachkommen nicken dazu, d. h. sie erheben keinen Einspruch!

Der sehr grosse gotische Dom von Uppsala wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet, und zwar von französischen Architekten und Baufachleuten, ganz im Stil von Notre Dame in Paris. Im Laufe der Jahrhunderte war das Innere recht dunkel geworden. Das Mauerwerk musste gewaschen, der ganze Dom renoviert und stark aufgehellt werden. Einigen Kritikern ist die Renovation zu „hart“. Nur ein einzelner Stein zeigt noch, wie dunkel alles vorher war, und ein silbernes Kreuz erinnert an die Restau-



rierung, die 1976 abgeschlossen wurde.

In der Ecke der Königsgräber im Dom wurden uns ganz schaurige Geschichten erzählt. Ein Begriff ist uns ja der Wasalauf, der auf die Verfolgung eines Wasakönigs durch aufgebrachte Bauern zurückgehen soll. Ein Erik war der älteste Sohn des Königs Gustav Wasa und folglich der rechtmässige Thronfolger. Er liegt im Dom zu Uppsala ohne Kopf in einem auffallend kleinen goldenen Sarg. Sein Bruder Johann soll ihn im Gottesdienst überfallen und ungebracht haben. Auch der Brudermörder hat hier im Dom ein Denkmal. Er ist lebensgross in Stein gehauen auf seinem Sarge liegend dargestellt, doch das Szepter, das Symbol seiner Macht, ist später wegemeisselt worden!

Am Grab Gustav Wasas vernahmen wir, dass dieser König nacheinander mehrere Frauen hatte. Seine dritte war sehr jung und überlebte ihn 80 Jahre. Schwedens Flagge war ursprünglich rot statt blau mit gelbem Kreuz. Eine solche alte Fahne befindet sich im Dom von Uppsala. Schwedens sozialistischer Ministerpräsident Olof Palme, geb. 30.1. 1927, der vor nicht

allzulanger Zeit ermordet wurde, soll auch ein Wasa nachkommene gewesen sein!

In Valarna sind die recht kleinen Bauernhäuser von einigen noch kleineren Nebengebäuden umgeben. Eines von diesen Nebengebäuden ist die Sauna, andere sind Heu- oder Kornschobet, Vorratskammern oder Ställe für Ziegen, Schafe oder Hühner. Die Häuser sind meist dunkelrot, seltener gelb bemalt. Die Kanten und Fensterumrandungen leuchten schneeweiss und machen den Anblick recht freundlich. Die weit verbreitete und recht typische rote Farbe wirkt als Holzschutz, ähnlich wie Karbolineum. Sie stammt als nützlich-liches Nebenprodukt aus dem Bergwerk Falun. Sehr schön sind die Seen mit ihren schilfbewachsenen Naturufern und die ausgedehnten Wälder mit ihren Tannen, Föhren und Birken. Doch all diese Bäume sind auffallend „dünn“ mit Stammdurchmessern unter zwanzig Zentimetern. Ganz selten sieht man Bäume im Wald, wie wir sie kennen mit dicken Stämmen. Auch stehen sie immer verhältnismässig weit auseinander. Offenbar haben sie auf ihrem Urgestein nur sehr wenig Humus.

Einen gesellschaftlichen Höhepunkt erlebten wir an den zwei Tagen in Botlänge. Am ersten Abend führten uns schwedische Volkstanzgruppen ihre Trachten vor. Sie zeigten und erklärten 40 Beispiele aus Dalarna und aus andern Teilen Schwedens. Die meisten Trachten wurden erst um 1850 erfunden oder kopiert und abgeleitet von einigen ältern Trachten aus Dalarna.

Das ganz grosse Fest fand an unserem zweiten Abend in der Stadthalle (Folkets Hus und Park) von Botlänge statt. Anwesend war der Herr Bürgermeister; und gute Volkstanzgruppen waren mit ihren Spiel-leuten eingetroffen. Alle bedienten sich an einem feinen Schwedenbuffet, dessen Vielfalt man kaum übertreffen könnte. Die verschiedenen Begrüßungsreden und Ansprachen wurden etwas mühsam ins Französische und ins Deutsche übersetzt. Dann erklärte der schwedische Tanzleiter, hier in Dalarna, aber auch in Gästrikland, Värmland, Uppland und in den übrigen skandinavischen Ländern werde ein einfacher (!) Volkstanz, der Hambo, getanzt. Das Tanzleiterpaar zeigte die Sache auch sehr schön vor und erklärte die beiden Valschritte des Anlaufs, nach denen rund herum getanzt werde!

Die Schlaumeier wussten ganz genau, dass dieses so leicht und einfach aussehende „Rund herum“ ihr Geheimnis ist und unmöglich auf Anhieb nachgemacht werden kann! Ziemlich erfolglos versuchten es einige schweizerische Trachtenleute, und es tanzten vor allem die Schweden mit verschmitztem Lächeln! Aus dem Volkstanzkreis Zürich, der ja auch „international“ tanzt und den Flambo sorgfältig pflegt, war ich der einzige schweizerische Teilnehmer, der das Flambogeheimnis seit etwa 1939 genau kannte. Ich bat eine am Rande der Tanzfläche wartende Schwedin in hübscher Tracht, den Flambo mit mir zu versuchen, und siehe da, sie staunte, wie gut dies gelang!

Der schwedische und der schweizerische Tanzleiter (Werner Vogel, Kt. Aargau) organisierten anschliessend einige einfache Wechsel-tänze aus Galopp-, Geh- und Swingschritten, eine Polonaise und den Familienwalzer. Inzwischen sangen wir „La haut sur la montagne“ „Jang rüef de Brune“ ... und wir tanzten in drei Kreisen den beliebten „Berner Metz“. Wir hatten vor der Reise in Aarau noch vieles mehr vorbereitet, doch die Zeit verging allzu schnell und Mitternacht kam schon näher. Das noch nicht berücksichtigte

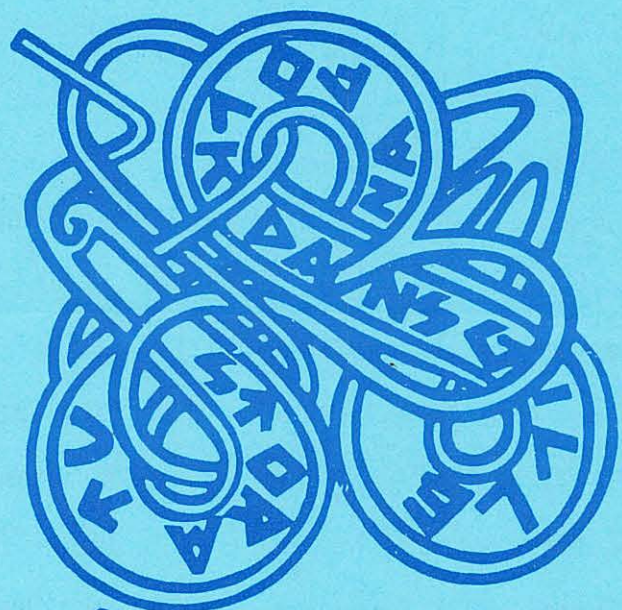
# MIDNATTS

19  $\frac{26}{5}$  +  $\frac{3}{6}$  92

Klockan 23 30

# KONSERT

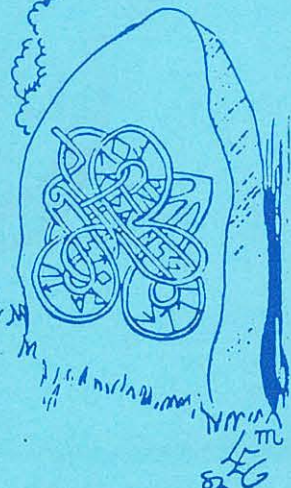
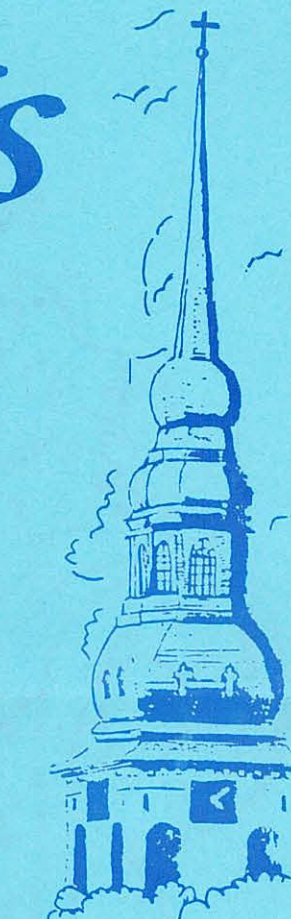
Stora Tuna kyrka



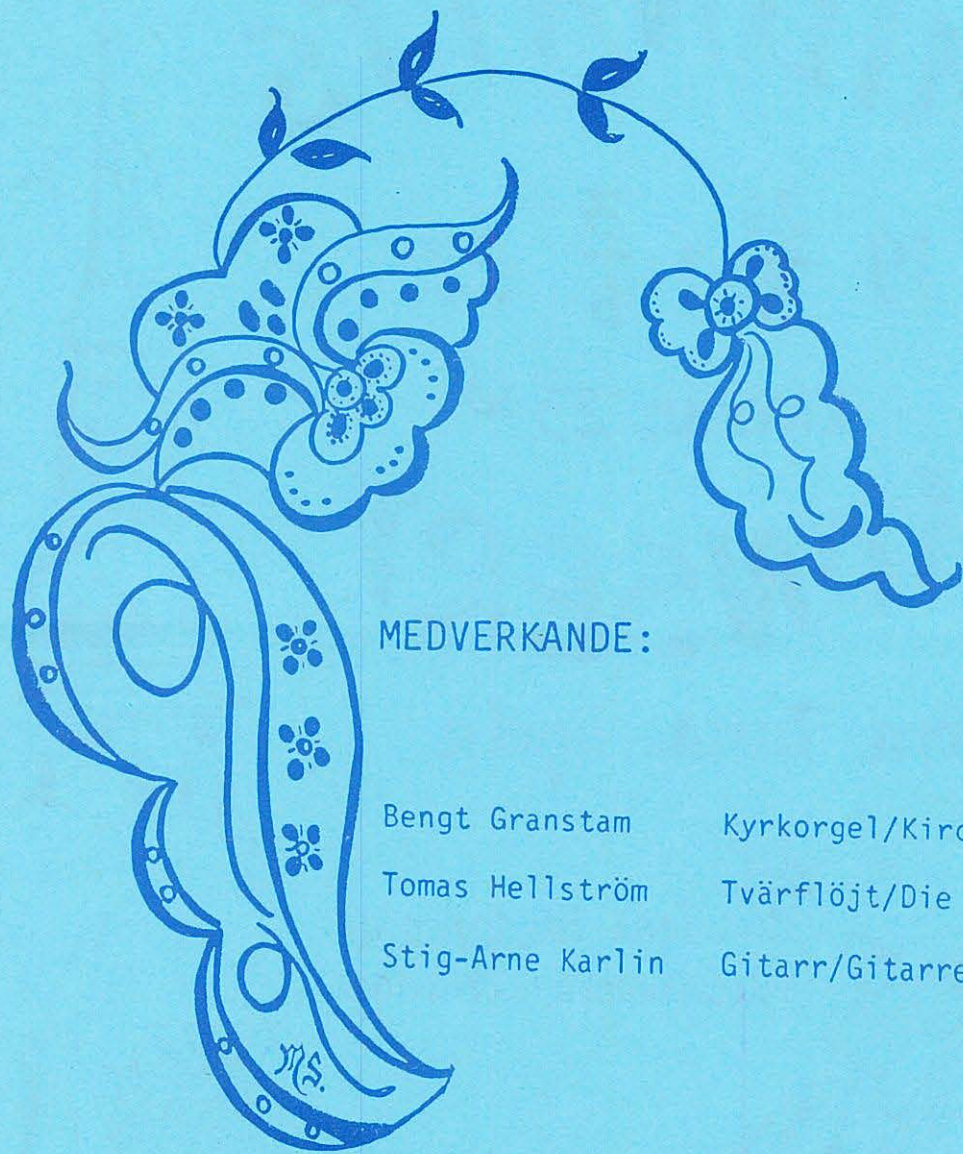
Stora Tuna  
Folkdansgille

Arr

Stora Tuna Folkdansgille  
Vuxenskolan Borlänge



826



MEDVERKANDE:

Bengt Granstam	Kyrkorgel/Kirchorgel
Tomas Hellström	Tvärflöjt/Die Flöte
Stig-Arne Karlin	Gitarr/Gitarre

PROGRAM

Trumpetpreludium	Johan Helmich Roman
Det finns en väg till himmelen - variationer över en folkmelodi	Rune Elmehed
Sicilienne	Erland von Koch
Entr'acte	Jacques Ibert
Folklig vals	Lille Bror Söderlundh
Cathedral meditation	E H Lemare
Sommar	Sven Sköld
Mai	Gabriel Fauré
Där rosor aldrig dör	Trad.
Visa från Dala Järna	Lars Egebjer
Le Basque	Marin Marais
Salut d'amour	Edgar Elgar
Annie's song	John Denver
Kom till mej	Stig-Arne Karlin
Gammal fäbodpsalm från Dalarna	Oskar Lindberg


Programm konnte ja dann, eine Woche später, von der zweiten Hälfte der nordlandreisenden Trachtenleute vorgeführt werden! In Göteborg ergab sich übrigens noch einmal eine Gelegenheit zum Tanzen, allerdings mit „unter uns Schweizern“ (GR, AG, BL, BS, BE, GE, NE, VD, VS, LU, SO, ZG, SZ, SG und ZH). Für die Musik sorgten dabei Frau und Herr Eder aus Greifensee und Herr Zahnd aus Niedergösgen.

Das festliche Treffen mit den schwedischen Gruppen musste in der Festhalle von Botlänge, als es eben am allerschönsten war, etwas plötzlich abgebrochen werden, denn unsere Autobusse mussten uns um 23.30 Uhr zur Stora Tuna Kyrka bringen, wo uns bis 0.30 Uhr auserlesene Valarna-Musik vorgespielt wurde (Orgel, Flöte, Gitarre). Leider waren wir alle etwas zu müde, um die schöne und typische Musik richtig aufzunehmen, hatten wir doch an diesem erlebnisreichen Tag eine grosse Reise hinter uns gebracht, die Webschule von Sätersgläntan und das Bergwerk von Falun besucht.

In Schweden entspricht auf einer Meereshöhe von rund 300 Metern die Vegetation ungefähr derjenigen bei uns in den Alpen auf etwa 1500 Metern. So glich die Webschule Sätersgläntan einer Maiensäss-Liedlung bestehend aus einem heutzend „Alp-

hütten" in einer Waldlichtung. Diese Holz-  
häuschen sind vollgestopft mit Webstühlen,  
und es werden Kurse ganz verschiedener Art und  
Länge angeboten. Während die Frauen sich  
belehren liessen und im Verkaufsladen die  
schönen „Heimatwerksachen“ bewunderten  
und zum Teil auch kauften, aquatellierte  
ich in der Nähe.

Während der Weiterfahrt auf der Pa-  
noramastrasse nach Leksand, erfuhren wir  
vom Fuhrholz-Reisebegleiter Urs Habegger eini-  
ge Neuigkeiten. Die Holzflösserei auf dem  
Siljansee und dem Dalelf hat leider ganz  
aufgehört. Noch 1939 und später wurden  
mehr als 100 Meter lange und breite Holzpa-  
kete, die aussen herum von dicken Stämmen  
zusammengehalten waren, von kleinen Mo-  
botschiffchen den See heruntergezogen, bei  
Leksand aufgelöst und in den Dalelf hin-  
abgestossen.

Am Siljansee befinden wir uns in Dalat-  
na, einem der schönsten und bekanntesten  
Freundenverkehrsgebiete Schwedens. In allen  
Ortschaften sind bereits die geschmückten  
„Maibäume“ mit den zwei gekreuzten Da-  
latna-Pfeilen  aufgerichtet. Eigentlich  
handelt es sich nicht um „Mai“ bäume,  
denn sie spielen ihre Rolle erst am Mitt-

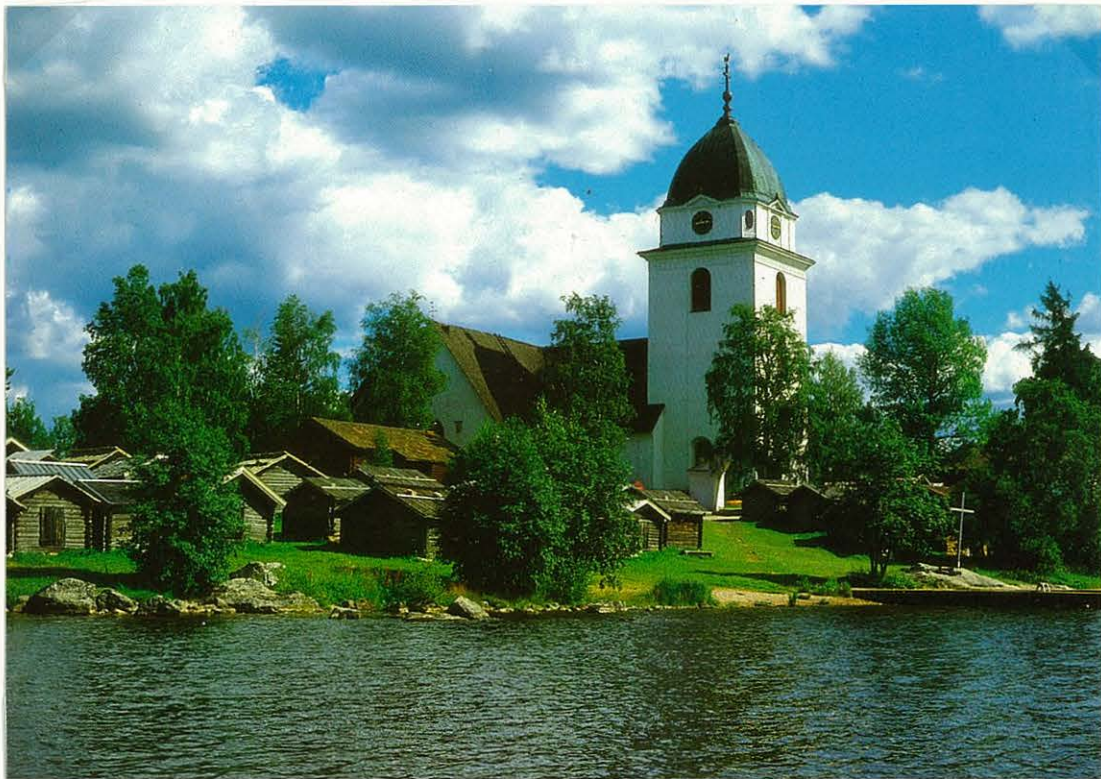


sommerfest, an dem Gross und Klein ein fröhliches Fest feiert. Ein genaues Datum für dieses Fest wird nicht genannt, -denn die Veranstaltungen werden in den Dörfern gestaffelt, heute da und morgen dort, durchgeführt, so dass man mit Spiel, Lied und Volkstanz eine ganze Woche lang Mittsommer feiern könnte!

An festlichen Sonntagen rudern die Leute in Tracht mit ihren Kirchenbooten, die sie mit frischgrünen Birkenzweigen geschmückt haben zum Gottesdienst. Andere kommen von weit her geritten und gefahren mit Pferd und Wagen, im Winter mit Schlitten. So spielt das Pferd als „Transportmittel“ eine grosse Rolle, und überall werden die bekannten, bunt bemalten Holzpferde



in allen Grössen verkauft, aber auch Hähne und Hennen etc. Ganz in der Nähe der Kirche aus



dem 14. Jahrhundert stehen viele kleine Holzhäuschen, die Kirchenställe. Wenn die Leute wieder einmal, von weit her zur Kirche gingen, dann blieben sie selbstverständlich gleich für einige Stunden, und an kalten Wintertagen brauchten ihre Pferde einen geschützten Unterstand. Daher besaßen die Familien hier ihren eigenen Pferdestall. Ganz Schweden ist streng protestantisch. Gustav Adolf kämpfte ja durch ganz Europa hindurch für den Protestantismus. Man weiss, dass seine Soldaten, vor allem beim Beginn des Krieges, sehr diszipliniert waren, vor jeder Schlacht auf die Knie fielen und um den Sieg beteten!

Durch den Tällberg gelangten wir zum Freilichtmuseum „Gammelgard“. Die grösseren Familien besaßen im 17. Jahrhundert zwei Häuser, ein Winterhaus und ein Sommerhaus, dazu die verschiedenen Nebengebäude. Eine einzelne Familie lebte also in einem kleinen, heimeligen Privathöfchen. Das Dach des Winterhauses ist mit Birkenrinde gut isoliert. Die Innenräume sind möbliert und reich bemalt. Auch die Standuhr, die Schränke und Betten sind in schwedischer Volksmanier bemalt.

Von Rättvik aus besuchten wir die Kupferbergwerke von Falun, die schon im 13. Jahrhundert in Betrieb genommen wurden und zu den grössten Schätzen des Königreichs gehören. Die 90 Mann, die heutzutage Schwefelkies, Zink-, Kupfer- und Bleierz abbauen, führen eine nahezu 1000-jährige, ungebrochene Tradition weiter. Die Faluner Grube ist eine einzigartige Kombination eines modernen industriellen Arbeitsplatzes und eines geschichtlichen Denkmals.

Sehr aufschlussreich ist der Besuch des reichen zum Bergwerk gehörenden Museums, in dem die Geschichte der Grube, die älter ist als das Wikingerreich, mit allen Einzelheiten geschildert und in Modellen, Zeichnungen, Tabellen etc. dargestellt ist. Wir sehen hier

auch die vielerlei Werkzeuge, die in den verschiedenen Jahrhunderten verwendet und laufend verbessert wurden. Eine richtige Vorstellung von diesem riesigen Grubenbetrieb, aus dem das Metall der Kanonen und Münzen beinahe ganz Europas stammte, können wir uns aber erst dann bilden, wenn wir auch in die alten, heute verlassenen Gruben hinunterfahren. Der Lift bringt uns 55 Meter unter die Erdoberfläche. Jeder Besucher bekommt einen hellgelben, wasserdichten Mantel und einen ebenso gelben Stahlhelm. Dann beginnt die lange Wanderung durch die unterirdischen Gänge.

Wer hier arbeitete, wurde höchstens 40 Jahre alt, aber er bekam einen dreimal so hohen Lohn wie ein Arbeiter oben im Tageslicht. Wenn einer der Bergleute bei seiner gefährlichen Arbeit oder bei einem Grubeneinsturz ums Leben kam, dann erhielt seine Witwe das Recht, eine Schnapswirtschaft zu eröffnen! Das führte dazu, dass Falun mit seinen 6000 Einwohnern schliesslich 500 „Schnapsbeizen“ besass! Heute arbeiten nur noch fünf von den 26000 Einwohnern Faluns im Bergbau.

In einem eingestützten Nebengang, der uns auch gezeigt wurde, fand man einst einen etwas aufgedunsenen scheinbar schla-

fenden jungen Mann. Doch, er schlief nicht, er war tot und wurde hinauf aus Tageslicht gebracht. Er hatte 49 Jahre lang im kuppfer-  
vitriolhaltigen Wasser gelegen. Als eine 80-  
jährige Frau den Jüngling sah, erkaunte  
sie ihn sofort und sagte, dieser hübsche  
Bursche sei vor einem halben Jahrhundert  
ihr Verlobter gewesen. Er sei, um schnell  
viel Geld zu verdienen, ins Bergwerk ge-  
gangen, aber nicht mehr zu ihr zurückge-  
kommen. Traurig habe sie gedacht, er wolle  
sie wahrscheinlich nicht heiraten! Nun  
aber war alles klar. Der Nebengang war zu-  
sammengebrochen, und der Jüngling hatte  
nicht mehr herauskriechen können. Diese  
ergreifende Geschichte wurde auch durch Joh.  
Peter Flebel (1760 bis 1826) bekannt und  
gelangte in viele Schulbücher.

Pferde, die hier unten in den Stollen ar-  
beiteten, waren nach zwei Jahren blind. Keines  
kam lebend wieder ins Tageslicht hinauf!  
Stollen und Wände sind durch dicke Bal-  
ken gestützt. Man staunt nicht schlecht,  
wenn man sieht, was für riesige Hohlräu-  
me hier im Laufe der Jahrhunderte heraus-  
gegraben wurden. In einem Stollen wurde  
ein Feuer entfacht. Für den Abzug des  
Rauchs war natürlich gesorgt und

gegen die Gänge, in denen Arbeiter waren, sorgte ein Bretterverschlag dafür, dass der Rauch nicht eindringen konnte. Wenn der erzhaltige Fels glühend heiss war, löschte man das Feuer mit eiskaltem Wasser und hoffte, das begehrtte Erz werde durch die Temperaturunterschiede abgesprengt.

In der Grube trafen wir auch auf viel roten Schlamm, d. h. auf das Ausgangsmaterial für die rote Farbe der schwedischen Holzkäuser. Es werden bei einem neuen Haus kurz hinterher einander zwei Anstriche aufgetragen. Das genügt. Erst nach zehn Jahren muss ein weiterer Anstrich gemacht werden.

Im Bergwerk wurde früher sehr viel Wasser und sehr viel Holz verbraucht. Es lieferte  $\frac{2}{3}$  der gesamten Weltproduktion an Kupfer. Jetzt wird kaum mehr Kupfer gefördert, aber man findet Zinn und sogar ein wenig Gold. Im 17. Jahrhundert soll jedes Jahr fünf Quadratkilometer Wald gefällt worden sein, um das Bergwerk zu betreiben. Die Bergleute arbeiteten 16 Stunden im Tag und hatten im Jahr nur zwei Tage frei, an Weihnachten und am Mittsommernfest. Um überhaupt etwas zu sehen, hielten sie einen brennenden Kienspan im Mund.....

**Falun**, Hauptstadt des schwedischen Län Kopparberg, Mittelpunkt der Bergbaulandschaft Bergslagen und der Landschaft Dalarna, mit (1967) 33 300 Einwohnern; hat Bergbau (besonders Kupfer und Schwefelkies), Bergschule, Museum; Textil- und Lederindustrie, Waggon- und Maschinenbau; Schwefelsäure-, Essig-, Mennige- und Vitriolfabriken. F. erhielt 1614 Stadtrecht. Wahrzeichen der »Bergstadt« ist neben dem Grubenmuseum die hochragende, prachtvoll ausgestattete Kristinen-Kirche (17. Jahrh.). Das Kupferbergwerk wurde Mitte des 13. Jahrh. von dt. Bergleuten



Falun: altes Kupferbergwerk und Grubenmuseum

in Betrieb genommen und begründete die noch heute bestehende → Stora Kopparbergs Bergslags AB., das größte Industrieunternehmen Schwedens. Im Jahre 1650 erreichte die Förderung 3067 t Rohkupfer. Eine Bergsturzkatastrophe beendete 1687 die Blütezeit.

Im Bergwerk von F. verunglückte 1670 (nach LEYEL »Acta litteraria Svevicae Uppsaliae publicata«) ein junger Bergmann; seine Leiche wurde, durchtränkt mit Kupfervitriol, 1719 gefunden, so unverändert, daß die ehemalige Braut des Bergmanns ihn wiedererkannte. Die Geschichte wurde von G. H. SCHUBERT in den »Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft« (1808) wiedererzählt. Sie wurde dann in vielen Gedichten (F. KIND, F. RÜCKERT, A. v. ARNIM) und Erzählungen behandelt (J. P. HEBEL »Unverhofftes Wiedersehn«, 1810; E. T. A. HOFFMANN »Das Bergwerk von Falun«, 1819). Hieran knüpfte H. v. HOFMANNSTHAL an in seiner postum erschienenen Tragödie »Das Bergwerk zu Falun« (1933).

F. SEEBASS in: Nordische Studien, 8 (1928); K.-G. HILDEBRAND: Falu stads historia, 1641–1687 (Falun 1946).

**Faluner Brillanten, Faluner Diamanten, Zinnbrillanten**, der starkglänzende, diamantähnl. Zinnschmuck der Theatergarderobe.

"CARPE DIEM — FANG DEN TAG"

Falun  
Borlänge



DALARNA SCHWEDEN



Nicht nur neugierige Durchschnittstouristen besuchen das Bergwerk Falun. Auch königliche Gäste waren hier und schrieben mit Kreide ihre Namen an eine glatte, dunkle Felswand. Diese Schriftzüge wurden sorgfältig ausge-meisselt und dann mit Blattgold überzogen.

Weiterfahrend erblickten wir in einiger Entfernung die Skischanze von Falun. Die Reise führte dann Richtung Mariestad am Vänernsee, wobei uns die Weite des Landes bewusst wurde. Hier scheint noch, wie in Amerika, Land „zum Verschwenden“ vorhanden zu sein. Obwohl es im Winter nur von 11 bis 16 Uhr einigermaßen hell wird, ist das Klima dank des Golfstroms doch ziemlich mild.

Der Schwede wünscht sich eine Stadtwohnung, ein Sommerhaus auf dem Land oder noch besser auf einer Insel, ein Auto und ein Boot. Er verdient im Monat 12000 skr, als Arzt 18000 skr, als Spezialist 25000 skr, wo bei heute 100 skr ungefähr 25 Str. entsprechen. Schweden geben ihr Geld wegen der hohen Steuern sofort wieder aus, obwohl bei nahe alles sehr teuer ist. Ein Kilo Brot z. B.

kostet 20.- skr. Alkoholische Getränke sind erheblich teurer als bei uns, aber es gibt, was viel gescheiter ist, verschiedene Milchgetränke. Sehr gut und bekömmlich ist die Filmmjölk (Sauer-  
milch). Eine verbreitete Spezialität sind die Multbeeren, das sind gelbe Himbeeren.

Schweden ist eine konstitutionelle Monarchie. König Carl 16. Gustav hat drei Kinder, Kronprinzessin Viktoria und zwei Söhne. Lange Zeit hatten die Sozialisten die Übermacht und den grössten Einfluss. Seit kurzer Zeit regiert eine moderate Zentrumspartei; die Sozialisten sind in der Opposition. Das bedeutet etwas weniger Steuern und etwas weniger Sozialleistungen. Von den 75000 Lappen des Nordens sind 15000 in Schweden. Der 6. 6. ist der Nationalfeiertag am 10. 12. wird der Nobelpreis verliehen und am 13. 12. findet der Lucia-Umzug statt. Zwischen den Gemeinden besteht ein Finanzausgleich. Die Krankenkasse ist staatlich. Am ersten Krankheitstag bezahlt der Patient nur wenig, vom 2ten Tag an steigt seine Kostenbeteiligung auf 75%, vom 15ten Tag an sogar auf 90% seines Lohns.

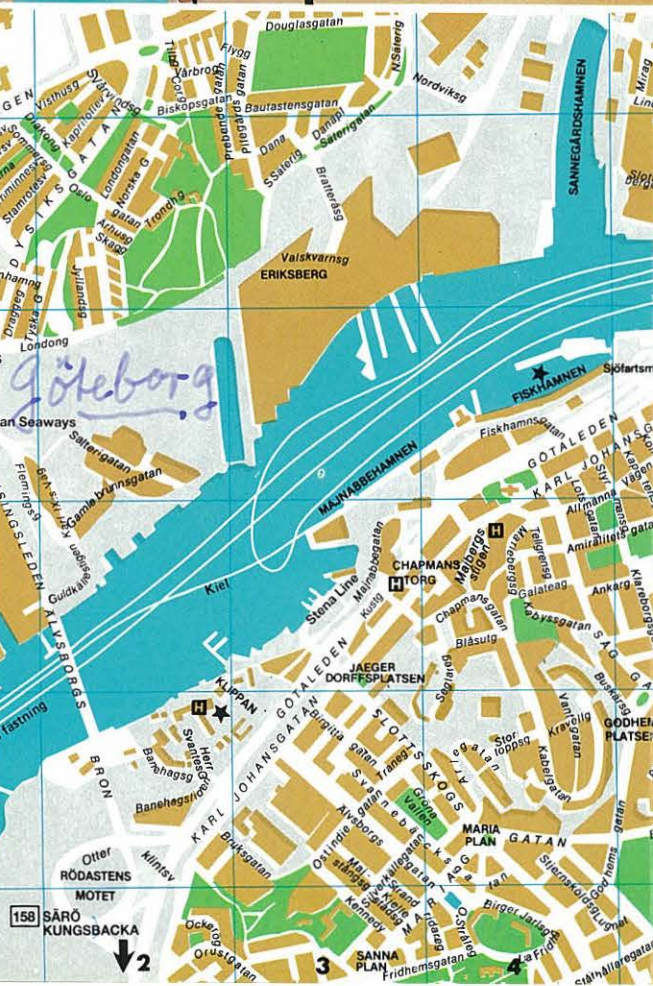
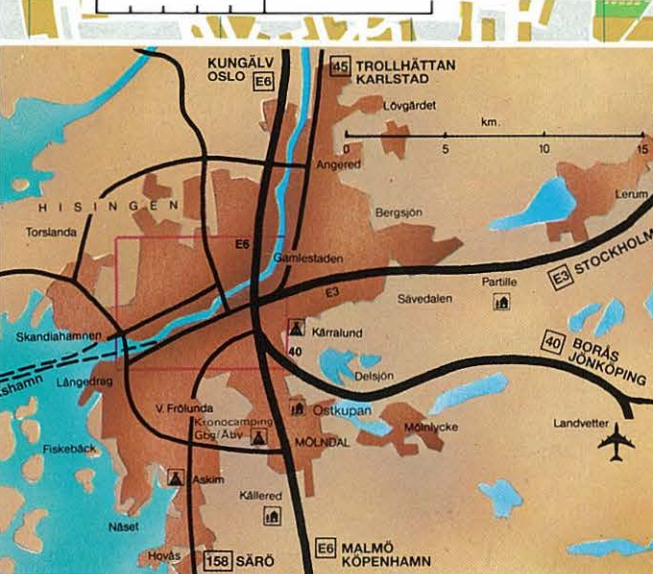
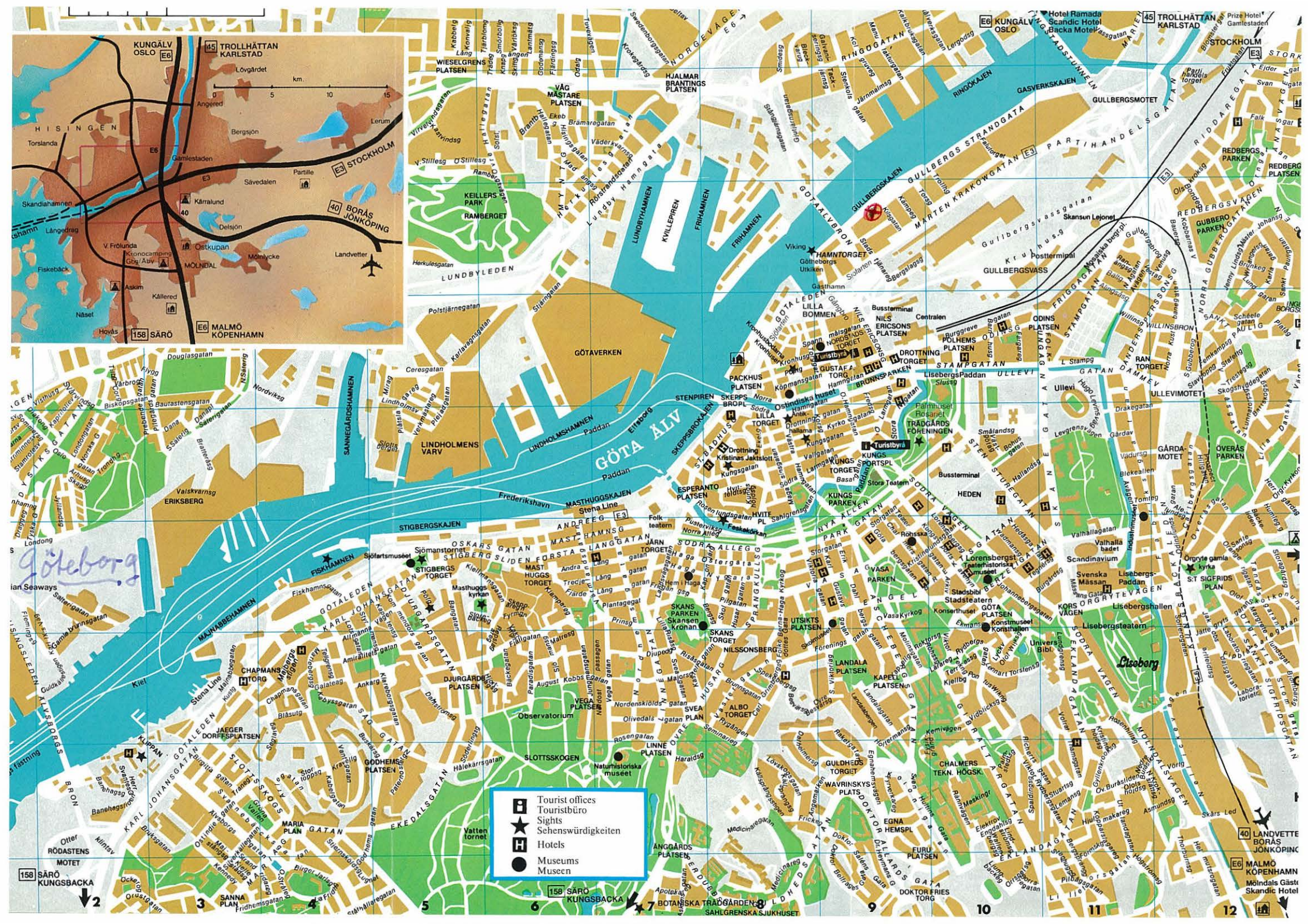
Schon Gustav Wasa dachte daran, die Ostsee mit der Nordsee, von Stockholm

bis Göteborg durch die drei grossen schwedischen Seen hindurch mit einem Kanal zu verbinden. Nach dreissigjähriger Bauzeit war der kühne Plan 1716 erstmals verwirklicht, doch die Schleusen wurden wieder zerstört. Erst 1793 wurde weitergebaut, und seit 1813 können Schiffe den Göta Kanal, der die Trollhättafälle umgeht, befahren. Der Kanal verbindet die mittelschwedische Seenkette mit dem Skagerrak und der Ostsee.

Auf einer Halbinsel im Vänernsee liegt das mächtige Schloss Läckö mit 250 Zimmern. General de la Gardie bekam die Halbinsel und das Schloss als Lohn für gute Leistungen. Magnus de la Gardie ist der Sohn des ersten Besitzers. Die Burg stammt aus dem 13. Jahrhundert, war Bischofsitz und Tagungsort wichtiger Reichstage. Sie wurde im 17. Jahrhundert renoviert, war lange Zeit unbesetzt und enthält interessante Gemälde, von denen leider einige gestohlen wurden. Einige Bilder stellen Schlachten des Dreissigjährigen Kriegs, 1618 bis 48, z.B. die bei Lützen dar, in der Gustav Adolf den Tod fand. An der Decke eines Saales ist lauter Kriegszug dargestellt. Dazwischen sind runde Löcher gemalt, die den Blick auf den Himmel frei geben, und in den Löchern hängen

Lustige Engelbüblein. In zwei bemalten Schränken musizierten, den Gästen unsichtbar, bei Festessen die Musikanten! Ein weiterer Raum ist allen Gegnern der Schweden gewidmet, deren Wappen gemalt und angeschrieben, z. B. „Tyrol“, an den Wänden prangen. Maria Euphrosia hatte elf Kinder. In ihrem Schlafzimmer (mit geheimem Zugang) steht ein warmes Himmelbett mit dicken Vorhängen und daneben ein Privatschrank voller Süßigkeiten. Ihre Bedienung umfasste 150 Personen, welche mit den 250 Zimmern und den sieben Speisesälen, sowie den verschiedenen Küchen beschäftigt waren. Es war verboten zu fluchen, Schlägereien wurden nicht geduldet, und man durfte sich nicht über die Köche beklagen.

Auf Göteborg, die grösste Hafenstadt Schwedens, warfen wir einen ersten Blick von einem prächtigen Aussichtspunkt aus. Die teilweise abgebrannte Stadt wurde von den Holländern wieder aufgebaut. An einigen Stellen sieht man Reste der von ihnen angelegten Kanäle. Da der Göteborger Hafen eisfrei ist, befindet sich hier ein Viertel der schwedischen Flotte mit den grössten Schiffen für den Transatlantikverkehr. Als ich 1969 mit Maria im Privatauto hier war,



- Tourist offices  
Touristbüro
- Sights  
Sehenswürdigkeiten
- Hotels
- Museums  
Museen

158 SÄRÖ

158 SÄRÖ KUNGSBACKA

40 LANDVETTE BORÅS JÖNKÖPING

E6 MALMÖ KÖPENHAMN  
Mölnåds Gäst Skandic Hotel



## MUSEUMS

- Hem i Haga**, Haga Nygata 7-9 (F7). Authentic homes of old times.
- Industrimuséet**, Ävågen 24 (F11). Museum depicting three centuries of industrial development.
- Konstmuséet**, Götaplatsen (F10). Art Museum with old masters and 20th century art.
- Kronhuset**, Kronhusgatan 1 (D8). Exhibitions of Göteborg's history.
- Medicinhistoriska muséet**, Ö. Hamngatan 11 (D9). Museum of Medical History.
- Skansen Kronan** (F7). Military Museum. Weapons and uniforms.
- Naturhistoriska muséet**, Slottskogen (H7). Museum of Natural History, zoology and ecology.
- Ostindiska Huset**, N. Hamngatan 12 (D8). East India House with archeological, ethnographical and historical collections.
- Röhsska Konstslöjdmuséet**, Vasagatan 37-39 (F9). Arts and crafts, furniture, textiles, glass, silver and ceramics.
- Sjöfartsmuséet med Akvariet**, Stigbergstorget (F5). Maritime development, ship models. Aquarium with Swedish and tropical fish.
- Skolmuséet**, Engelbrektsgatan 1 (F9). School history. Paintings by Carl Larsson.
- Teaterhistoriska muséet**, Berzeliiigatan (F10). Göteborg theatre history from 1780 to the present day.



## GUIDED TOURS

- Elfsborg Fortress**. From 1670. On an island in the harbour. In summer guided boat trips depart from Stenpiren (D8). Also trips to Vinga island.
- Paddan sight-seeing boats**. From Kungssportsplatsen (E9) in the summer.
- LisebergsPaddan**. Guided canal tour, Drottningtorget-Liseberg, April-Sept.
- Roundtrip bus tours** depart from the Tourist Office, Kungssportsplatsen 2 (E9). Season: April-October

## MUSEEN

- Hem i Haga**, Haga Nygata 7-9 (F7). Das Heimatmuseum im Stadtteil Haga.
- Industrimuséet**, Ävågen 24 (F11). Zeigt die industr. Entwicklung der letzten 3 Jahrh.
- Konstmuséet**, Götaplatsen (F10). Skandinavische Künstler, sehenswert! Auch Franzosen, Holländer u.va.
- Kronhuset**, Kronhusgatan 1 (D8). Ausstellung - Göteborgs Geschichte.
- Medicinhistoriska muséet**, Ö. Hamngatan 11 (D9). Aus der Geschichte der Heilkunde.
- Militärmuséet**, Skansen Kronan (F7). Waffen, Schwedische Uniformen.
- Naturhistoriska muséet**, Slottskogen (H7). Tiere u. Umwelt.



- Ostindiska huset**, N. Hamngatan 12 (D8). Archäologisches, Ethnographisches und Historisches Museum.
- Röhsska Konstslöjdmuséet**, Vasagatan 37-39 (F9). Kunsthandwerk, Möbel, Textilien, Glas, Silber, Keramik.
- Sjöfartsmuséet med Akvariet**, Schiffahrtsmuseum und Aquarium, Stigbergstorget (F5). Geschichte der Seefahrt. Schiffsmodelle. Einheimische und tropische Fischarten.
- Skolmuséet**, Schulmuseum, Engelbrektsgatan 1 (F9). Schulgeschichte, Gemälde von Carl Larsson.
- Teaterhistoriska muséet**, Berzeliiigatan (F10). Entwicklung d. Theaters in Gbg. von 1780 bis heute. Bühnenmodelle.

## RUNDFAHRTEN

- Festung Elfsborg** von 1670 und **Insel Vinga**. Im Sommer Boote von Stenpiren (D8).
- Die Paddan Rundfahrtenboote** durch Kanäle und den Hafen. Abfahrt von Kungssportsplatsen, Mai-September.
- LisebergsPaddan**, geführte Kanalfahrt, Drottningtorget-Liseberg, April-September.
- Busrundfahrt**. Abfahrt vom Touristenbüro Kungssportsplatsen 2 (E9). Saison: April-Oktober



## THE GÖTEBORG CARD

Your personal key to most of Göteborg's attractions. Absolutely indispensable for all those who want to view and experience all the sights, yet still have money left for other expenses. It includes free use of public transport, free parking, a sight-seeing trip with the Paddan canal boats, boat to Elfsborg Fortress, bus sight-seeing trip, admission to Liseberg and all museums, free swimming, recreation, fishing and much, much more. The Göteborg Card is available at the tourist offices, camping sites and hotels in Göteborg. With this key in your hand you can open the door to Göteborg!

## THE GÖTEBORG HOTEL PACKAGE

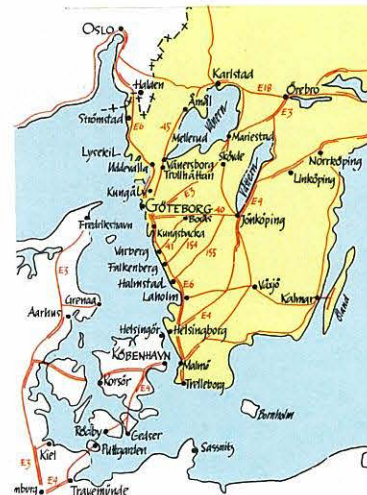
provides accommodation with breakfast, as well as the Göteborg Card, with money over to spend on other enjoyments. The package is available for 2 or more nights' accommodation throughout the summer, and for 1-3 night weekends out of season. For information and reservations, call (0)31-10 07 60.

## MISS TOURIST

Hotline phone number for events in Göteborg (0)31-11 74 50.

## Tourist offices Touristenbüros

- Kungssportsplatsen 2 (E9)  
S-411 10 Göteborg  
tel.: 031-10 07 40
- Nordstadstorget (D9)



## DIE GÖTEBORG-KARTE

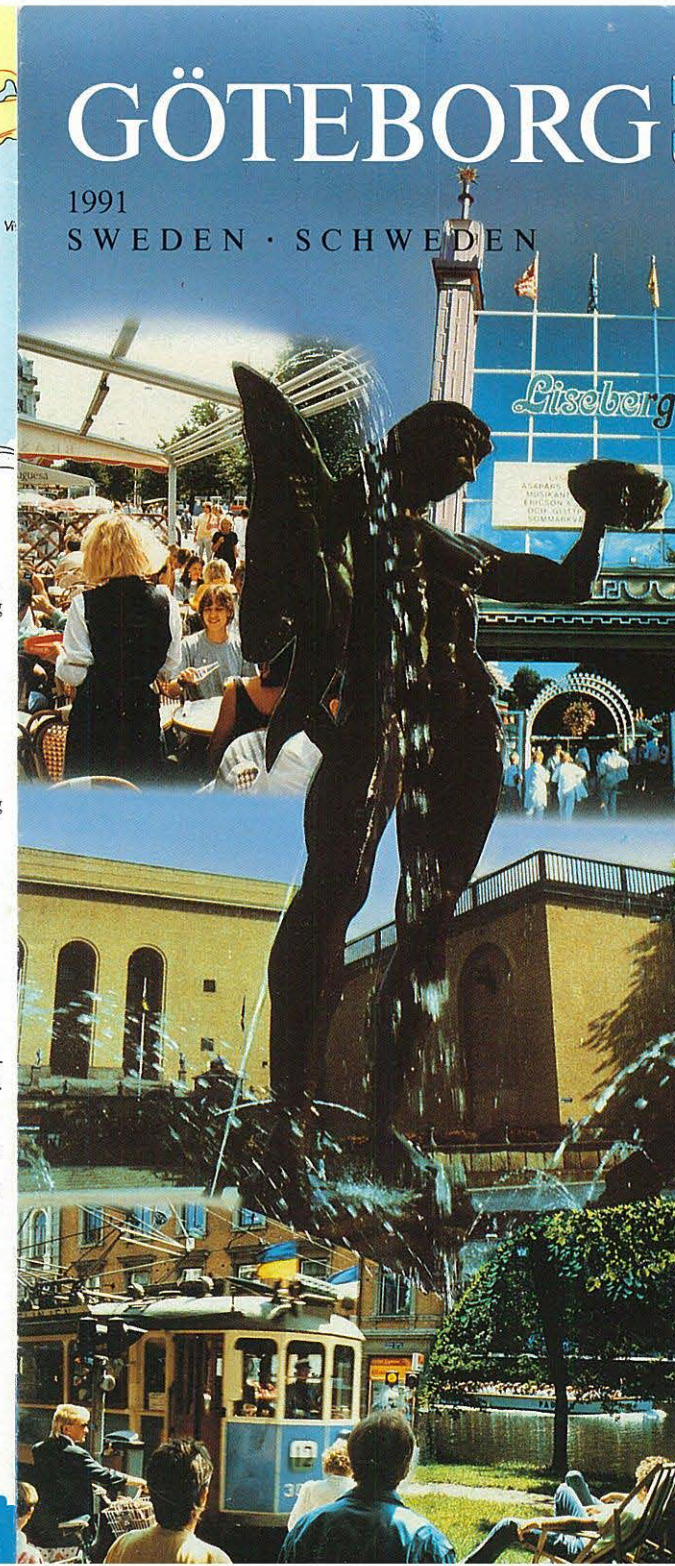
Die Göteborg-Karte ist Ihr ganz spezieller Schlüssel zu fast allem, was Göteborg zu bieten hat. Sie ist geradezu eine Notwendigkeit, wenn Sie alles Sehenswertere in Göteborg kennenlernen wollen. Die Göteborg-Karte ermöglicht Ihnen freie Fahrten mit Bus und Strassenbahn, freies Parken, eine Stadtrundfahrt mit dem Bus, eine Rundfahrt mit dem Boot durch die Kanäle, eine Bootsfahrt zur Festung Elfsborg, freien Eintritt Liseberg und in alle Museen, kostenloses Baden und Angeln und viel anderes. Die Göteborg-Karte können Sie in den Touristenbüros, in den Hotels und auf den Campingplätzen kaufen. Mit dieser Karte in der Hand gehört Göteborg Ihnen!

## DIE GÖTEBORG-VOLLPAUSCHALE

bietet Ihnen nicht nur Zimmer mit Frühstück, sondern auch die Göteborg-Karte. Da bleibt Ihnen wirklich noch Geld übrig für vieles andere! Die Göteborg-Vollpauschale kann man im Sommer für 2 oder mehr Übernachtungen kaufen und in den anderen Jahreszeiten für 1-3 Nächte an den Wochenenden. Information und Buchung bei Tel. 031-10 07 60.

## MISS TOURIST

Veranstaltungshinweise: Tel. (031)11 74 50.



hatten wir Gelegenheit, die weltoffene Hafenstadt genauer zu besichtigen. Wir fuhren damals mit der Autofähre bei schönstem Wetter von Göteborg, auch „Klein-London“ genannt, hinüber nach Fredrikshavn. Diesmal, auf der Stadtrundfahrt, sahen wir das geschäftige Treiben, die zahlreichen Unternehmen [Schiffsbau, Volvo, Landis und Gyr, Chemie, Kugellager etc.], die Banken, die Kulturzentren, wie z. B. die Museen, das Theater... Das Stadtbild ist geprägt von blühenden Parkanlagen, und das „Tivoli“ heißt hier „Liseberg“.

Die Weiterfahrt nach Kopenhagen wurde im mondänen Badeort Båstad unterbrochen. Offenbar gibt es in dieser Gegend sehr schöne Badestrände, auch Thermalbäder (in Varberg). Vom Car aus sahen wir Anlagen zur Gewinnung von Sonnen- und Windenergie. Von Helsingborg brachte uns das Fährschiff in kurzer Zeit hinüber nach Helsingør in Dänemark. In alten Zeiten musste an dieser schmalsten Stelle des Öresunds jedes Schiff für die Durchfahrt Zoll bezahlen. Dieser ist seit 1857 abgeschafft. Interessant sind auf dänischem Boden die alten und die neuen Strohdachhäuser.

Gleich am ersten Abend in Kopenhagen besuchten die Trachten-Reisegruppen im berühmten Vergnügungspark „Tivoli“ zum Nachtes-

sen das Luxus-Restaurant „Nimb“, wo sich auch eine Gelegenheit ergab, um zu singen und zu tanzen. Natürlich wurde anschliessend dem Vergnügungsbetrieb bei Dunkelheit noch ein Weilchen zugesehen. Da gibts einen ganz gewaltigen „fliegenden Teppich“, ein Riesenrad, Schiessbuden, alle Arten von Verpflegungsstätten, ein Pantomimentheater, einen Zirkus, Jongleure, Leiterakrobaten und vieles mehr. Blumen, Bäume, Brunnen und Teiche, alles ist geschickt beleuchtet. Als wir mit dem Volkstanzkreis Zürich vor Jahren hier waren, wagten wir uns nicht in dieses „Tivoli“ hinein, dachten auch, es sei ein gewöhnlicher „Chilbi-Rummelplatz“. Ich erinnere mich, dass wir damals in einem einfachen Restaurant, vis-à-vis von einem Tivoli-Eingang, einkehrten, und dass ich, mangels Wasser, mit Flädli-suppe die vielen vor dem Eingang stehenden Fahrräder abmalte - ein typisch dänischer Anblick! Damals bestiegen wir auch den höchsten Berg Dänemarks, den Himmelberg, der sich keine hundert Meter über die Meeresoberfläche erhebt. Die berglose, flache Landschaft ist sehr günstig für den Veloverkehr. So kommt es, dass die 5 Millionen Einwohner des Landes 3½ Millionen Fahrräder besitzen.



In Kopenhagen dürfen alte Lagerhäuser und Kornspeicher am Hafen äusserlich nicht verändert werden. Sie wurden aber innen zu sehr teuren Wohnungen umgebaut. Auch das Hotel Admiral, in dem wir zweimal übernachteten, untersteht diesem Heimatschutzgesetz, ist aber innen „super-modern“!

Schon vor dem Frühstück wollte ich die bekannte Kopenhagener Seejungfrau fotografieren und wanderte raschen Schrittes dem Ufer entlang nordwärts. Doch der Weg war viel länger, als ich gedacht hatte, und ich musste unverrichteter Dinge wieder umkehren. Eine zweite Möglichkeit ergab sich vor der Stadttundfahrt. Ich kannte nun die Abkürzung beim „Gefianbrunnen“. (NB. Gefian verwandelte ihre vier Söhne in Stiere, um mit ihnen das Land zu erobern). Ich erreichte mein Ziel, bevor sich die vielen Touristen um das Kunstwerk gruppieren, um mit ihm fotografiert zu werden. Auch war die Figur noch recht gut beleuchtet. Später sieht man sie nur noch im Gegenlicht. Dass sie so nahe am Ufer auf einem Felsbrocken sitzt, bekam der hübschen Figur gar nicht gut. Jedermann kann zu ihr hingelangen. Solange sie nur berührt und umarmt wird, mag dies noch angehen, doch - ach - sie wurde auch mehrmals stark beschädigt. Ein-

mal wurde ihr der rechte Arm abgesägt, und vor 25 Jahren sogar der Kopf! Doch beide Körperteile wurden sorgfältig ersetzt. Man sieht nur unwesentliche „Narben.“ Die Karlsberger Brauerei schenkte dieses originelle Kunstwerk eines ziemlich unbekanntem Bildhauers namens Erikson der Stadt Kopenhagen, denn in Dänemark fördert durch irgendwelche Gesetze der Bierkonsum die Kunst.

„Die kleine Meerjungfrau“ kennen wir aus dem Märchen von Hans Christian Andersen (1805 bis 1875). Viele amerikanische Touristen sind beim Anblick der kleinen Mixe enttäuscht weil sie sich die Meerjungfrau viel grösser vorgestellt hatten. Doch das Mädchen mit dem Fischschwanz an der Stelle der Beine hat die ganz normale Grösse eines etwa fünfzehnjährigen Mädchens. Im Märchen rettet die kleine Meerjungfrau einen Prinzen beim Schiffbruch. Doch, da sie ja keine Beine hat, wird daraus eine recht problematische und unglückliche Liebesgeschichte.

Die Eingangsfront der 1921 bis 1940 von acht Maurern erbauten Grundtvig-Kirche in Kopenhagen sieht mit ihren in die Höhe strebenden Rippen aus wie eine riesige Orgel mit vielen Orgelpfeifen. Die ganze Kirche, alle Wände, alle Pfeiler, der Taufstein, die Kanzel, alles besteht aus hellgelben Ziegelsteinen, was das Kirchen-

innere sehr schön hell und freundlich erscheinen lässt. Zwei Reihen zu je zehn grossen Pfeilern tragen das Dachgewölbe, und jeder einzelne Pfeiler besteht aus 12000 Backsteinen. Für die ganze Kirche wurden ihrer sechs Millionen benötigt, die alle millimetergenau verlegt wurden. Eine kleine und eine grosse Orgel sind eingebaut, mit denen oft Orgelkonzerte aufgeführt werden. Diese interessante Kirche fasst gut zweitausend Personen. Das Geld für den Bau wurde nur zum Teil vom Staat aufgebracht. Einen grossen Beitrag spendeten die Schulkinder, von denen jedes einen Stein bezahlte. Leider starb der Architekt noch ehe die Kirche fertig aufgerichtet war, doch sein Sohn und sein Enkel bauten weiter. Beim Ausgang sind folgende Namen zu lesen:  
„Peder Vilhelm Jensen Kline, 1853 bis 1930.  
Mathilde Caroline Peders Kline 1846 bis 1933.“  
Ich vermute, dass diese Personen etwas mit dem Bau dieses eigenartigen Gotteshauses zu tun haben. Wie beinahe in jeder dänischen Kirche, so ist auch in der Grundtvig-Kirche ein Schiffsmodell aufgehängt. Dankbare Seeleute schenkten der Kirche ein Modell ihres Schiffes. Die Kirche ist zum Glück von Wohnhäusern umgeben, die im gleichen Stil gebaut sind.

Nicolai Frederik Severin Grundtvig lebte vom 8. 9. 1783 bis 2. 9. 1872. Er war ein berühmter Theologe, Historiker, Dichter und Volkserzieher. In „aller Welt“ wurde er bekannt als der Erfinder der Volkshochschulen. Fritz Wartenweiler wollte den Volksschulungsgedanken auch in die Schweiz bringen. Doch da wir eine gut geregelte und gut ausgebaute Berufsbildung kennen, besteht bei unsern jungen Leuten nicht das gleiche Bedürfnis nach Weiterbildung wie bei den etwa Zwanzigjährigen in den nordischen Staaten, wo sehr viele Leute, auch ältere, zur Erweiterung ihrer Ausbildung ein ganzes Jahr lang eine Volkshochschule besuchen. Jede Volkshochschule pflegt ein anderes ganz bestimmtes Thema beruflicher, sozialer, politischer, religiöser oder künstlerischer Richtung. Wenn genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer die entsprechende Ausbildung in Anspruch nehmen, wird die Sache vom Staat unterstützt. Wenn keine Schüler kommen, geht die Schule wieder unter. Wenn man mit Dänen, Schweden oder Norwegern spricht, vernimmt man immer wieder, dass sie die schönsten Jahre ihres Lebens in der Volkshochschule erlebt haben bei

Weiterbildung, Diskussion, Gesang und Volkstanz. N.B. Grundtvik, der Erfinder dieser Weiterbildungsschulen für Erwachsene, verfasste über 1000 Kirchenlieder.

Dänemark, der Staat auf Inseln und Halbinseln ist etwa so gross wie die Schweiz, besitzt aber eine Meeresküste von 7500 km. Länge.

Die dänische Hauptstadt Kopenhagen ist die grösste Stadt Skandinaviens und eine der schönsten Europas mit wunderschönen Schlössern, Palästen und Museen, sowie grossen Parkanlagen, malerischen Kanälen und Seen mitten in der Stadt, auf denen im Winter oft das Schlittschuhlaufen möglich ist. Im Ganzen besitzt Kopenhagen über 200 Park- und Grünanlagen. Besonders schön ist der botanische Garten, den ich in der Freizeit ganz allein besuchte. Zwischen den sorgfältig angeschriebenen Pflanzen stehen, malerisch gruppiert, Kopien berühmter Plastiken, griechische Götter und Heroen und ähnliches.

Die im 15. Jahrhundert gegründete alte Universität liegt im Innern der Stadt. Das Studium ist frei zugänglich. Nur seine Bücher muss sich der (oder die) Stu-

Studierende selbst beschaffen. Da der Andrang riesig gross ist, muss aber auch hier an einen numerus clausus gedacht werden. Ebenso kostenfrei ist der Zugang zu Kindergärten, neun Jahren Volksschule und drei Jahre Gymnasium. Alle Schüler müssen Englisch, Deutsch, Französisch, im Gymnasium auch Latein lernen.

Die Dänen scheinen sehr stolz auf ihre sozialen Errungenschaften zu sein. Als wir an einem riesigen Krankenhaus vorbeikamen, wurde uns erklärt, die Krankenversicherung sei obligatorisch und werde mit den Steuern bezahlt. Die Folge davon sind natürlich sehr hohe Steuern, aber man ist mehr oder weniger versorgt für das ganze Leben.

Ein eigenartiges und auffälliges Bauwerk ist auch die alte Börse mit lustigen Türmen aus je vier verschlungenen Trachen!

Dänemark kämpfte 200 Jahre lang gegen die Schweden, beherrschte auch zeitweise ganz Südschweden. Heute wird zum Glück nur noch im Fussball gegen einander gekämpft. (Es wurden grosse Mengen von Erdgas gefunden und einer Fernheizzentrale zugeleitet.) Nach der Verfassung vom 5. 6. 1953 ist Dänemark eine konstitu-



<b>RÅDHUSPLADSEN</b>
1 2 6 8 14 16 19
25E 28 29 30 32 33
27 46 50 64 68 71E
72E 74E 75E 173E
<b>KONGENS NYTORV</b>
1 4E 7E 9 10 17E 28
29 31 27 71E 72E 74E
<b>NORREPORT</b>
4E 5 7E 14 16 43 50
72E 73E 74E 79E
184 31
<b>TOFTEGÅRDS PLADS</b>
10 15E 16 21 25E 38 39
121 132 133 77E 78E
175E

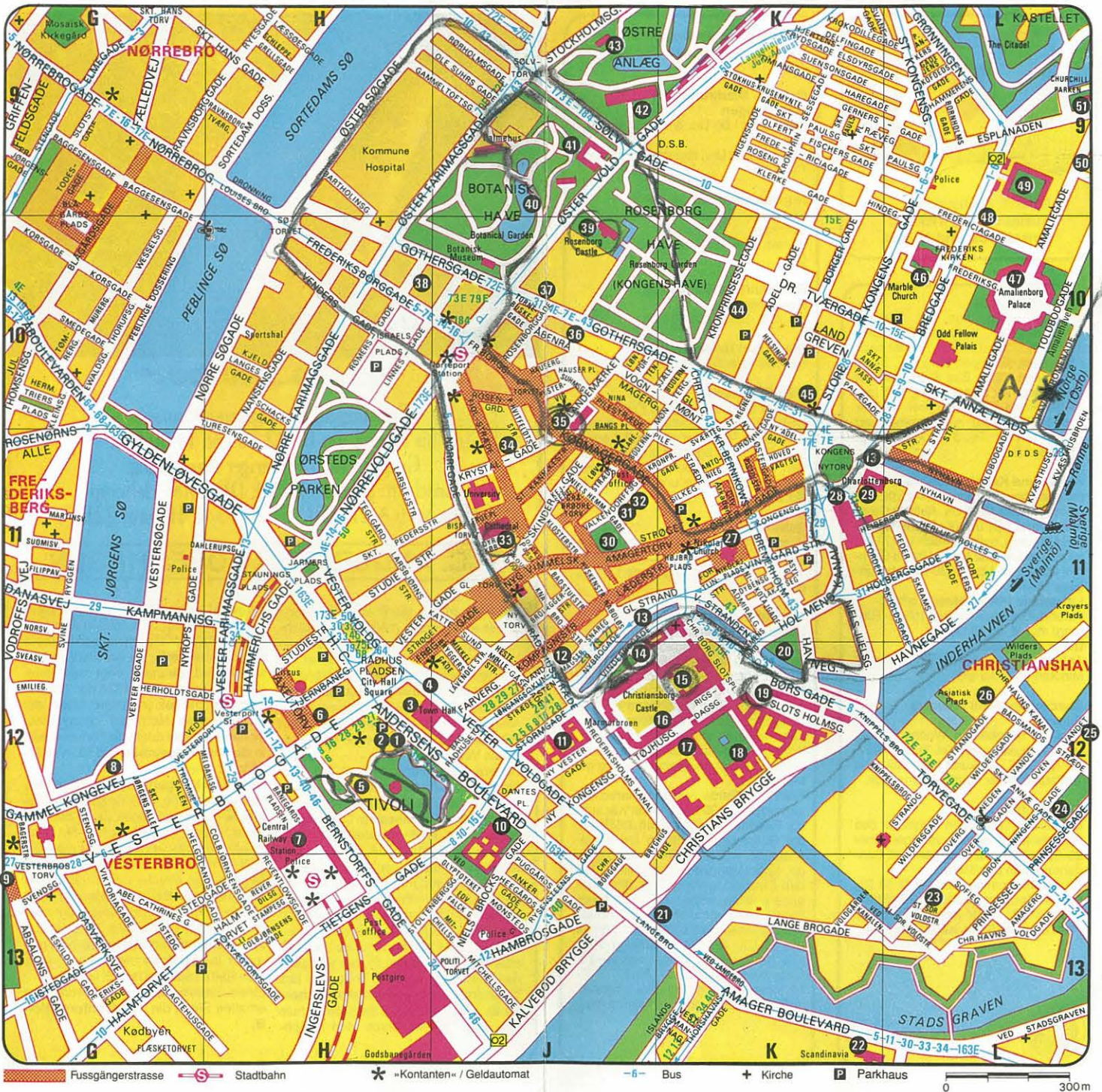
tionelle Monarchie, die am 5.6. ihren Nationalfeiertag begeht. Das Parlament heisst Folketing, umfasst 179 Abgeordnete, wovon ein Drittel Frauen sind. Es setzt sich aus neun Parteien zusammen. Die 2% Sperrklausel verhinderte den Eintritt der Kommunisten ins Parlament. Wählen darf alle vier Jahre, wer 18 Jahre alt ist, auch Gefangene, nicht aber die Königin und der König. Diese zuletzt genannten Persönlichkeiten kommen zur Parlamentseröffnung. Die Königin spricht fünf Sprachen, schneidet Kostüme fürs Theater und übersetzt Bücher.

Eine recht interessante Kirche ist auch die barocke Erlöserkirche. Ihr Inneres ist sehr hell. Sie stammt vom Ende des 17. Jahrhunderts und besitzt eine recht alte Orgel, die von zwei Elefanten getragen wird, was Kraft und Mut bedeuten soll. Auch die Dänen sind, wie die Schweden, evangelisch-reformiert. Auch unter dem Leuchter hängt ein Elefant. Aussergewöhnlich originell ist der Taufstein, der von 36 hübsch ausgemeisselten Kindern in allen möglichen Posen umgeben ist.

Auffällig gross sind in Kopenhagen die stark belebten Fussgängerzonen, wo



# KARTE DER INNENSTADT



A = Hotel Admiral

14 = Thorvaldsen - Museum

15 = Schloss Christiansborg

19 = alte Börse, niederländischer Baustil

24 = Erlösetkirche

29 = Charlottenborg

47 = Amalienborg.

man nachts auch Mädchen antreffen kann, die langsam gehen und schnell verdienen.

Die grössten Meerschiffe wie z. B. die „Royal Princess“ von London fahren bis weit in die Stadt hinein. Dieses Schiff ankerte in unmittelbarer Nähe des Hotels Admiral.

Zu einem einmaligen Luxus-Mittagessen waren wir in ein anderes Schiff eingeladen, ins Restaurant „Sjælland“. Das ist ein ehemaliges Fährschiff, das wir vorher auf einem Einbahn-Rundgang von oben bis unten besichtigen konnten. Da unsere Reise sich ihrem Ende näherte, wurden hier die üblichen Ansprachen gehalten und Geschenke an die Organisatoren und Reiseleiter verteilt.

Da wieder gestaffelt mit vier Flugzeugen im Lauf des Tages die etwa 200 Reiseteilnehmer der zweiten Trachten-Reisegruppe aus der Schweiz in Kopenhagen ankamen, und da ich als Zürcher erst mit dem letzten Flugzeug am Abend in die Schweiz zurück fliegen musste, hatte ich in Kopenhagen einen zusätzlichen freien Nachmittag. Die Bündner und Genfer

mussten Kopenhagen etwa sechs Stunden vor uns Züchern verlassen!

Ich besuchte ganz allein das riesige Thorvaldsen-Museum, da ja der Löwe in Luzern nach einem Modell dieses dänischen Bildhauers in den Fels gehauen wurde. Professor Wölfflin hatte in seinen unvergesslichen Kunstgeschichts-Vorlesungen an der Universität Zürich darauf hingewiesen. Bertel Thorvaldsen, 13.11. 1768 bis 22.3. 1844, lebte 40 Jahre lang in Rom und wurde als Bildhauer antiker und romantischer Motive weltberühmt. Als er aus Italien heimkehrte, wurde er mit allen Ehren von den Behörden empfangen. Diese Szene ist aussen auf der Längsseite des Museums in gut lebensgroßen Gemälden dargestellt. Die ganze Stadt begrüßt ihren Ehrenbürger! Im Innern des Museums sind mehr oder weniger alle Werke des Künstlers, wenn nicht die Originale, dann die Abgüsse. Da kann man sich gut drei Stunden lang verweilen. Auch für den Löwen von Luzern sind mehrere Entwürfe zu finden.

Auf meinen einsamen Stadtwanderungen entdeckte ich noch viel Erwähnenswertes: Auf einem weithin sichtbaren Eckhaus erscheint bei schönem Wetter ein vergoldetes Mädchen mit ihrem Fahrrad, bei Regenwetter, was ich nicht erlebte mit einem Regenschirm. Ein schlanker Kirchturm besitzt eine aussen herumführende Aussichts-Wendeltreppe und in der Altstadt steht auch der bekannte runde Turm. Beim Rathaus kann man eine Andersen-Statue sehen und an anderen Kunstwerken war es möglich, ein bisschen Gänisch zu lernen. Da las ich z. B. Artemis mit Hindern und Diskoskasteren (von Myron). Besonders viel Auffälliges sah ich in den Fußgängerzonen:

Ostasiatische Mönche übten mitten unter den vielen Spaziergängern ihre eigenartigen Turnübungen. Ein grell angemaltet Soloschauspieler versuchte die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und es wimmelte von Strassenmusikanten aller Art.

Im Rosenborg park lagerten ganze Gruppen von Velofahrern, Jongleuren, komische Leute mit halb rasierten Köpfen, etc...

Die schlan gestaffelten Feuertouristen unserer Reisegesellschaften ermöglichten auch eine gemeinsame etwa einstündige Hafensrundfahrt mit einem Teil der Teilnehmer bei-

der Gruppen (die ersten der zweiten mit den letzten der ersten Gruppe). Es muss zum Schluss noch hervorgehoben werden, dass unsere Nordlandreise vom ersten bis zum letzten Tag von angenehmen schönem Wetter begünstigt wurde!

Miedergeschrieben im Sommer

1992 von Karl Kleink

Holzmuatt 15

8953 Dietikon

#### Tänze

Tanzleiter Werner Vogel

Marschwalzer

s'trommt em Babeli

Seppl

Bernermutz

Walzer us de Rosezyt

La fine goutte de Dézaley

#### Lieder

Singleiterin Susy Grob

Gang rüef dä Brune

Le vieux chalet

L'inverno l'è passato

Zum Tanz da geht ein Mädle

Im Frühtau zu Berge

Romanisches Lied



Mit 8 SAS-Jets reisten 400 Trachtenleute nordwärts... und sicher wieder nach Hause.  
Unsere Reiseleitung in Aktion (unten).

*400 amis des costumes suisses ont pris place dans huit avions pour partir à la découverte de la Scandinavie, et pour rentrer au pays.  
En bas: nos guides de voyage en pleine action.*



### Trachtenreise 1992 nach Skandinavien

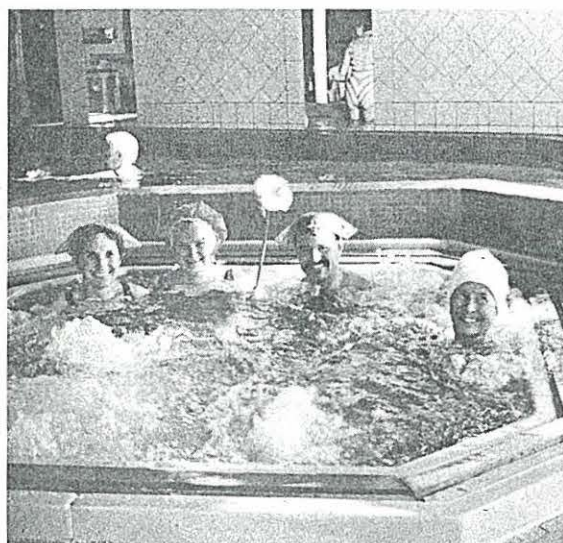
Der grosse Erfolg der im Jahre 1989 von der Schweizerischen Trachtenvereinigung organisierten Israelreise bewog die verantwortlichen Instanzen, ihren Mitgliedern für 1992 erneut eine Auslandsreise anzubieten. Nach ersten Vorbereitungen im Jahre 1990 starteten die zwei vom Vorstand beauftragten Organisatorinnen Hedy Gadmer und die Berichterstatterin, zusammen mit dem designierten Chefreiseleiter Urs Habegger vom Reisebüro Imholz, im Frühling 1991 zu einer viertägigen Rekognoszierungs-expedition. Es ging dabei um die Festlegung der genauen Reiseroute, Kontaktaufnahme mit Transportunternehmen und Hotels sowie um Gespräche mit örtlichen Trachtengruppen zwecks Organisation eines gemeinsamen Unterhaltungsabends. Da sich von allem Anfang an zeigte, dass für eine Reise nach Skandinavien mit relativ hohen Kosten gerechnet werden muss, war es den Organisatorinnen ein besonderes Anliegen, das Reisegeld in einem einigermaßen vertretbaren Rahmen zu halten und



Spontanes Tanzen im schwedischen Ballenberg «Gammelgard».

*Joyeuses rondes à Gammelgard, parc-musée rural suédois comparable à celui de Ballenberg, dans l'Oberland bernois.*





## Voyage 1992 en Scandinavie

Le succès remporté en 1989 par la Fédération nationale du Costume avec son voyage en Israël a encouragé les instances compétentes à offrir à nouveau à leurs membres un voyage à l'étranger pour 1992. Après quelques préparatifs qui se déroulèrent en 1990, Hedy Gadmer et moi-même, auteur de cet article, nommées organisatrices par le Comité, sommes parties au printemps 1991 en compagnie du chef de voyage désigné en la personne d'Urs Habegger du bureau de voyage Imholz pour une courte expédition de reconnaissance de quatre jours. Nous nous sommes avant tout employés à fixer l'itinéraire exact, à prendre des contacts avec les entreprises de transports et les hôtels ainsi qu'à prendre langue avec des groupes costumés de la région afin d'envisager l'organisation d'une soirée récréative.



Nous savions dès le début qu'un voyage en Scandinavie serait passablement coûteux; cela a incité les organisatrices à veiller à ne pas dépasser une certaine somme tout en obtenant une contrepartie maximale. Malgré ces efforts le budget se révéla élevé à tel point que lors de la présentation du programme dans la revue «Costumes et Coutumes» personne n'osait prétendre que le nombre minimal d'inscriptions (50 personnes) serait atteint.



Erholung im Sprudelbad des Hotels «O Henrys» in Stockholm.

300 Meter unter der Erdoberfläche in der Kupfermine «Falun».

Auf der Fähre zwischen Helsingborg, Schweden, und Helsingör, Dänemark.

Délassement aux bains effervescentes de l'hôtel «O Henrys» à Stockholm.

A 300 mètres sous terre, visite des mines de cuivre à Falun.

Traversée en bac, de Helsingborg/Suède à Helsingör/Danemark.

dafür einen möglichst hohen Gegenwert erhältlich zu machen. Trotz diesen Bemühungen verblieb ein recht hohes Budget, so dass bei der Ausschreibung der Reise im Heimatleben, wo das ganze Programm vorgestellt wurde, niemand mit Sicherheit voraussagen wagte, ob die erforderliche Minimalzahl von 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wirklich erreicht werde. Umso gewaltiger war dann die Überraschung, als unsere Geschäftsstelle innert weniger Tage mit Anmeldungen geradezu überschwemmt wurde und sich mit 430 genau doppelt so viele Interessentinnen und Interessenten meldeten, als bei der Rekognoszierung unter optimistischen Voraussetzungen als absolute Höchstzahl denkbar bezeichnet wurde.

Mit einem Sondereinsatz gelang es dann kurzfristig, eine zweite Reiseweche zu planen, indem der Film der ersten Route, die von Stockholm durch die herrlichen Gegenden Südschwedens an den Silyansee und via Göteborg hinüber nach Kopenhagen führte, rückwärts gedreht und alles in umgekehrter Richtung nochmals organisiert wurde.

Dass nicht alle, die auf die zweite Woche vertröstet werden mussten, darob glücklich waren, ist verständlich und wir bedauerten auch, dass Einzelne aus terminlichen Gründen ihre Anmeldung zurückziehen mussten. Indessen blieb uns einfach keine andere Wahl, denn für eine einzige Reisegesellschaft mit



Das vermutlich meist fotografierte Märchenschloss «Läckö» darf in keiner Reisereportage fehlen.

Musizieren verbindet trotz Sprachschwierigkeiten: Folkloreabend mit «Stora Tuna» aus der Provinz Dalarna.

Gemeinsames Tanzen lässt verschiedene Kulturkreise zusammenschmelzen...

Cadrant véritablement dans un conte de fées, le château de «Läckö» est l'un des motifs préférés des photographes; il a toujours une place de choix dans les reportages de voyage.

Faire de la musique ensemble pour forger des amitiés par-delà les frontières linguistiques: soirée folklorique avec le groupe Stora Tuna, de la province Dalarna.

Danser des rondes avec des amis des costumes d'ailleurs, c'est aussi une façon de faire des rapprochements entre les divers environnements culturels.



Fussbad Ende Mai in der nördlichen Ostsee.  
Bains de pieds, à fin mai, sur la côte de la Mer du Nord.



Am Quai von Stockholm (oben).  
Prise de vue sur les quais de Stockholm (en haut).



Gemeinsames Singen in einem Tivoli-Restaurant in Kopenhagen (unten).  
Chorale improvisée dans un restaurant du Parc Tivoli, à Copenhague (en bas).



Im ältesten Vergnügungspark der Welt...  
Une belle journée à Tivoli, le parc d'attractions le plus vieux du monde.

Unsere fleissigen Musikanten: Agatha Vogt (Klavier), Hans Zahnd (Handorgel) und Xaver Dosenbach (Gitarre).  
Nos musiciens inlassables: Agatha Vogt au piano, Hans Zahnd à l'accordéon et Xaver Dosenbach à la guitare.

La surprise fut donc de taille lorsque, quelques jours plus tard, notre Secrétariat fut submergé par 430 inscriptions, exactement le double de ce que nous envisagions comme chiffre maximal lors de notre voyage préliminaire.

Une action spéciale nous permit ensuite de mettre rapidement sur pied un deuxième voyage d'une semaine avec le même scénario à l'envers du premier voyage allant de Stockholm vers des merveilleuses régions du sud de la Suède en direction du lac Silyan jusqu'à Copenhague en passant par Göteborg. On comprend très bien que ceux qui ont dû se consoler avec la deuxième semaine n'étaient pas très heureux et nous regrettons beaucoup le fait que certains aient dû retirer leur inscription en raison de la date. Nous n'avons pas le choix car 400 participants en un seul voyage organisé n'aurait pas permis d'assurer logements, repas et transports qui s'imposaient. A y repenser nous pouvons constater avec satisfaction que les deux voyages se sont fort bien déroulés avec un programme et une ambiance en tous points comparables. Le temps merveilleusement doux et printanier qui nous a accompagné durant ces deux semaines a contribué pour beaucoup à la pleine réussite de ces deux voyages, d'autant plus qu'en Suisse pluie et froidure dominaient. Nous relevons avec plaisir l'amabilité et la flexibilité des représentantes et représentants de l'agence de voyage Imholz avec qui nous avons eu la joie de collaborer d'une manière constructive. Un merci tout particulier est adressé aux quatre chauffeurs de car qui, par leur façon irréprochable de conduire, ont même réussi à rendre agréables les longs trajets. D'ailleurs chaque

über 400 Teilnehmern hätten schlicht und einfach die erforderlichen grossen Transport- Unterkunfts- und Verpflegungskapazitäten gefehlt.

Rückblickend dürfen wir nun sicher mit einiger Befriedigung feststellen, dass beide Reisen ausgesprochen gut gelungen sind und sich punkto Programmangebot und Stimmung in nichts voneinander unterscheiden. Ganz wesentlich dazu beigetragen hat natürlich das herrliche, frühsummerlich warme Wetter, das uns während beiden Wochen begleitete, während es hier in der Schweiz durchgehend trüb, regnerisch und kalt war. Ein besonderes Kränzchen ist den sehr freundlichen, versierten und flexiblen Vertreterinnen und Vertretern der Firma Imholz-Reisen zu wenden. Die Zusammenarbeit mit diesen Damen und Herren war in jeder Hinsicht erfreulich und konstruktiv. Dank gebührt auch den vier Bus-Chauffeuren, die mit ihrer einwandfreien Fahrweise selbst lange Strecken recht angenehm überstehen liessen. Jeder







Amalienbrunnen vor dem königlichen Schloss in Kopenhagen. *Fontaine d'Amalie, devant le palais royal, à Copenhague.*

der vier komfortablen Busse war übrigens mit einer speziellen Farbe gekennzeichnet, wobei der Fantasie der einzelnen Bus-ChefInnen in der Übertragung ihres Farbsymbols auf die ganze Gruppe keine Grenzen gesetzt waren. Zur guten Stimmung beigetragen haben schliesslich auch die ReiseteilnehmerInnen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre Musikinstrumente hervorholten bzw. sich spontan ans Klavier setzten und uns manche gemütliche Stunde bei Gesang und Tanz verbringen liessen. Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir gegenüber der schwedischen Folkloregruppe Stora Tuna aus der Region Dalarana. Ihre spontane Bereitschaft, uns auch an einem zweiten Abend (zweite Reise) mit Musik und Tanz und althergebrachten einheimischen Speisen zu verwöhnen, wussten wir sehr zu schätzen. Die nachfolgende Bildreportage kann mit einigen wenigen Schnappschüssen natürlich nur ein unvollständiges Stimmungsbild aus diesen zwei erlebnisreichen Wochen vermitteln. Den fast vierhundert Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmern möge sie einige schöne Erinnerungen wieder aufleben lassen. Und allen übrigen Leserinnen und Lesern mag sie vielleicht Ansporn sein, ein nächstes Mal ebenfalls mitzukommen.

Susy Grob-Bossard

*bus arborait une couleur spéciale ce qui développa grandement la fantaisie de chaque responsable de car quant à la transmission du symbole des couleurs sur tout le groupe. Ajoutez-y encore, pour parfaire cette pleine réussite, l'ambiance créée par les participantes et participants au voyage qui, à chaque occasion possible sortaient leurs instruments de musique, ou se mettaient spontanément au piano par exemple, pour nous faire passer d'inoubliables heures à danser ou à chanter. Nous tenons également à remercier de tout cœur le groupe folklorique suédois Stora Tuna de la région de Dalarana. Nous avons beaucoup apprécié leur spontanéité à nous recevoir une deuxième soirée (celle du deuxième voyage) avec leur musique, leur danse et leurs repas à la mode ancienne bien de chez eux.*

*Le reportage photographique que nous vous proposons ci-après n'est naturellement que peu représentatif de la véritable ambiance qui a auréolé ces deux riches semaines. Il rappellera certainement quelques bons souvenirs aux presque quatre cents participantes et participants à ce voyage et peut-être qu'il servira de stimulant aux lectrices et lecteurs de notre revue afin qu'ils prennent part à notre prochain voyage.*

Susy Grob-Bossard

## HERZLICHE GRATULATION!

Zum kürzlich mit bestem Erfolg bestandenen Studienabschluss der Theologie gratulieren wir von der Schweizerischen Trachtenvereinigung unserem geschätzten Obmann Hansruedi Spichiger von ganzem Herzen und wünschen ihm in seiner neuen, anspruchsvollen Tätigkeit viel Freude und Erfolg.

Als Hansruedi Spichiger sich als bestandener Kaufmann entschloss, auf dem zweiten Bildungsweg Theologie zu studieren, war es für ihn ganz klar, dass sein grosser Einsatz als Obmann der Bernischen Trachtenvereinigung und seit 1990 als Obmann der Schweizerischen Trachtenvereinigung von ihm weiterhin – auch während der Studienzeit – geleistet werden könne. Ein Glücksfall für uns Trachtenleute: Den Glückwünschen an unseren Obmann möchte ich auch den Dank anschliessen für seine stets mit Umsicht und grossem Engagement geleistete Vereinsleitung.

Hedy Gadmer-Grischott,  
Statthalterin

## Sincères Félicitations!

*La Fédération nationale des costumes suisses a le grand plaisir de présenter ses plus vives félicitations à son Président, Hansruedi Spichiger, pour l'obtention de son diplôme de théologie brillamment réussi. Elle lui souhaite plein succès et joie au sein de ses nouvelles activités non sans exigences.*

*Lorsque Hansruedi Spichiger, commerçant de profession, se décida à entreprendre des études de théologie, il savait que mener de front ses études et œuvrer à la tête de l'Association bernoise du Costume, puis dès 1990, accepter la Présidence de la Fédération nationale des costumes suisses, lui occasionnerait un investissement considérable. Ce fut pourtant un bonheur pour nous tous, Amis du Costume!*

*A ces vœux de pleine réussite j'aimerais également adresser à notre Président des remerciements sincères pour son engagement si précieux au sein de notre Fédération.*

Hedy Gadmer-Grischott  
Préfète FNC

## Delegiertenversammlung 20./21. Juni 1992 in Näfels

Fast wollte es scheinen, als möchte Petrus wie im Vorjahr die Trachtenleute mit Regen empfangen. Doch der gute, alte Föhn schob immer im richtigen Augenblick die dicken Wolken beiseite und öffnete das bekannte Glarner Föhn-Fenster für fast 1100 aus allen Landesteilen angereiste Trachtenleute. Die Glarner Trachtenvereinigung ist eine unserer kleinsten Kantonalsektionen, jedoch was will das schon heissen, wenn alle die Ärmel zurückschieben und sich ins Zeug legen...

Unter dem Präsidium der Kantonalpräsidentin Rösly Regen aus Bilten haben die Glarner Trachtenleute keine Mühe gescheut, den Delegierten zwei wunderschöne Tage in fröhlicher Gemeinschaft zu beschern. An alles wurde gedacht und vor allem mit viel Liebe zum Detail! Sei es der Blumenschmuck aus Wiesenblumen des Bergfrühlings, sei es mit dem traditionellen Mahl der Landsgemeinde zum Nachtessen, das Glamertüchli als Bhaltis, die liebevoll gestrichenen Apéro-Brötchen (auch wenn es wegen einiger Überhungriger, oder soll man gar sagen Unverschämter nicht für alle gereicht hat). Herz-erfrischend war die Abendunterhaltung, die einige bis zum Morgengrauen ausharren liess, eindrucklich und würdig der Gottesdienst beim Schlachten-denkmahl mit den bewegenden Jodellied-Gebeten von Jost Marty.

Allen, die vor und während der Delegiertenversammlung in irgend einer Weise mitgeholfen haben, sagen die Trachtenleute ein herzhaftes Vergelt's Gott!

Arlette Köfer-Rickenbach

## Assemblée des délégués 1992 les 20 et 21 juin à Näfels

*Il neigeait presque et on aurait pu croire que St-Pierre voulait recevoir les Amis du Costume sous la pluie, comme cela avait d'ailleurs été le cas l'année précédente. Et pourtant, c'est notre bon vieux fehn glaronnais qui, au moment opportun ouvrit une brèche dans les épais nuages, écartant les rideaux de la voûte céleste pour les presque 1100 Amis du Costume accourus de tous les coins du pays. L'Association du costume glaronnaise est l'une de nos plus petites sections cantonales; toutefois cela n'est d'aucune importance quand tout le monde retrousse ses manches et met la main à la pâte...*

*Sous la Direction de Mme Rösly Regen de Bilten, Présidente Cantonale, les Amis du Costume de Glaris n'ont pas rechigné à la tâche, afin d'offrir aux délégués deux merveilleuses journées en leur joyeuse compagnie. On avait pensé à tout et surtout à l'amour du détail! Que ce soient les fleurs printanières des montagnes qui ornaient les tables, ou le repas traditionnel de la Landsgemeinde qui fut servi au souper, le foulard glaronnais en cadeau souvenir, les petits pains beurrés de l'apéro, préparés avec amour (même si, à cause de certains affamés, on pourrait même dire à cause de quelques malhonnêtes, il n'y en eut pas pour tous). La soirée fut tout simplement à tel point chaleureuse qu'elle décida plus d'un à veiller jusqu'à l'aurore. Le service religieux, célébré à côté du monument connu de la bataille de Näfels, fut impressionnant et digne et l'émouvante prière jodlée de Jost Marty vibrera longtemps encore dans nos cœurs.*

*Que Dieu vous le rende! C'est le vœu des Amis du Costume à l'encontre de tous ceux qui, d'une manière ou d'une autre ont participé à la magnifique réussite de ces journées.*

21

## Vom Samichlaus

Anfangs Dezember besucht in vielen Gegenden der Schweiz der Sankt Mikolaus die Kinder. Seine Hauptaufgabe ist erzieherischer Natur. Er soll den Kleinen ihre Fehler und Missetaten vorkhalten und ihnen dann kraft seiner Autorität all das beibringen, was den Eltern bisher noch nicht ganz gelungen ist, in erster Linie „Dinge“ wie Gehorsam, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiss etc. Um den ausgesprochenen Tadel und die strengen Belehrungen zu versüssen, und um deren Notwendigkeit und Rechtmässigkeit zu unterstreichen, bringt er ausser dem „Fitze“ auch einen Sack voll guter Sachen, die er auf den Fussboden ausschüttet.

Für die Kinder ist an diesem Brauch vor allem der Sack mit den Äpfeln, Birnen, Orangen, Mandarinen, Feigen, Datteln und Schokoladenherzchen von Bedeutung. Da dieser teils gefürchtete, teils geliebte Weihnachtsmann eigenartigerweise noch nie zu uns gekommen war, fragten wir unsere Eltern, weshalb dies so sei, ob er uns vielleicht vergessen habe, und wir wurden auf ein kommendes Jahr verströset.

Und siehe da, schon im folgenden Winter, anfangs Dezember, fand Samichlaus tatsächlich unsere Wohnung.

← Wir entdeckten eines Abends nach einem Gepolter im Treppenhaus einen Sack voll guter Weihnachtsessenwaren vor unserer Wohnungstüre! Ein Jahr später polterte er sogar lebhaftig in unsere Wohnung

herein. Da erschrakten wir Kinder so heftig, dass wir vor lauter Angst unsere Spottverschen vergassen, die wir von Fräulein Spillmann und auf der Strasse gelernt hatten, wie z. B. das bekannte:

„Sami - niggi - näggi,  
hinterem Ofe stäggi.  
Zimmer Nuss und Bire,  
dann chumi hine füre!“

Ganz verdattert und sprachlos sassen wir, meine Schwester und ich, auf unsern Stühlchen, während der Samichlaus sein dickes Buch hervorholte, in dem er dann umständlich nach Angaben über unser Verhalten im verflossenen Jahr suchte. Und siehe da, er entdeckte einige lobenswerte Taten meiner Schwester und war mit ihr recht wohl zufrieden. An mir hingegen wusste er manches auszusetzen. Leider weiss ich nicht mehr, was es im einzelnen war. Der zornig gewordene Chlaus begann laut zu schimpfen, drohte sogar, mich übers Knie zu legen und seine „Fitze“ an mir auszuprobieren, ja, er wollte mich sogar in seinen grossen Sack stecken und mit sich in den Wald hinaus nehmen! Das war nun doch zu viel! Meine Mutter musste einschreiten und den aufgebrachtten Chlaus beschwichtigen. Als er aus unserer Wohnung verschwunden war, krösketen uns die auf dem Stubenboden zerstreuten Süd-

früchte und <sup>die</sup> farbenfroh verpackten Schokoladekugeln.

Viele Jahre später gestanden unsere Eltern, diesen Chlaus tatsächlich bestellt und ihm vor seinem Auftritt auch Angaben über uns Kinder geliefert zu haben. Der Chlaus war aber wirklich ein "Klaus", denn er verwechselte uns! Statt mit der Schwester schimpfte er mit mir! Doch, wir haben's überlebt. Und wahrscheinlich war ich ja auch kein Unschuldslamm. Der Chlaus aber war das erste und auch das letzte Mal bei uns gewesen!

---

Klassenlager, 3. Sekundarschulklassen von Karl Kober und Urs Losli in Rasa, Centovalli, Tessin, vom 15. bis 20. Juni 1992.

Früh morgens schleppte ich meinen Rucksack und meinen schweren Koffer zum Bahnhof Diétikon, wo bereits die Klassenlehrer und die meisten Schülerinnen und Schüler versammelt waren. Fahrtplangemäss gelangten wir nach Locarno, wo nun in einem neuen unterirdischen Bahnhof - die Centovallibahn neben dem S.B.B. Bahnhof endet, bezw. beginnt. Im August 1986, - als ich dem 3. Sek.- Klassenlager allein nachreisen musste, weil Hans Wyler, mein Patenkind, am Samstag, 16. 8. 86, sein Hochzeitsfest feierte, d. h. am ersten Tag des Lagers, da war der Centovalli-Bahn-Tunnel noch nicht einmal recht geplant. Das Bähnchen fuhr noch durch Locarno, dem See entlang und in einem grossen Bogen um die Stadt herum. Im neuen Centovallibahn-Kopfbahnhof erlebte ich auch das modernste und ausgeklügeltste Brünneli. Hält man seine Hände unter den Wasserhahn, dann beginnt warmes Wasser herauszufließen, wie von Geisterhand betätigt und auch bald ebenso geisterhaft wieder abgestellt. Dann kommt, genau dosiert, ein wenig wohlriechende Schmierseife aus dem Hahn getropft und bald darnach wieder

warmes Wasser, diesmal reichlich, und bevor man sich umsehen und ein Handtuch suchen kann, strömt statt Wasser warme trockene Luft auf die sauberen Hände. Bequemer und hygienischer kann man's wohl nicht mehr haben. Die neuerbaute Strecke führt unterirdisch direkt nach Solduno. Etwa in der Mitte des Tunnels befindet sich eine Station, deren Namen ich vergessen habe.

Über Intragna, die Ortschaft mit dem hohen Kirchturm - es wird behauptet, es sei der höchste im ganzen Kanton Tessin - erreichen wir Verdasio, von wo aus eine abenteuerliche Seilbahn über eine tiefe Schlucht hinauf nach Rasa führt. Die kleine Ortschaft Rasa kann nur zu Fuss oder mit der Schwebebahn erreicht werden. Eine Gondel dieser Bahn fasst nur sechs oder sieben Personen und benötigt für ihre Strecke fünf bis sechs Minuten.

Einer der Lausbuben aus den beiden 3.-Sek.-Klassen Karl Kobers und Urs Looslis, die das grosse Tonbandgerät transportieren mussten, stellte unterwegs heimlich das Gerät von 220 auf 110 Volt um. Offenbar wollte sich der Übeltäter, der vielleicht noch Komplizen hatte, beim Tanzen nicht bla-

mieren und durch diese Manipulation am Gerät das Tanzen von Anfang an verunmöglichen. Als dann in Rusa Karl Kobet seinen Apparat einschaltete, bekam es augenblicklich wegen der viel niedrigeren Spannung einen viel zu starken Stromstoß und brannte durch. Es war, auf 220 Volt zurückgestellt, völlig unbrauchbar geworden! Die Kerle hatten ihr Ziel erreicht!

Als an diesem ersten sonnigen Lagerabend die Tanzstunde kam, spielten sämtliche Schülerinnen und Schüler friedlich im Freien auf dem mit hohem Maschendraht umgebenen Spielplatz der Gemeinde Volleyball und Ping-Pong, und da sie sich so gut und vernünftig unterhielten, ließen wir sie spielen bis es nach 22 Uhr dunkel wurde, was natürlich die Sünder in ihrer Hoffnung, diese Woche nicht tanzen zu müssen, bestärkte.

Am zweiten Lagerabend jedoch brach ein heftiges Gewitter los. Es blitzte unmittelbar neben unserem Heim und donnerte beinahe gleichzeitig ganz gewaltig mit schaurigem Widerhall in den uns umgebenden Bergen und Schluchten. Als das Gewitter in einen „Landregen“ übergegangen und das Geschirr vom Abendessen abgewaschen und aufgeräumt war, befahl Herr Kobet, es müssten alle Lager teil-

nehmer ins oberste Haus der Ortschaft Rasa hinaufsteigen, wo getanzt werden könne. Dies recht grosse Tessiner Steinhaus war ehemals eine Scheune und hat im oberen Stock einen geeigneten Raum, in dem gut zwanzig Paare Volkstänze üben könnten, und das Heim „Kashivenu“ besitzt natürlich auch einen recht brauchbaren Tonbandapparat.

Da einige der Schüler noch nie getanzt hatten, instruierte ich zuerst ganz einfache Wechseltänze, in denen kein schwierigere Schritt vorkommt. Nach dem Siebenbürgel Rheinländer folgte der schwedische Rheinländer. Dann reichte die zur Verfügung stehende Zeit noch für Jingle Bells, Mudder Witsch, und Sternpolka. Beim dritten Tanz waren auch die gehemmten Buben etwas „aufgebaut“, ja ihrer zwei oder drei versuchten das Tanzen durch extreme Bewegungen ins Lächerliche zu ziehen. Doch statt sie zu tadeln lobte ich sie und sagte, sie tanzten sehr genau im Takt, nur ihre Bewegungen seien noch etwas zu wuchtig!

Am zweiten Tanzabend, am Mittwoch nach der grossen, ermüdenden Wanderung, zu welchem nur erscheinen sollte, wer wirklich Freude an der Sache hat und nicht zu erschöpft ist, wirkten — oh Wunder —



sämtliche Schülerinnen und Schüler mit, und wir hatten elf echte Paare! Dies ist wirklich sehr verwunderlich, waren wir doch den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. Einige hatten den „Muskelkater“ und waren müde, und trotzdem erschienen sie zum Tanzen. Wir repetierten das am vorhergehenden Tag Erlernte und arbeiteten weiter mit Tiffy Mixer, Arnold's Circle und Oata Reel.

Die Schülerinnen und Schüler beschlossen, sich den Tiffy-Mixer besonders gut einzuprägen, um ihn am Fest zum Abschluss des Schuljahrs den andern Schulklassen beizubringen. So war das Volkstanz in jeder Hinsicht recht erfolgreich, und für die Abendprogramme im Lager war durch dieses vernünftige Tanzen bestens gesorgt. Nach den Tanzproben erzählte Karl Kobet jeweils eine seiner spannenden Geistergeschichten, und zum Tagesabschluss wurden mit Gitarrenbegleitung meist noch einige, in der Regel freundsprachige Lieder gesungen. In den Lagerberichten befinden sich mit positive Äusserungen über das Volkstanz:

Philipp: „Am Abend versuchten wir uns als Tänzer bei Herrn Kleuk, was mir am Anfang gar keinen Spass machte. Doch mit

der Zeit fand ich es immer lustiger. Am liebsten würde ich jetzt jeden Tag tanzen."

Simone: „Endlich kam das Itzgnügen, das Volkstanz, welches uns Herr Klenk beibrachte."

Nicole: „Das Tanzen machte uns großen Spass."

Domenico: „Das Lustigste war, dass uns Herr Klenk ein paar Tänze beibrachte."

Als kurz nach unserer Ankunft in Rusa Kobers Tonbandgerät kaputt gegangen war, verkündete dessen Eigentümer, es handle sich hier sicher nicht um einen Zufall. Das Gerät sei unterwegs absichtlich mit einem Schraubenzieher oder Militärmesser auf die viel niedrigere Spannung umgestellt worden und müsse nach der Lagerwoche vom Fachmann repariert werden. Der oder die Schuldigen sollten sich melden und dann die Behebung des Schadens bezahlen. Doch, wie meist in solchen Fällen, meldete sich „natürlich" niemand. Da Karl Kober von Anfang an mit diesem Ausgang der peinlichen Untersuchung gerechnet hatte, fügte er noch bei, er selbst bezahle die Reparatur auf keinen Fall, und wenn der oder die Sündet sich nicht freiwillig

meldeten, belastete er die Klassenkasse. Bis zum Ende der Lagerwoche konnte der mysteriöse Fall nicht geklärt werden.

Einige Tage später traf ich zufällig Herrn Uts Loosli den zweiten Klassenlehrer des Lagers und fragte natürlich nach dem Ausgang dieser Toubañaffaire. Er wusste, dass die Reparatur Fr. 170.- gekostet hatte und dass zwei Sünden schliesslich gestanden hätten. Von Herrn Kobet erfuhr ich noch einige Tage später, die barmherzige Klasse habe ihre dummen Kametaden nicht im Stich gelassen und den grossen Betrag bezahlt, so dass die beiden Schuldigen nicht in ihre eigene Tasche greifen mussten.

Ausser dem Volkstanzten war meine Hauptarbeit im Klassenlager das Aquarellieren. Mit dieser schönen Kunst begannen wir schon am allerersten Tag, gleich nach unserer Ankunft und einem kleinen Rundgang durch das auf einem Bergsporn zwischen zwei schluchtartigen Tälern gelegene kleine Tessinerdorf Rasa. Die zweiundzwanzig Schülerinnen und Schüler befassten sich mit ganz verschiedenen, schon vor dem Lager genau zugeteilten Arbeiten. Ich setzte mich mit zwei Schülerinnen auf ein Mäuerchen und gab ih-

nen Ratschläge zum Zeichnen und Aquarellieren. So, d. h. mit nur zwei oder drei Schülern ist der Malunterricht sehr angenehm und auch erfolgreich. Ausserdem kann ich selbst auch malen und bin bei plötzlich auftauchenden Fragen immer zur Stelle. An den folgenden Tagen fand das Aquarellieren immer mehr Interessenten, die es einmal probieren wollten. Schliesslich hatte ich vier Gruppen zu je drei Jugendlichen zu betreuen, die im Totz verteilt ihre ersten Malversuche machten. Da konnte ich leider selbst nicht mehr malen, denn ich musste unermüdlich von einer Gruppe zur andern eilen. Auch konnte ich die Schüler oft nicht rechtzeitig über das geschickteste Vorgehen beraten, sie nicht rechtzeitig auf perspektivische Fehler aufmerksam machen. Es ist recht amüsant, festzustellen, dass der Anfänger nicht zeichnet, was er sieht, sondern was er weiss. Der erste Malversuch sollte aber, wenn irgend möglich mit einem Erfolgserlebnis verbunden sein. Normalerweise vermied ich es, an den Werken der Schüler etwas zu ändern oder zu ergänzen. Sie sollten alles selbst gemacht haben. Nur bei den Arbeiten von zwei Schülern, die von ihren vorteilig gemalten Erzeugnissen gar nicht erfreut waren, fügte ich zur „Abtundung“ ein paar

Pinselstriche bei, so dass doch noch ein „schö-  
nes Bild“ entstand. Ich hatte den jungen Künst-  
lern auch beigebracht, ihre Unterschrift aufs  
Bild und nicht auf den Rand [den Bildrah-  
men] oder gar verschämt auf die Rückseite  
des Blattes zu schreiben. Einer signierte daher  
sein Werk ehrlicherweise „Domenico und  
Herr Kleuk“!

In der ersten Nacht, die ich mit dem  
Klassenlager in Rasa verbrachte, träumte ich  
einen sehr deutlichen Traum: Vom „Nebelspal-  
ter“ (!) hatte ich drei genau beschriftete Johan-  
nisbeersträucher geschenkt erhalten, und Karl  
Kobet half mit tatkräftig, diese im Garten ein-  
zupflanzen. (!)

Am Mittwoch, 17. 6. 92, unternahmen wir die  
grosse Wanderung. Zuerst stiegen wir auf einem  
Irrweg hinauf nach Rasa-Termini, wo ich - ehe-  
mals Soldat der Orientierungstruppe - als erster  
ankam. Nach einer längeren Rast bei den zer-  
fallenden Steinhütten, von denen nur eine ein-  
zige mit einer Solar-Stromquelle ausgerüstet  
und wahrscheinlich zeitweise bewohnt ist,  
hatten wir uns so weit von unseren verschie-  
denen Kletterpartien erholt, dass wir unsere  
Wanderung auf dem bequemen stetig steigen-  
den Fussweg fortsetzen konnten. Durch den

malerischen, je nach Höhenlage anders zusammengesetzten Wald gelangten wir um die Mittagszeit hinauf auf den Grat in der Gegend der Corona dei Pinci, von wo wir eine herrliche Aussicht auf den Langensee geniessen konnten.

Wir entfachten hier ein Feuer und rasteten längere Zeit. Mitgebrachtes konnte gemütlich geröstet und gebraten werden. Schweissgebadet im Zugwind muss ich mich hier erkältet haben. Jedenfalls hatte ich zwei Tage lang unter den Folgen zu leiden. Urs Looslis „Mebucaïne-forte“-Lutschtabletten wirkten wenigstens gegen das Halsweh. Auf dem Abstieg nach Brissago, etwa 1500 m Höhendifferenz, erwischten wir auch nicht immer die beste Route und mussten sogar einen Zaun übersteigen. Vom mondänen Brissago, der Seestrasse Richtung Locarno entlang erreichten wir schliesslich vor Porto Ronco Brissago-Verbano, wo aus der letzten Zentrale der Maggia-Kraftwerke das mehrfach zur Stromerzeugung genutzte Wasser in den Lago Maggiore hinausströmt.

Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler zog das Baden im See und die Besichtigung der Brissagoinseln dem Kraftwerkbesuch vor. Daher schloss ich mich der kleinen Gruppe an, die sich durch einen Fachmann das

Elektrizitätswerk erklären liess. Ich erfährt dabei viel Wissenswertes: Das Wasser, welches die 130 Tonnen schweren Rotoren in Bewegung setzt, kommt aus allen möglichen Nebentälern und Stauseen. Die entfernteste Wasserfassung liegt beim Griespass, im obersten Teil des Kantons Wallis. Das Wasser vom Griesgletscher legt also den weitesten Weg bis zum Langensee zurück! Es durchfliesst Tunnel und Stollen unter riesigen Gebirgszügen hindurch, die gesamthaft gegen hundert Kilometer lang sind. Das längste Teilstück misst 25 Kilometer. Mit allen Zuflüssen beträgt die Wassermenge im untersten Kraftwerk durchschnittlich 24 Kubikmeter pro Sekunde und könnte hier unten nochmals 160 Megawatt elektrischen Strom erzeugen. Die durchschnittliche Leistung liegt aber meist bei 120 Megawatt. Für wasserärmeren Zeiten wird mit Überschussstrom Wasser in verschiedene Speicherseen hinaufgepumpt. Die ganze Anlage ist voll automatisiert, und alle möglichen Sicherheits-Vorkehrungen für allfällige Stürme, wie z. B. Rotorbrüche, sind eingebaut. Die blitzblanken, riesigen unterirdischen Anlage, von der man aussen eigentlich nur das schöne Eingangstor in den Berg und den Wasserausfluss sieht, hinterliess einen sehr guten Eindruck.

Auch die Schüler, die das Werk besichtigt hatten, durften noch ein Weilchen im Langensee ba-

baden, was allerdings nicht sehr lange dauerte, denn das Wasser war eiskalt. Unmittelbar neben dem Eingang in die Elektrizitätszentrale befindet sich eine hübsche Badeanlage mit Toilette und Restaurant. Statt zu baden und zu schwimmen, war es unterhaltsamer, einem Arbeiter zuzuschauen, der einen grossen, schweren Anker mit der Hilfe von Seil und Motorboot aus dem Wasser zog, was ihm langezeit mit allen möglichen Methoden nicht gelingen wollte.

Unterdessen hatte Karl Kobet herausgefunden, dass wir von Porto Ronco aus mit einem kleinen Motorboot zur grossen Brissagoinsel hinüberfahren könnten, um dort den Hauptort der Klasse zu treffen. Es war aber höchste Zeit. Doch beim Badeplatz war zufällig und glücklicherweise eine Bushaltestelle, und auf der dort angebrachten Fahrplan tafel lasen wir, dass in wenigen Minuten ein Autobus vorbeikommen würde. Und er kam auch, und von Porto Ronco aus brachte uns sieben Personen ein Privatmann mit seinem kleinen Motorboot zur Insel hinaus. Mit den achtzehn übrigen Klassenlager Teilnehmern, die schon eine Stunde lang auf der parkartigen Insel die interessanten Pflanzen studiert hatten, bestiegen wir nach kurzer Zeit das Kursschiff und fuhren bei schönstem Wetter über Ascona, San Marino, Vita und Magadino nach Locarno.



Da mein Unwohlsein, das etwa zwei Tage dauern und zu achtundvierzigstündigem Fasten führen sollte, schon einen ganz erheblichen Grad erreicht hatte, kehrte ich in Locarno nicht mit den beiden Kollegen Urs Lüssli und Karl Kobet in einem Gasthaus ein. Statt dessen verirrte ich mich in den Gassen von Locarno, so dass ich schliesslich, als die Zeit drängte, nach dem Bahnhof fragen und mich stark beeilen musste, um mit der Schulklasse den Zug nach Verdasio noch zu erreichen.

Um halb neun Uhr abends, nach dem Nachtessen, begann es in Rasa stark zu regnen, und wie wir schon wissen, wurde an diesem Abend noch mit elf echten Paaren fleissig getanzt, und Karl Kobet erzählte die zweite Hälfte seiner Geschichte vom geheimnisvollen grauen Kanu.

Am Donnerstag und Freitag, d. h. am 4. und 5. Tag der erlebnisreichen Lagerwoche, vormittags und nachmittags, zeichnete und malte ich mit immer wieder andern Schülerinnen und Schülern, die nicht mit den Kollegen unterwegs waren. So konnte ich - im Gegensatz zum Rasa-Klassenlager vom August 1986 - diesmal weder beim Baden in der Melezza noch im Tobel bei Bordei dabei sein. Auch

den Ausflug zu Lilly und Walter Meyer in Matto ob Intragna konnte ich 1992 nicht mitmachen. Ich war 1986 bei Meyers gewesen und hatte beim Holztragen mitgeholfen. Recht gerne hätte ich die beiden wiedergesehen.

Den malenden und zeichnenden Schülergruppen, die sich auch mit dem Bestimmen von Pflanzen befassten, brachte ich immer wieder neue Spezies, die sie noch nicht kannten, so z. B. Schöllkraut (*Chelidonium majus*), Hainsimse (*Luzula nivea*), Benediktenkraut (Gemeine Nelkwurz, *Geum urbanum*), Rainkohl (*Lapsana communis*), verschiedene Weidenröschen (*Epilobium*), Graslilie (*Anthericum liliago*), Trichterlilie (*Paradisea liliastrum*), Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*), Ruprechtskraut und andere Storchenschnabelarten (*Geranium robertianum* u. a.)....

Alle diese Pflanzen wurden fachmännisch gepresst, leider nur wenige später ins Lagerbuch kopiert, und, was mich ganz besonders verwundert, von den wenigen (nur sieben) sind nur vier mit ihren Namen versehen, Guter Heintich, Gemeiner Tüpfelfarn, Bergblasenfarn und Schöllkraut. Dies letztgenannte Kraut wurde von einem Aquarell schwarz-grau kopiert, ebenso der wichtige Gartenfingerhut. Die ebensowenig angeschriebene Bergmargerite (*Leucanthemum adustum*)

und der auch nicht mit seinem Namen versehene Bergsauersampfer (*Rumex alpestris*) wurden von recht sorgfältig ausgeführten Zeichnungen kopiert.

Als ich am Schluss des Klassenlagers zu Urs Loosli die Bemerkung machte, wir hätten wieder einmal grosses Glück gehabt, sei doch keiner der Schüler verunfallt oder krank geworden, da kam das Gespräch auf Schul- und Schulreiseunfälle. Ich erzählte von den wenigen Zwischenfällen, die ich im Laufe meiner fünfzig Jahre dauernden Lehrtätigkeit miterlebte.

Im Zentralschulhaus, ich hatte Pausenaufsicht, rannten einst zwei Mädchen verbotenerweise einander nach. Offenbar spielten sie „Fangis“. Die Verfolgte rannte gegen eine Wand und wollte sich dort mit beiden Händen abstützen und abstossen. Dabei brach sie einen Finger!

Auch zwei Knaben rannten vor Jahren durch den Schulhauskorridor einander nach. Diesmal war aber der Verfolger das Opfer. Der Verfolgte schleuderte nämlich, als er sie passiert hatte, die Pendeltüre zurück. Der Verfolger streckte blitzschnell beide Arme gegen die ihm entgegenfliegende Türe. Das sehr dicke Glas zerbrach und schnitt dem Ärmsten

oberhalb des rechten Handgelenks die Sehne durch. Ich kam zufällig dazu, ergriff den Arm des mit unbekanntem Bubem und sah, wie eine schnee-weiße abgeschnittene Sehne sich langsam in den Arm zurückzog. Die Wunde blutete nicht, aber die Sehne war ganz durchtrennt. Mit dem Knaben, sein Handgelenk fest in meiner Hand, eilte ich zum Schularzt, der damals seine Praxis an der Bahnhofstrasse hatte. Er war nicht zu Hause. Seine Frau jedoch sagte, als sie die Bescherung gesehen hatte, da könne auch ihr Gemahl nichts ausrichten. Sie übernahm den Jungen, legte dessen Arm in eine Schiene und fuhr sofort mit ihm ins Spital, wo operiert werden musste. Man müsse wahrscheinlich den Unterarm bis gegen den Ellbogen aufschneiden und die Sehne wieder herunterziehen und annähen!

In der angebauten Turnhalle, beim Schwingen an den Ringen, konnte sich einmal ein Schüler nicht mehr länger festhalten, liess plötzlich los, statt wegzulaufen, wie wir das gelernt und geübt hatten, und brach beim Sturz auf den harten Boden einen Arm.

Der Schüler Beni Christen, der später sogar Diätikons Schulpräsident wurde, jetzt aber längst nicht mehr unter den

Lebenden weilt, war auf der zweitägigen Schulreise an die Mutzseen dermassen erschöpft, dass ihm seine Kameraden den schweren Rucksack tragen mussten. Der ganze Knabe schleppte viel zu viel und vor allem viel zu schweren Proviant mit sich, schwere Büchsen mit Sardinen und Ananas, sowie grosse Flaschen mit Most und mit Tee. Als sich Beni endgültig nicht mehr weiter schleppen konnte, musste ich ihn auf meinen Schultern tragen, was sogar auf einem Schwarz-weiss-Film festgehalten ist.

Meinen allergrössten Schulreiseschreck erlebte ich aber oberhalb der Klevenalp. Wir hatten unsere Rucksäcke in der Hütte zurückgelassen und den Brisen (2404 m) bestiegen. Da kam plötzlich tief unter (!) uns ein schweres Gewitter dahet. Es blitzte und donnerte zu unsern Füssen, und wir saßen oben auf dem Berggipfel im Sonnenschein und warteten bis sich das Gewitter etwas verzogen hatte. Wir waren alle von dem eigenartigen Erlebnis sehr beeindruckt, als wir den nicht ungefährlichen Abstieg in Angriff nahmen. [Diese Schulreise wurde, weil für Schüler zu gefährlich, später nicht mehr durchgeführt].

Nach einer heiklen Traverse, einem Felsen entlang, gelangten wir zu einem Schneefeld, das wir auch noch queren mussten, und das unter unserem Weg nach rechts hinunter immer steiler wurde und in grossen, kantigen Felsbrocken endete. Ich hackte gute, sichere Tritte in den Schnee und verlangte von <sup>der</sup> Klasse, genau meinen Spuren zu folgen, nicht zu überholen und ja nicht vom Weg abzuweichen. Zuerst ging alles gut, dann aber rutschte plötzlich eine Schülerin aus und raste Kopf voran und immer schneller die Schneehalde hinunter gegen die riesigen Steine! Ich sah das Mädchen schon mit zerschmettertem Schädel! Die Klasse brüllte vor Entsetzen, während die Kameradin ihrem Unheil entgegenraste und zwischen zwei grossen Gesteinsbrocken verschwand. Sogleich stand sie auf, lachte und winkte uns fröhlich zu, als wäre alles nur ein harmloser Spass gewesen! Selten fiel mir ein so grosser Stein vom Herzen! Wir warteten, bis unser Glückspilz wieder, auf allen vieren, zu uns heraufgeklettert war.

Ja, man erlebt viel, wenn man lange im Amt ist! Urs Loosli wusste auch von einem eindrucklichen Turnunfall zu et-

zählen, der in der Klasse Karl Wiederkehrts, meines ehemaligen Parallel-Lehrers passiert ist. Ein Vikar gab eine Turnlektion. Am hohen Reck sollte ein Schüler irgend eine Übung ausführen, doch schon bevor er seine Ausgangsstellung in der Mitte der Reckstange erreicht hatte, stürzte er herunter. Einer seiner Finger jedoch hatte sich an der Seite der Stange in einer Kette oder einem Loch irgendwie festgeklemmt. Der Knabe lag unter dem Reck am Boden, der Finger jedoch hing oben an der Stange! Sofort wurden Knabe und Finger ins Spital gebracht, wo die Chirurgen in viele Stunden dauernder Operation den Finger wieder dort annähten, wo er hingehörte!

Ja, man darf zufrieden aufatmen, wenn eine Schulreise, ein Klassenlager oder auch nur eine Turnstunde ohne jeden Unfall abgelaufen ist. Als wir glücklich nach dem Rara-Klassenlager 1992 in Dietikon angekommen waren, begrüßten uns verschiedene dankbare Eltern, und Greti Kober lud die Lagerleiter noch zu einem kleinen aber sehr netten Abschlussfestchen in ihren schönen Garten ein.

Karl Klenk

Sehr erfreulicher Nachtrag zum Lagerbericht:

Kurze Zeit nach dem Rasa-Klassenlager ging das Schuljahr zu Ende, und da es sich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern um 3. Sek.-Schüler handelte, war für sie die Volksschulzeit beendet. Der Klassenverband wurde endgültig aufgelöst. Nun aber muss irgend ein Schüler in der Lokalpresse gelesen haben, dass ich einen Monat nach dem Lager meinen 80sten Geburtstag feiern durfte. Ich erhielt von den beiden Klassen eine lustige Glückwunschkarte [Frosch mit Kravatte] mit dem gedruckten Text „Von Herzen alles Gute zum Geburtstag“ und mit der handgeschriebenen Zierschriftergänzung „wünschen Ihnen Ihre Tanzschüler und Lagerbegleiter. Alles Liebe!“ Ausser vielen Unterschriften, leider alles nur Vornamen, lese ich noch: „in Vertretung von Karl, Greti Kober“ und: „in Vertretung von Herrn Loosli, Klasse 3b“, zur Zierde ausserdem Musiknoten „<sup>A</sup>“ und „P.S. Weisch no, z' Rasa.“ Diese selbständige Aktion der Schüler unter ganz wesentlich erschwerten Bedingungen freute mich sehr und freut mich noch lange, insbesondere auch, weil klar sichtbar wird, dass die Schüler ehtlich dankbar sind fürs Lager, fürs Zeichnen Malen und Volkstänzen.

---





# Einladung

zur Feier des 90. Geburtstages  
von

Jneborg Baer-Grau

am 28. Juni 1992



## Inge Baets Neunzigster.

Schon seit mehreren Jahren plante Inge Baet-Grau insgeheim ein Fest zur Feier ihres 90. Geburtstags, und gute neun Monate vor dem Ereignis lud sie auch mich dazu ein mit der Bemerkung, wenn sie eventuell nicht mehr da sein sollte, müsse das Fest trotzdem wie geplant mit einer Seefahrt und einem Essen im Schloss Rapperswil durchgeführt werden, und zwar - mit Rücksicht auf das Feriendatum ihrer Enkel in Bremen - am 28. Juni 1992.

Inge hatte kurz vor ihrem eigentlichen Geburtstag (17.5.) meinen „Lipari-Stromboli-Reisebericht“ gelesen und ihrer Tochter Roswith Schmidt-Baet in Bremen davon erzählt, so dass auch sie mein Elaborat - im Zug zwischen Zürich und Bremen - studieren wollte. Der 17. Mai fiel dieses Jahr (1992) auf einen Sonntag, und Roswith war zur Feier des Tages in die Schweiz gekommen. Ich hatte mit Mutter und Tochter verabredet, am Montag, 18. Mai, in Dübendorf bei der seit einiger Zeit ernsthaft gehbehinderten Inge, als eine Art Geburtstagsgeschenk, einige ausgewählte Lipari-, Vulcano- und Strombolidias vorzuführen. Durch den Gotthardtunnel gelangte ich auch im Nu nach Dübendorf, doch im dich-

Den Lastwagenverkehr verdeckte mit ein grosser Wagen die Sicht auf einen für mich wichtigen Wegweiser, und plötzlich stellte ich mit Schrecken fest, dass ich mich auf der Oberland-Autobahn befand. Erst nach einem beträchtlichen Umweg und mit zwanzig Minuten Verspätung gelangte ich zu Fuge an die alte Schwetzenbacherstrasse 6 in Dübendorf. Der Vortrag war mein Geburtstagsgeschenk für Fuge und Roswith, deren älteste Tochter Christa, geb. 1972, um mittags 12 Uhr, als der Vortrag bereits beendet war, von ihrer Arbeit in einer Gärtnerei nach Hause kam. Christa wollte ursprünglich an der Universität Zürich Sprachen (Spanisch und Englisch) studieren, doch ihre Privatmatur wird offensichtlich nicht anerkannt.

Für ihr Fest vom 28.6.1992 bereitete Fuge jede Kleinigkeit genauestens vor. So kümmerte sie sich z. B. um die Parkplätze der Automobilisten. Sie klärte mit vielen Telefonaten ab, wer von den fünfzig eingeladenen Gästen mit dem Auto nach Zürich kommt und in der Nähe des Dampfschiff-Landestegs einen Parkplatz benötigt! Auch für mich liess sie im Parkhaus an der Rämistrasse,

unter der „Höheren Töcherschule“, einen Platz reservieren und wollte mir die dafür geschuldete Gebühr zurückerstatten. Doch sonntagvormittags sind z. B. beim Flirschengraben-schulhaus genügend freie Parkplätze vorhanden, und die Parkuhren müssen nicht gefüttert werden. Ich benützte daher, wenn auch etwas weiter vom See entfernt, einen solchen gratisparkplatz und ersparte Folge die Gebühr.

Am Bürkliplatz, beim Ganymed, traf ich Elsbeth Spörri in festlicher Tracht. Bernhard Spörri, ebenfalls in der Tracht und mit seiner Laute, war auch schon da. Immer mehr festlich gekleidete Gäste trafen ein, so z. B. Lotti Schürch, Mathilde Cletk Doris und Hannes Witth, Simone und Robert Erne, Marianne und Beni Erne (mit Violine), Esti Frieder mit ihren Eltern (Inge ist die Patin von Esti Frieders Mutter!) - und alle trugen die Tracht im Gegensatz zu vielen Personen der Baarverwandschaft. Schliesslich tauchte auch Roswith, Inges Tochter, auf. Sie brachte im Auto Inge, ihren Mann, Pastor Schmidt, und ihre fünf Kinder und fuhr gleich zum Rämli-Parkhaus, um dort ihren Wa-

gen zu versorgen.

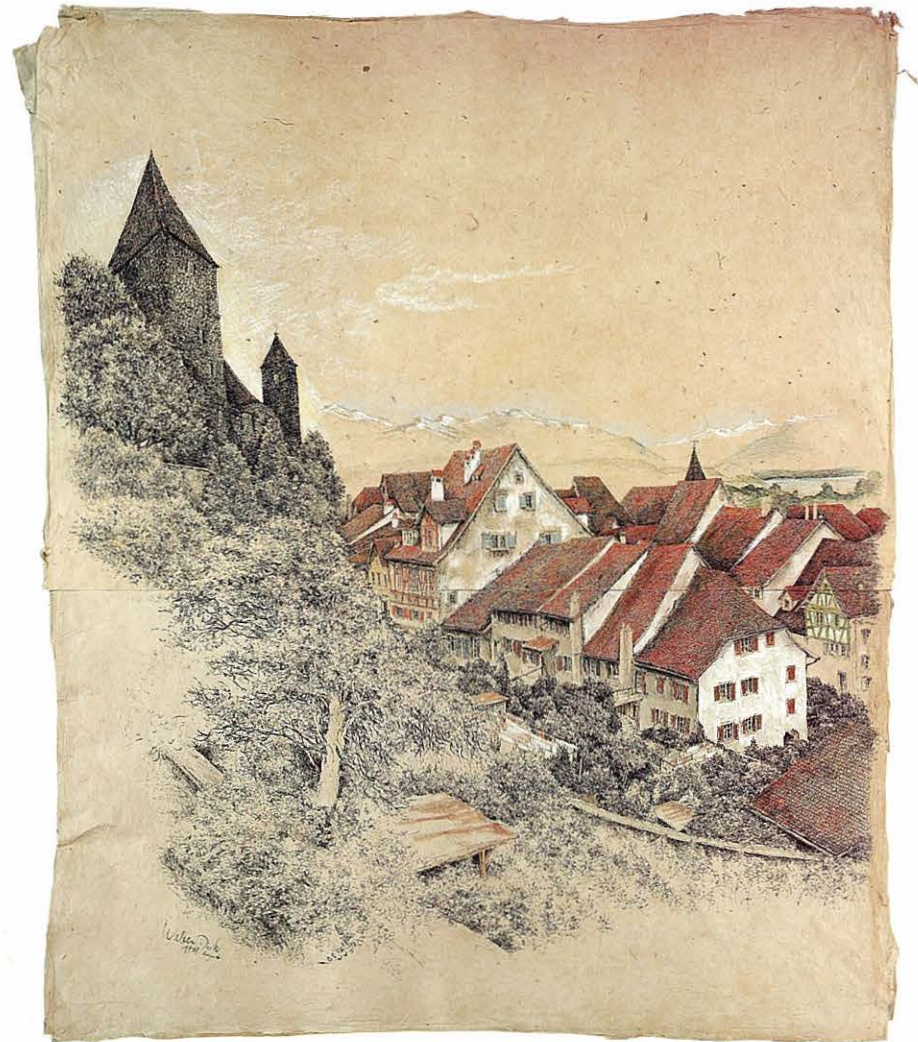
Alle begrüßten die etwas bleiche Fuge, die sich mit ihrem „Gehböckli“ nur mühsam vorwärtsbewegen kann. Sie hat auch 39 „Baeren und ehemalige Baeren“ eingeladen, von denen ich aber nur ganz vereinzelte kannte. Auch Mirjam und Karl Kleink-Jerosa, Steffisburg, waren eingeladen, konnten aber nicht erscheinen, da Karl im Wallis in einer Seminar-Werkwoche mitarbeiten muss.

Als der grosse, prächtig renovierte Salon-dampfer sich dem Landesteg näherte, war Inge eine der ersten, die auf dem Steg nach vorn wanderte, um bei der Einsteigekontrolle dabei zu sein. Da nach längerer Regenperiode auf Inges Geburtstags-Sonntag das allerschönste Sommerwetter eingetroffen war, benützten recht viele Ausflügler die gute Gelegenheit zu einer Fahrt auf dem Zürichsee. Der Dampfer mit seinen beeindruckenden, sauber glänzenden Maschinen fuhr gemächlich dem linken Seeufer entlang zur Halbinsel Au und weiter nach Richerswil, wo noch Silvia und Willi Lauprecht mit Beat zustiegen. NB. Silvia war schon früh morgens im

**Schloss-Restaurant**  
Harald und Luzia Penner-Rüegg

**8640 Rapperswil**  
Telefon 055 / 27 18 28

Zeichnung: Walter Dick, Lütisburg



*M E N U*

\*\*\*\*\*

*Glasierter Kalbsrollbraten aus dem Ofen*

*Savoyarde-Kartoffeln*

*Gemüse in Butter*

\*\*\*

*Apfelstrudel mit Zimtglace*

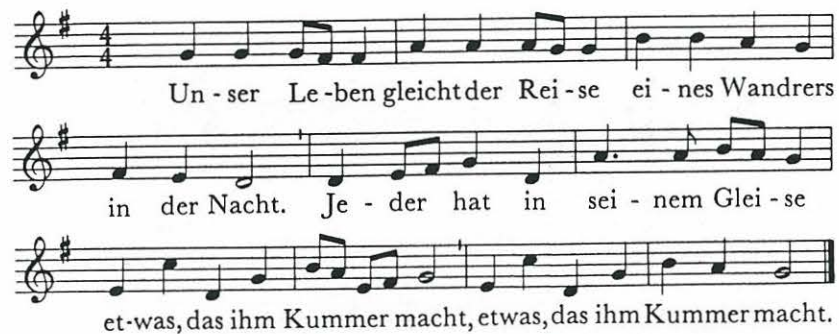
\*\*\*

*Rapperswil, den 28. Juni 1992*

*En guete*

Nach einem alten Wallfahrtslied / Beresina 1812

284



Un-ser Le-ben gleicht der Rei-se ei-nes Wandrers  
in der Nacht. Je-der hat in sei-nem Gle-se  
et-was, das ihm Kummer macht, etwas, das ihm Kummer macht.

2. Aber unerwartet schwindet / vor uns Nacht und Dunkelheit, / und der Schwergedrückte findet / Linderung in seinem Leid.
3. Darum laßt uns weitergehen, / weicht nicht verzagt zurück; / hinter jenen fernen Höhen / wartet unser noch ein Glück.
4. Mutig, mutig, liebe Brüder, / gebt die bangen Sorgen auf. / Morgen geht die Sonne wieder / freundlich an dem Himmel auf.

Lied der Schweizer Söldner, angestimmt von Leutnant Thomas Legler  
an der Beresina am 28. November 1812

256. Der Eichenbaum.

*Andante.*

Nach Franz Schubert.\*)

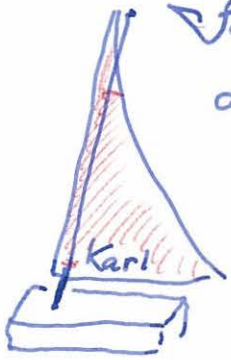


1. Am Brunnen vor dem Tho-re, da steht ein Lin-den-  
baum; ich träumt' in sei-nem Schatten so man-chen sü-ßen  
Traum; ich schnitt in sei-ne Rin-de so man-ches lie-be  
Wort, es zog in Freud' und Lei-de' zu ihm mich in-mer-  
fort, zu ihm mich in-mer = fort.

2. Ich muß' auch heute wandern vorbei, in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht; und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm' her zu mir, Gefelle, |: hier find'st du deine Ruh'! :|

3. Die kalten Winde bliesen mir grad' ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: Du fändest Ruhe dort.  
Wilh. Müller.





↳ Schloss Rapperswil gewesen und hatte dort für die Tischdekoration gesorgt: Prachtvolle Blumensträuße und bei jedem Gedeck ein etwa zehn Zentimeter langes mit Schokolade überzogenes Meringezipan-„Guetli“, in dem ein zwölf Zentimeter langes Stäbchen als Segelmast steckte. Wahrscheinlich hatte Fuge selbst die kunstvoll ausgeklügelte Sitzordnung aufgestellt.


An der Uferau und der Lützelau vorbei erreichte der Zürichseedampfer um die Mittagszeit die „Rosenstadt“ Rapperswil. Gruppenweise wanderten Fuges Gäste auf ganz verschiedenen Wegen zum dreieckigen Schloss hinauf, von wo aus man eine prächtige Aussicht auf die Stadt und auf den See mit den Inseln und die umliegenden Berge geniessen kann. Inge liess sich im Taxi so weit als möglich zum Schloss hinaufbringen und schaffte das restliche Wegstück zu Fuss. Man befasste sich auch eine Zeitlang mit den hellen und den dunkeln Hirschen im Gehege und betrat dann den Festsaal, der 1986 im Zusammenhang mit der Schlossrenovation in zarten Farben, vor allem hellblauen, von einem Jost Blöchlinger mit Szenen aus der Ritterzeit und

wahrscheinlich aus der Geschichte Rappetswils ausgemalt wurde.

Vor dem Festessen, das sich wegen der vielen „Produktionen“ lange dahinzog, stimmte Inge einen Kanon an, wobei alle kräftig mitsingen konnten, denn Inge hatte schon viele Wochen vor dem Fest den Eingeladenen ein gutes Dutzend aus verschiedenen Singbüchern herauskopiertes Lieder zusammengestellt und zugeschickt. Das abwechslungsreiche Unterhaltungsprogramm wurde immer wieder durch geeignete gemeinsam gesungene Lieder unterbrochen. Vor allem für die anwesenden Kinder sang Bernhard Spörri zur Laute und mit der Hilfe des Publikums seinen „Hit“, die lustige Ballade „Heut kommt der Händler Petruschka zurück!“ Willi Lamprecht und Beat spielten mit Clarinette und Schwyzerörgeli „Moscht git's gnueg!“ Bevor die beiden Vater und Sohn, weitere lustige Stücke wie z. B. „De Trüllli“ und „De Seppel“ ausstimmten, erklärte Willi, die Frau Wittin erlaube leider wegen der Empfindlichkeit des Fußbodens das Tanzen nicht! Erst gegen vier Uhr nachmittags konnte das Gessert serviert werden, denn vorher war schon viel Interessantes geboten worden.

Eine Dame aus der Baer-Verwandt-

schaft - wenn ich mich nicht täusche, war es Ruthild, die Frau eines von Inge „angeheirateten“ Sohnes - hatte gleich zu Beginn recht geschickt gereimt einen Rückblick auf Inges Leben verbunden mit einer Laudatio und mit guten Wünschen vorgetragen. Ich hatte, völlig unvorbereitet, wenige Minuten vorher von Inge und Roswith dazu aufgefordert, einige Tanzkreiserlebnisse mit Inge erzählt und Herr Pastor Schmidt hatte eine längere Predigt gehalten und mit einem Gebet seinen Beitrag abgeschlossen!

Es war auch Inges Wunsch, Tanzverbot hin oder her, dass die Française getanzt werde! Roswith stellte im Nu vier Paare zusammen: Doris und Hannes Witth mit Silvia und Willi Lamprecht; Esti Frieder und Beat Lamprecht mit Roswith und mir! Nach einem Liedbeitrag sagte Inge ganz unvermittelt: „Nach dem Grundsatz „die Katze lässt das Mausen nicht“, will ich nun auch noch Geige spielen!“ Mit ihrem Böckli bemühte sie sich vom Ehrenplatz nach vorne zur Öffnung des Tisch- und jemand brachte ihr die Violine. Mit Roswith am Cello trug sie recht virtuos das rassige und romanti-

sche Ribaupierre-Stück vor, das die verschiedenen Stimmungen der Alpenwelt, das Gewitter, den Sonnenauf- und Untergang etc. ausführlich tonmalersisch schildert. Dazu passend wurde anschliessend „Lueget vo Bergen und Tal...“ gesungen, und die Tänzerinnen und Tänzer stellten sich auf. Junge spielte ganz allein, im richtigen Tempo und mit Schwung die „Française-Musik“, d.h. die Fledermaus Quadrille mit anschliessendem kurzen Walzer. Man durfte ja nicht tanzen!!!

Einer der eigentlichen Höhepunkte ist noch nicht erwähnt. Nachdem Junge alle Anwesenden vorgestellt hatte - jedes Erwähnte musste sich erheben - spielte der Berufsmusiker Beni Erne, ehemaliger Schüler Junges, 1. Violine, mit Roswithas Kindern, d.h. mit der kleinen Rebekka (9), 2. Violine, mit Daniel (18), Batsche, und mit Tabea (13), Cello, ein recht ausspruchsvolles Quartett von Abel. Bernhard Spotti wies zu Recht auf die von den meisten Anwesenden mit Verwunderung festgestellte Tatsache hin, dass die kleine Rebekka mit ihrer halben Geige mühelos fähig war, der professionellen ersten Geige die Wage zu halten.

Wie alles, so nahm auch dieses schöne Fest ein Ende! Junge fuhr vom Schloss Rappets-

wil aus mit einem Taxi direkt nach Dübendorf.  
Lamprechts verteilten noch die wunderschönen  
Blumensträuße unter die Gäste und begaben  
sich dann zum Dampfschiffsteg. Sie wohnen ja  
in Richterswil. Die meisten Gäste jedoch  
trafen sich nach einem kleinen Spaziergang  
durch die Altstadt am Bahnhof von Rappers-  
wil. In oberem Stockwerk eines der seit kur-  
zer Zeit verkehrenden Doppelstockwagen fuhren  
wir zurück nach Zürich-Stadelhofen, wo  
man sich endgültig verabschiedete.

---

Von meinem 80. ten Geburtstag: 19. Juli 1992.

Schon anfangs Juli 1992 begannen mir die ersten Bekannten zu meinem 80. ten Geburtstag zu gratulieren. Sie hatten die Liste der 80-jährigen in der Beilage zum Kirchenboten gelesen. Der erste Gratulant war Herr Pfr. Rothfahl, der mit seinen Motor-Rasenmäher lieb!

---

Am 17. 7. 1992, am Freitag vor meinem Geburtstag, besuchten mich Oetwil und Ernst Schaufelberger von Hestliberg. Ernst war Blindenlehrer und leitete mit mir viele Eislaufkurse.

---

18. 7. 1992. Samstags wird ja nur noch die „A-Post“ ausgetragen, und zwar kommt bei mir neuerdings der Briefbote schon kurz nach acht Uhr morgens vorbei. Er brachte mir Geburtstagswünsche von Graziella und Mario Neukomm, Bern, von Ruth und Walter Schlienger, Oetwil a. L. und von Louise Blatter, der Mutter des Schriftstellers Silvio Blatter. Schon einige Tage vorher waren Briefe von Von-Aobels, von Trudi Wyles und von ehemaligen Schülern eingetroffen. Ich muss, um die Übersicht zu behalten, eine Liste der Gratulanten erstellen.

Eine Stunde nach dem Alltagsbrief-Träger tauchte der Express-Postbote unter

meiner offenen Stubentüre auf. Er brachte eine Musik-Glückwunschkarte von Margret Gerosa, für die ich unterschreiben musste. Sie spielt nicht „Happy Birthday“ (LXM 1) sondern „Cuckoo Waltz“ (LXM 2)\*, was recht hübsch aber gar nicht wie ein Walzer tönt. <sup>\* Congratulation and jubilation...</sup>

Dann befasste ich mich im Garten mit meinem Kompost, den ich am Freitag, 17.7.92, sorgfältig gesiebt hatte. Am Eingangsweg bei meinem Briefkasten schnitt ich die verblühten Kamillen weg, und da die Tulpenzwiebeln kaum mehr mit Erde bedeckt waren, brachte ich ihnen ein wenig von meiner neuen Komposterde. Da fuhr ein Auto vor, und eine junge Frau lud einen riesengrossen Früchtekorb aus. Der kam vom Herrn Stadtpräsidenten und vom Stadtrat Dietikon. Ich bat die Dame das Luxusgeschenk auf meinen Stubentisch zu stellen.

Die Stubentüre blieb bei dem herrschenden schönen Wetter offen, ich aber schnitt dann, ziemlich gut im Gebüsch versteckt, hinter meiner Kompostanlage die Sträucher zurück. Plötzlich hörte ich meinen Namen rufen. Ein Herr Bisanz von der Stiftung Pro Senectute war gekommen. Unbemerkt hatte er eine gros-

se Schachtel Schokolade in der Stube neben dem Früchtekorb gelegt und mich dann im Garten gesucht. Wir unterhielten uns recht gut über die Einbrecher und über den Garten. Ich schenkte dem Herrn einen Zucchetto und einen Plastiksack voll Klaräpfel.

Als wir noch ins Gespräch vertieft waren, trafen drei weitere Gratulanten ein, eine Delegation der Diätiker Trachtengruppe, Frau Schäfer, Herr und Frau Flückiger. Sie brachten einen selbst gebackenen Butterzopf und Vollkornbrötchen, sowie ein Gratulations schreiben. Ich bat sie, in meine Stube einzutreten und alles zu den andern Geschenken auf den Tisch zu legen. Mit den Militär-, bzw. „Gartenschützen“ konnte ich die Stube ja nicht betreten! Auch die Leute der Trachtengruppe bekamen von mir mit ihrem Korb voll Klaräpfel sowie einen Zucchetto, zwei weitere schnitt ich ab, um sie nach Meilen zu bringen, wo ich am 19.7.92 meine beiden Söhne und deren Familien treffen werde. Später stellte ich fest, dass im Brief der Trachtenleute ein 50-Frankengutschein für Einkäufe im Reformhaus verborgen war!

---



Am Abschlussfest des Schuljahres im Schützenhaus Reppischtal, neuerdings erst im Sommer, 7.7.92, sprach mich als Allererster Alfred Schlumpf auf meinen Geburtstag an; er habe sich vorgenommen, mit zu schreiben. Ich sagte, seine mündliche Gratulation, schon so früh vor dem eigentlichen Festtag freue mich sehr, es bedürfte keines Schreibens mehr. Doch in der Nacht auf Samstag, 18.7.92, warf er wahr-scheinlich persönlich sein Schreiben in meinen Briefkasten. Es war nicht vom Briefträger gebracht worden!

In der letzten Schwimmstunde vor den Sommerferien gratulierte mir Herr Kunz, der Gärtnermeister vom Natur- und Vogelschutzverein, und mit-ten in Gietikon, als ich beim Einkaufen war, gra-tulierte mir Frau Clavadetscher. Später kam auch noch ein Schreiben von Hans und Iler samt Gold-melissenblüten, sowie eins von Susi und Ernst Leis-sing, Küssnacht.

Nach der VHD-Volkstanzprobe vom 8.7.1992 überreichten mir die Teilnehmer feierlich Honig und Görttobst sowie einen Brief, der sogar von Leuten unterschrieben war, die an dieser letzten Probe vor den Sommerferien fehlten. Die „Sache“ war also schon im Juni ganz geheim vorbe-reitet worden! Unterschriften: Colette Schaffner, Fr. u. H. Hunziker, J. E. u. St. Schaller, Elisabeth Lichinger, Anita Hettel, Louise Blatter, Lilly Happel, Vreni Schmid,

Ruth Keller, Ernst Hürlemann.

Der Orchesterverein Zürich-Albisrieden überreichte mir an seiner G.V. bei Frau Jenny in Widen eine Glückwunschkarte und Reisegutscheine. Wer auch noch geschrieben und telefoniert hat, kann der beiliegenden Liste entnommen werden.

Und nun der eigentliche Geburtstag, der 19. Juli 1992, der in Meilen gefeiert wurde. Etwa um halb zwölf Uhr traf ich in meinem "ehemaligen" Elternhaus auf der Flürnen ein. Mit Daniela und Barbara besichtigte ich den Garten, während Ueli den Gartengrill anheizte. Im Schatten des grossen Haselnussgebüsches wurde ein festlicher Tisch gedeckt und darüber hing bereits eine riesige Girlande mit dem Text "Happy Birthday". Schon trafen Mirjam, Karl und zwei ihrer drei Buben ein. Joachim weilt ja in England! Zu Gurken- und Tomatensalat aus dem Garten und zum Kartoffelsalat gabs in Folie gebratenes Fleisch. Zum Dessert hatte Mirjam einen dekorierten Kuchen aus dem Sonnenenergie-Kocher mitgebracht. Dazu gabs zu erzählen genug und Mädchen und Buben wussten stets etwas Vernünftiges zu spielen.

Es gratulieren mir zum 80sten Geburtstag, 19.7.1992:

Stadtpräsident H. M. Mottet und Stadtrat, Fietikon. Kotb!  
Pro Senectute, Herr Bisang, Fietikon. Schokolade.  
Trachtengruppe Fietikon. Frau Schärer, W. u. Fr. Flückiger: Zopf. Brötli. Gutschi  
Orchesterverein FÜRICH - Albisteden. Reise Gutscheine  
Volkskulturreis FÜRICH  
Seniorentanzgruppe Fietikon Reise Gutscheine  
Volkshochschule Fietikon. Volkstanzkreis. Honig. Körbchen  
Rasa-Klassenlagerkleinnehmer!  
Günther-Marques und Gemeindestubeverein!

Cecile Haas, Präs Orchester, persönlich, In den Rutenen 14, 8055 ZH.

M. u. R. Handschin, Ziegenbühlstr. 16. 8953 D.

Krüsi-Hofer, Rebbergstr. 40, 8953 D.

Hofer, Anemonenstr. 33. 8953 D. nochmals aus Braunwald!

Günther-Marques und Gemeindestubeverein. G. s. oben!

Manz-Benthold, Lehenstr. 18. 8037 Zürich

L. Happle und Seniorentanzgruppe, Edelweissstr. 3. D.

H. Boersinger, Weinbergstr. 74, 8802 Kiltberg.

H. u. H. Vontobel, General Wille-Str. 100. 8706 Feldmeilen

Trudi Wylar, Neuhäuserstr. 68. 8500 Frauenfeld Musik-Vers!

Margret Gerosa, Mendorfstr. 20. 9436 Balgach. Musik Karte.

Gratielle u. Mario Neukomm. Sartenstr. 17. 3014 Betru originelle Karte!

Louise Blatter, Sonnengutstr. 15. 5620 Bremgarten

Silvia Heimann, Renate Heimann. Bahnhofstr. 7. 8953 Schuls 1912

Banz, Renate, Silvia Banz. Jfangstr. 9. 8104 Weiningen

Alfred Schlumpf, Haffelackerstr. 33. 8953 D. mdt. u. Idriette.

R. u. W. Schlienger, Lettenstr. 5. 8955 Oetwil a. L. Ruth u. Walter.

H. u. A. Blath. Im Töpfli 44. 8953 D. Koch + Elternschule

G. u. W. Pfister, Weingartenstr. 12. 8953 D.

Fam. Pfr. Rothfahl, Sonneggstr. 6. 8953 D.

Fam. Spörrli, Küferweg 2, 5722 Gränichen

Marianne Ritzmann, Schützenstr. 18. 8808 Pfäffikon SZ

Ruth u. August Hitzel, Weinbergstr. 10. 8953

Margrit und Ernst Schaufelberger, Herrliberg. Besuch!

H. Kunz, Natur- u. Vogelschutz. Walter. Gärtner. Löwenstr 11 D.

Der lustige Joel wusste natürlich einen neuen Kinderwitz. Er meinte, seine Mutter sei auch eine grosse Schauspielerin. Tummet, wenn er zu spät heimkomme, mache sie ein schönes Theater!

Nach dem Aufräumen und der Ruhepause wurde in der Stube weitergefeiert. Dabei ging es ähnlich zu, wie an einem Weihnachtsfest mit Musik und Bescherung. Die Töchter und Söhne spielten bei jeder neuen Strophe mit neuer Besetzung und mit der Hilfe von Karl um. die Melodie „Happy Birthday“, schön mehrstimmig, und Mirjam sang fünf Verse, die sie für mich verfasst hatte. Die Normalbesetzung war so: Barbara Querflöte, Karl Geige, Adrian Gitarre, Joel Trommel, und zwar selbstgefertigte Spezialtrommel! Ein etwa 50 Zentimeter hohes Stück eines Baumstamms hatte Joel im Handarbeitskurs in Taille gemeisselt und dann - was für ein Krampf - sorgfältig ausgehöhelt und mit einem Fell bespannt! Dann wurde noch der zweistimmig von Mirjam komponierte „Geburtstagsmarsch zu 80 Schlägen“ eingeübt. Die ersten vier Takte zu je vier Schlägen, sowie die zweiten vier Takte zu je vier Schlägen werden wiederholt, das ergibt 64 Schläge. Dann folgen nochmals vier gleich lange Takte, und das ergibt genau 80 Zählzeiten!

Zum 80. Geburtstag am 19. Juli 1992  
von  
Karl Johannes Klenk

auf die Melodie " Happy birthday " zu singen

Zum Geburtstag viel Glück,  
und zum Tanze bliib fit,  
und zum Läbe Gottes Säge,  
das wünsched mir hüt.

Isch das nöd es grosses Gschänk,  
wänn de Grossvati Klenk,  
jede Tag no chann schaffe  
und Volkstanz mag mache?

Und mit Spiele uf der Giige,  
tuet er gärn na Zyt vertriibe,  
und isch immer zfriede bliibe.  
Das isch s'Gheimnis derby.

Geischtig fit bliibe und gsund läbe,  
sich mit allne verträge.  
Dadruf liet en grosse Säge.  
Mach so wiiter i Dim Läbe!

Dezue wünsched mir Freud,  
Gsundheit, Glück und keis Leid.  
No viel wiiteri Geburtstäg,  
wo mir zäme chönd cho.

"Geburtstagsmarsch zu 80 Schlägen" zum 19. Juli 1992

Handwritten musical score for the first voice of the piece. It consists of four staves of music in 3/4 time, with a key signature of one flat (B-flat). The score includes various musical notations such as triplets, slurs, and repeat signs. Chord symbols are written above the notes: F, C<sub>7</sub>, C, G<sub>7</sub>, C, F, C<sub>7</sub>, F, C, F, C<sub>7</sub>, F, C<sub>7</sub>, F, G<sub>7</sub>, F, and C. The piece concludes with a double bar line.

Vati Klenk gewidmet von Mirjam

2. Stimme

Handwritten musical score for the second voice of the piece. It consists of five staves of music in 3/4 time, with a key signature of one flat (B-flat). The score features triplets and slurs throughout. The piece ends with a double bar line.



CARPENTIER

Nr. 226, Système Siestrop, déposé Printed in Switzerland

Als das Kunstwerk perfekt eingeübt war, durfte auch ich mitspielen. Zur Abwechslung schlug Adrian die Trommel und Joel blies mit Überzeugung die Trompete.

Dann folgte die Bescherung. Daniela überreichte mir ein Photoalbum, angeschrieben „80. Geburtstag von Vati“. Die Bilder sollen hineinmontiert werden, sobald sie fertig sind. Barbara hatte ein Frottier tuch mit dem Wort „Vati“ bestickt. Von Dr. Boessingers war ein Buch aus dem NZZ-Verlag für mich da: „Schweizer entdecken Amerika“ von Mrs Bitterli.

Wahrscheinlich hatte ich die lustige Geschichte von Pfr. Rothfahls Motorrasenmäher einer meiner beiden Schwiegertöchter erzählt, und das brachte meine Söhne Karl und Ueli auf den Gedanken, mir eine solche Maschine anzuschaffen. Vorläufig war aber nur ein Gutschein in Form eines aus Karton gebastelten Rasenmähers in normaler Grösse (!) da. Karl hatte sich die grösste Mühe gegeben: Eine schnee weisse grosse Walze ist spiralig umgeben von feuerroten (Papier)-Schneidmessern. Davor ist, ganz „echt“, eine schwarze Walze und dahinter ein gros-

set mit goldenen Schnörkeln verzierter Kartonkasten, der Motor!!! Dieser ist angeschrieben: „Ultra 80 - super - mega - plus - 2000“. Auch der T-förmige Griff besteht aus Kartonrollen, aus einer schwarzen 35 Zentimeter langen und aus einer roten 50 Zentimeter langen, an welcher ein „witziger“ Schalter angebracht ist. Stellt man den kleinen Hebel von „Aus“ auf „Ein“, dann erklingt das bekannte „Congratulation and jubilation...“ Und es blieb nicht bei dieser lustigen Bastelarbeit. Schon wenige Tage später kam Ueli nach Dietikon und wir schafften die bestgeeignete Maschine an. Beim Zusammensetzen stellen wir fest, dass ein wichtiger Teil fehlte, kehrten sofort ins Gartencenter zurück und bekamen einen einwandfrei funktionierenden elektrischen Rasenmäher, mit dem Ueli auf der Stelle den ganzen Rasen abmähte.

Als ich am Sonntag, 19.7.92, abends von Meilen nach Dietikon zurückkehrte, fand ich im Briefkasten ein hübsches Schreiben, das mir grosse Freude machte. Die 3. Sek.-Schüler des Klassenlagers, die ja seit einiger Zeit ihre obligatorische Schulpflicht hinter sich haben, fanden sich zusam-



men, um mit zu gratulieren! (Siehe auch Rasa-Lagerbericht!)

Und vor meiner Haustüre stand ein weisser Sack mit Josta- (= Johannisbeere plus Stachelbeere-Neuzüchtung)-Saft und Honig von Eva Manz-Leuthold, meinem Paten„kind“. Evas Tochter Karin, erfährt ich am Telephon, ist gegenwärtig in einem südamerikanischen S-O-S-Kinderdorf.

Kaum hatte ich den Hörer aufgelegt, telephonierte mir Joachim, der vierzehnjährige Enkel aus England. Seine Stimme klang ausgesprochen glücklich. Mit einem St. Gallen Musiklehrer, der eine englische Frau (aus Kent) hat, und mit einigen weiteren jungen Schweizern lebt Joachim auf einem Fussballplatz in Meeresnähe. Das Zeltlager ist „super“. Es wird Musik gemacht, gesungen, gebadet und ausgereist nach Canterbury und nach London. Die Reise nach England und besonders die Überfahrt mit Seekrankheit waren ein grosses Erlebnis! Auch die Engländer sind sehr interessant mit ihrem Cricket-Spiel. Mit ihren Fischeruten kommen sie auf den Fussballplatz und werfen den Köder übers Feld! Weshalb? Um zu messen, wer am weitesten wirft, was

ja im Wasser nicht so leicht möglich wäre.

Als ich Joachim darauf aufmerksam mache, sein Ferngespräch werde wahrscheinlich sehr teuer, er solle mit doch nach seiner Rückkehr in die Schweiz ausführlich berichten, da sagt er, es seien nun schon einige „Pfund“ in den Apparat hinuntergefallen. Auf ein paat mehr oder weniger komme es nicht an, so viel sei der Grossvater schon wert! Wahrscheinlich hat er da Pfunde und Schillinge verwechselt.

Nach diesem Telefongespräch telefoniere ich sogleich Margaret Gerosa und erzähle Mirjam alles, was Joachim mit erzählt hat, denn Mirjam hat noch keinen Bericht von ihrem Sohn.

Nachts 23 Uhr höre ich mein Gattertor und vermute Saleh Bitar komme in sein Zimmer. Doch, als nichts weiter zu hören ist, trete ich vor's Haus und schaue mich um! H. Günther-Marques, Familie und Gemeindestubenverein gratulieren. Jemand hat diese Glückwunschkarte in meinen Briefkasten geworfen.

Am Montag, 20.7.92, telefonieren Ruth und Engen Dürlemann, und Frau Stucki bringt Traubensaft!

Am 7.7.1992 fand im Schützenhaus Reppischtal der traditionelle Jahresabschluss der Schulpflege Dietikon statt. Eingeladen werden die Gemeinde- und die Bezirksschulpflegerinnen und Pfleger, die Lehrkräfte, die zurücktreten oder ein Jubiläum feiern, die Pensionierten mit Ehegatten, die Abwarte mit Frauen, die Funktionärinnen und Funktionäre des Schulsekretariats, der Schulzahnklinik und der Polizist, der in der Schule die Verkehrserziehung durchführt, im ganzen rund hundert Personen. Ich musste im Auto die pensionierte Arbeitsschullehrerin, Fräulein Grossmann, und die pensionierte Kindergärtnerin, Fräulein Ritzmann (die Tochter des Kunstmalers im Klettgau) mitnehmen. Fräulein Ritzmann sass im Fond des Wagens und als sie im Reppischtal aussteigen wollte, wusste sie nicht, dass man den Hebel am vorderen Sitz aufwärts bewegen muss, um den Weg zum Aussteigen frei zu bekommen. Offenbar geriet sie in Panik und befürchtete eingeschlossen zu sein. Jedenfalls, bevor ich um den Wagen herum zu Hilfe kommen konnte, riss sie dermassen kräftig den Hebel nach hinten, dass er abbrach. Inzwischen ist der Schaden

repariert, brachte mit aber beträchtliche Umtriebe. - Es ist immer sehr aufschlussreich, vom Herrn Schulpräsidenten die neuesten Schulprobleme zu erfahren, die er während des Essens mehr oder weniger ausführlich schildert.

---

Am 21. Juli 1992 fuhr ich im Auto nach Ludwigsburg, nördlich von Stuttgart, um meinem Cousin Erich Feuchter zu besuchen. Onkel Ernst (1880 bis 1982), einer der drei Brüder meiner Mutter, wurde, wie man sieht, hundertunddrei Jahre alt. Er lebte zuletzt mit Tante Mina in Wüstenroth bei Heilbronn a.N. und hatte zwei Söhne. Ernst, der ältere, lebte von 1911 bis 1974, der jüngere, Erich, geboren 1929, der Orgelbauer, ist wie sein Bruder kinderlos. Der Ärmste musste sich letztes Jahr (1991) einer schweren Herzoperation unterziehen. Da ich ihn und seine Frau Lore seit Jahren nicht gesehen habe, steuerte ich meinen Wagen direkt nach Ludwigsburg, wo ich lange nach der Albrecht Dürrer-Strasse suchen und zuletzt noch in einer Postfiliale fragen musste. Es war ein freudiges Wiedersehen. Doch nach etwa drei Stunden machte ich mich auf den Weg nach Dürren bei Pforzheim, d. h. Erich fuhr mit

bis in die Gegend der Autobahneinfahrt voraus.

In Düren und Pforzheim leben einige Leute aus meines Vaters Verwandtschaft, d. h. Nachkommen von

Onkel Johannes Klenk, 1883 bis 1959,

Tante Karoline Bath-Klenk, 1886 bis 1959 und

Onkel Fritz Klenk, 1887 bis 1943. Mein Vater Karl Klenk, 1882 bis 1964, hatte also drei jüngere Geschwister, eine Schwester und zwei Brüder.

Cousin Berthold Bath zeigte mit Stolz seinen 24 Aaren grossen Rebberg und seine hochmoderne Spalierobstplantage, in der die Apfelsorten Golden Delicious und Idarette massenhaft reifen. An einem sonnigen Nachmittag besuchten wir die interessante Gartenschau in Pforzheim. Da sahen wir Kohlenmeiler, wie sie in alter Zeit aufgebaut und betrieben wurden, einen alten Backofen in Betrieb, Werke eines Holzschneiders, der ganze Baumstämme bearbeitet, aber auch eine moderne Kläranlage, die Darstellung verschiedener Solarprobleme und vieles mehr. Nicht nur die Vielfalt der Pflanzen und die Schönheit der Blumen, nein, auch der Nutzen natürlicher Flecken und Wälder wurde den Besuchern an Beispielen vorgeführt. - Be-

kannte Bertholds, die Schweikerts, führen einen geradezu amerikanisch anmutenden Familienbetrieb. Wir durften die riesigen Landwirtschaftsmaschinen besichtigen.

Berthold gelang es auch, Helene (mit Gemahl Arthur), Mathilde und Betta, drei meiner Cousinen zu einer Nachmittagszusammenkunft in seiner Stube zu versammeln. Da wurden natürlich allerlei Erinnerungen aufgefrischt. Betta, die als junges Mädchen hoch auf dem Getreidewagen mit Schwung die schweren Garben hin- und herwarf, um sie richtig zu placieren, kann heute kaum mehr gehen. Während und nach dem Ersten Weltkrieg ernteten wir korbweise die grauschwarzen Mohnsamen auf dem abgeblühten Feld, um ein wenig Mohnöl daraus pressen zu lassen. Auf allergrösstes Interesse stiessen meine Dias von 1952 und früher, auf denen auch längst verstorbene Verwandte zu sehen sind. Von vielen meiner Dias wurden postkartengrosse Kopien gewünscht, die ich natürlich nach meiner Rückkehr in die Schweiz sofort anfertigen liess. Meine Lichtbilder führte ich in Ludwigsburg, in Dürren, in Pforzheim und in Bauschlott, also viermal, vor. Da ich bei den acht-, neun- und zehnjährigen Kindern Wenz in Bauschlott meine Erklärungen der Bilder für sie besser verständlich und etwas lustig formulierte, entfuhr einem der

Kleinen der an die Mutter Elisabeth Wenz-Berth, die Tochter Bertholds, gerichtete Ausruf: „Vä Maa hestet met scho früener sölle ilade!!“ und gemeint war ich! Gefördert von ihren Eltern (die Mutter ist Krankenschwester, der Vater Lehrer) betätigen sich die beiden Buben Cornelius und Samuel auch musikalisch. Einer spielt Klavier, der andere ganz ordentlich auf einer halben Geige. Man hatte erfahren, dass auch ich ein Violinist bin und brachte eine schöne „in Stand gestellte“ ganze Geige hervor, auf der zwar niemand in der Familie spielen kann. Doch, ach, die A-Saite war gebrochen und konnte nicht mehr zusammengeknüpft werden. Da wurde der kleine Geiger-ganz eifrig. Er besitze für seine halbe Geige eine vorrätige A-Saite. Da nun die Saiten für halbe und für Dreiviertelsgeigen etwa so lang sind, wie für ganze Geigen - nur weniger dick - spannten wir für kurze Zeit diese dünne Saite auf die ganze Geige und spielten zur Freude aller einige Musikstücke aus dem Repertoire der Buben (i. u. z. Vl. und Klavier). Natürlich nahmen wir dann sofort die zu dünne A-Saite wieder von der ganzen Geige weg! - Lehrer Wenz brachte mich spät abends von Bauschlott zurück nach Düren, wo Berthold und seine Schwester Johanna in einem der schönsten und grössten Riegelhäuser wohnen. Vieles ist erneuert und verschönert worden, besonders die Treppen und die

Sanitäranlagen. Der Heimatschutz setzte sich auch für das originelle Fachwerk-Nebengebäude ein. An der Stelle des ehemaligen Stalls steht jetzt ein neues Wohnhaus mit Garage.

Türrn bezieht das Trinkwasser aus dem etwa 150 Kilometer entfernten Bodensee. Es wird in modernen Aufbereitungsanlagen filtriert und gereinigt und ist besser als das Wasser, das einige Gemeinden der Gegend aus eigenen Quellen beziehen.

Als ich am 24. Juli 1992 Türrn Richtung Engberg und Autobahn - Pforzheim - Stuttgart - Schweiz - verließ, kam ich auch an der sogenannten „Bettel-eiche“ vorbei. Es wird erzählt, dass sich in alten Zeiten hier die Bettler trafen, wenn sie einen Tag lang in der Gegend gebettelt hatten. Sie sollen hier jeweils die erbettelten Gaben gerecht untereinander verteilt haben.

Diese stattliche Eiche stand schon 1916 als riesiger Baum hier am Waldrand, wo der Weg halbwegs zwischen Türrn und der Bahnhstation den Wald verlässt. Diese Stelle ist mit einer meiner frühesten Erinnerungen verbunden. An der Hand meiner Mutter begleitete ich meinen Vater, der als stattlicher Soldat in den Krieg einrücken musste. Wahrscheinlich hatte er vor einer Verlegung an die Front in Türrn einen kurzen Urlaub verbringen dürfen, und



wir, meine Mutter, meine Schwester und ich, hatten ihn bei seinen Eltern getroffen. Normalerweise wohnten wir während des Kriegs bei unserer Grossmutter Feuchter in Heilbrunn. Wohl eine Stunde weit waren wir mit Vater marschiert. Es war schon recht dunkel im Wald und ein Gewitter drohte im Westen. Ich sah, wie sich meine damals noch recht junge Mutter an den Vater schmiegte, der uns wegen des heraufziehenden Gewitters und der schon fortgeschrittenen Stunde zurückschicken wollte. Doch meine beiden Eltern konnten sich nicht trennen, blieben immer wieder stehen, umarmten und küssten sich. Ich sah sprachlos staunend zu, und als meine Mutter weinte, da weinte ich auch. Dabei tauschte der Wind stossweise und ganz schauerlich durch den immer dunkler werdenden Wald. Da und dort krachte unheimlich ein dummer Ast und die ersten schweren Regentropfen fielen auf uns herab. Da in einiger Entfernung einem zackigen Blitz ein lang anhaltendes Donnerrollen folgte, wurde als Ort der Trennung der Waldrand vereinbart, also die Stelle, wo heute immer

noch die uralte „Bettelreich“ steht. Wir blieben ein letztes Mal lange stehen. Dann eilte mein Vater davon und wir schauten ihm nach. Das hügelige Gelände senkt sich hier, und hinter dem hohen Getreide sahen wir bald nur noch seinen Kopf und seine Arme. Immer wieder schaute er zurück, winkte und schwenkte seine Soldatenmütze. Auch wir winkten, bis Vater schliesslich ganz verschwunden war. Dann traten wir stumm und traurig den Rückweg an.

Früher, als es weder Schnellstrassen noch Autobahnen gab, rechnete ich mit dem Auto fünf Stunden von Düren nach Dietikon. Jetzt aber musste ich, besonders auf den nur zweispurigen Autobahnen das deutsche Schnellfahren lernen. Die rechte Fahrspur war meist dicht besetzt mit Lastwagen, und der Personenverkehr musste auf der linken Spur die „schweren Brummer“ überholen. Wenn ich in solchen Autobahnabschnitten mit den in der Schweiz üblichen 120 Kilometern pro Stunde gefahren wäre, dann hätte sich in kurzer Zeit ein <sup>Stau</sup> kilometerlanges hinter mir angesammelt. Es blieb mir nichts anderes übrig, als wie die Deutschen mit Geschwindigkeiten von 140 und 150 Kilometern pro Stunde an den

Lastwagen vorbeizufitzen. Erst auf den Auto-  
bahnabschnitten mit drei Fahrbahnen in  
jedet Richtung konnte ich mein Tempo wie-  
der etwas mässigen. Die eiligen Deutschen  
hatten ja einen dritten Fahrstreifen, um  
mich zu überholen! Schon nach zwei  
Stunden war ich von Pforzheim nach  
Schaffhausen gelangt!

### Schweizerische Volkstanzwoche „Laudinella 1992“.

Am 1. 8. 1992, kurz vor 12 Uhr mittags, holte mich  
Heinz Haller, von Denzlingen nördlich von Freiburg im  
Breisgau kommend, an der Holzmaut ab. Wir erreich-  
ten staubbedingt (Baustelle) St. Moritz erst nach 16  
Uhr, obwohl wir die weniger befahrene Route über  
Davos und den Flüelapass gewählt hatten. Um 20  
Uhr begann die erste Tanzprobe mit einfachen Tän-  
zen wie Dreifache Kreuzpolka, Fuerschweizer Alexan-  
der, Mistträpeler mazurka, Rösslischottisch, Sentet Ket-  
te, Appenzeller Klatschwalzer, Marschwalzer, Sot da  
Crusch, Stotta da Crusch, Nagelschmied, Maitösl-  
walzer, Niederscherlischottisch, Walzer us de  
Rosezyt und Familienwalzer. Das sind 14 Tän-  
ze, zu denen im Lauf der Woche noch 27 weitere  
kamen: Hüpfwalzer, Française, Spinnradmazurka, Eige-  
taler (= Churer Mazurka), Häädler, Flinggi, Märgässler,  
Fine goutte de Dézaley, Der alt Ländler, Alter Marsch,  
Landschulmeisters Frauropolka, Säntis-Masolke, Pol-

ka au Mayen, La Aschiaindra, Polca da Barba Giovanin, Spinnradl zu zweit, Kikeriki, Marienfrieder, Bavaria, Fulebacher, Ora Sutchomps, Kientalet (nach Oberhasliart), genannt „Kientalet Sunntig“, Brandiswalzer, Neubayrischer, Schlupfpolka, Feuerwehrpolka und Winneweh. Wie schon in früheren Jahren wurden diese Tänze fein säuberlich aufgelistet von Hans Freutiger.

Da diese Volkstanzwoche am schweizerischen Nationalfeiertag begann (1.8.), spazierte ich mit Trudi und Hans Gysin, Käthi und Bruno Buff-Gysin bis gegen 23 Uhr dem Ufer des St. Moritzersees entlang, wo nun die vielen Augustfeuer nicht mehr wie früher in alten Benzinfässern, sondern in Gruppen von je drei schönen Fackeln brannten. Wir zählten natürlich auch die vielen vom See aus sichtbaren Höhenfeuer und bewunderten die farbenprächtigen Lichterscheinungen, die von Raketen aus allen möglichen Richtungen in den Nachthimmel hinaufgetragen wurden.

Am Sonntag, 2.8.92, nach einem grösseren Spaziergang und dem Gottesdienst in der reformierten Kirche St. Moritz-Torf durfte ich die „Allgemeine Française“ instruieren. Im Laufe der Tanzwoche hörte man in den verschiedenen Gesprächsgruppen, im Mutütsch, in der Stüva, im Vestibül oder sonst irgendwo Erich Fischers auffälliges Lachen gar nicht mehr, ganz im Gegensatz zu früheren

Volkstanzwochen! Aber man sah ihn stets nur mit Regula Wüthrich aus Erlenbach! Auch der vor kurzem verwitwete Alexander Steffens ist wieder glücklich mit einer jungen Tänzerin verheiratet! Ich versuchte, ganz allein auf möglich menschenleeren Waldwegen zu spazieren, begegnete aber immer wieder Mountainbikefahrern, die mich in meinen "Meditationen" störten. Dieser neue Sport beginnt überhand zu nehmen. Am Lej Nair gelang mir ein hübsches kleines Aquarell.

Die Wanderung der "grossen Masse" führte dieses Jahr am "freien" Mittwoch, 5.8.92, wieder einmal von Casaccia nach Soglio. Ich wollte lieber ganz allein etwas unternehmen. Um 09.00 Uhr verliess ich in Maloja das Postauto. Von dort spazierte ich zu den Gletschermühlen, zum Turm und zur Festungsrüine. Auch die "sieben Töpfe" (= weitere Gletschermühlen) suchte ich und wollte dann oberhalb des Waldes ostwärts den Weg Richtung P. Lunghin erreichen. Doch der Landwirt, über dessen Gebiet der auf der Wanderkarte eingezeichnete Weg führt, hat die praktische Passage mit allerlei Hindernissen abgesperrt und mehrmals mit Riesenschlüssen "Kein Durchgang" auf die Felsen geschrieben. Da kehrte ich um, fand auf dem Rückweg ein hü-

sches Motiv für ein kleines Aquarell, und erreichte schliesslich bei Maloja die offizielle Aufstiegsroute zum Lunghin-Pass. Mehrere Stunden lang stieg ich hinauf, beinahe bis zur Wasserscheide, wo angeschrieben ist, dass nördlich der Passhöhe fallendes Regenwasser zum Atlantischen Ozean, südlich fallendes ins Schwarze Meer fliesst. Teils auf dem gleichen, im unteren Teil auf einem andern Wanderweg gelangte ich schliesslich wieder hinunter an den Silsersee und folgte ein kleines Stück weit der Autostrasse. Dann begann ich den Aufstieg nach Grevasalvas, das 250 Meter, also eine Stunde, höher gelegen ist als der See, und dann rannte ich mehr oder weniger schnell hinunter nach Sils-Baselgia, um rechtzeitig in die „Laudinella“ zurück zu gelangen. Doch ach, das Postauto machte Umwege über Sils Maria, Surlej, Corvatschbahn (Talstation), Silvaplana, Champfer nach St. Moritz-Bad, so dass ich gerade noch rechtzeitig den Beginn der Orchesterprobe erreichte. An diesem Tag war ich also gut acht Stunden gewandert.

Im Orchester wurde dieses Jahr ausschliesslich schwedische Musik gespielt. Nach der „Gossen“ Wanderung, wahrscheinlich während das Orchester übte, stürzte Pfr. Hr. Hans-Walter Maurer in der Dusche so unglücklich auf eine Katze

Kante, dass er auf der Bühne sitzend dem Tanzbetrieb zuschauen musste, und zwar bis zum Ende der Kurswoche. Bei jeder Bewegung erlitt er starke Schmerzen im Brustkorb, so dass befürchtet wurde, er habe eine oder mehrere Rippen gebrochen. Mitleiderregend sass er wie ein „Häufchen Elend“ auf seinem Stuhl. Einige Tage nach dem Kurs erkundigte ich mich telephonisch nach Hans-Walters Befinden. Er war beim Arzt gewesen. Dieser hatte eine Quetschung festgestellt. Durch Leuchtburg oder Röntgenaufnahmen hatte er nicht für nötig erachtet.

Auch René Hermann tauchte mehrmals in der Tanzwoche auf. Er liess vor kurzer Zeit seine Hüftgelenke operieren, geht wieder ohne Stock und versucht zu tanzen.

Am Schlussabend entseten die Mitglieder des Volkstanzkreises Zürich grossen Applaus mit dem neugestalteten „Hämperglünzi“, eingeübt mit Otto Wyss. Ein „gutes Vertzend“ VTKZ-Mitglieder waren dieses Jahr in der Laudinellawoche!

Das Kurorchester ist stark umgestaltet. An der Stelle des Konzertmeisters Pigi, der sich 36 Jahre lang bestens bewährte und an den eine Gedenktafel erinnern soll, amtierem nun Martin Lebmann [Vc.] und Boris Metsson [Klavier]. Arzt Frei [Fl.] und Domenic Janett [Cl.] wirken immer noch mit.

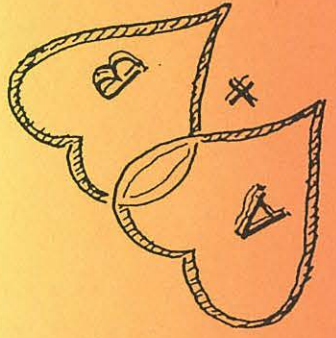
Name/Vorname	Adresse	PLZ/Ort
Banzhaf-Maag Ursula	2810 N. Quebec St.	Arlington, Va 22207 USA
Betschart Markus Uta		
Blatter Berti	Buriet 1737	9425 Thal
Bollinger Elisabeth	Funkwiesenstrasse 64	8050 Zürich
Böni Alois Agatha Luzia	Rosengässchen 7	4310 Rheinfelden
Borter Melanie	Waldrösli	3624 Schwendibach
Brönnimann Thomas Hildegard	Sägemattstrasse 23	3097 Liebefeld
Buff Bruno Käthy	Meienriedweg 4	2556 Scheuren
Burkhard Margrit	Tiefenaustrasse 127	3004 Bern
Burkhardt Heidi	Neuguetstrasse 4	8820 Wädenswil
Despont Marcel Jolanda	Speerstrasse 11	8820 Wädenswil
Erne Bernhard Marianne	Kreuzstrasse 31	8610 Uster
Eyer Stefan	Untere Briggasse 11	3902 Brig-Glis
Fielding Anneli	4850 Reservoir Rd NW	Washington, DC 20007
Fischer Erich	Goldbrunnenstrasse 73	8055 Zürich
Fischer Ernst Doris	Im Dornacher 1	8127 Forch
Frischmann Franz Gertrud	Hohenlindnerstr. 12a	DW-8016 Feldkirchen b/M
Frutiger Hans Thildi	Tannackerstrasse 29	3653 Oberhofen
Galley Pierre Elisabeth Yvonne Brigitte Susanne Stefan	General-Guisanstrasse 63	5415 Nussbaumen



Gärtner Johanna	Schmadstrasse 10	DW-7867 Wehr-Öflingen
Grämiger Elsbeth	Vals	7243 Pany
Gretler Renate	Kalchbühlstrasse 55	8038 Zürich
Guggemos Siegfried	Eberle-Kögl-Strasse 15	DW-8952 Marktoberdorf
Gysin Hans Trudi	alte Bernstrasse 4	4500 Solothurn
Häberlin Hugo	Balmstrasse 47	8645 Jona
Halbheer Kurt Elisabeth Stefan Markus	Thannstrasse 1	9403 Goldach
Haller Heinz	Berlinerstrasse 22	DW-7819 Denzlingen
Hartmann Christine	Promenade 28	7270 Davos-Platz
Hartmann Hans Marty Stefan Beat Markus	Lättenweg 19	8106 Adlikon
Hofer Charlie	Im Berghof 3	8700 Küsnacht
Hofstetter Heidi	Rebenstrasse 27	8280 Kreuzlingen
Horr Hanspeter Anni	Schulstrasse 27A	8355 Aadorf
Huber Hans-Jörg Vreni	Leigrubenstrasse 14	8805 Richterswil
Huber Rudi Goralewski-Huber Jnge Felix	Schützstrasse 2	DW-7218 Trossingen
Hunziker Urs Madeleine Monika	Lährenbühlstrasse 44	8112 Otelfingen
Hurschler Martha	Menznauerhof	6122 Menznau
Hürlemann Ernst	Seebacherstrasse 147	8052 Zürich
Jäckle Werner	Bruggerstrasse 137	5400 Baden
Kaiser Fritz Hanni	Islerenweg 12	8708 Männedorf
Klenk Karl	Holz matt 15	8953 Dietikon

Krauss Richard Regina Jonas	Rheintalstrasse 9	DW-7840 Müllheim 14
Krieg Josef Maria-Anna	Etzelstrasse 55	8834 Schindellegi
Kuhn Beatrix	Rebhaldenstrasse 5	8596 Scherzingen
Kühne Lilly	Geerackerweg 5	8408 Winterthur
Leiser Max Edith	Carl-Güntertstrasse 16	4310 Rheinfelden
Leissing Ernst Susi	Rebhaldensteig 10	8700 Küsnacht
Martig Theodor Renata	Im Püntacher	8704 Wetzwil/Herrliberg
Maurer Hans-Walter Alice	Stallikerstr.53/Ringlikon	8142 Uitikon-Waldegg
Mock Fredy Berty	Nelkenstrasse 37a	9202 Gossau
Müller Friedi	Auwiesenstrasse 7	8352 Rätterschen
Munding Xaver Theresia Alexander	Weierhofstrasse 5	9500 Wil
Peller Franz Susanne	im Untergrüt 11	8704 Herrliberg
Renggli Martin Alice Lukas	Bodenacher 63	3065 Bolligen
Rupper Jaqueline	Bahnhofstrasse	9313 Muolen
Sattler Ernst Alice	Holzmatt 6	8046 Zürich
Schleuss Werner Christine	Thurtalstrasse 201	8478 Thalheim
Schürch Renate	Bächelacker 9	8128 Hintereg
Siegenthaler Rudolf	Postfach 1854	4133 Pratteln 1
Steffens - Junker Alexander Beate	Mattstrasse 7a	8755 Ennenda
Stähli Ruedi	Hauptstrasse 8	2562 Port

SIND



GLÜCKLICH

WIR

VERHEIRATET

19. JUNI 1992

ALEXANDER UND BEATE STEFFENS-JUNKER  
MATTSTRASSE 7A CH 8755 ENNENDA  
TEL. 058 61 3856 FAX 058 61 2989

Trautmann Esther	Steigerzelg 12	8280 Kreuzlingen
Triner Claudia	Tittwiesenstrasse 30	7000 Chur
Utiger Albert Rosmarie	Wildenbühlstrasse 59	8135 Langnau
Vetsch Ernst	Stampfenbrunnenstrasse 14	8048 Zürich
Von Rotz Heidi	Letzistrasse 35a	6300 Zug
Vonder Mühl Erika	Nigglistrasse 34	5200 Brugg
Vonier Lothar Elisabeth	Rotdornweg 3	DW-8011 Kirchheim b. M.
Wagner Feri Mädi	Weinstrasse 63	8280 Kreuzlingen
Walters Francis	5704 Kingswood Rd.	Bethesda, MD 20814
Wälle Elsbeth	Tobelstrasse 21	8400 Winterthur
Weingartner Gerhard Katharina	Allmendstrasse	8914 Aeugst
Wolff Maria	Georg-Voigtstrasse 60	DW-3550 Marburg
Wollmann Heidi	Parkweg 12	2502 Biel
Wüthrich Regula	Zollerstrasse 9	8703 Erlenbach
Wyss Otto	Aubrigstrasse 18	8800 Thalwil
Zaugg Ernst Heidi	Mattenweg 6	4310 Rheinfelden
Zaugg Kurt Danielle	Kreuzstrasse 17	3550 Langnau i. E.



Langnau, 3. Juli 1992  
Wildenbühlstr.59

TRACHTE-LADE  
ZÜRICH

Liebi Tanz-Kolegine und Kolege,

ich ha min Lade! Er isch a de <sup>Zürich</sup> Pfalzgasse 2. Ich ha mich chöne iimiete imene Dame-Chleiderschäft. S'Gschäft sälber isch rächt gross, aber ich han en chline Winkel übercho, wo mer guet chan e Stube iirichte. E Stube zum Schwätze, zum Kafitrinke, zum Näie, zum Lisme oder eifach zum Sii. Au für allfällig Läsiglüscht isch gsorget.

Vom 12. August a wird ich im Lade sii und d'War wird vo dänn a, so na dis na inecho. Sicher chunt nöd alles uf's Mal und es wird am Afang hin und wider öppis äxtra z'bschtele Gä. Aber ich glaube, dass alles rächt guet vorbereitet isch.

Ich wirde mich mit de Priise a Bauma aapasse. Sobald ich mini War echli zäme han, git's dänn au e Priis-Liische.

Es isch schön für mich, dass alles so guet ggange isch und es isch ganz toll gsii, z'erläbe, wie fescht vili vo Eu mitghulfe und mitgfiebered händ. Ich möcht jetzt, wo n ich emal scho weiss woane, vilmal tanke für alli guete Ratschläg und alli Eui Hilf. Ich hoffe ganz fescht, dass mir gmeinsam Euse chlii "Züri-Lade" chönd hebe.

Vili liebi Grüess und nomal hänzliche Dank  
für alles

*Fernando Urtijo*

Als ich am 30.7. 1992 mit der rechten Hand in den Rosmarinbusch an der östlichen Hausecke hineingreife, um mit der Rebschere die langen Triebe, die auf den Weg heraushängen, zurückzuschneiden, da sticht mich ein Insekt ins Handgelenk. Es ist zwar nirgends eine Einstichstelle zu sehen, doch das Handgelenk schwillt an und reizt zum Kratzen, was ich aber unterlasse. Ich desinfiziere die verletzte Stelle grossräumig mit Merfen und Salwiak, was keine Wirkung hat. Nach drei Tagen ist das geschwollene Handgelenk auf einer unregelmässig begrenzten Fläche, elfeinhalb Zentimeter lang und sechs Zentimeter breit dunkelrot, was ganz bedenklich aussieht. Bekannte geben mir Stilex-Gel und Euceta-Gel, was ich mehrmals täglich auftrage. Erst nach sieben Tagen nach dem Einstich wird auch die Einstichstelle sichtbar, und die Haut beginnt sich abzulösen. Endlich, am 10. 8. 1992 ist die Stichverletzung wieder geheilt, doch zwei Monate später sieht man immer noch, wo die Haut einst purpurrot gewesen war. Mich stach schon manches Insekt, aber keines erzeugte eine dermassen spektakuläre Verletzung, wie das im Rosmarinbüsch!

Am 17.8.1992, in der ersten Volkstanzprobe nach den Sommerferien, erfuhren die Anwesenden viel Neues:

- Bea Sprecher reist mit ihrer Schwester Charlotte bis in den Herbst ins „Centro Europeo“ (früher „Centro Svizzero“) nach Catona, Calabria.

- Aurelia Bleiker-Thomas brachte am 2.8.1992 ihr drittes Kind, ein Mädchen zur Welt. Sie hat nun zwei Söhne, Felix und Moritz und eine Tochter Madeleine-Aurelia.

- Einige Paare des Tanzkreises treten bei einem Risottoessen (mit Dessert-Buffet) des „Roten Kreuzes“ im Schindlergut Zürich auf.

In einer späteren Probe (21.9.92) erzählte mir Fredy Aebi eine Schauergeschichte aus Egg, wo er wohnt. In Egg wohnt auch die sympathische Arztfamilie Böhny (Ruth und Walter), die mehrmals Volkstanzwochen in St. Moritz besuchte. Ich erinnere mich lebhaft an gemeinsame Wanderungen.

Böhnis sollen vor kurzem eine Spaghetti-Patty vorbereitet und die Speisen vorher auch versucht haben. Vater und Sohn [17-jährig] wurde sofort übel. Sie wurden unverzüglich nach Zürich gebracht. Doch der Sohn konnte nicht mehr gerettet werden. Er starb an der Vergiftung!



Senioren-Ferienwoche, 29. August bis  
5. September 1992 im Hotel Viktoria, Reuti-  
Hasliberg.

Diese Woche wurde von der reformierten  
Kirchgemeinde Diätikon organisiert und durch-  
geführt. Etwa einen Monat vorher telefoniert-  
e mit Frau Heidi Flückiger, eine sehr aktive  
Kirchenpflegerin, und fragte mich, ob ich mit-  
kommen könne. Ich nahm an, man wolle  
mich als Volkstanzleiter mitnehmen zur  
Bereicherung des Programms. Da am 29.  
und 30. August das Orchesterwochenende in  
der Propstei Wislikofen stattfand, und  
ich mit dem Orchesterverein Zürich-Albis-  
rieden dort mitwirken musste, gab ich  
bekannt, dass ich wohl kommen könne,  
allerdings erst am Abend des zweiten Ta-  
ges.

An der Vorbesprechung vom 14. August  
mit Pfarrer Dr. Helmut Mann, Frau Heidi  
Flückiger, Frau Lisa Steger-Von Thurn und Fräu-  
lein Müller, der Gemeindegelöferin, stellte  
ich fest, dass ich als gewöhnlicher Teil-  
nehmer vorgesehen war, der mit einigen  
Senioren, die noch gut zu Fuss sind, klei-  
nere Wanderungen unternimmt. Fräu-  
lein Esther Müller konnte nicht mit-  
kommen, da sie ihre Salmonellen erkran-

kung auskurtieren muss. Frau Flückiger hatte bereits für jeden Tag ein genaues Programm aufgestellt, das dann allerdings wetterbedingt gar nicht eingehalten werden konnte. Da ich mit Geige und Privatauto am Sonntagabend zu der Gruppe stossen würde, plante man davon zu profitieren. Ich sollte Lieder austimmen und begleiten, und vielleicht war man auch einmal froh, ein Privatauto zur Verfügung zu haben! Mein Vorschlag, vor dem Mittagessen eine halbe Stunde lang einfache Volkstänze zu üben wurde angenommen.

Von Wislikofen über Baden, Lenzburg, Boswil, Luzern und Brünig gelangte ich auf die prächtige Sonnen-Terrasse im Berner Oberland, 1000 m über Meer, umgeben von einer herrlichen Bergwelt. Im Hotel Viktoria beendete die Gruppe aus Dietikon eben ihr Nachtessen, und ich begrüßte jeden Teilnehmer einzeln, 23 Senioren und drei Betreuer. Nach 20 Uhr zeigte Frau Flückiger in der uns zugeteilten Bibliothek Dias, die sie in der Bretagne aufgenommen hatte. Ebbe und Flut spielten eine grosse Rolle, ebenso die bizarren Felsformationen.

TEILNEHMERLISTESENIORENFERIENWOCHE VOM 29.8. - 5.9.92

Frau Gertrud Abgottspon	Zürcherstr. 199	740 32 59
Herr Gottlieb „	„	„
Frau Louise Bäschlin	Schützenstr. 31	740 98 88
Frau Elisabeth Bischofberger	Schöneeggstr. 45	740 26 60
Frau Ruth Bretschger	Bremgartnerstr. 116	740 82 51
Frau Ida Degiorgi	Austr. 50	740 18 55
Frau Emmi Fischer	Buchsackerstr. 12	740 32 83
Frau Meta Graf	Buchsackerstr. 12	740 11 09
Frau Adelina Haggenmüller	Badenerstr. 15	740 81 81
Frau Trudi Jost	Bahnhofstr. 13	740 90 04
Frau Frieda Keller	Zürcherstr. 180 a	740 38 83
Herr Karl Klenk	Holz mattstr. 15	740 86 87
Frau Frieda Lommatzsch	Hasenbergstr. 9	740 43 64
Frau Elise Meili	In der Lachen 6	740 97 03
Frau Frieda Müller	Gyrhaldenstr. 32	740 63 55
Frau Hedwig Müllhaupt	Oberdorfstr. 15	740 93 17
Frau Anna Schurter	Sonnenhofstr. 13	740 16 91
Herr Rudolf Spahn	Spreitenbacherstr. 1	740 80 63
Frau Mathilde Strub	Gassackerstr. 21	740 25 66
Frau Katharina Ungricht	Gyrhaldenstr. 32	740 08 70
Frau Frieda Vogelsang	Glanzenbergstr. 12	740 23 21
Herr Adolf „	„	„
Frau Emma Waag	Gertrudstr. 4	740 96 29
Frau Louise Zimmermann	Obere Reppischstr. 39	740 66 00

Leitung

Frau Heidy Flückiger	Zürcherstr. 33	741 45 43
Frau Lisa Steger- <i>Von Thurn</i>	Bergstr. 10 B	740 36 40
Herr Pfr. Helmut Mann	Zinggenstr. 7	741 20 67

Am Montag, 31. 8. 92, fragten wir uns lange, ob wir bei dem zweifelhaften Wetter, das seit kurzem herrschte, den geplanten Ausflug auf dem Brienzensee ausführen sollten. Da die Sonne immer wieder durch die Wolken blinzelte, wagten wir die Reise mit dem Car nach Brienz. Als die Altersgruppe aufs Dampfschiff wartete, spazierte ich ums Stationshäuschen herum. Ein etwa fünf Jahre alter Knabe balancierte am schrägen Ufermüerchen und versuchte mit einem Fuss seinen in den See gefallenen Fussball herauszu fischen. „Pass auf, dass du nicht hineinfällst!“ rief ich ihm zu, und schon rutschte er aus. Sein sandalenartiger Schuh löste sich dabei und fiel zum Ball ins Wasser hinunter. Und wie es mit solchen Dingen geht, sie entfernen sich immer weiter vom Ufer! Ich fragte die Männer vom Landungssteg, ob man die lange Leichtmetallstange mit dem grossen Haken daran wegnehmen dürfte, um dem Buben zu helfen. Die Matrosen schauten nur blöd drein, ohne sich vom Fleck zu bewegen. Ich zeigte ihnen, wie Ball und Schuh davonschwammen und der zitternde Knabe sich an die schlipfrigen Steine klammerte. Unterdessen hatte auch Pfarrer Mann die Situation erfasst und kurz

entschlossen die lange Stange vom Faken genommen. Ball und Schuh wurden nacheinander an Land gezogen und dem glückstrahlenden Jungen übergeben.

Durch das eigenartig weiss-grünliche Wasser fuhren wir drei Stunden lang auf dem Brienzsee, von Wildbach nach Giessbach, Iseltwald, Ringgenberg und rückwärts durch den Kanal bis Interlaken-Ost, wo wir im Schiff sitzen blieben. Immer wieder schien die Sonne durch die Wolken und die Seefahrt war in der Tat sehr angenehm. Mit einer Gruppe englischer Pfadfinderinnen unterhielt ich mich ein wenig. Die munteren Mädchen waren in Luzern und auf dem Brienz-Rothorn gewesen und kehrten nun in die Jugendherberge zurück, wussten aber nicht, wo diese sich befindet.

Auf der Rückfahrt verschlechterte sich die Wetterlage. Zuerst in Bönigen und dann rings um den See blinkten die Sturm-Warnlichter. Besonders, wenn unser Schiff den See queren musste, schaukelte es ganz beträchtlich, und es begann auch leicht zu regnen. Einige Passagiere wurden richtig seekrank! In zwei kleinen Bussen wurden wir ins Hotel Viktoria zurückgebracht. Es regnete dann die ganze Nacht.

Da am folgenden Morgen die ganze Gegend  
Aropfnass war, mussten die vorgesehene Wanderungen  
auf einen spätem Zeitpunkt verschoben werden. Am Dienstag, 1. 9. 1992, fuhrten wir da-  
her mit der Schwebbahn nach Meiringen hin-  
unter. Die alten Leute wollten sich in Freiheit  
die Verkaufsläden anschauen, einkehren  
und Kaffee trinken. Alte, sehenswerte Gebäu-  
de gibt es hier nicht, weil der Ort 1891 im  
Föhnsturm abbrannte. Hundertdreissig Häu-  
ser fielen damals dem Brand zum Opfer.

Ich spazierte Richtung Aareschlucht, mal-  
te den Bänzlanistock und wanderte der 1880  
korrigierten Aare nach abwärts. Durch diese  
mit Pickel und Schaufel ausgeführte  
Flusskorrektur wurde das Haslital zu  
einer fruchtbaren Landschaft, die vor-  
her ein Sumpf gewesen war. Die sorgfälti-  
ge und solide Arbeit am Fluss hat bis heu-  
te gehalten. Auf der linken Talseite, hoch  
oben, rechts neben einem Wasserfall,  
sieht man mit ein wenig Phantasie  
ein riesiges Gesicht. Es ist dies das sog.  
„Haslimannli“, welches darüber wacht,  
dass im Tal alles mit rechten Dingen zu-  
geht.

Als ich vor 65 Jahren <sup>mit meinem Vater,</sup> in der Gegend  
des Bahnhofs durch die Hauptstrasse wan-

deste, was diese noch nicht geteert. Wir kauften damals eine Postkarte und beschrieben sie auf einem hier stehenden leeren Fleuwagen, um sie dann meiner Mutter zu schicken! Später, auf Schulreisen kam ich auch wieder hier vorbei, und ich erinnere mich, mit Maria mitten auf dem Platz vor dem Bahnhof einer Frau beim „Klöppeln“ zuzusehen zu haben. Diesmal wanderte ich durch die Hauptstrasse zum noch nicht so lange existierenden Sherlock Holmes-Museum, das wohl sehr klein ist, aber recht wertvolles und interessantes Anschauungsmaterial enthält. Dies Mini-Museum befindet sich unter der englischen Kirche. Nicht etwa ein Stand - wohl aber ein rassisches „Sitz“bild von Sherlock Holmes (mit Hut und Tabakpfeife) befindet sich am Strassenrand in dieser Gegend.

Da mir noch etwas Zeit blieb bis zur Rückfahrt nach Reuti-Hasliberg, besuchte ich noch die Kirche und vor allem die Ausgrabungen unter derselben.

Um 20 Uhr 15, nach dem Nachessen, führte ich den alten Leuten aus Diätikon eine gute Stunde lang Lichtbilder vor.

Meiringen, 1.9.92 Richtung  
Aareschlucht, Bänz-  
lauistock



R. Klenk



Der Mittwoch, 2.9.92, war auf dem Hasliberg ein sonniger, zum Wandern verlockender Ferientag. Um 14.00 Uhr erst begaben sich die vier Gruppen ins Freie. Die erste fuhr mit dem Bus nach nach Hasliberg-Wasserwendi und stieg gemütlich 280 Meter höher hinauf nach Bidmi. Eine zweite Gruppe fuhr mit der Schwebelbahn von Reuti direkt nach Bidmi, um dort einzukehren, die dritte und die vierte schwebten bis zur Mägisalp (1708 m) hinauf. Während die meisten hier einkehrten und den Nachmittag beim Kaffee verbrachten, wanderte ich mit den beiden Rüstigsten eine Stunde weit nach Käserstatt (1840 m) und von dort hinunter nach Bidmi (1423 m). Das letzte Stück, hinunter nach Reuti (1061 m) bewältigte ich ganz allein. Die hoch über mir in den Gondeln vorbeischwebenden Diätiker Senioren winkten mir fröhlich zu. Unterwegs befasste ich mich mit den folgenden Pflanzen: *Nepeta cataria* (Echte Katzenminze), *Epilobium montanum* (Berg-Weidenröschen),  *Gnaphalium sylvaticum* (Waldruhkraut), *Centaurea jacea* (Wiesenflockenblume), *Gentiana asclepiadica* (Schwalbenwurz-Enzian), *Galium verum* (Echtes Labkraut),

*Solidago virgaurea* (Alpen-Goldrute), *Silene vulgatis* (gemeines Leinkraut), *Salvia glutinosa* (klebrige Salbei), *Campánula thomboidalis* (Rautenblättrige Glockenblume), *Onóbrychis viciifolia* (Futter-Espartette), *Onóbrychis montana* (Berg-Espartette), *Gálium álbum* (Weisses Labkraut), *Lókus corniculátus* (gewöhnlicher Hornklee), *Vinétóxicum hirundinária*, *Agrimónia eupatória* (gemeiner Odermennig), *Melilotus officinális* (gebräuchlicher Honigklee), *Chenopódium bonus-henricus* (Guter Heintich), *Móneses uniflóra* (Moosauge: Einblütiges Wintergrün), *Senécio vulgatis* (gemeines Kreuzkraut) und *Linária vulgatis* (gemeines Leinkraut). Jede dieser „alltäglichen“ Pflanzen ist ein Wunder.

Auch am Donnerstag, 3.9.92, wurde eine „Faulenzerreise“ unternommen! Sie führte zum Brünig und wegen des Einbahnverkehrs über Meiringen nach Brienz, wo immer noch „100 Jahre Rothornbahn“ gefeiert wird. In Oberried am Brienzensee fielen die kleinen Häuschen der Feuerwerkfirma Homburger auf. Hier werden die Raketen für die 1.-Augustfeiern hergestellt. Die kleinen Häuschen können allfällige Explosionen auf kleine Teilgebiete der Fabrikation begrenzen. Von Intetlaken ging die Reise über Zweisütschinen hinauf nach Grindelwald, wo anderthalb

x (Schwalbenwurz)

Stunden Aufenthalt von den Senioren zum Einkehren benutzt wurden. Die Berge steckten in grauen Wolken, man sah kaum den Gletscher. Ich stieg hinauf zum neuen, 1991 erbauten Firt-Bahnhof und eine Stunde weiter hinauf über die Ortschaft, malte unterwegs die krübe Aussicht auf den Gletscher und lief dann im Laufschrift durch den Regen hinunter zum Autobus, der unterhalb des Bahnhofs auf uns wartete. Die Rück-



fahrt führte von Bönigen über die neu erstellte Schnellstrasse, die auf lange Strecken

in Tunnel dem Südufer des Brienzersees folgt. Unser Chauffeur, ein Landwirt, der für eine grössere „Car-Firma“ Reisen ausführt, liess es sich nicht nehmen, uns vor der zügigen Heimfahrt noch Interlaken zu zeigen mit Kammgarnspinnerei und Tellspiel-Theater. Mit kamen natürlich die Unspinnen feste und Diensterelebnisse aus dem Aktivdienst (1939 bis 1945) in den Sinn. Fritz Ringgenberg, 1891 bis 1977, der Haslitaler Schriftsteller, hat in Meiringen ein von der Kantonalbank gestiftetes Denkmal.

Der Freitagnachmittag war „frei“. Die Senioren konnten machen, was sie wollten: schlafen, jassen, nach Meiringen hinabfahren und einkehren oder in der Nähe wandern. Dies wurde offensichtlich sehr geschätzt. Allein wanderte ich über Schletter hinauf bis zur Passhöhe „Winterlücke“, 1395 m, die hinüberführt ins Gental und auf die Engstlenalp. Im strömenden Regen kehrte ich nach Reuti zurück. An alten Chalets las ich: 1.) Gottes Segen und des Bauern Hand / erhalten dir dein Heimatland, und: 2.) En Gness a dä wa diri geit / Und Schärm für dä wa zuechesteit.

Die Vormittage in der Seniorenwoche verliefen alle gleich als eine Art Got-

Aesdienst: Ein Lied wurde angestimmt und meist von mir mit einer Violinstimme begleitet. Dann befasste sich Herr Pfarrer H. Helmut Mann mit Flöb, mit den Leiden und mit dem Umgang mit leidenden Menschen. Nach einem weiteren Lied und einer kurzen Pause versuchte ich mit etwa sechs neuntigen Paaren ganz leichte Volkstänze wie „Muddet Witsch“ und „Haya ze basadeh“. Der Kontraktanz „Alleman de Suisse“ war schon zu schwierig und funktionierte nur mit zwei Paaren, die andern beiden schauten zu, ebenso die gehbehinderten Senioren und die mit Gleichgewichtsproblemen und andern Ausreden. Doch alle, besonders auch Pfarrer Mann und einige aus der Seniorentanzgruppe zeigten grosse Freude!

Am Freitag wurde „Lotto“, ein ausgesprochen geistloses aber sehr beliebtes Spiel gespielt. Beliebt ist es wahrscheinlich wegen der Preise, die der Zufall (!) den Mitwirkenden beschert. An den andern Abenden wurden Dias gezeigt, Geschichten vorgelesen, Lieder gesungen...

Über Brünig, Meiringen, Brienz, Interlaken, Juntun, Thun, gelangte ich am 6.9.92 nach Steffisburg.

REF. KIRCHGEMEINDE DIETIKON

# HERZLICHE EINLADUNG ZU UNSERER SENIORENFERIENWOCHE

VOM

29. AUGUST - 5. SEPTEMBER 1992

I M

HOTEL VIKTORIA, REUTI-HASLIBERG

Hasliberg liegt auf einer prächtigen Sonnenterrasse im Berner Oberland 1000m über Meer, umgeben von einer herrlichen Bergwelt, mit vielen Wander- und Spaziermöglichkeiten.

Das Hotel Viktoria ist bekannt für eine sehr gediegen geführte Küche (mit Diät!) und gehört der evangelisch methodistischen Kirche an.

### Leitung der Woche:

Herr Pfarrer Helmut Mann  
Frau Heidi Flückiger  
Frau Esther Müller

*Lisa Steger - von Thurn*



**Hotel Viktoria**  
6086 Hasliberg Reuti  
☎ ☑ ♿ ♻️ 📺 📞 📶 📶 📶 📶 📶 📶  
Peter und Thérèse Siegfried  
Tel. 036 71 11 21  
Das evang. Hotel für jedermann.  
Vis-à-vis Gondelbahnstation.  
Familienfreundlich, alkoholfrei, grosse  
Sonnen- und Aussichtsterrasse,  
schöne, ruhige Zimmer mit Balkon,  
Aufenthaltsräume, Spielwiese. Familien-  
feste, Kurse, Tagungen. Plan Nr. 10

### Unterkunft:

in Einer- oder Doppelzimmer,  
die meisten mit WC, Dusche und  
Telefon.

### Preis mit Vollpension:

Einerzi. mit WC/Dusche Fr. 644.--  
Einerzi. ohne WC/Dusche Fr. 497.--  
Doppelzi. mit WC/Dusche Fr. 560.--  
Doppelzi. ohne WC/Dusche Fr. 448.--

Dazu kommen noch die persönlichen Ausgaben für Getränke, Ausflüge etc.

Wenn dieser Pensionspreis Ihr Budget übersteigt, ist eine Reduktion möglich.

Wir reisen mit dem Car, die Kosten übernimmt die ref. Kirchgemeinde.

### Anmeldung unbedingt schriftlich!

an: Frau Esther Müller  
Poststrasse 50  
8953 Dietikon

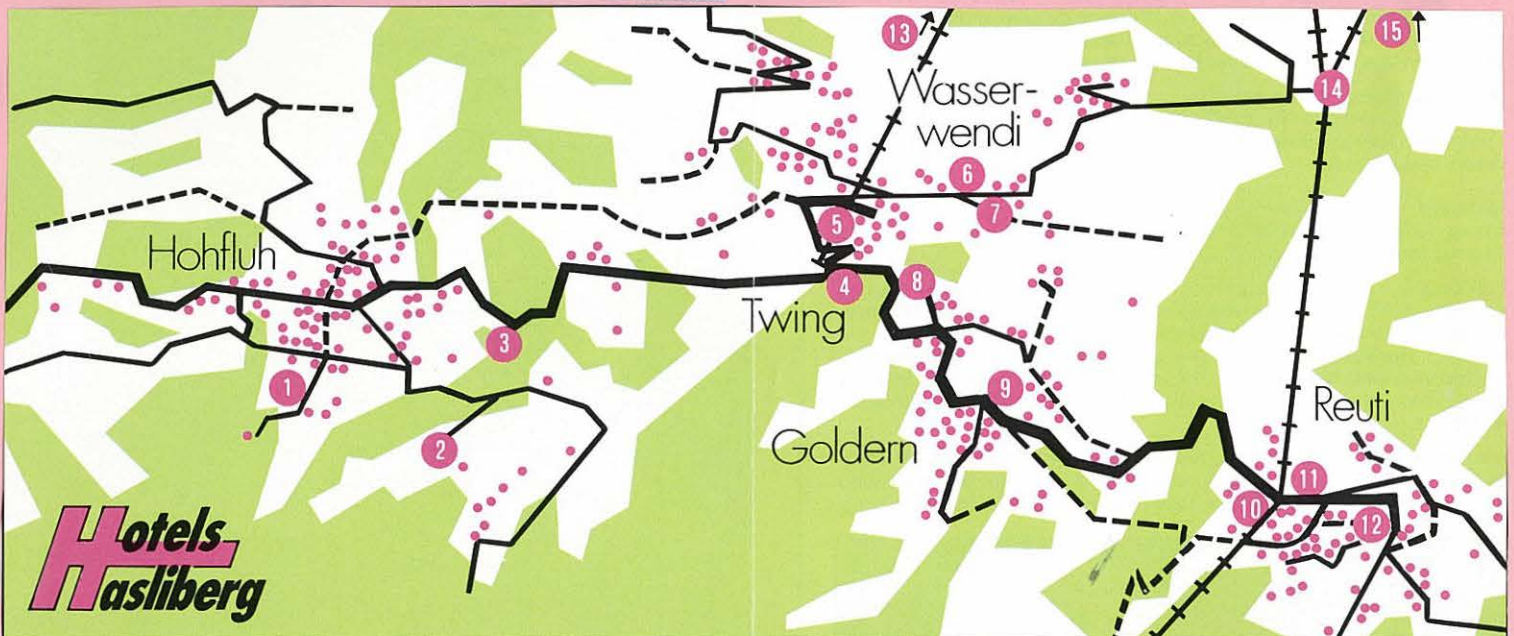
✳ **Letzter Anmeldetermin: 15.8.92**

### Versicherung

Die Versicherung während der Woche ist Sache der Teilnehmer.

### Platzzahl beschränkt!

Teilnehmer werden nach Eingang der Meldungen berücksichtigt.



▲ Besonders ruhige Lage  
Very quiet location

● Zentrale Lage  
Central location

☒ Spezialisiert für Konferenzen, Seminare und Bankette  
Specialising in conferences, seminars and banquets

☉ Hotels speziell geeignet für Familien  
Hotels suitable for families

♿ Geeignet für Invalide  
Special facilities for invalids

🚗 Hotelleigene Garage  
Hotel garage

🅑 Parkplätze ohne Zeitbegrenzung  
Unlimited parking

🚢 Lift  
Elevator

📻 Radio in allen Zimmern  
All rooms with radio

☎ Telefon in allen Zimmern  
All rooms with telephone

✕ Öffentliches Restaurant  
Public restaurant

🍷 Grillrestaurant  
Grill restaurant

🍽️ Schonkost  
Diet meals

🎵 Dancing, Night Club, Discothek

🍹 Bar

🌿 Terrassen-/Gartenrestaurant  
Terrace/garden restaurant

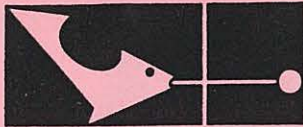
👁️ Aussichtsrestaurant  
Restaurant with view

🌳 Garten, Parkanlage  
Hotel garden or park

♨️ Hallenbad  
Indoor swimming pool

♨️ Sauna

🎯 Kegelbahn/Bowling



Senioren-Ferienwoche vom 29. August bis 5. September 1992  
Im Hotel Viktoria, CH 6086 Hasliberg Reuti. Tel. 036 71 11 21

---

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

Bald ist es so weit, wir fahren mit einem Hürzeler-Car in den Hasliberg. Hier noch die nötigen Informationen.

Samstag, 29. August

12.45 Uhr Besammlung vor der ref.Kirche

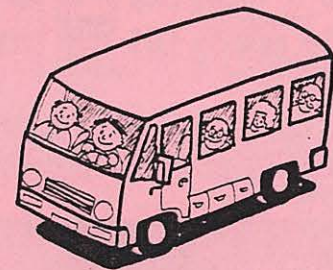
13.00 Uhr Abfahrt

Unterwegs werden wir in Hergiswil einen Kaffeehalt einschalten.

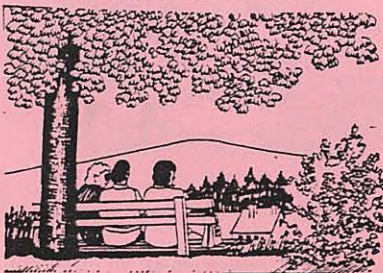
Samstag, 5. September Rückreise

13.30 Uhr Abfahrt vom Hotel Viktoria

15.30 Uhr ca. Ankunft in Dietikon

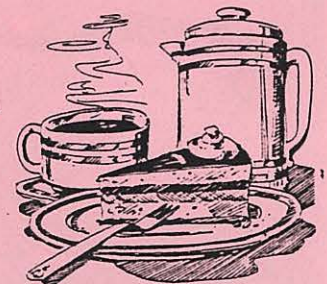


Das Leiterteam hat sich etwas geändert, da Frau Esther Müller gesundheitshalber nicht mitkommen kann. Ich übernehme die Leitung und Herr Pfr. Mann und Frau L. Steger helfen mit. Wir hoffen, dass Sie auch mit uns zufrieden sein werden.



Wir möchten diese Woche Ihren Bedürfnissen anpassen, dafür haben wir einiges vorbereitet. Die täglichen Besinnungen werden von Herrn Pfr. H. Mann geleitet. Die herrliche Bergwelt werden wir geniessen mit kleinen Wanderungen oder Ausflügen mit Bähnli oder Postauto. Herr Klenk wird uns jeden Tag vom Volkstanz ein paar Schritte zeigen.

Sollte es einmal nicht so schönes Wetter sein, können wir zusammen "Käffele" spielen oder Dias über andere Länder anschauen. Den genauen Tagesablauf mit Essenszeiten usw. werden wir am ersten Abend miteinander besprechen.



**Aufpassen!** Was Sie unbedingt mitnehmen müssen:



- Ihre persönlichen Medikamente
- Ihr Halbtaxabonnement und AHV-Ausweis
- Geld für die Pensionskosten (Sie werden vom Hotel einkassiert)

Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung:

- Heidy Flückiger, Tel. 741 45 43

Auf ein frohes Wiedersehen und mit freundlichen Grüßen

17.8.92

Für das Leiterteam:  
H. Flückiger

# Umgang mit leidenden Menschen

Es ist nicht einfach, mit leidenden Menschen umzugehen. Manchmal ist es peinlich oder traurig, hilflos danebenzustehen und die Situation nicht verändern zu können. Trotzdem können wir für leidende Menschen eine wichtige Unterstützung sein. Es gibt dabei verschiedene Möglichkeiten.

Hier sind einige Vorschläge. Überlege dir, welche dir sinnvoll erscheinen! Kreuze diese an!

Vielleicht hilft es dir, wenn du dir vorstellst, was dir selber gut tut, wenn es dir schlecht geht.

**1** \_\_\_\_\_

- Wenn ich einem leidenden Menschen begegne, versuche ich, so zu tun, als wäre nichts passiert. Ich spreche mit ihm über alltägliche Dinge. Das lenkt ab.

**2** \_\_\_\_\_

- Wenn ich einem leidenden Menschen begegne, frage ich vorsichtig nach seinem Leiden. Wenn er dann zu weinen beginnt, ist mir das zwar unangenehm, aber der Kummer muss ja heraus. Vielleicht geht es nachher sogar etwas besser.

**3** \_\_\_\_\_

- Wenn ich einem leidenden Menschen begegne, versuche ich, ihn auf später zu trösten, etwa so: «Du wirst dann schon damit fertig, die Zeit heilt alle Wunden.»

**4** \_\_\_\_\_

- Wenn ich einem leidenden Menschen begegne, dann sage ich offen, dass ich mich ratlos fühle. Ich versuche, es auszuhalten, dass ich nichts Weiteres dazu sagen kann.

**5** \_\_\_\_\_

- Wenn ich einem leidenden Menschen begegne, frage ich ihn, ob ich etwas tun kann, was ihn freut.

**6** \_\_\_\_\_

- Wenn eine leidende Person von mir keine Hilfe will, denke ich mir: «Dann halt nicht», und ziehe mich zurück.

**7** \_\_\_\_\_

- Wenn eine leidende Person von mir keine Hilfe will, sage ich: «Ich melde mich später wieder.»



Henry Fielding, 22. 4. 1707 bis 8. 10. 1754, war Richter, Dramatiker und Journalist. Er gilt zusammen mit Samuel Richardson, 1689 bis 4. 7. 1761, als Begründer des englischen humoristischen Romans: „Tom Jones“. Richardson schrieb empfindsame englische Romane („Pamela“, „Clarissa“), und übte einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Literatur aus.

Den Sonntag, 6. 9. 92, verbrachte ich in Steffisburg. Schon am frühen Nachmittag des vorangehenden Samstags war ich vom Hasliberg (Altersferienwoche) kommend, in Steffisburg eingetroffen. Die drei Bubens waren allein zu Hause, spielten vor dem Haus. Mirjam kam um 18 Uhr von Brig zurück, wo sie mit einer Frauenorganisation den Stockalperpalast besichtigt hatte. Bald nachher erschien auch Karl, der von einer wissenschaftlichen Exkursion heimkehrte. Da ich die bessere Geige bei mir hatte, wurde recht viel musiziert.

Am 9. 9. erschienen die ehemaligen Schülerinnen Renate Heimann und Silvia Banz in der Volkshochschul-Tanzprobe. Die acht anwesenden Paare ermöglichten die Västgöta-Polska. Einen Monat später, am 14. 10. 92, erschien die Kantonaltaanzleiterin Rosemarie Müller in der VHD-Probe, um sich den Furens Göttschus zeigen zu lassen.

11. 9. 1992: Abend bei meinem Patenkind Evi Manz-Leuthold in Zürich. Mit Gemahl Peter und Tochter Karin, geb. 31.12.71, will Evi eine Gesellschaftsreise nach Lipari und Stromboli mitmachen, die im „Co-op-Genossenschaftsblatt“ ausgeschrieben war. Einige Wochen später trifft eine schöne Postkarte von den aeolischen Inseln bei mir ein. Sohn Thomas, geb. 73, zeigt sich nur kurz.

15. 9. 92: Da die Vertreter der Ortsmuseen im Limmattal bei uns in Dietikon zusammen kommen werden, muss das Ortsmuseum Dietikon aufgeräumt und mit Blumen (aus meinem Garten) geschmückt werden. Das „Fest“ fand bei schönstem Wetter vor allem im Garten statt.

18. 9. 92: Die Senioren-Volkstanzgruppe tritt im Altersheim Ruggacker auf: Tänze und Lieder.

19. 9. 92: Am JLT in Brugg instruiere ich „Föiftritt“ und „Giuvens“.

20. 9. 92: Bettag. Das Orchester spielt vor-mittags im Gottesdienst und führt am Abend sein Jubiläumskonzert in Zürich-Albistrieden auf (40 Jahre Orchesterverein).

21. 9. 92: Vor Jahren besuchte die Arztfamilie Böhmig, Egg, die Laudinella-Volkstanzkurse. Mit Beatrice, Walter und ihren Kindern Ruth und Daniel unternahmen wir verschie-

dene Wanderungen. Nun, in der Volkstanzprobe vom 21.9. vernahm man von folgendem Unglück: Böhnys wollten eine „Party“ durchführen. Walter und sein siebzehnjähriger Sohn kochten (angeblich) Spaghetti und probierten die Speisen, worauf sich Vergiftungserscheinungen einstellten. Vater und Sohn wurden nach Zürich ins Spital gebracht, wo der Sohn die Vergiftung nicht überlebte.

23.9.92: Ich unternahm in meinem ganzen bisherigen Leben noch nie eine „Fahrt ins Blaue“, denn ich weiss stets bei der Abfahrt das Ziel meiner Reisen. Nun aber lud unser Stadtpräsident, H. Markus Mottet, die Achtzigjährigen zu einer kleinen Feier ein, die im Rahmen einer „Fahrt ins Blaue“ am 23.9.92 stattfinden sollte. Der „Comfort-Reisecar“ fuhr am Udorfer Riesensonnenblumenfeld vorbei, das eben in schönster Blüte stand, nach Birmensdorf, zum Türlensee und über Hausen am Albis nach Sihlbrugg. Auf diesem Streckenabschnitt erfreuten sich die Reisenden einer wunderschönen Aussicht auf den Zugersee. Über Flirzel führte die Reise nach Schönenberg und Hütten, wo ich mich an die ersten Wochen meiner Lehrtätigkeit an einer Mehlklassenschule und an mein Hochzeitsfest erinnerte.... Damals,

im Jahr 1961, kam die Hochzeitsgesellschaft von Rapperswil her, wo photographiert worden war, nach Hütten (zum Essen mit Rationierungsmarken, mit sogenannten Mahlzeiten coupons!). Die Hochzeitsgesellschaft fuhr damals mit der neuen Zürichseefähre hin über nach Meilen, die alten Leute, vor allem Frauen, gelangten 1992 über Schindellegi und Biberbrugg zum Sihlsee und über die Sattellegg hinüber ins Wäggitäl. Kahle Stellen, wo nur noch Baumstrünke stehen und grosse Holzbeigen erinnern an den Sturm Divian, der hier vor Jahren wüthete.

Am Wäggitälersee warteten ein reichhaltiger Fleischsteller, Kartoffelsalat, Kaffee und freigeählter Dessert auf die Achtzigjährigen, die vom Herrn Stadtpräsidenten persönlich und von zwei seiner Mitarbeiterinnen begleitet und betreut wurden. Ich bedankte mich im Namen aller bei der Stadt Dietikon und beim Präsidenten für die Ausfahrt und die Verpflegung. Die Rückreise erfolgte über die Autobahn dem linken Zürichseerufer entlang. Mir reichte es gerade noch, um rechtzeitig zur Orchesterhauptprobe in Zürich Albisrieden zu gelangen. Unser Orchester plant nämlich zwei Konzerte, eins in Bergdietikon und eines in Zürich mit dem gleichen Programm.

## EINLADUNG

Liebe Jubilarinnen und Jubilare

Anlässlich Ihres 80. Geburtstages möchte ich Sie ganz herzlich zu einer kleinen Feier einladen. Sie findet im Rahmen einer "Fahrt ins Blaue" statt am:

**Mittwoch, 23. September 1992**

### PROGRAMM:

Abfahrt mit Car:	13.00 Uhr	Rest. Hecht
	13.10 Uhr	Bushaltestelle Steinmürli (Richtung Spreitenbach)
	13.20 Uhr	Zelgliplatz
	13.30 Uhr	Bushaltestelle Schäfli bach (Richtung Zürich)
Zwischenhalt:	15.00 Uhr	zum Zvieri
Rückkehr:	ca. 18.30 Uhr	Haltestellen wie Abfahrt

Ich freue mich, Sie als Gast begrüßen zu dürfen und verbleibe  
inzwischen




mit freundlichen Grüßen

STADT DIETIKON  
Der Stadtpräsident

  
Dr. Markus Notter

PS: Bitte beiliegende Anmeldung bis zum 18. September 1992  
retournieren



Reformierte Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden

# Jubiläumskonzert

anlässlich des 40jährigen Bestehens des Orchesters

Freitag, 2. Oktober 1992, 20.15 Uhr  
in der neuen Kirche, Ginsterstrasse 54


## Ausführende:

Peter Bosshard, Trompete  
Karin Halter, Continuo  
Orchester der ref. Kirchgemeinde Albisrieden  
Leitung: Hansjörg Weltin

## PROGRAMM

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| G. Torelli<br>1658-1709      | Sinfonia D-Dur G 9<br>für Trompete, Streicher und Continuo<br><i>Allegro/Adagio/Prestissimo/Adagio - Allegro</i>                               |
| H. Purcell<br>1659-1695      | Suite aus "Abdelazer" (1695)<br>für Streicher und Continuo<br><i>Ouverture - Rondeau - Air - Air - Minuet -<br/>Air - Jig - Hornpipe - Air</i> |
| G. Ph. Telemann<br>1681-1767 | Sonata D-Dur<br>für Trompete, Streicher und Continuo<br><i>Spiritoso - Largo - Vivace</i>  |
| G. F. Händel<br>1685-1759    | Suite G-Dur aus die "Wassermusik"<br>für Streicher und Continuo<br><i>Menuett - Rigaudon - Menuett - Gigue</i>                                 |
| G. F. Händel                 | Ouverture D-Dur "Handel's Water piece"<br>für Streicher und Continuo<br><i>Ouverture - Allegro - Air - Bourrée - March</i>                     |

Eintritt frei. Freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkosten.



Zum O.T. mit der Oberbaselbieter Ländlermusik in Zürich Oberstrass nahm ich im Auto drei Personen aus dem Diëtikonet Volkshochschulkurs mit. Das war am 24.9.92

25.9.92 und 2.10.92 gleiches Konzert in Bergdiëtikon und Zürich-Albistrieden.

28.9. Bix in Diëtikon. 29.9. mit Steinmann bei der Probe der Nordischen Volkstanzgruppe in Wädenswil. Als Ehrenmitglied musste ich mich nach langer Zeit wieder einmal zeigen!

4.10. Besuch in Meilen.

An der Zusammenkunft der Museums-Vertreter berichtete am 26.9.92 die hochgelehrte Frau Ebnöther im Ortsmuseum mit Dias von den Ausgrabungen des Landesmuseums in Diëtikon. Sie wird das nächste Neujahrsblatt gestalten; weitere Redner waren Dr. Bruno Maier und Sepp Hinder.

29.9.92. Judith Miggli holt - etwas zu früh - einen grossen Plastiksack voll Quitten. Auch Frau Günther-Marques und andere bekommen von mir Gratisquitten. Nach dem ersten Reif sind sie goldgelb. Ich pflücke sie und verteile noch einmal, was ich nicht selbst verwerten kann.

80 Jahre Karl Klenk, geb. 19.7.1912

Meinen 80sten Geburtstag durfte ich, wie zum Teil stappenweise bereits beschrieben, 1992 mehrmals feiern. Ich bin von Herzen dankbar, dass ich dies schöne Alter bei guter Gesundheit erlebe.

Die erste und größte Feiert fand bereits als „Familientag“ am 10. Mai 1992 in Meilen statt. Da war die ganze erweiterte Familie dabei, d. h. Klenk, Altorf, Ammann, Wyler, Frey, Jublet, Schlatter.

Der engste Familienkreis feierte am 19. Juli 1992 wieder in Meilen. Alle Klenk waren dabei, einzig mein Enkel Joachim musste fehlen, da er in einem Jugendlager in England weilte. Doch, er telephonierte mir frohgelaunt am Abend dieses denkwürdigen Tages.

Eine dritte Feiert fand am 4. Oktober 1992 mit Kedi und Heiti Vontobel - nochmals in Meilen - statt, wieder mit Musik und Gobi Waldet - Vorlesung. Auch Margrit und Peter Zaugg waren dabei.

Am 23. September 1992 reiste der Stadtpräsident mit den 80-jährigen der Gemeinde Diätikon „ins Blaue“ d. h. an den Sülsee.

Der Orchesterverein, der Volkstanzkreis, die Volkshochschule, Pro Senectute, die Seniorenvolkstanzgruppe, die Trachtengruppe etc. gedachten meiner. Kirchenpflege und Limmattaler Tagblatt erwähnten meinen Geburtstag und einige dieser Organisationen beschenkten mich sogar!



Die Wildhaus-Singwoche musste wegen Terminschwierigkeiten des Leiterteams in den Herbst verlegt werden, d. h. in die Woche vom 11. bis 10. Oktober 1992. Am Sonntag, 11. 10. 92, um 11 Uhr 45, brachten mir die Eltern Dux, Geroldswil, ihre Tochter Petra, die seit dem Sommer die sechste Klasse besucht. Petra, die noch nie in einer Singwoche dabei war, wird in Wildhaus ihre aus dem Bündnerland kommende Schulkameradin Ursina Batandun treffen. In Zürich, am Limmatquai beim Zwingliedenkmal, luden wir noch Frau Hedwig Burkhardt, die Frau des ehemaligen Stadtrats Dr. Burkhardt, ein, <sup>und</sup> führten dem rechten Seeufer nach und über den Rickenpass nach Wildhaus, wo wir einen dichten Nebel antrafen.

Die originellen Einfälle des Leiterteams bringen die Singwochen Teilnehmer jedes Jahr aufs neue zum Staunen. Dieses Jahr sah man bald, dass die Post und die Briefe das „Leit-Thema“ der Woche sein würden. Schon das Aussteckhäfelchen hatte die Form eines Briefchens mit Briefmarke, und beim „Vorstellen“ wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach den Postleitzahlen ihrer Wohnadresse aufgerufen. Jeder Ort bekam einen Brief, eine Botschaft, die vorgelesen wurde. Der Vertreter der Ortschaft stellte seine Leute vor und zog eine folgende Postleitzahl aus einem Korb. Eine

Bierflasche, eine Bettflasche und eine Flaschenpost wurden von Zimmer zu Zimmer in Umlauf gesetzt, um Fragen an den "Briefkastenonkel" und an die "Liebe Martha" (Sexberaterin des "Blick") zu sammeln. Die eingegangenen Fragen und Probleme wurden am Schlussabend in witziger Weise behandelt.

Die Organisation der Singwoche wird jedes Jahr komplizierter und ausgeklügelter. Als sog. "Workshops" wurden für gleichzeitige Betätigung am Montag- und Dienstagabend angeboten:

- A. Madrigal- und Motetten-Singen.
- B. Alte Musik: Krummhorn, Krotzholz, etc.
- C. Webetanz. Den durfte ich als "Springpaar" anführen.
- D. Geselliges Singen: Volkslieder mit Begleitung.
- E. Kammermusikgruppen
- F. Française.

Am Dienstag, 13. 10. 92, steckte Wildhaus immer noch im dichten Hochnebel. Petra Dux hat noch nicht einmal die nächsten Häuser gesehen! Endlich, am Mittwoch, kam ein sonniger Tag. Da der Nachmittag frei war, fuhr ich schon nach dem Mittagessen mit dem Auto nach Dietikon, um dort von 20 bis 22 Uhr die Volkshochschul-Volkstanzstunde abzuhalten. Nachts 0.04 Uhr war ich wieder in Wildhaus. Von 22.30 bis 24.04 Uhr hatte die Auto-Rückfahrt gedauert. Als ich in der Cafeteria ankam, wurde dort eben die Tarantella getanzt. Ich blieb

noch ein Weilchen beim Fest. Johannes und Käthi Schmid mit ihrem Volksmusikquartett waren zu Besuch gekommen und hatten vorgespielt. Nun musizierten sie „nach Herzenslust“ und wir tanzten Soca, Schwedisch-Schottisch und Hambo.

Schon am Donnerstag regneten wieder Nebel, Regen und Schnee. Der „Vorspielabend“ war sehr schön. Das grosse Orchester glänzte mit einem Matsch von Mozart und einigen anonymen Stücken. (Leitung Eugen Hauser). Der „Kinderabend“ am Freitag, 16.10.92, war reizend wie jedes Jahr, und der „Schlussabend“ am Samstag brachte Tänze aller Gruppen und aller Art (Webettaug), Einrad-Akrobatik, Fragenbeantwortung voll Ironie und Witz (Flaschenpost) durch Elsbeth Spörri und Silvia Trautweiler.

Der von Bernhard Spörri eingeübte Singstoff wurde zuerst ohne Worte, als Rätsel, präsentiert. Es handelte sich um Werke von Brahms, 1833 bis 1897. Ausserdem brachte Bernhard einige afrikanische „Volks“-Kirchen-Lieder. Ueli Trautweiler erarbeitete vor allem zwei recht aussprachsvolle Chöre aus dem Musical „Cats“, die wir mit der Hilfe des Klaviers einigermaßen meisterten. Eugen Hauser betreute das grosse Orchester, dessen Hauptwerk ein Händel-Orgelkonzert war. Als Solistin hatte er für die letzten paar Tage der Singwoche Irene Stocker aufgebeten, um sie kurz von ihrem halbseitig gelähmten Ehemann wegzubringen!

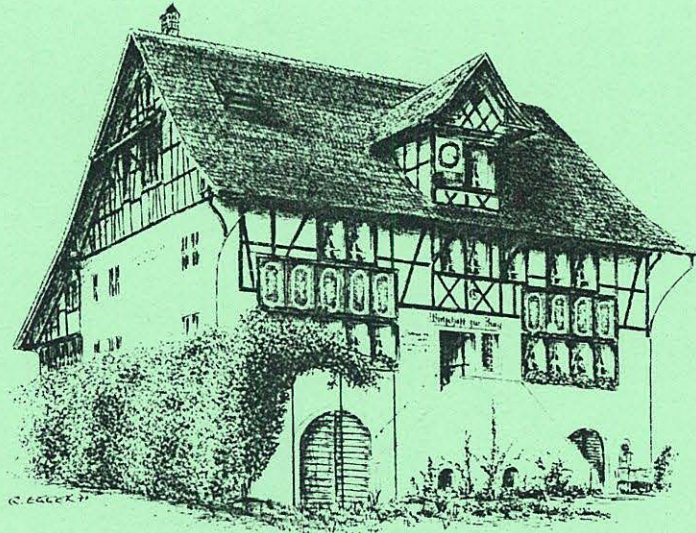
Name	Vorname	Ukft	Jg	Adresse	Plz, Wohnort	Tel	Reg	Instr
1 About	Martina		81	Suhrzelweg 11	5722 Gränichen	064/ 31 65 26	Jch	VI, Bfl
2 Baer	Inge			a. Schwerzenbacherstr. 6	8600 Dübendorf	01/ 821 69 22	A	VI, Vla
3 Barandun	Ursina		78	Dorfstr. 100	8954 Geroldswil	01/ 748 19 71	Jch	Qfl
4 Bodenmann	Kurt			Morgenhaldenweg 2	8620 Wetzikon	01/ 932 18 37	T	
5 Bodenmann-Zanetti	Marianna						S	Bfln
6 Bodenmann	Sereina		80				Jch	Harfe
7 Bodenmann	Florian		84				Kch	
8 Bodenmann	Stephan		87				Kch	
9 Bosshardt	Jürg			Kirchweg	8468 Waltalingen	054/ 45 16 46	T	STfl
10 Bosshardt	Annemie						A	Bfln
11 Bosshardt	Rahel						A	Klav, Bfl
12 Bosshardt	Mirjam		78				Jch	Bfln
13 Brouwer	Silvie			Lehenmolweg 6	7324 Vilters	085/ 2 38 09	S	Vc
14 Burkhardt	Hedwig			Schöpfe 45	8001 Zürich	01/ 211 86 46	A	VI
15 Dubach	Helen			Breitenstr. 6	8805 Richterswil	01/ 784 65 77	A	
16 Ebnöther	Helene			Staffelbachstr. 2	8953 Dietikon	01/ 741 34 35	S	VI, Vla, Bfl
17 Ebnöther	Jeanine		81				Jch	VI
18 Ebnöther	Reto		83				Kch	Akk
19 Edelmann	Beatrice			Wenigerstr. 2	9011 St. Gallen	071/ 22 86 04	S	Bfl
20 Edelmann	Brigit		80				Jch	Qfl
21 Edelmann	Susann		83				Kch	
22 Eppler	Berti			Chratzernstr. 9	4803 Vorderwald	062/ 52 23 72		
23 Fehr	Elsbeth			Sonnenweg	5102 Ruppenswil	064/ 47 32 44	S/A	Tfl
24 Fehr	Marietta		82				Kch	Bfl
25 Gerber-Landes	Sonja			Ohmstr. 22	8050 Zürich	01/ 311 53 75		SAfl
26 Gerber	Rolf			Rebacher 31	8342 Wernetshausen	01/ 937 45 73		
27 Gerber-Grob	Marianne							Bfl
28 Gerber	Michael		84				Kch	Bfl
29 Gerber	Christian		85				Kch	Bfl
30 Gisin	Käthi			Glaserbergstr. 28	4056 Basel	061/ 322 86 27	A	Bfln
31 Grolimund	Annelies			Schauenburgstr. 6	4132 Muttenz	061/ 61 00 78	S	
32 Gut	Margrit			zur alten Schmiede	8469 Guntalingen	054/ 45 10 31		Bfl
33 Gut	Thomas		79				Jch	Bfl, Git
34 Gut	Bernhard		80				Jch	Bfl
35 Hamel	Evelyne			Schlossgasse 4	4125 Riehen	061/ 67 21 70	A	Afl
36 Hauser	Werner			a. Landstr. 145	8707 Uetikon	01/ 920 39 56	B	
37 Hauser	Margrit						A	Bfln
38 Hauser	Franziska		81				Jch	Sfl, Klav
39 Hauser	Eugen			Im Ror 12	8340 Hinwil	01/ 937 23 07	B	div
40 Hauser	Ruth						A	Bfln, Kb
41 Hauser	Ursula							VI
42 Hauser	Barbara			Pfäffikerstr. 17	8623 Kernpten-Wetzikon	01/ 930 63 36	A	div
43 Heer	Margrit			Acherstr. 7	8630 Rötti	055/ 31 29 13	A	Kb
44 Hohler	Veronika			Bezirksspital	3762 Erlenbach	033/ 81 13 59	S	SAfl
45 Hungerbühler	Brigitte			Dorfstr. 17	9472 Grabs	085/ 7 38 51	S	Bfln, A-Kr.hom
46 Hunziker	Susi			Haselrainweg 17	5024 Küttigen	064/ 37 16 21	S	
49 Jakob	Renate			Buchackerstr. 83	8400 Wintertthur	052/ 23 85 51	S	Afl
50 Jordi Trautweiler	AnneMarie			Speiserstr. 58	4600 Olten	062/ 26 24 72	S	Sfl
51 Trautweiler	Lukas		90					
52 Trautweiler	Stefanie		91					
53 Juon	Reto			Hofjüngerstr. 5	9630 Wattwil	074/ 7 44 71	T	Klav, Bfl
54 Juon	Ursina		82	Steineggstr. 18	9113 Degersheim	071/ 54 15 63	Kch	Bfl
55 Juon	Matthias		84				Kch	
56 Kamber	Fredy			Weiheweg 1	5422 Oberehrendingen	056/ 22 15 95	B	Bfl, VI
57 Kamber	Rosmarie						S	Bfln
58 Kessler	Michael			Bündtestr. 5	7000 Chur	081/ 22 40 58	B	Klav, Kb, Tuba
59 Klenk	Karl			Holzmat 15	8953 Dietikon	01/ 740 86 87	B	VI
60 Kunz	Josy			Ziegelmatte 9	6022 Grosswangen	045/ 71 54 71	S	Git

Name	Vorname	Ukft	Jg	Adresse	Plz, Wohnort	Tel	Reg	Instr
61 Kurth	Bettina			Weidstr. 35	8542 Wiesendangen	052/ 37 32 88	A	BfIn
62 Kurth	Astrid						S	Klav
63 Kurth	Britta		78				Jch	VI
64 Locher	Lotti			Breiten 7	3326 Krauchthal	034/ 51 15 38		BfI
65 Locher	Anita						S	SAfl
66 Locher	Adrian		78				Jch	BfI
67 Martig	Anina			Im Püntacher	8704 Herrliberg	01/ 915 16 24	A	
68 Metzger	Marianne			Ringstr. 14	4414 Füllinsdorf	061/ 901 69 89		BfI
70 Naegeli	Rolf			Büchelstr. 1036	9464 Rütli	071/ 79 15 09	B	Qfl
71 Naegeli	Franziska						S	VI
72 Naegeli	Bettina		81				Jch	Klar
73 Naegeli	Roland		84				Kch	
74 Naegeli	Marietta		86				Kch	
75 Niklaus	Magdalena			Gartenstadtstr. 25	3097 Liebefeld	031/ 971 01 79	A	BfIn
76 Osterwalder	Trudi			Voltastr. 9	8044 Zürich	01/ 252 12 83	A	BfIn
77 Roduner	Heidi			Bachtelstr. 34	8340 Hinwil	01/ 937 25 48	A	BfIn
78 Roduner	Olga							Klar
79 Roduner	Anna		78				Jch	
80 Rohner	Margrit			Tücheliweg 14	8853 Lachen	055/ 63 16 94	S	BfIn, Fg
81 Russel	Rebecca			Bienstelstr. 1863	5722 Gränichen	064/ 31 12 19	S	BfIn
82 Schafflützel	Susanne			Dammstr. 24	5200 Windisch	056/ 41 04 07		
83 Schärer	Jürg			Bodenholzstr. 46	8340 Hinwil	01/ 937 41 44	T	Querfl, BfI
84 Schärer	Sarah		85				Kch	
85 Schärer	Daniela		86				Kch	
86 Schmid	Theo			alte Dorfgasse 15	8880 Walenstadt	085/ 3 59 53	B	
87 Schmid	Regula						A	Tfl
88 Schmid	Philipp		84				Kch	Vc
89 Schmid	Inès		87				Kch	VI
90 Siegenthaler	Rudolf			Postfach 167	4133 Pratteln 1	061/ 821 12 83		
91 Spörri	Bernhard			Küferweg 2	5722 Gränichen	064/ 31 28 87	T	div
92 Spörri	Elsbeth						A	BfIn, Qfl
93 Spörri	Christa							BfI, Klav
94 Stocker	Irene			Schintenerstr. 16	8312 Winterberg	052/ 33 17 70	S	Tasten, BfIn, Git
95 Sutter-Marti	Jolanda			Peyerstr. 11	5634 Merenschwand	057/ 44 46 88	S	
96 Sussmann	Rolf			Dammstr. 24	5200 Windisch	056/ 41 04 07	B	VI, Akk
97 Trautweiler	Sabine			Haldenstr. 31	466 Olten	062/ 32 37 92	S	BfIn
98 Trautweiler	Silvia			Engelbergstr. 36	5013 Niedergösgen	064/ 41 17 30	S	BfIn
99 Trautweiler	Ueli			Speiserstr. 58	4600 Olten	062/ 26 24 72	B	Vc, Kb
100 Waldesbühl	Isabelle			Sonnenbergstr. 9b	9240 Uzwil	073/ 51 17 08	S	BfI
101 Weiller	Peter			Steig	8466 Trüllikon	052/ 43 28 79	T	Klar, BfI
102 Weiller	Erika						S	Klav, BfIn, Horg
103 Weiller	Rahel						S	VI
104 Weiller	Maja		77				Jch	Git
105 Weiller	Lisa		79				Jch	Vc
106 Sieber	Eva		79	Rosenweg 2	8702 Zollikon	01/ 391 74 17	Jch	VI
107 Widmer	Ursula			Ringstr. 38	Birmensdorf 8903		S	
108 Widmer	Lilian		77				Jch	Querfl, Klav
109 Wirth	Andreas			Haldenholz 9	8340 Hinwil	01/ 937 49 80	B	
110 Wirth	Renate						A	Querfl, BfI
111 Wirth	Christian		91					
112 Zingg	Verena			Mühleackerstr. 17	8952 Schlieren	01/ 730 29 96	S	BfIn
113 Zürcher	Barbara			Buchenstr. 11	4533 Riedholz	065/ 23 68 37	S	BfIn
114 Zürcher	Regula			Altisbergstr. 9d	4562 Biberist	065/ 32 23 73	S	Querfl
115 Zürcher	Sämi		80				Jch	Git
47 Utiger	Urs			Wildenbühlstr. 59	8135 Langnau	01/ 713 13 38	T	
48 Pfister	Vreni			Gemeindehaus	9655 Stein	074/ 4 33 01		
69 Pfister			84					Kch
116 Pfister			87					Kch

Dux

Petra

Gerolds Wil Seite 2



... "d'Burg" z' Meile meint:  
"was sind dänn Euri 80 Jährli gäge mini 400 !"

Adalbert von Chamisso, 1781-1838, hat uns diesen Text beschert.

Hab oft im Kreise der Lieben  
im duftigen Grase geruht,  
und mir ein Liedlein gesungen,  
und mir ein Liedlein gesungen  
und alles, alles war hübsch und gut.

Hab einsam auch mich gehärmet  
in bangem, düsterem Mut,  
und habe wieder gesungen,  
und habe wieder gesungen  
und alles, alles war wieder gut.

Sollst uns nicht lange klagen,  
was alles dir wehe tut,  
nur frisch, nur frisch gesungen,  
nur frisch, nur frisch gesungen  
und alles, alles wird wieder gut.

Da ich 1991 von Sipari nach  
Shenbobei erzählt hatte, zeigte  
ich 1992 die dazu gehörigen -  
den Fluss.

Herzlich  
willkommen  
in  
Meilen !



## Wir haben miterlebt:

1912 Kaiser Wilhelm besucht die Schweiz. Karl May gestorben.

1914 Landesausstellung in Bern.  
1. Weltkrieg ausgebrochen.

1918 SUVA Versicherung angenommen.

1917 Revolution in Russland, Lenin.  
1920 Völkerbund 1300 Mill. Pers. - 2 Staaten  
1922 Radiostation Lausanne sendet.  
Mussolini, Marsch auf Rom.  
Radio Fl. Burns in Männedorf.

1927 Lindbergh ueberfliegt den Atlantik.

1935 Hillary und Tensing besteigen den Mount Everest.

1938 Oesterreicher bezwingen die Eiger Nordwand.

1939 Landesausstellung (Landi) in Zürich.  
2. Weltkrieg beginnt.  
Die Schweiz mobilisiert. General Guisan.

1942 die Funkmesstechnik Radar zeigt Wirkung.

1945 Hitlerdeutschland ist besiegt.  
Japan kapituliert.  
Atombombe auf Hiroshima.  
in San Francisco: Vetrins Auditorium  
sicher + mehr

1946 Vietnamkrieg (30 Jahre),  
Frankreich, USA.

1947 Die AHU wird angenommen.

1912 - 1992

## Einladung zur Klassenzusammenkunft

Donnerstag, 22. Oktober 1992,  
ca. ab 12.00 Uhr,  
im Restaurant "Burg" in Meilen.

Oben im "Windenzimmer" empfängt uns  
Burgherr Waiti zum Aperitif.

Liebe Schulkameradinnen,  
Liebe Schulkameraden,

Die diesjährige Klassenzusammenkunft 1992 hat etwas besonderes an sich, wir sind "Achtziger" geworden. Ein langer Lebensweg liegt hinter uns. Freud und Leid haben uns begleitet, die schönen Tage haben uns stets wieder getröstet und aufgemuntert: 'nur nüd lugg lah'!  
Ein erfreulicher Beschluss ist vom einladenden Komitee gefasst worden: zur Jubiläumstagung sind auch die Ehepartner herzlich eingeladen. (Diese sind bitte bis zum 10. Oktober 1992 dem Klassenchef J. Oetiker zu melden).

Nach dem obligaten Mittagessen wollen wir gemütlich beisammen sein, Meinungen austauschen, zusammerrücken, und vielleicht ein Liedlein singen. Ein kurzer Besuch ins Dorf, zum See hinunter, ist vorgesehen.

Wer sich bis zum 15. Oktober 1992 nicht abmeldet, wird für das Mittagessen vorgemerkt.

Mit freundlichem Gruss

Jak. Oetiker

Habüelstr. 10, 8704 Herrliberg  
☎ 01/915 25 33

1948 Flughafen Kloten.

1949 Die Russen gründen die DDR.  
Der kalte Krieg beginnt.

1950 Koreakrieg, USA interveniert

1950 Fernsehen DRS mit  
schwarz/ weiss.

1961 Kosmonaut Gagarin im Weltraum.  
1967 DRS ... das Farbfernsehen ist da.

1969 Die Amerikaner betreten  
den Mond.

1970 Der neue "Gott": Computer.  
Hochkonjunktur.  
Oekologische Veränderungen  
alarmieren.

1971 Frauenstimmrecht auf Bundesebene  
ist angenommen.

1989 Berliner Mauer eingestürzt.  
Der "Eiserne Vorhang" zerreisst.  
Gorbatschow erhält den Friedens  
Nobelpreis.

1990 Russland bittet die Welt um Geld und Brot.  
1991 700 Jahre Schweiz.  
Bürgerkrieg in Jugoslawien.  
Weltweit Wirtschaftskrise,  
Arbeitslosigkeit.

Unser Abenteuer der Zukunft:

☛ 1992: Die Schweiz auf dem Weg zur EG ?!

J.W. von Goethe (1769-1832) erlebte die  
Französische Revolution und die Epoche  
Napoleon. Goethes Zitat von damals:  
"Es gilt am Ende doch nur: Vorwärts!"

# KULTUR

IN DIETIKON

Kirchgemeindehaus St. Agatha, Dietikon  
Freitag, 23. Oktober 1992, 20.15 Uhr

Theater für den Kanton Zürich

# DAME KOBOLD

**Pedro Calderon de la Barca**

Wörtlich zu nehmender Drehpunkt des Stückes ist ein drehbarer Wandschrank zwischen zwei Zimmern. Im einen Zimmer wohnt Dona Angela, eine lebensfreudige Wittwe, die von ihren beiden sittenstrengen Brüdern bewacht wird und die das Geheimnis des Schrankes kennt. Im anderen Zimmer wohnt Don Manuel, ein Freund ihrer Brüder, der vom drehbaren Schrank nichts weiss. Mit diesem nichtsahnenden und verliebten Mann treibt Dona Angela zusammen mit ihrer Zofe Isabel verwirrenden Unfug. Sie schmuggelt Briefchen ins nachbarliche Zimmer und erfindet Geschichten, die den jungen Mann an die Existenz eines «unnatürlichen Kobolds» glauben lässt. Auf Umwegen – wie es zu einer solchen turbulenten Verwirr- und Verwechslungsgeschichte gehört – finden Angela und Manuel am Schluss als glückliches Paar zusammen.

Das Missverhältnis zwischen dem Wunderglauben und dem als Drehtürtrick entlarvten «Wunder» erzeugt eine Komik, die Calderon in allen denkbaren Varianten auskostet. Wie er die temperamentvolle Angela mit Manuel zusammenführt, wie er die frische Schalkhaftigkeit der Zofe gegen den einfältigen Gespensterglauben des Dieners von Manuel setzt, und wie er auch die beiden sittenstrengen Brüder durch parodistische Züge in das Spielwerk seiner Typenkomik einbezieht, das ist – zusammen mit einer glanzvollen Rhetorik – von einer Virtuosität, die immer wieder begeistert.

Das Ensemble des **Theaters der Zürcher Gemeinden** zeigt «Dame Kobold» in einer witzigen Inszenierung von Reinhart Spörri. Die Aufführung verspricht beste und spannende Theaterunterhaltung.

---

Eintritt: Fr. 15.– und Fr. 8.– • Türöffnung und Abendkasse: 19.45 Uhr

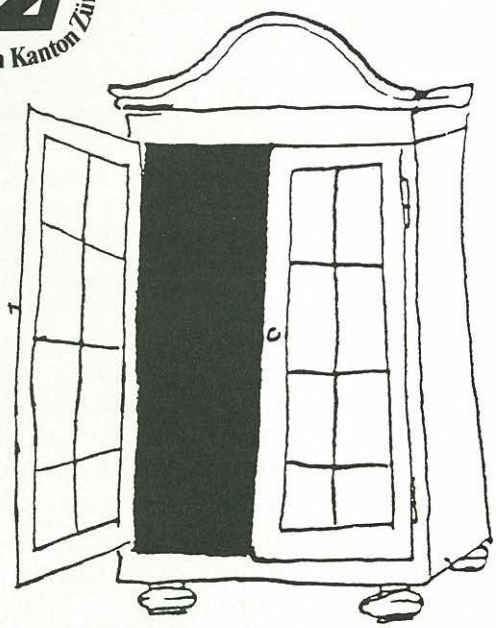


ch

# Dame Kobold

Lustspiel von Calderon

In der Nachdichtung von Hugo von Hofmannsthal



Theater für den Kanton Zürich  
das Theater der Zürcher Gemeinden

inger

de

den

de la Barca  
annsthal

egger

in

h

erthur  
ger

eaters:

rs



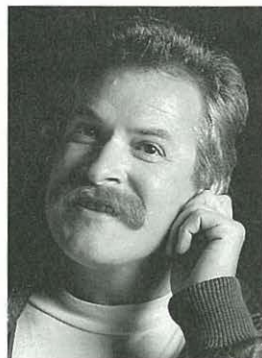
Werner Bachofen



Anette Herbst



Vincenzo Biagi



Markus Emmenegger



Karin Moser



Paul Cornelius



Manfred Heinrich



Ruth Wyler



Max Furrer  
Masken

Am 22. 10. 1992 trafen sich die noch lebenden  
Schulkameraden der Sekundarschulklasse Stelzer, Mei-  
len, im Restaurant „Burg“. Es waren zwar mehr  
Kameradinnen, alle rund 80 Jahre alt. Jakob  
Oetiker hatte mich gebeten, eine kleine An-  
sprache zu halten und Dias vorzuführen,  
was ich gerne befolgte.

Das Theater für den Kanton Zürich gab in Gie-  
tikon am 23. 10. 92 „Dame Kobold“ von Pedro Cal-  
deron de la Barca, 17. 1. 1600 bis 25. 5. 1681. Dieser spa-  
nische Dramatiker, ein Geistlicher und gleichzeitig  
Hofdichter verfasste mehr als 120 Dramen. Am  
bekanntesten sind „Das Leben ein Traum“, „Der  
Richter von Zalamea“ und „Das grosse Welttheater  
„Dame Kobold“, eine turbulente Verwirr- und  
Verwechslungsgeschichte, passt schlecht zu ei-  
nem Geistlichen. Der Witz beruht auf einem  
Wandkasten, der von zwei aneinandertos-  
senden Zimmern betreten“ werden kann.  
Mit dem nichtsahnenden und verliebten  
Mann treibt Dona Angela ihr Spiel, schmug-  
gelt Briefchen ins andere Zimmer etc... Alles  
passiert durch den verflixten Kasten hindurch!

Ich vernahm: Eberhart Holter ist gestorben.  
Der Vater von Hannes Witth ist gestorben.

Am 28. 10. 92 führte Paul Muggler eine Gruppe des

Lehrervereins Zürich durch sein noch recht neues „Kulturama“ an der Birnensdorferstrasse Zürich. Das war geradezu spannend dank Mugglers Erklärung. Die Exponate sind schön und übersichtlich ausgestellt, siehe Blatt.

---

Bea Sprecher, von Catona in Calabrien zurück, kam ein paar Mal in die Proben des Volkstanzkreises. Sie muss sich an beiden Beinen die Krampfaderen operieren lassen und wird ein zweites Mal nach Nepal reisen. Sie versprach, am Vi-Ball wieder aufzutauchen.

---

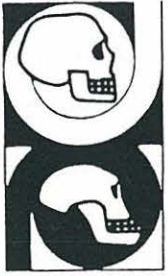
Am 1. 11. 1992 spielte eine Theatergruppe - wahrscheinlich kirchliche Jugend samt Pfarrer - das Mundartschauspiel in zwei Akten von Hans Stalder, eine makabre Sache, mit dem Titel „Undertwägs.“ Der Orchesterverein, in dem ich mitwirkte spielte vor Beginn und zum Abschluss. Ein junges Mädchen, ein alter Mann, ein Pfarrer, ein Arzt (Gemeinderat und Präsident der Kirchengemeinde), ein Oberst, eine Frau ohne Beruf, eine Fabrikbesitzerin, ein Schriftsteller und eine junge Frau werden nacheinander in eine Art Wartsaal gebracht. Es wird klar gemacht, dass alle auf ihren Tod warten.

---

An drei Dienstagabenden erklärte Pfarrer Wolfgang Rothfahl „Weihnachten in den Orato-

rien (20. Okt. bis 3. Nov. 1992). Er spielte ab Tonband viel Oratorienmusik vor und erklärte sie an projizierten Notenbeispielen und Texten. Honegger mischt in seiner Musik deutsche und französische Elemente. Bach verwendet die sogenannte "Parodie", d. h. er nimmt weltliche Loblieder auf gekrönte Häupter und überträgt sie auf Jesus Christus. Charles Camille Saint-Saëns, 1835 bis 1921, setzt nach den katholischen Kirchenvorschriften als Organist in der Madeleine, Paris, die seit Jahren gebrauchten offiziellen Stücke zu einem Weihnachtsoratorium zusammen. Schütz fällt auf durch seine Schlichtheit. Er geht aus von der Legende (= vorgeschriebener Lesetext). Der gleiche Sänger sang in tiefer Stimmlage Christus (Bass), in Tenorlage den Evangelisten und als Altstimme eine Drittperson. Das Oratorium ist der Betsaal, orare = beten, das musikalische Oratorium ist eine Oper ohne Bühne, eine Errungenschaft der Renaissance. Das Weihnachtsoratorium von J.S. Bach, Teile I bis III, wird am 13.12.92 in der reformierten Kirche Diëtikon aufgeführt: Kantorei Simmattal und Glarner Musikkollegium mit Solisten Charlotte Rothfahl, Susanne Schlegel, Hubert Saladin, Peter Brechbühler; Leitung Wolfgang Rothfahl.

Am 4. Nov. 1992 bestieg ich mit dem witzigen Rudolf Kretz, Sigrüst, den Turm der St. Peter-Kirche von Zürich, was sehr schön und aufschlussreich war.



Adresse: Museum KULTURAMA  
Birmensdorferstr.318, 8055 Zürich-Wiedikon  
Tram 9 und 14 bis 'Talwiesenstrasse'  
Parkplätze in der Tiefgarage 'Wiediker Markt'

Telefon: 01 / 463 26 20

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14 - 17 Uhr  
Mittwoch 14 - 21 Uhr  
Sonntag 10 - 17 Uhr

Führungen: Nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Oeffentliche Führung: Am 1.Sonntag des Monats, 14.30 Uhr

Eintrittspreise: Kinder 6 - 16 Jahre, Schüler,  
Studenten, AHV-Bezüger Fr. 4.--  
Erwachsene Fr. 6.--  
Gruppen ab 10 Personen mit Ermässigung

Werden Sie Mitglied bei den  
Freunden der Stiftung KULTURAMA - Museum des Menschen  
Mit einem Jahresbeitrag von Fr.20.-- pro Person erhalten  
Sie für sämtliche Veranstaltungen per Post das Programm  
und haben das ganze Jahr freien Eintritt, auch zu Sonder-  
ausstellungen und öffentlichen Führungen.  
Das Museum KULTURAMA ist Mitglied des Verbandes  
der Museen der Schweiz und des Vereins Zürcher Museen.

STIFTUNG

**KULTURAMA**

MUSEUM DES MENSCHEN

EVOLUTION – VERGLEICHENDE ANATOMIE – PALÄONTOLOGIE



Das Museum K U L T U R A M A hat sich als einziges Museum der Schweiz ausschliesslich auf die EVOLUTION der Lebewesen über einen Zeitraum von 600 Millionen Jahren und ganz besonders auf die Entwicklung des Menschen spezialisiert.



Gezeigt wird ein chronologischer und didaktisch klar gegliederter Ablauf, der sich an Besucherinnen und Besucher jeden Alters richtet.

Zu sehen sind im Museum K U L T U R A M A unter anderem:



Fossilien

Dinosaurier

Skelette

Schrumpfköpfe

Mumien



Flüssigkeitspräparate des Menschen

Das Museum K U L T U R A M A entstand aus Wanderausstellungen, die unter dem Patronat von Lehrervereinen in der ganzen Schweiz gezeigt wurden. 1978 wurde das Museum durch Paul Muggler gegründet, 1987 erfolgte die Stiftung.

Das Museum K U L T U R A M A zeigt jedes Jahr eine Sonderausstellung. Zudem veranstaltet es regelmässig Exkursionen zur Fossiliensuche in der Schweiz und im Ausland, Kurse für Erwachsene und Sauriertage für Kinder. Fragen Sie nach unserem Programm !

Schulklassen und Gruppen empfehlen wir einen Besuch mit Führung (Dauer 1 1/2 bis 2 Stunden).

5.19

Ich erfuhr von Lotti Schürch, dass Ruth und Remi Weissenbach, die im Appenzellerland zwei Volkstanzgruppen leiten, gerne ein Ballprogramm 1993 zugestellt bekämen. Da ich aber selbst auch keines mehr hatte, entlehnte ich am Montag, 2. 11. 92, das von Inge Baer und versprach, es ihr am Donnerstag, 5. 11. 92, zum Kurs wieder zurück zu bringen. Schon kurz nach dem Escher-Wyss-Platz, am Sihlquai, an den Trögeleern vorbei, geriet ich an diesem denkwürdigen Donnerstag in einen zäh flüssigen Stau! Endlich gelangte ich zum Hauptbahnhof, doch die Unterführung bei der Walche- und Uraniaabücke war gesperrt! Es wimmelte von Polizisten mit Funkgeräten. Da ich übers Zentral in den Flirschengraben fahren wollte, musste ich um die Trauhäuschen vor dem Hauptbahnhof herumfahren und gelangte schliesslich auf die Bahnhofbrücke. Doch beim Zentral war kein Durchkommen. Dort herrschte ein riesiges Durcheinander und ich hörte eine gewaltige Detonation. Offenbar sprengten verummunte Demonstranten ein Auto. Wie andere Automobilisten vor mir querte ich ganz verkehrswidrig die Traugeleise und fuhr zum Hauptbahnhof zurück, um über die Jessnerallee, die Sihlporte, Sihl- und Bahnhofstrasse zur Rudolf-Brun-Brücke zu gelangen. Doch ach, oh Schreck, die Mühlegrasse, die mich hinauf zum Seilergraben gebracht



hätte, war in beiden Richtungen gesperrt. Die Polizei leitete mich das Limmatquai hinauf zum Zentral. Ein schönes rotes Auto lag mitten auf der Fahrbahn, Dach am Boden, Räder hoch in der Luft! Langsam und stockend kam ich wie viele andere Automobilisten um das umgestürzte Auto herum schliesslich beim Zentral in den Seilergraben und vor dem Konservatorium auch zum Flirschengrabenschulhaus. Kurz nach dem Zentral war ich übrigens an einem zweiten aufs Dach gelegten Auto vorbeigekommen, und - wer weiss - es lagen vielleicht noch weitere von Demonstranten umgestürzte Wagen in der Gegend! Inzwischen war es längst 20 Uhr geworden, und nirgends am Seilergraben, nirgends am Flirschengraben, nirgends auf der Mauer, und nirgends an der Leonhardstrasse war ein freier Parkplatz. Offenbar ist donnerstags in Zürich „Abendverkauf“. Meine Hoffnung war das ETH Parkhaus. Doch ach, auf beiden Park Ebenen waren alle Plätze besetzt. Da fuhr ich die Gloriamstrasse hinauf und vor dem Rotkreuzspital die Pestalozzistrasse hinunter und hinüber zur Zürichbergstrasse. Im Parkhaus des Schulhauses Rämibühl waren ebenfalls alle Parkfelder besetzt. Im unteren Stock befinden sich nur reservierte Felder. Da stellte ich meinen Wagen provisorisch in eine Ecke, stieg in den oberen Stock hinauf, hoffend hier fahre vielleicht jemand weg und re-

serviere mir seinen Platz. Als ich ein Weilchen an Juge gedacht hatte, die mich wahrscheinlich für unzuverlässig hielt und schon zu frieren begann, tauchten zwei Männer aus der Schule in der Parkgarage auf. Ich erklärte ihnen meinen Fall. Einer dieser beiden Lehter fuhr weg und der andere wartete auf dem frei gewordenen Feld so lange, bis ich mein Auto aus der unteren Garage herausaufgefahren hatte. Nach halb neun Uhr (20 Uhr 40) traf ich in der Flirschengraben-Aurnhalle ein! Juge litt starke Ischias. schmetzen, spielte aber wacker Hinggi, Mia bella Finzenza, Al bal dals pradets und den Giuvens Grischuns. Wegen der Demonstration von Radanleuten, die nicht in der Presse und nicht im Radio erwähnt wurde (nur kurz in den Lokalnachrichten), war ich eine volle Stunde in der Stadt herumgeirrt! Um das sicher immer noch verstopfte Stadtzentrum zu meiden fuhr ich auf meinem Heimweg von der Rämibühl-Parkgarage die Rämi- und die Universitätsstrasse hinauf, nach dem Rigiplatz die Riedlistrasse hinunter zum Schaffhauserplatz. Ohne Stau gelangte ich durch die Rotbuch- und die Mordstrasse zum Escher-Wyssplatz und in die Autobahn nach Urdorf und Diätikon.

Da viele Tanzkreismitglieder mitwirken, ist der Ball-Vorbereitungskurs auffallend gross.

---

Ich hatte Klara Stern vorgeschlagen, sie im Auto von Dietikon aus zur Herzbergtagung, 7./8. u. 9. mitzunehmen. Doch, da sie Angst hat, im Hauptbahnhof Zürich in den unteren Stock hinaufzusteigen, löste sie sich eine Fahrkarte nach Aarau, um sich dort mit dem Auto abholen zu lassen!

Die Sitzung brachte eine totale Neugestaltung der Arbeitsgemeinschaft Schweizer Volkstanzkreise, die von einem Einmann- [oder Einfrau-] Betrieb in einen Verein umgestaltet wurde. Im neuen Vorstand ist der Tanzkreis Zürich recht gut vertreten. Otto Wyss [ZH] wurde Präsident und Johannes Schmid Mitglied in der Tanzkommission. Franziska Heuss, die 12 Jahre lang Präsidentin gewesen war, wurde zum Ehrenmitglied ernannt, was noch ein eigenartiges Nachspiel hatte !!! An der Tagung tanzte Klara Stern die Française und alle Tänze aus Dänemark. Auf dem Heimweg nahm ich Klara im Auto mit und versprach ihr, sie zu ihrer Haustüre an die Mägelistrasse zu bringen. Unterwegs, bei angeregtem Gespräch geriet ich im Limmattaler Kreuz dummerweise in die nach Urdorf führende Spur und konnte im letzten Moment noch Richtung Gubristunnel einschwenken. Viele Zürcher nahmen so ihren Heimweg, was in Affoltern-ZH, kurz nach der

Autobahn ausfahrt, zu einem ordentlichen Stau führte. Erst als wir weiter gegen die Stadt vorankamen, löste sich das Staugedränge auf. Durch mir unbekannte Quartiere gelangte ich auf direktem Weg in die Blümlisalpstrasse und erreichte an den Hochschulen vorbei Klaras Wohnhaus.

Kurz nach der Herzberg-Tagung bekam ich einen Brief von Franziska Heuss, in dem sie komischer- und unverständlicher Weise erklärt, sie wolle die Ehrenmitgliedschaft ablehnen! Daraufhin schrieb ich ihr sofort einen ausführlichen Brief und bat sie, die Sache auf sich beruhen zu lassen, was es doch ein einstimmiger und wohlgemeinter Beschluss, der allen Kreisen Freude macht. Darauf antwortete Franziska wieder recht sonderbar und nun deutlicher. Sie schreibt, ich hätte mit meinem Brief (über die Abstimmungen und die Demokratie etc.) völlig recht, doch ihr sei der Applaus wichtiger gewesen als die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, zu der etwas mehr gehört hätte, nämlich ein herzlicher Händedruck, ein Kuss auf beide Wangen, ein Blumenstrauß, ein goldenes ASV-Abzeichen. Dies seien Formalitäten, aber Dinge, die einen Gedanken darüber bedingt hätten, was ihr hätte Freude machen können! Sie sei in keiner Weise bescheiden, ganz im Gegenteil!

Nun, wer hätte alle diese Forderungen et-

füllen sollen, müssen, können?! Der Einmann-  
(oder Einfrau-) Betrieb wurde bei der Herzberg-  
sitzung aufgelöst. Niemand wusste vorher, wer  
in Zukunft für die ASV zuständig sein würde.  
Niemand konnte Strauss und Küsse vorbereiten,  
abgesehen davon, dass Franziska selbst die silber-  
nen und goldenen Abzeichen verwaltet. Die  
einstimmig erteilte Ehrenmitgliedschaft  
war auf Grund der Situation das Maximum,  
was die neue ASV im Moment bieten konnte.  
Und zuwarten wäre sicher falsch gewesen. Es  
hätte geheißen, man habe die verdiente Präsi-  
dentin sang- und klanglos ziehen lassen!

---

Am 13.11.1992 besuchte ich den zweiten Teil des  
Kurses für Senioren-Volkstanz in Zürich-Cerlikou. Die  
Leitung hatte Rosmarie Fehlmann. Die meditativen  
Tänze instruierte Marlis Ott, Pfarrfrau, Berglihöhweg 7.  
8608 Bubikon

---

Die Herbstversammlung 1992 der Antiquarischen  
Gesellschaft wurde am 14.11. in Mauv durchgeführt. Herr  
Werner Suter begrüßte die Gesellschaft in der Kirche und  
referierte über die Baugeschichte und die Deckenschnitz-  
ereien. In der Mühle erklärte Peter Rügger, der Möbel-  
restaurator am Schw. Landesmuseum, die örtlich geschichtli-  
che Sammlung und die Barockschränke. In der Burg schil-  
derte Werner Suter Leben und Werk von David Herrliber-  
ger (1697 bis 1777). Im Keller der Burg stellten Friedrich  
Panacek und Roger Hass Drucktechniken vor.

## Pläne betreffend den Volkstanz in der Trachtengruppe Dietikon

### A. Rückschau

Seit dem 19. Februar 1965, also seit über vier Jahren, haben wir in über 80 Proben 60 Tänze eingeübt und zum Teil bis zur Vorführungsreife ausgeschliffen. Mehrmals haben wir auch im Freien getanzt. Die "Tanzqualität" unserer Gruppe hat erfreuliche Fortschritte aufzuweisen. Die Zahl der Teilnehmerinnen an den Proben ist von anfänglich zehn auf etwa zwanzig angestiegen. Leider sind die Burschen und auch begabte Tänzerinnen (nach kurzen Gastspielen) ferngeblieben.

### B. Folgerungen

Wir sind mit den erreichten Fortschritten keineswegs zufrieden. Doch wir wollen n i c h t resignieren. Im Gegenteil! Unsere schöne Sache verdient es, dass wir alle Kräfte für sie einsetzen.

1. Der Tanzbetrieb. Es ist nicht richtig, wenn die Volkstänze nur zwecks Vorführung einstudiert werden. Volkstänze sollen im "Volk" leben. Wir müssen also die Tänze ohne Verlust an Tanzqualität in vermehrtem Masse als Selbstzweck, zum Vergnügen, tanzen und dazu ständig neue Interessenten beiziehen. Das hat zur Folge, dass wir bei solchen Zusammenkünften die einfachen Tänze bevorzugen und dazwischen frei Polka, Schottisch, Walzer und ev. Mazurka tanzen. Auch muss zwecks Vereinheitlichung des Tanzstils ein häufiger Partnerwechsel stattfinden.

2. Der Burschenmangel. Immer wieder ist es leider so, dass in unsern Tanz-Veranstaltungen die Zahl der Tänzerinnen, die der Tänzer stark übertrifft. Das ist schade. Das Tanzen könnte mit lauter echten Paaren noch viel schöner sein, abgesehen davon, dass es auch einfacher wäre, wenn nicht so viele Teilnehmerinnen beide Rollen erlernen müssten! Es sind uns viele Gründe für diese Sachlage bekannt, die wir leider nicht von uns aus ändern können. Was wir aber tun können, wollen wir nicht unterlassen. Also, liebe Volkstänzerinnen - vor allem die jüngeren unter Euch - macht Euch ans Werk! Auf Euer Charmes, auf Eure Werbekraft sind wir angewiesen. Ermuntert Eure Freunde, Eure Bekannten, gemeinsam mit Euch unsere Veranstaltungen zu besuchen, oder nennt uns wenigstens die Adressen von Herren, die wir mit einiger Aussicht auf Erfolg einladen dürfen. Nur wenn alle sich wirklich einsetzen, werden wir unser Ziel erreichen! (Nebenbei noch zwei der vielen Gründe, welche Herren vom Mitmachen abhalten. a) Herren haben die grössten Hemmungen, in einer Gruppe mitzumachen, deren Vorstand ausschliesslich aus Frauen besteht. b) Herren glauben nicht, dass sie in eine Tanzgruppe eintreten können, die mit lauter unechten Paaren öffentlich auftritt. Zum öffentlichen Auftreten müssten mindestens die Herren von einer gemischten Gruppe entlehnt werden!).

3. Aenderung in der Tanzleitung. Die Volkstanz-Gruppe Dietikon bestimmt aus ihrer Mitte ein eigenes, verantwortliches Tanzleiterpaar (z.B. Herrn und Frau Forrer) und beschafft sich vereinseigene Schallplatten und eventuell ein vereinseigenes Tonbandgerät. Dadurch wird die Gruppe vom "Schulrevor" und von privaten Einrichtungen unabhängig. Die bisherige Tanzleitung (K.K. Obmann ASV und VTKZ) steht nur noch von Zeit zu Zeit zur Verfügung. In der Zwischenzeit übt die Gruppe mit ihrer eigenen Tanzleitung.

4. Das Tanzprogramm umfasst die bisher geübten 60 Tänze. Diese werden alle regelmässig repetiert. Es sollen aber laufend auch weitere Schweizertänze erlernt werden. Das Tanzprogramm wird vierteljährlich gemeinsam festgesetzt. Vier Tänze sollen stets, ohne spezielle Vorprobe, vorführungsbereit sein.

Dietikon, den 1. Juni 1969.

*Karl Klenk*  
Karl Klenk

Holzmatte 15, 8953 Dietikon.

15. 11. 92 Ureni Schmid führt die Familien nach-  
mittag des „Blauen Kreuzes“ im ref. Kirchengemeindehaus  
durch. Nach dem Eröffnungskonzert der Blaukreuz-  
Musik Zürich trat die Mimengruppe „Läbe“ der Blau-  
kreuzjugend Bern auf.

17. 11. 92 Im Parlamentsaal warb Ständerat  
Carlo Schmid, C.V.P., Appenzell JR gemeinsam mit  
den Herren B. Eltschinger und H. Bössiger für den ZWR.  
Es meldeten sich aber auch Gegner zum Wort!

In der Eingangshalle des Hietikonener Stadt-  
hauses sind „Schein-Bilder“ von Anita Pfau aus-  
gestellt.

Die groteske „Alltag“ von und mit Chri-  
stina Stöcklin, aufgebaut auf einem Spruch von  
Pascal ist eine Art Philosophie-Vorlesung. „Ich  
habe entdeckt, dass alles Unglück der Menschen von  
dem einzigen herkommt, dass sie es nämlich nicht  
verstehen, in Ruhe allein in ihrem Zimmer zu  
bleiben“. So lautet Pascals Erkenntnis. Ich er-  
innere mich an eine andere Weisheit aus Frank-  
reich: „Toutes les horreurs du monde viennent des  
petites âmes qui ont besoin de se rassurer de  
leur propre mérité“. Leider weiss ich den Namen  
des Autors nicht mehr. Was es ev. Montaigne?

# KULTUR

## IN DIETIKON

Parlamentssaal Stadthaus Dietikon  
Freitag, 20. November 1992, 20.15 Uhr

# ALLTAG

## Eine Groteske

Von und mit Christina Stöcklin

*Eine Philosophie-Vorlesung!*

*Ich habe entdeckt, dass alles Unglück der Menschen von dem einzigen herkommt, dass sie es nämlich nicht verstehen, in Ruhe allein in ihrem Zimmer zu bleiben.*

*Pascal*

Ein Mensch sitzt in seinem Zimmer und denkt über den Spruch von Pascal nach. Er nimmt sich vor, den Ursprung dieses Unglücks zu ergründen und Pascals Theorie zu widerlegen. Er will beweisen, dass durch jahrelanges hartes Training der Idealzustand des Glücks erreicht werden kann.

Mit wissenschaftlicher Genauigkeit untersucht er sämtliche Bereiche von «Ruhe», «allein» und «Zimmer». Seine Berechnungen führen ihn zu neuen Wegen des Seins.

Er fasst sie in eine Zauberformel. Sie heisst:  $20 \times 20 \times 20$ .

Durch sie wird alles anders, denn aus ihr wird der «bunte Alltag» geboren.

Der «bunte Alltag» wird die Menschheit verändern, sie neu erschaffen und sie auf ewig glücklich machen.

Doch da erscheint der Philosoph Pascal. Dieser Geist aus vergangener Zeit denkt über die Dürftigkeit des Menschen nach und wirft alle Hoffnung auf Erlösung um.

Aber der Mensch gibt nicht auf. Mit bewundernswertem Einsatz sucht, hofft, lacht, und singt er sich seinem Ziel entgegen. Er nimmt das Publikum mit auf die Expedition ins Ungewisse, in der Hoffnung, das alltägliche Glück zu finden.

---

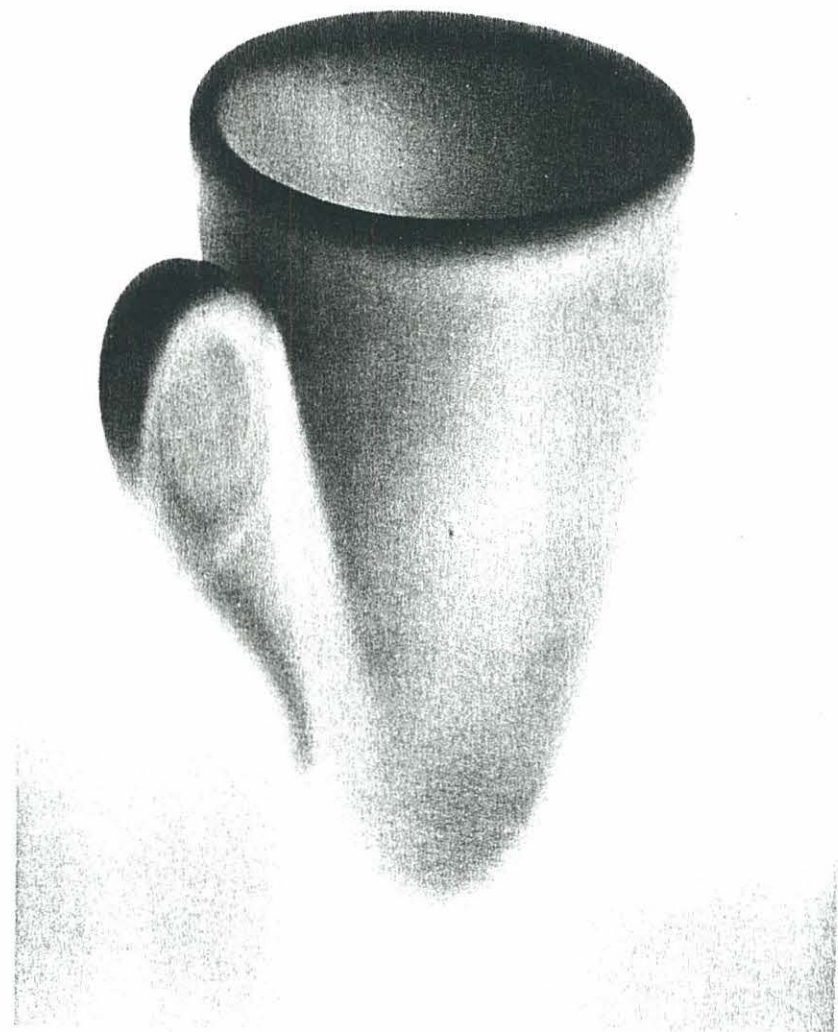
Eintritt: Fr. 15.- und Fr. 8.- • Türöffnung und Abendkasse: 19.45 Uhr



Anita Pfau  
Baden

# SCHEIN-BILDER

Fotografische Überlagerungen und Verwandlungen



# KULTUR

## IN DIETIKON

SCHEIN-BILDER

ANITA PFAU

Fotografische Ueberlagerungen und Verwandlungen

Auf 10 Abzüge limitierte Bilder:

1	Hommage à Meret Oppenheim, 1992	50 x 70	300.-
2	ohne Titel, 1992	50 x 70	300.-
3	Tasse, vermutlich aus Dantes Inferno, 1992	50 x 70	300.-
4	ohne Titel, 1989	42 x 60	250.-
5	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
6	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
7	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
8	ohne Titel, 1987	42 x 60	250.-
9	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
10	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
11	ohne Titel, 1989	42 x 60	250.-
12	ohne Titel, 1989	42 x 60	250.-
13	ohne Titel, 1991	50 x 70	300.-
14	ohne Titel, 1991	50 x 70	300.-
15	ohne Titel, 1988	42 x 60	250.-
16	ohne Titel, 1987	50 x 70	300.-
17	ohne Titel, 1991	50 x 70	300.-
18	ohne Titel, 1989	50 x 70	300.-
19	ohne Titel, 1989	50 x 70	300.-
20	ohne Titel, 1989	50 x 70	300.-

Unikate:

21	ohne Titel, 1992	70 x 70	650.-
22	ohne Titel, 1992	70 x 70	650.-
23	ohne Titel, 1992	70 x 70	650.-
24	ohne Titel, 1992	70 x 70	650.-
25	ohne Titel, 1992	70 x 70	650.-
26	ohne Titel, 1992	50 x 50	500.-
27	ohne Titel, 1992	50 x 50	500.-
28	Zauberstück, 1992	50 x 50	500.-

Alle Preise verstehen sich ohne Rahmen. Die Rahmen können zum Selbstkostenpreis mitgekauft werden.

Ausser den Nummern 22 und 23 sind alle Bilder auf Barytpapier vergrössert.

8953 Jiekou,  $\frac{2}{12}$ , 92.

Sehr geehrter Herr Dr. Peter.

Da ich zwei Söhne besitze, und da beide das Heimatbuch von Meilen zu Weihnachten bekommen möchten, bezog ich, wie jedes Jahr, zwei Exemplare und las sofort mit grosser Freude in diesem neuesten Band. Es werden darin wieder viele Leute erwähnt, die ich als Kind mehr oder weniger gut kannte, und viele Bemerkungen erweckten in mir vergessen geglaubte Erinnerungen!

Dies ist der Grund, weshalb ich der Heimatbuch-Kommission dies Brieflein schreibe. Da ist zuerst einmal der Platz zwischen Kirche und See, in dessen Nähe wir wohnten (See str. 500). 1923 besuchte ich die 5<sup>te</sup> Primarschulklasse bei Herrn Oskar Vögelin, der uns schon ein Jahr voraus erklärte, es sei Tradition und daher Pflicht, dass die 5.-Klässler das Holz sammeln für's Faschnachtsfeuer, das jedes Jahr auf dem erwähnten Platz vor der Kirche abgebrannt wurde. Stolz, eine solche wichtige Pflicht zu haben, zogen wir Buben und Mädchen mit unserem Leiterwägelchen zu den Gärtnern, Bauern und Weinbergbesitzern, die uns reichlich "Bündeli" schenkten, alles, was sie von Bäumen, Sträuchern und Reben weggeschnitten hatten. Auf dem Platz zwei-

schen Kirche und See richteten starke Männer einen hohen Mast auf, um den sie unser gesammeltes Brennmaterial kunstgerecht aufschichteten. Besonders lustig kam es uns vor, wenn beim Holz auch kaputte Stühle und durchlöcherete Matratzen waren! Nach Einbruch der Dunkelheit durften wir den mit brennbarer Flüssigkeit getränkten Holzhaufen in Brand stecken. Dies also wäre eine weitere im Jahrbuch nicht erwähnte Nutzung des Platzes am See, auf dem wir häufig spielten. In der Nähe der Einmündung des Dorfbachs war auch die von ganz Meilen günstigste Stelle zum Fischen!

Im Jahrbuch, bezw. Heimatbuch 1992, ist auch die Rede vom Schiffsteg, mit dem für alte Meilener Herr Haupt verbunden ist, dem wir gelegentlich bei seiner Arbeit helfen durften, und der bei Nebel „Hornen“ musste, um den sich nähernden Schiffen mit akustischen Signalen den Weg zu weisen. Hatte der Kapitän den Landesteg erblickt, gab er mit einem langen, erlösenden Ton das Zeichen, dass Herr Haupt aufhören konnte, ins Horn zu blasen.

Ausser den Ledischiffen mit Sand und Kies gehörte damals auch das ganz spe-

zielle Brauereischiff zum See. Dies Schiff  
zirkulierte zwischen den offenbar zusam-  
mengehörenden Brauereien in Wädens-  
wil und Feldweilen und war bei uns  
Buben besonders beliebt, weil es die  
Schönsten Wellen erzeugte zum Hin-  
eintudern oder Hineinschwimmen!

Seite 38, Zeile 7 sollte es wahrscheinlich  
„Kran“ heissen, nicht „Kahn“

Ein grosses Gaudium erzeugte die  
erste Fähre 1933. Sie war nach dem Vorbild  
einer grossen dänischen Fähre massstäb-  
lich verkleinert worden und war nicht  
steuerbar! War die Drehzahl der Schiffs-  
Schraube rechts nur ganz wenig höher  
als die der Schraube links, dann drehte  
sich das viel zu leichte Schiff bereits nach  
links. Das Schiff musste mit wuchtigen  
Kielbrettern stabilisiert werden.

Ich kannte die Seestrasse als Matut-  
strasse! Mit unsern Schuhabsätzen dreh-  
ten wir Löcher hinein, um das „Chlüre-  
spiel“ mit unsern Chlüren“ (farbigen  
Kügelchen aus Ton oder Glas) spielen

zu können! Nach und nach tauchten dann Automobile auf und erzeugten Staub. Der wurde längere Zeit mit einer braunen, klebrigen Flüssigkeit bekämpft, die - wenn ich mich nicht täusche - aus der Gerberei kam. 1921 wurde dann geteert. Doch bei wettem Wetter wurde der Teer weich. Wenn wir barfuß gingen, klebte bald die schwarze Masse an unseren Füßen. Unsere Mutter hatte gar keine Freude, wenn sie jeden Abend unsere Füße und Fers. Sohlen mit Bedin und Alkohol reinigen musste. Das Fußwaschen im See genügte nicht mehr.

Man will ich aufhören! Der Erinnerungen wären noch viele. Ich wünsche Ihnen und den Ihren eine angenehme Festzeit und alles Gute fürs neue Jahr!

Karl Klent

9.12.1992

┌

Herrn  
Karl K l e n k  
Holzmattstr.15  
8953 D i e t i k o n

└

Lieber Herr Kollege,

Sie haben mir mit Ihrem Brief vom 2.12. sehr viel Freude gemacht. Herzlichen Dank dafür! - Ja, diese Erinnerungen! Sie sind Gold wert, wenn man bedenkt, dass sie einmalig, persönlich und oft ganz verborgen sind. - Der Zufall will es, dass Dr.Peter Kummer und Frau Ursula Büttner (Redaktorenteam dieses Bandes) auch nächstes Jahr die Redaktion besorgen und als Hauptthema "Altes Brauchtum in Meilen" gewählt haben. Dabei denken sie an Sitten und Bräuche, die vor etwa einem halben Jahrhundert und länger Abwechslung ins Leben unserer Dorfbewohner gebracht haben. Mit ihrem Brief ermuntern Sie mich, mit der Bitte an Sie zu gelangen, uns noch mehr zu erzählen von Ihren wertvollen Erinnerungen. Sie könnten nach Lust und Laune, gewissermassen im Plauderton, berichten z.B. über Fastnachtsbräuche (Feuer, Verkleidung, Gebäck), Ostern, Weihnachten, Familienereignisse (Taufe, Konfirmation, Verlobung, Heirat, Todesfall), Wümmet, Sylvester u.a.m..Es müssen keine langen Aufsätze sein. Schon kleine Berichte im Sinne von Reminiszenzen sind uns sehr willkommen. Wenn Sie Zeit und Kraft finden zu einem Beitrag, wären wir Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Wir müssten Ihr Manuskript bis spätestens 30.Juni erhalten.

Ich wünsche Ihnen eine gute Adventszeit und freue mich, wieder von Ihnen zu hören. Mit freundlichen Grüßen

H. Peter

8953 Dietikon, anfangs 1993

Sehr geehrter Herr Dr. Peter.

Es freut mich, dass Sie weitere „Jugenderinnerungen eines alten Meilemers“ zu lesen wünschen. Ich besitze solche Erinnerungen, hatte nur noch nie eine Veranlassung, sie niederzuschreiben. Jetzt aber werde ich mich dahintermachen! Glücklicherweise kopierte ich meinen Brief an Sie (vom 2.12.92) und kann so das bereits Berichtete wiederholen und ergänzen. Ich unterteile den Stoff in einzelne Episoden und überlasse die Gruppierung Ihrer Redaktionskommission.

Mit freundlichen Grüßen  
Karl Klentk



## Wümmet

Unser Nachbar, der Herr Statthalter in der noblen Villa auf der andern Seite der Seestrasse, besass einen Rebberg oberhalb der Bahnlinie zwischen Meilen und Feldmeilen. Wenn im Herbst die Trauben reif waren, mussten sie innerhalb weniger Tage, d. h. vor dem Zugriff der Vögel, geerntet werden. Zu dieser Tätigkeit, zum „Wümmet“, mussten viele Leute aufgebeten werden. Auch wir Nachbarn und Nachbatskinder durften mithelfen.

Alle, die sich freimachen konnten, freuten sich auf den „Wümmet“ und den anschliessenden „Chröchane“. Alle Hilfskräfte, auch unsere Mutter und wir Kinder, bekamen eine Reihe Rebstöcke zugeteilt. Die Trauben mit der Rebschere abschneidend rückten wir von unten nach oben, Stock um Stock, vor. Jeder hatte eine „Gelte“ (= kleiner Zuber) vor sich stehen, in die Traube um Traube geworfen wurde. Anfänglich schnitten wir jede angefaulte Beere weg, doch wir wurden von den Kennern des Weinbaus belehrt, das versäume viel zu viel Zeit, und schimmelige Beeren in nicht allzugrosser Menge seien wichtig zur Einleitung und Beschleunigung des Gärprozesses!

Wer seine „Gelte“ mit Trauben gefüllt hatte, rief laut: „Lëere!“ (= Leeren), und ein starkes

Jüngling brachte eine leere „Gelte“, schwang die volle auf seine linke Schulter und trug sie hinunter zum Wagen am Wegrand. Über ein Leiterchen erreichte er die grosse „Stande“ (= Zuber), in die er mit rassisem Schwung die Trauben hineinschüttete. Wenn der Zuber beinahe voll war, dann wurden die Trauben sogar unbarmerzig hineingequetscht!

Zwischen den prächtigen, goldgelben Trauben, im dunkeln Laub versteckt, fand man gelegentlich einen sogenannten „Wintertroster“, d. h. eine kleine verspätete und noch ganz unreife Traube mit steinharten Beeren. Ein solcher Fund wurde möglichst unauffällig in der Hosentasche versteckt und diente später in einem günstigen Augenblick als Wurfgeschoss! Wer geneckt werden sollte, dem warf man, wenn er sich gerade wegwandte, die harten Beeren an den Kopf und arbeitete, bevor der Getroffene sich umgewendet hatte, scheinheilig-fleißig an seinem Rebstock weiter! Der oder meistens die Bombardierte konnte nur ganz selten durch Zufall den Schützen herausfinden und sich später durch eine geschickte Gegenaktion rächen!

Der „Wümmet“ war stets eine recht fröhliche Angelegenheit. Während der Arbeit wurde oft gesungen, und Trauben essen durfte man so viele als man wollte und konnte. Natur-

lich pickte jeder aus den schönsten Trauben nur die reifsten und süssesten Beeren heraus und warf den verschmähten Rest in die Gelte. Auch wurden während der Arbeit immer wieder Witze erzählt. Ich erinnere mich lediglich an die Geschichte von einem fleissigen Traubenesser. Der musste ganz plötzlich und dringend zum WC rennen. Als er langezeit nicht zur Arbeit zurückkehrte, habe man besorgt nach ihm geforscht, im WC jedoch nur noch ein Paar gekreuzte Hosenträger gefunden. Alles andere von ihm sei restlos fortgespült worden!

Im Laufe des Jahres hatten Landarbeiter die Reben aufgebunden, zurückgeschnitten und mehrmals gegen Pilzkrankheiten und tierische Schädlinge mit Kupfervitriol und andern Chemikalien behandelt. Auch die zur Spritzzeit noch unreifen Trauben hatten natürlich von den Giften abbekommen und wären gut gewaschen wahrscheinlich zuträglicher gewesen als direkt vom Rebstock in den Mund!

Damals war es noch üblich, den Rebberg unkrautfrei zu halten, fleissig zu hacken und zu jäten. Auch musste in mühsamer Arbeit die Erde immer wieder vom untern Rand der Anlage nach oben getragen werden. Die Arbeiter liessen nur einige Müsslisalatpflanzen stehen und sich versamen, so dass man stets auch genügend herrlichen Salat aus dem Rebberg heimholen konnte.

## Chrëëhane

Das Allerschönste, der Schluss- und Höhepunkt des „Wümmets“ war aber in jedem Herbst der „Chrëëhane“! Alle, die bei der Traubentese mitgeholfen hatten, wurden zu diesem fröhlichen Fest eingeladen. Schon die Tatsache, dass wir die Villa des Herrn Statthalters betreten durften, war für uns ein ganz aussergewöhnliches Ereignis. Wir bestaunten die breite Treppe, die Ölgemälde an den Wänden, die schweren Möbel und die Teppiche auf Flur und Treppen und die geschmiedeten Geländer.

Nach einem guten, einfachen gemeinsamen Nachtessen folgten „witzige“ Spiele. Da mussten z. B. drei oder vier der Kinder vor der Türe warten, bis man eines nach dem andern hereinholte. Als ich an der Reihe war, zeigte man mir etwa zehn leere Weinflaschen, die in einer langen Reihe im Abstand von einem knappen halben Meter auf dem Parkettboden des Salons aufgestellt waren. Über diese Flaschen sollte ich mit verbundenen Augen steigen, musste mir also vorher Abstand und Höhe der Hindernisse genau einprägen. Ein lustiges Fräulein versprach mir einen schönen Preis, wenn es mir gelinge, die Flaschen zu übersteigen ohne anzustossen und ohne eine

von ihnen umzuwerfen. Das konnte doch nicht allzu schwierig sein! Mit verbundenen Augen stellte mich Fräulein Spillmann an den Beginn der Flaschenreihe, liess mich auch das erste Hindernis mit meinem Schuh berühren und ermahnte mich, ja recht vorsichtig zu sein. Langsam und sorgfältig wie ein Storch, mit extrem hohem Knieheben schritt ich dahin, angefeuert von einzelnen Zuschauern, die mir gute Ratschläge zuriefen wie z. B.: „Diese Flasche hast Du beinahe gestreift!“ „Dein Schritt war etwas zu kurz, der nächste sollte länger sein!“ „Nicht zu weit nach links, Du kommst neben die Flaschen!“ Ohne Zwischenfall gelangte ich ans Ende der Reihe und konnte aufatmen, während mir die Binde von den Augen genommen wurde. Gleichzeitig hörte ich eine unverständliche Unruhe im Saal, als ich aber zurückblickte sah ich alle Flaschen schön ausgerichtet dastehen. Ich hatte keine umgeworfen, erntete grosses Lob und bekam ein Stücklein Schokolade.

Dann durfte ich zusehen, wie das gleiche Spiel mit meiner Schwester durchgeführt wurde. Auch sie begann mit hohem Knieheben die erste Flasche zu übersteigen. Auch sie bemerkte nicht, dass nun rasch und ganz leise von den Zuschauern alle übrigen Flaschen weggenommen

und erst gegen Ende des lächerlichen Parcours hinter ihr ebenso leise wieder zurückgestellt wurden! Das wirklich komisch-balancierende Dahinschreiten meiner Schwester belustigte die Zuschauer, die ihr Lachen nur mit grosser Mühe unterdrücken konnten. Und mir däunerte, dass ich ja wenig vorher ebenso komisch gewesen war, ohne es zu ahnen. Als meine Schwester erkannte, dass sie kniehebend imaginäre Flaschen im leeren Zimmer überstiegen hatte und so zum Gaudium der Zuschauer geworden war, da rief sie wütend: „Das isch ja Bschiss!“ und alle lachten.

Ein anderes Unterhaltungsspiel war das mit der versteckten Trillerpfeife, die ein hereingerufener ahnungsloser Mitspieler finden sollte. Die Spielleiterin hatte die Pfeife hinten an ihren Gürtel gehängt und stellte sich immer so neben und schräg hinter den, der suchen sollte, dass er die Pfeife nicht sehen konnte. Die Leiterin erklärte ihrem Opfer, die Mitspielenden, die ganz eng im Kreis herum sassen, hätten eine Pfeife, die sie von Spieler zu Spieler weitergeben dürften. Wenn aus irgend einer Ecke ein Pfiff ertöne, sollte es doch möglich sein, dorthin zu rennen, wo die

Pfeife vermutet wird. Aufgefordert musste jeder Verdächtige sofort beide Hände offen zeigen. Im Innern des Kreises, hinter dem Suchenden, ermöglichte die Spielleiterin immer wieder einem andern Mitspieler, in die angebundene Pfeife zu blasen! Es dauerte meist recht lange, bis der Prüfling merkte, wo die Pfeife war. Die Eingeweihten amüsierten sich ausgezeichnet auch ohne Feruschapparat, der damals noch nicht einmal in Amerika erfunden und eingeführt war.

Ganz grossartig war das Spiel mit der armen dicken Frau! Über einen aufgespannten Regenschirm waren Leintücher gehängt, so dass man die Person darunter nicht sehen konnte. Der Kopf der kranken übergewichtigen Frau war aus einem geeigneten Kissen mit Flut konstruiert und oben auf dem Schirm montiert. Dieser Koloss von einer Frau besucht den Arzt, jammert ausführlich und schildert alle ~~ihre~~ Beschwerden und alle ~~ihre~~ bisher nutzlosen Abmagerungskuren. Da ist die Rede von allen möglichen Diäten, von „f. d. H.“ (= friss die Hälfte) und vom Fasten. Doch ach, alles nützte nichts. Des Bittens und Jammers ist kein Ende. Nun kommt sie kaum

noch durch die Türen, weder frontal noch mit der Körperseite voran. Es ist schrecklich! Nach langem Dialog mit dem Arzt bequemt sich dieser zur umständlichen Vorbereitung einer Spritze, die sticht er der Ärmsten in den Bauch und schon beginnt sie zu magern. Bei einer zweiten Einspritzung in den Rücken wird der Schirm noch weiter geschlossen und schließlich steht die Patientin schlank und glücklich da! Und des Lobes ist kein Ende. Die ehemals dicke Frau ist überglücklich.

Nach solchen und ähnlichen Spielen wurden wir Kinder heim und ins Bett geschickt. Gerne wären wir noch länger beim Fest geblieben, um zu erfahren, was die Erwachsenen alles trieben, wenn wir nicht mehr dabei wären. Wir wurden getöstet, es sei für uns gar nicht interessant. Ja werde wahrscheinlich nur noch von Politik geplaudert, also von Dingen, die wir nicht verstehen könnten und die uns nur langweilig vorkämen. Vielleicht werde zwischen durch auch getanzt, und so gehe es weiter, die ganze Nacht hindurch, bis es langsam wieder Tag werde. Uns war von Anfang an klar, dass „Chëhane“ ein Fest bedeutet, das so lange dauert, bis am Morgen der Hahn kräht!



## „Süechle“

Die Rebberge beschäftigten uns Kinder nochmals im späten Herbst. Wir durften nämlich im längst abgeernteten Gebiet „süechle“, d. h. nach vergessenen Trauben suchen. Nach Schulschluss streiften wir langsam und sorgfältig Rebstock um Rebstock untersuchend durch die Reihen. Dabei gingen wir mit einem kleinen Körbchen in der Hand ganz systematisch vor und fanden tatsächlich, als das Laub zum Teil abgefallen war, einzelne vergessene meist ganz kleine Trauben. Übersene „Wintertrölet“ mit nur zwei oder drei Beeren waren in der Zwischenzeit auch noch gereift und zu einem Leckerbissen geworden.

Wenn wir vom „Wümmet“ und von den Trauben berichten, dann wollen wir noch beifügen, dass nicht nur an die Weinproduktion gedacht wurde. Beim Rebhäuschen, dort wo die Werkzeuge versorgt waren und wo es jeweils „Znüni“ und „Zvieri“ gab, standen auch einige wenige Flasche, in welche wir sorgfältig die allerschönsten Trauben legen durften. Jede an der Weinlese beteiligte Familie durfte am Schluss frische Trauben heimnehmen. Die ergaben für einige Tage einen herrlichen Nachtmisch. Einige Trauben wurden auch aufgehängt und so bis gegen Weihnachten ge-

spart. Wir Kinder besuchten bei Herrn Lehrer Stalder vom Schulhaus Bergmeilen die beliebtesten Zusammenkünfte des Koffnungsbundes, der Kindergruppe des Blauen Kreuzes, waren dort sogar feierlich in ein „goldenes Buch“ eingeschrieben worden! Wenn es also nach unserer Meinung gegangen wäre, dann hätte man alle Trauben des Erntesegens zum Rohessen aufhängen oder wenigstens zu lauter süßem, gesundem und alkoholfreiem Traubensaft pressen müssen.

Statt dessen sahen wir dann schon kurz nach dem „Wümmet“ grosse mit vier starken Pferden bespannte und mit frischem Efeu bekränzte Fuhrwerke durch die Strassen fahren. Aufgeladen waren riesige Fässer mit „Sauset im Stadium“, und jedes Fass hatte einen bunten Dahlienstrauss im Spuntloch.

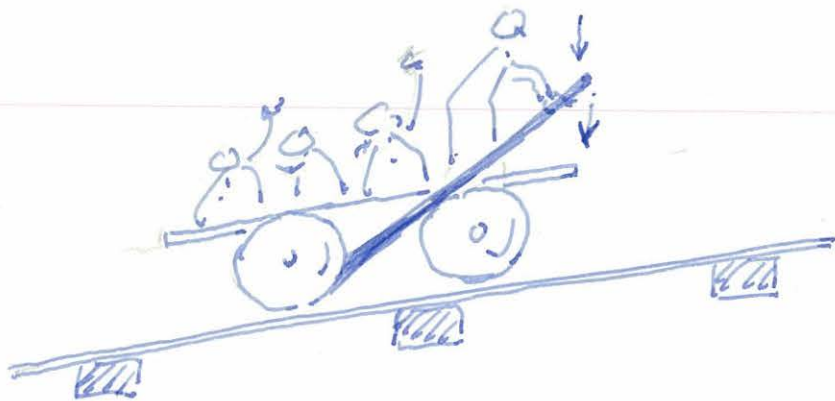
## Rollwägle

Zu meiner Bubenzzeit füllten Privatpersonen und offenbar auch die ordentliche Gemeinde-Müllabfuhr oberhalb des Dorfes ein ziemlich tiefes Tobel mit Bauschutt und Abfall aller Art. Das Bächlein am Grunde des Tobels sollte, bevor der Schutt es zudeckte, durch grosse Betonrohre geleitet werden, die von der Baufirma bereits provisorisch ausgelegt waren, für Buben eine ideale Situation zum Spielen, Durchkriechen, Sich-verstecken!

Die Bauarbeiter verankerten die Röhren auf soliden Fundamenten und zementierten sie in gleichmässigem Gefälle aneinander. Zur Erleichterung dieser Arbeit lagen quer über dem dicken Rohr starke Balken, welche die Schienen einer Rollbahn trugen. Diese Bahnanlage führte einige hundert Meter weit vom Abfallhaufen an das Tobel hinunter bis zu einem Wasserfall, über dem sie mit einem Trellbock endete.

Wir Buben hatten natürlich bald entdeckt, dass wir hier, wenn nicht gearbeitet wurde mit dem flachen Rollwägeli hin- und herfahren konnten. Den Arbeitern hatten wir auch abgesehen, wie sie die

Fahrt des Zementwägelis an beliebiger Stelle abbremsen konnten. Da das einfache Fahrzeug über keine Bremsvorrichtung verfügte, wurde ein dicker „Knebel“ (= Stange, Balken) zwischen die Räder gedrückt, siehe Zeichnung!



Mit dieser primitiven Vorrichtung wagten wir immer längere und immer schnellere

Fahrten und hatten unsern allergrössten Spass dabei. Leider gehörte auch ich zu den drei oder vier Lausbuben, die eines Tages die folgende Schauer Geschichte erleben mussten.

Der grösste Junge, ich weiss noch heute nach mehr als sechzig Jahren ganz genau, wie er aussah und wie er hiess, war stets unser Bremsler, und wir hatten volles Vertrauen zu ihm. Bei der letzten denkwürdigen Fahrt erreichten wir dank Gefälle und kräftigem Anstossen vor dem Aufspringen auf den Wagen eine ganz respektable Geschwindigkeit, „gröhlten“ und „jöhelten“ vor Freude quietschvergnügt. Als schon der Prellbock über dem

Wasserfall in Sicht kam, wollte unser Rollwagenführer kräftig bremsen, drückte also mit aller Kraft auf seinen „Bremsknebel“. Dieser jedoch brach entzwei und wurde weggeschleudert.

Wie der Blitz sprang unser Bremser vom immer schneller rollenden Wägelchen und landete unten, neben der Röhre im Bach. Meine übrigen Kameraden folgten ebenso blitzartig seinem Beispiel und raunten links und rechts zwischen den Bäumen die Abhänge hinauf und davon.

Ich war der letzte auf dem Fahrzeug, denn ich überlegte, ob ich mich rechts oder links besser in Sicherheit bringen könnte. Kurz vor dem Prellbock sprang ich an einer günstigen Stelle in den Wald hinauf und nicht wie die andern zuerst neben der Rollbahn in den Bach hinunter. Zurückblickend sah ich, wie das Rollwägelchen mit lautem Knall am Bock anprallte, sich hinten aufrichtete und über den Prellbock den Wasserfall hinunterstürzte. Mir war sofort klar, dass wir Buben den schweren Roller nicht mehr heraufholen konnten. Die Angst vor dem Eigentümer der Anlage, vor den Strafen und den mit Bestimmtheit folgenden Kosten trieb mich in schockartigem Zustand fort. Hoffentlich

hatte uns niemand bei unserem wahrscheinlich verbotenen Treiben beobachtet, hoffentlich hielten alle den Mund, hoffentlich lief die Sache glimpflich ab! Alle meine Kameraden waren bereits in verschiedene Richtungen davongerannt und sputlos verschwunden! Erst als ich keuchend seitlich über dem Tobel auf eine Wiese gelangt war, gönnte ich mir eine Verschnaufpause.

Da hörte ich plötzlich ein jämmerliches Schreien und Hilferufen, das aus dem Tobel herauf ertönte, und das mir vorher in der Aufregung gar nicht ins Bewusstsein gedrungen war. Einer von uns musste also noch unten und verletzt sein! Ich schaute mich um und entdeckte zum Glück einen unserer „Bande“, der auch hatte fliehen wollen. Den rief ich herbei. Wir waren sogleich einig, wir mussten nach dem Verunfallten sehen. Da inzwischen wieder ein bisschen Vernunft bei uns eingezogen war, stiegen wir erneut ins Tobel hinunter, wo wir den armen Verletzten mit gebrochenem Bein und starken Schmerzen fanden. Trotz seiner Schreie schleppten wir ihn mit vereinten Kräften den steilen Hang hinauf und legten ihn auf die Wiese. Da wir den Schmerzgepeinigten nicht bis ins Dorf hinunter tragen konnten, holte ich zu

Hause unser Leiterwägeli, in dem wir den Ärmsten ins Dorf hinunter zu seiner Wohnung in der Nähe der Kirche führten.

Dummerweise wusste damals noch keiner von uns irgend etwas von Einschiennen und Fixieren gebrochener Gliedmassen. Es muss für den Patienten eine äusserst qualvolle Fahrt gewesen sein im hatternden Leiterwagen auf steinig-nigen Feldwegen. Es besserte erst auf der Fahrstrasse ein wenig, doch die war damals noch nicht glatt und geteert wie heute.

Das mehrfach gebrochene Bein sah in der Tat schrecklich aus. Es blutete und es schien als befände sich gut handbreit unterhalb des normalen, richtigen Kniegelenks noch ein zweites Knie!

Die Eltern des Verunfallten und auch meine eigenen Eltern verlangten von uns, noch am gleichen Tag, an einem Samstagabend, zum Baumeister zu gehen und ihm die ganze betrübliche Geschichte zu erzählen. Ich war froh, dass ich auf diesem schweren Gang nicht ganz allein war, dass wenigstens noch einer der Rollwägelifahrer mit mir kam. Unterwegs beschlossen wir, keinen der Entkommenen zu verraten.

Mit starkem Hertzklappen standen wir

schliesslich vor der Bürotüre und pochten leise und bescheiden. Als wir die Schreckensgeschichte vom Rollwägeli im Wasser unterhalb des Wasserfalls und vom gebrochenen Bein mehr oder weniger stockend erzählt hatten, da erwarteten wir einen Wutausbruch, grosse Schelte und die genaue Aufnahme sämtlicher Personalien, aber nichts dergleichen geschah! Herr L. verzog ein wenig sonderbar seinen Mund, lehnte sich ganz ruhig in seinem grossen Stuhl zurück und fragte nur: „Ist der Bub versichert?“ Das wussten wir natürlich nicht und wurden daher zu den Eltern des Verunfallten geschickt, um diese Frage genau abzuklären. Ich erinnere mich, dass von einer „Kettliversicherung“ die Rede war, dass der Herr Baumeister versprach, sich der Sache anzunehmen, und dass er uns auffallend zu frieden und ohne weitere Bemerkung heimschickte.

Das zertrümmerte Bein wurde im Spital operiert, die Knochen wurden wieder richtig zusammengeflickt. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis unser Kamerad wieder gehen konnte. Erst viele Jahre später begriffen wir das Verhalten des Bauunternehmers. Der war vermutlich froh, dass für ihn die Geschichte mit dem Heraufhieven des Rollwagens erledigt war!



## Im Jungwald

Wir beide, meine Schwester und ich, wir hatten eine sehr liebe Mutter, die sich, so oft es ihr möglich war, Zeit für uns nahm. Einst, an einem sonnigen Sonntagnachmittag, spazierte sie mit uns Kleinen am Pfannenstiel auf einem schmalen Waldweg, den ich heute noch auffinden könnte.

Als wir wie zufällig in eine grössere Neupflanzung junger Tannen gelangten, die alle erst etwa anderthalb bis zwei Meter hoch waren und zwischen denen hohes Gras, Blumen und Erdbeeren wuchsen, trat sie mit uns ein paar Schritte in dieses Aufforstungsgebiet hinein. Wir sammelten die rot leuchtenden, herrlich schmeckenden Walderdbeeren, schonten dabei die jungen Christbäumchen und setzten uns schliesslich zwischen einige von ihnen ins weiche Gras und Moos. Wir lagerten uns wie Reh im Wald und befanden uns nun so weit vom Weg und aller Welt entfernt, dass uns niemand mehr stören konnte. Wir fühlten uns wie in einem kleinen, heimeligen Stübchen geborgen. In der sommerlichen Stille hörten wir nur hier und da ein Bienchen summen, oder wir sahen eine Fleuschrecke weghüpfen. In dieser feierlich-friedlichen Stimmung der Geborgenheit zog Mutter, offenbar mit pädagogischen Hintergedanken, ein Buch hervor, um uns daraus vorzulesen. Die Geschichte behandelte „Tannenbaums Kinderstube.“

Ich weiss zwar nicht mehr, was das junge Tannenbäumchen in seiner Kinderstube alles erlebte und

als unser Vorbild lernen musste, aber das Gefühl der absoluten Geborgenheit bei Mutter und Schwester war so stark, wohlthuend und beeindruckend, dass ich die Situation bis heute nicht vergass.

---

### Unverständliche Klageklänge

Eines Abends saßen meine Mutter, meine Schwester (1. Kl. Prim.) und ich (3. Kl. Prim.) bei den Schulaufgaben am Stubentisch. Während ich rechnete, kontrollierte Mutter die Leseübungen meiner kleinen Schwester. Das klang dann einmal laut und einmal leise etwa so:  
„Ooh - ooh - ein Velo; au - au - ein Auto; Auut - Auut - ein ...“

Dies eigenartige Gestöhne meiner Mutter und meiner Schwester hörte man undeutlich auch im untern Stock des Hauses an der Seestraße 500, wo wir damals wohnten, und Frau Spillmann unten fragte sich, was wohl Schlimmes bei uns oben passiert sein könnte. Einen schmerzhaften Unfall meiner Mutter vermutend stieg sie die Treppe herauf und fragte besorgt, ob und wie sie helfen könne. Wie war sie doch erleichtert, als sie von den mühsamen Leseübungen erfuhr. Noch nach vielen Jahren wurde über diese Episode gelacht.

---

## Fasnacht

Bei Herrn Oskar Vögelin besuchte ich 1923 die fünfte Primarschulklasse. Dieser an alten Bräuchen und Sitten interessierte Klassenlehrer betreute auch die Gemeindebibliothek. Er erklärte uns, ein Brauch sei das, was der Mensch im Leben brauche, nämlich eine feste Regel, die ihm sagt, wie er in einem bestimmten Alter zu leben hat. Es sei bei uns Schweizern eine Regel, ein Brauch, dass man getauft werde, im Alter von etwa sechs Jahren in die Primarschule eintrete, und wir seien nun bereits in dem Alter, in dem schon wieder eine ganz bestimmte neue Aufgabe auf uns warte.

Schon ein Jahr voraus erklärte er uns, es sei Tradition und daher Pflicht, dass die Fünftklässler das Holz und das Brennmaterial fürs Faschnachtsfeuer sammeln, das jedes Jahr auf dem Platz bei der Kirche am See abgebraunt wurde. Stolz, eine solche wichtige Pflicht zu haben, zogen wir Buben und Mädchen im Februar mit unsern Leiterwägeln zu den Bauern, Gärtnern und Weinbergbesitzern, die uns reichlich „Bündeli“ schenkten, alles, was sie von Bäumen, Sträuchern und Reben weggeschnitten hatten und selbst nicht verwerten konnten.

Auf dem Platz zwischen Kirche und See richteten starke Männer der Gemeinde einen

hohen Mast auf, um den sie unser gesammeltes Brennmaterial kunstgerecht aufschichteten. Besonders lustig kam es uns vor, wenn beim Holz auch kaputte Stühle und durchlöcherste, fleckige Matten waren! Nach Einbruch der Dunkelheit durften wir den mit brennbaren Flüssigkeit getränkten Holzstoss in Brand stecken. Um den vielen Zuschauern unsern Mut zu beweisen, tanzten wir immer wieder in möglichst kleinem Abstand am lodernden und prasselnden Feuer vorbei und darum herum.

Sowohl die Herren- als auch die Bauernfasnacht wurde ausgiebiger gefeiert als heute, denn Radio und Fernsehen spielten noch keine Rolle. Von der einen Fasnacht bemerkten wir Schüler beinahe nichts. Wer Glück hatte, sah vielleicht nobel gekleidete Masken mit farbenfrohen Kleidern und Gruppen von Damen mit langen Röcken und schwarz verdeckten Augen im Gasthaus zum „Löwen“ verschwinden, wo hinter zugezogenen Vorhängen der Maskenball stattfand, bei dem wir Kinder nichts zu suchen hatten.

Umso intensiver erlebten wir die Bauernfasnacht. Ich selbst verkleidete mich zwar nie, und ich kann mich auch

nicht erinnern, meine Schwester als Fas-  
nachtsböög gesehen zu haben. Viele unse-  
rer Kameradiinnen und Kameraden jedoch  
spazierten verkleidet und völlig unkennt-  
lich im ganzen Dorf herum! Wenn sie uns  
erblickten, stürzten sie auf uns zu, bestreu-  
ten uns mit Konfetti, umarmten uns  
und wussten mit hoher, verstellter Stim-  
me nichts Gescheiteres zu sagen und zu  
rufen als beständig: „Gäll, du käunsch  
mi nöd!“ Manche fuhren auch mit  
ihren Staubwedeln über unsere Gesichter.  
Die meisten „böögenden“ Kinder waren  
sogenannte „Lumpenkudi“ in alten, zer-  
fetzten, auf dem Estrich gefundenen Klei-  
dern aus Urgrossmutter's Zeiten mit Fran-  
sen, Schleifen und farbigen Trödeln ver-  
ziert. Dazu trugen sie alte Flöte und selbst-  
gebastelte oder in der Papeterie gekaufte  
Gesichtsmasken meist mit blödem, starrem  
Ausdruck.

Ganz anders, richtig stilrein, waren  
die von uns sehr gefürchteten „Lachner“.  
Das waren Erwachsene in feuerroten Samt-  
kitteln und Samthosen, die über und  
über mit kleinen runden Schellen besetzt  
waren. Sobald wir ihr Geschell von weitem

hörten, verzogen wir uns schleunigst ins nächstbeste Haus, und dort womöglich in ein oberes Stockwerk. Diese grossen Kerle trugen lange Peitschen mit sich und an Stecken angebundene „Söiblaastere“, mit denen sie wild um sich schlugen und es hauptsächlich auf die grösseren Mädchen abgesehen hatten. Diese schlugen sie zwar nicht, ganz im Gegenteil, sie umarmten und kitzelten sie nur, während sie die Buben mit ihrem „Geisselklöpfen“ vertrieben.

In ihren wuchtigen Gewändern wurde es natürlich beim vielen Rennen sehr heiss! Um Abhilfe zu schaffen konnten sie, wenn sie eine grössere Strecke, z. B. die See-Strasse hinunter zum Schiffsteg rannten, ihre Holzmasken hinaufschieben auf ihren Kopf und vorn aus einer mit der einen Hand gehaltenen Kleiderspalte heraus schauen. Sie traten immer in Gruppen von mehreren Männern auf und brüllten während des Rennens ein schauriges: „Uu-ha-a - Uu-ha-a ...!“ Sicher vor ihnen, aus dem zweiten Stock des Hauses See-Strasse 500 blickten wir auf diese „Lachner“ hinunter, die mit ihren geisterhaften Masken oben

auf ihren Köpfen sonderbar, wie mit nach hinten geknickter Wirbelsäule zu uns heraufglotzten.

Gelacht haben diese „Lachner“ eigentlich selten, eher gar nicht. Sie fluchten, wetterten und heulten furchterregend. Ihren Namen hatten sie wahrscheinlich, weil sie von Lachen am Obersee bis zu uns nach Meilen herunter kamen, um uns ihre „bodenständigere“ Art zu „bööggen“ vorzuführen!

---

### Wandel der Sitten

Heute können Mädchen und Knaben ungeniert miteinander an einer Strassenecke plaudern oder miteinander zur Schule gehen.

Früher war dies gar nicht so. Die Geschlechter wurden überall, in Schule, Kirche, Badausstatt und auf der Strasse streng getrennt. Als mich einst unser Vater mit meiner Schwester von der Seestrasse zur Kantonalbank an der Bahnhofstrasse schickte, um dort irgend eine Zahlung zu besorgen, wagte es meine Schwester nicht, neben mir herzugehen. Sie folgte mir in grossem, respektvollem Abstand, denn sie befürchtete, für meinen Schatz gehalten und ausgelacht zu werden!

---

## Erdbeben, auch in Meilen

Als ich vorletztes Jahr die Wissenschafts-Ausstellung „Fleureka“ auf der Zürcher Allmend besuchte, kam ich zufällig gerade dazu, wie ein Erdbebenfachmann die Erdbeben erklärte und demonstrierte. Bei einer Erdbebenerschütterung unterscheidet man zwei Bewegungen, „hin-und-her“ sowie „auf-und-ab“. All dies konnte eine Maschine simulieren. Da war eine hübsche Stube aufgebaut. Den Stubentisch zierte eine Blumenvase mit frischen Blumen. Darneben lag ein aufgeschlagenes Buch. Bei einer Kommode war eine der Schubladen halb herausgezogen. Die Stärke der Erdbeben wird nach der sogenannten Richterskala beurteilt, und man weiss, dass ein Beben stark und gefährlich ist, wenn es die Stufe sechs oder mehr erreicht. Dann stützen Kamine von den Dächern, ja, schlecht gebaute Häuser krachen in sich zusammen!

Der Erdbebenfachmann führte uns Zuschauern ein Beben von der Stärke 4,6 vor. Wir sahen die Stube wackeln. Der Blumenstrauß stürzte nicht um, aber er rutschte wie das Buch etwas zur Seite. Die Bilder an der Wand bewegten sich wie Pendel, und die Schublade rutschte weiter aus der Kommode heraus. Merkwürdig grösser waren all diese Bewegungen bei der Erdbebenstärke 5!

Natürlich kamen mir nun meine eigenen



Erdbebenenerlebnisse wieder in den Sinn, zu allererst das mit Onkel Heinrich Vontobel (1874 bis 1951). Es muss zwischen 1910 und 1912, kurz vor meiner Geburt, gewesen sein. Jedenfalls wurde mir, als ich im Primarschulalter war, diese komisch-lustige Erdbeben-geschichte mehrmals und von verschiedenen Familiengliedern erzählt. Da stand einst Onkel Heinrich, der Chef der bekannten graphischen Firma in Meilen (später in Feldmeilen) in einem lichtdicht gemachten Kleiderschrank beim Entwickeln von belichteten Glasplatten, auf denen damals die lichtempfindliche Schicht aufgetragen war. Während im Schrank, der als Dunkelkammer diente, bei ganz schwachem rötlichem Licht die aufgenommenen Bilder langsam zum Vorschein kamen, im Fixierbad fixiert und anschliessend sorgfältig gewässert wurden, da wackelte plötzlich der ganze Kasten. Onkel Heinrich in seiner Improvisations-Dunkelkammer reklamierte mit lauter Stimme und rief, man solle doch so blöde Dummheiten unterlassen und mit dem Unsinn sofort aufhören, er verschütte ja seine kostbaren Entwickler-Flüssigkeiten! In seiner abgeschlossenen Dunkelheit war er überzeugt, mein Vater oder sein Bruder oder sonst ein frecher Witzbold erlaube sich einen Spass und rüttle am Schrank.

Erst als er mit seiner Arbeit fertig war und aus seinem Laboratorium herausstieg, erkannte er, dass ja vom Spassmachen keine Rede sein konnte. Überall in der Firma herrschte grosse Aufregung, und alle schilderten ihren grossen Schrecken während des Erdbebens.

Das, was nun noch die Erdbeben betreffend ganz kurz folgt, hat zwar mit Meilen nichts zu tun, wird hier aber ähnlich erlebt worden sein. In den Dreissiger Jahren, ich war bereits Sekundarlehrer in Dietikon, da erwachten wir einst mitten in der Nacht, weil unsere Betten sich bewegten, genau so wie in einer der letzten Nächte des Jahres 1992. Wir hatten deutlich das Gefühl, das Fussende unseres Lagers sei stossartig in die Höhe gehoben worden. Es war ein kurzes Erdbeben gewesen! Am folgenden Morgen entdeckten wir einen Riss mitten durchs Diëtiker Zentralschulhaus, ausgerechnet quer über die Zimmerdecke und durch die nördliche Seitenwand meines Schulzimmers! Dieser Sprung erinnerte uns jahrelang daran, dass auch bei uns die Erde beben kann, nicht nur im Wallis und bei Basel. Das grosse Beben von Basel im Jahr 1613 soll übrigens die gewaltige Stärke von 7.4 auf der Richterskala erreicht haben. Verglichen mit den eigentlichen Vulkan- und Erdbebengebieten jedoch verhält sich die Schweiz glücklicherweise recht ruhig.

---

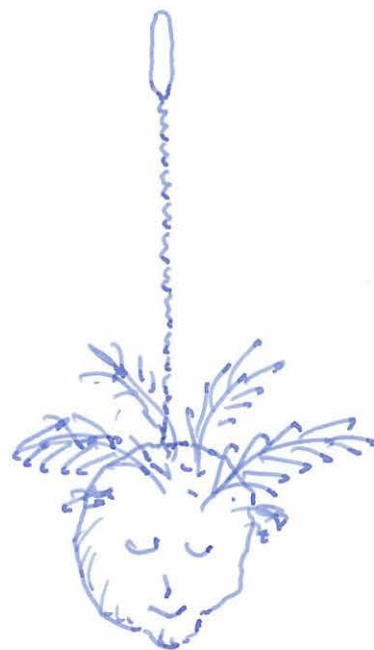
## Chilbi

Das Areal zwischen der Kirche und dem See nannten wir früher „Chilbiplatz“, denn jedes Jahr einmal kamen hier her die Schausteller mit dem Karussell, mit den Verkaufständen, der Schiffli-schaukel und der Schiessbude. In einem dunkeln Zelt wurden sogar Filme vorgeführt, und wir Knaben versuchten durch Ritzen und Löcher spähend gratis etwas von den spannenden Geschichten zu erhaschen. So sah ich z. B. eine Szene des Stückes „Der Glöckner von Notre Dame“ (offenbar nach Victor Hugo). Ich erschrak gewaltig, als jemand vom hohen Turm in die Tiefe stürzte und sagte mir: „Filme sind gruselige Schauer-geschichten!“

Ich weiss nicht, ob es heute immer noch so ist wie damals, als eine kinderfreundliche Stiftung den jungen Meilemern erlaubte, gratis mit der „Rössli-Riitschuel“ zu fahren. Neben dem Karussell stand auch ein Pfosten, aus dem mutige und geschickte vorbeifahrende Kinder Metallringe herausangeln konnten. Ein so ergatterter Ring berechnete zu einer weiteren Gratisfahrt.

So, wie meine Schwester hatte auch ich fünfzig Rappen bekommen, um die Freuden der Chilbi zu geniessen. Da ich aber den Lärm und das Getümmel nicht sonderlich schätzte, steckte ich meinen „Chilbiätzen“ sogleich in meine Spat-

büchse. Anders meine Schwester! Sie zog von Verkaufstand zu Verkaufstand und suchte einen hübschen Gegenstand oder vielleicht sogar etwas besonders Gutes fürs Leckermaul! Was könnte sie wohl mit ihrem Vermögen von fünfzig Rappen erwerben? Eine resolute Verkäuferin beobachtete das unschlüssige Kind und fragte, wie viel Geld es denn bei sich habe. Meine kleine Schwester zeigte vertrauensvoll ihren Fünfiger, indem sie ihr Händchen öffnete. Ohne weitere Umstände zu machen, ergriff die Frau die Münze und drückte mit den Worten: „Dafür bekommt man dieses lustige Spielzeug!“ dem verdutzten Kind ein Gummiband in die Hand, an dem unten ein mit bunten Federn beklebter Lehmklötz hing. Diesen auf und ab wippenden Hampelmann hatte meine Schwester gar nicht kaufen wollen! Von Diskussion und Umtausch verstand sie in ihrem Alter natürlich nichts. Weinend lief sie heim zur Mutter und klagte: „Ich ha das da kauft!!!“



## Der Glöckner von Notre Dame.

Wahrscheinlich hatte vor 1920 in Meilen nur selten jemand die Möglichkeit zu einem Kinobesuch. Ein solcher galt in „anständigen Familien“ ohnehin als ungehörig und verwerflich. An der Chilbi jedoch war als grosse Sensation ein Zelt aufgestellt, in dem schwarz-weiße Schauerfilme und Filmkomödien „nur für Erwachsene“ vorgeführt wurden.

Uns Kinder reizte die verbotene Sache, und es gelang uns gelegentlich sogar, durch ein Loch oder durch einen Riss in der Zeltblende einen Fetzen des schrecklichen Geschehens auf der Projektionsleinwand zu erhaschen.

An einer solchen Chilbi wurde nachmittags und abends „Der Glöckner von Notre Dame“ nach dem Roman von Victor Hugo (1802 bis 1885) aufgeführt, und ich sah durch mein Loch in der Zeltwand einen Menschen vom gotischen Turm der Notre Dame-Kathedrale in Paris in den Tod hinunterstürzen. Die aus dem Zusammenhang herausgelöste Szene machte mit einem ganz gewaltigen Eindruck. Immer wieder träumte ich vom zu Tode stützenden Mann und durfte doch niemandem erzählen, dass ich verbotenerweise in den

211  
"Sündentempel" hineingeschaut hatte.

Es ist recht eigenartig, wie diese jahrzehnte lang vergessene Episode aus der Kinderzeit nun plötzlich wieder im Bewusstsein auftaucht. Beim Studium der französischen Literaturgeschichte hatte ich mich eigenartiger Weise auf die Lektüre anderer Werke des sehr produktiven Victor Hugo beschränkt und den riesigen Roman von Notre Dame gemieden, bis er schliesslich am Samstag, 27.2.1993, spät abends auf einem deutschen Fernsehkanal als Monstertitel ausstrahlte. Inmitten von unwahrscheinlich grossen Bettlerscharen und Kriegerhorden spielen eine als Hexe erkannte wunderschöne ägyptische Tänzerin, die in der Kathedrale Zuflucht findet, hohe Persönlichkeiten und ein hässlicher aber hilfsbereiter Glöckner die Hauptrollen. Am Ende der tragischen Geschichte finden alle Hauptpersonen den Tod, was tatsächlich sehr beeindruckend ist! Doch wahrscheinlich bietet Victor Hugos Roman text dem Leser doch mehr als der auf Sensation ausgerichtete Film.

K.K.

## Der National feiertag.

Auf dem Chilbiplatz am See feierte Meilen jeweils den 1. August. Hier wurden interessante Reden gehalten, die wir mit unsern Eltern anhören durften, und, was uns Kinder mehr interessierte, die schnee-weiss gekleideten jungen Herren des Turnvereins bauten mit ihren schneidigen Körpern wunder-schöne manchmal von der Kraftanstrengung leicht zitternde Pyramiden, die, wenn fertig errichtet, rot und grün angestrahlt wurden. Auf dem See zogen festlich beleuchtete Dampfschiffe vorüber und jenseits des Sees zählten wir die Augustfeuer auf den Bergen. Da meine Schwester ausgerechnet am 1. August auch ihren Geburtstag feiert, und da sie lange Zeit von Gret Voutobel darin bestärkt wurde, glaubte sie jahrelang, all der festliche Aufwand gelte ihr allein!

---

## Der grosse Fisch

Am westlichen Ende des Chilbiplatzes, neben dem inzwischen verschwundenen Gerichtsgebäude und ganz in der Nähe der Einmündung des Dorfbachs in den See, befand sich die Stelle, wo ich wie die andern Buben vom Ufer aus mit der Angelrute fischte, allerdings mit wenig Erfolg. Die armen Fische mit dem spitzigen Angelhaken im Maul taten mir leid.

Eines Tages, als wir hier, wo das Ufer steil und der See tief ist, zum Fischen anrückten, lag zwischen Polizisten und neugierigen Zuschauern auf der Ufermauer ein aufgedunsener toter Mann, den die Seeполиizei eben geborgen hatte. Mit Grausen schauten wir zu, wie der Ärmste abtransportiert wurde.

Als sich die Leute verzogen hatten, warfen wir unsere Köder, meist Brotkügelchen aber auch Ameiseneier, Maden und Würmer mit Schwung in den See hinaus und warteten gespannt auf das Zucken des Zäpfchens. Einige Knaben waren ganz virtuose Fischer und besaßen wahre Luxus-Fischeruten. Die meine, die ich von Spillmanns geerbt hatte, war schon sehr alt und brüchig. Der einzige grössere Fisch, ein Egli, der bei mir anbiss, riss mir die Schnur von der Rute und schwamm mit meinem rotweissen Kotkzäpf-



chen davon. Immer weiter draussen im See sah ich es von Zeit zu Zeit auftauchen und wieder verschwinden.

Was sollte ich nun tun? Ich klemmte meine Fischerrote unter den Arm und rannte über den Chilbiplatz, am „Löwen“ und am Pfarrhaus vorbei die Seestrasse hinauf. Die schnurlose Angelrote warf ich an der Seestrasse 500, wo wir wohnten, hinters Haus und gelangte atemlos zur „Seeburg“. Die sah früher auch ganz anders aus als heute! Sie stand in einem grossen Park mit alten Bäumen und hatte ein hübsches, kleines Türmchen. Hier alarmierte ich Gret Vontobel (1910 bis 1986). Da sie zwei Jahre älter war als ich, konnte sie mir bestimmt helfen! Als sie meine hastig erzählte Fischgeschichte erfahren hatte, eilte sie hilfsbereit mit mir zum Bootshaus am See, wo wir eilends das an Ketten aufgehängte Ruderschiffchen ins Wasser hinunterkurbelten. Gret ergriff die Steh- ich die Sitzrudel, und mit vereinten Kräften ruderten wir in den See hinaus. Wir spähten nach allen Seiten <sup>und</sup> hofften, das rotweisse Korkzäpfchen irgendwo auftauchen oder auf dem Wasser tanzen zu sehen.

Der arme, verängstigte Fisch mit meiner langen Angelschnur und dem Zapfen mit den Bleikügelchen im Schlepptau war bestimmt schon weit drüben bei der Halbinsel Au! Wir hatten den ganzen See gequert, ~~und~~ waren hin- und hergefahren und ~~Wir~~ wollten schliesslich nach langer Zeit, ~~und~~ müde vom Rudern das Suchen aufgeben und heimwärts steuern, da entdeckten wir den fliehenden Kete doch noch. Das rotweisse Gäpfchen tauchte tatsächlich für kurze Augenblicke immer wieder auf!

Doch, es war gar nicht so einfach, es vom Boot aus zu erwischen. Kaum waren wir zu ihm hingerdert, verschwand es wieder tief im Wasser. Schliesslich erhaschten wir aber doch die abgerissene Schnur mit einem Ruder, und es gelang uns auch, den Fisch daran aus dem Wasser zu ziehen. Er krümmte sich mit raschen und heftigen Bewegungen auf dem Boden unseres Ruderschiffchens und schlug mit seinem Schwanz kräftig hin und her. Er wurde durch das Zappeln und Peitschen hoch aufgeworfen. Als er sogar auf die Sitzbank hinaufsprang, schlug Gret verzweifelt mit dem ausgehängten Sitzruder, das sie noch in den Hän-

den hielt, nach ihm. Doch so lässt sich ein rassistes Egli nicht Aotschlagen. Wir mussten die Tierquälerei so rasch als möglich beenden!

Die Seebuben wissen, wie dies geschieht! Und ich hatte die brutale Prozedur bei meinen Kameraden schon oft mit angesehen. Man packt den Fisch mit beiden Händen und bricht ihm rasch das Genick, indem man seinen Hinterkopf oder Hals auf eine scharfe Kante niederschmettert, z. B. auf den Rand des Ruderboots. Damit war der Fisch von seiner Angst und Qual erlöst und lag nun ruhig da wie die Fische auf dem Ladentisch der Metzgerei.

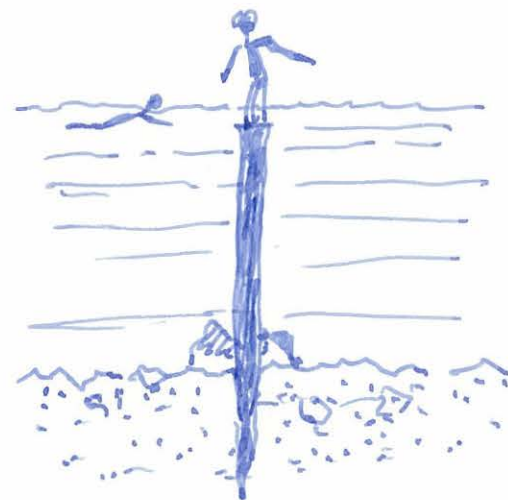
In der Erinnerung erscheint mir unser Fisch riesengross, etwa einen halben Meter lang. Doch dies ist wahrscheinlich eine Täuschung. Es war wohl ein ganz normaler ausgewachsener Egli mit schönen Stacheln auf seinem Rücken. Einerseits war ich stolz auf den grossen Fang, andererseits tat es mir leid, einen so schönen, gesunden Fisch getötet zu haben.

Ich hoffte nun, meiner Mutter mit dem Fischbraten eine grosse Freude machen zu können, doch, ach, sie verschmähte meinen

Fang, wollte den Fisch nicht ausweiden, nicht dessen Schuppen abschaben, ihn nicht kochen und nicht braten! Ich weiss wirklich nicht weshalb. War er vielleicht doch zu klein für vier Personen? Verursachte er zu viel Arbeit? Am Ende wurde er der Katze vorgesetzt!

### Schwimmen lernen

Seebuben können nicht nur fischen, sie können auch schwimmen. Die meisten erinnern sich wahrscheinlich gar nicht, wie sie diese selbstverständlichen Fertigkeiten erworben haben.



Die Meilerner Badanstalt war zu meiner Bubenzzeit ein einfacher, zweigeteilter Holzbau, links für Mädchen, rechts für Knaben. Etwas so „unsittliches“ wie ein Strandbad gab es früher nicht, höchstens irgendwo bei Zürich, wo wir ja nicht badeten. Ich war in Meilen zur Welt gekommen, hatte aber dann mehrere Jahre mit meiner Familie weit weg vom See gewohnt. So kam es, dass ich erst als Dritt- oder Viertklässler, etwas später als meine Kameraden das Schwimmen lernte, wobei ich beinahe ertrunken wäre. Die Schwimmkunst begann

in der „Badi“, unter Wasser, beim „Lättliziehen“. Ich konnte also bald dem Bodentrost entlang tauchen und schliesslich einige Züge normal schwimmen. Ins tiefe Wasser hinaus wagte ich mich jedoch noch nicht, ich schwamm erst wenige Meter weit in kleinem Abstand der Badi entlang, an der ich mich bei Bedarf jederzeit festhalten konnte.

Schräg ausserhalb der „Badi“ stand im Seegrund ein dicker Pfahl, den man nicht sehen konnte. Wahrscheinlich war hier einst ein Segelschiff angebunden. Auf diesen Pfosten stellte sich ein heimtückischer Schulkamerad und rief mit zu: „Schwimm doch zu mir herüber! Hier ist das Wasser gar nicht tief! Hier hast du Grund!“ Ich vertraute dem Burschen und wagte ins tiefe Wasser hinauszuschwimmen, sah ich doch seinen halben Körper über dem See Spiegel. Als ich mit letzter Kraft ganz in die Nähe des Jungen gelangt war, wollte ich meine Füsse auf den angeblich so seichten Grund stellen, ging dabei aber jämmerlich unter. Ich erschrak und packte blitzschnell den gefährlichen „Witzbold“ an seinen Beinen. Der stürzte vom Pfosten und schwamm weg, während ich mich festhalten und ausruhen konnte.

---

## Selbstgemacht!

Vor siebzig, achtzig Jahren wurde noch manches selbst gemacht, das man heute ganz selbstverständlich aus irgend einem Laden oder aus dem Supermarkt bezieht.

Sauerkraut z. B. wurde in grossen Stein-  
gutbehältern angesetzt, mit kleinen Brett-  
chen und Tüchern zugedeckt und mit schwe-  
ren Steinen zusammengepresst.

Gurken und Zwetschgen wurden „sau-  
er-süss“ konserviert.

Auch die Nudeln fabrizierten viele  
Hausfrauen selber. Der Teig wurde mit dem  
Wallholz zu grossen, dünnen Fladen ausge-  
walzt, die man auf dem mit sauberen Lein-  
tüchern bedeckten Divan, auf dem Polster-  
stuhl und auf den Betten zum Trocknen  
ausbreitete. Wenn nach Stunden der Nu-  
delteig ziemlich hart und trocken war,  
wurde er fladenweise aufgerollt und in  
Streifen geschnitten. Wer dies öfter tat, be-  
sass für dieses Nudel- und Fidelischneiden  
eine besondere kleine Schneidemaschine.

Eier waren im Frühjahr besonders bil-  
lig. Sie wurden alsdann in grösserer An-  
zahl eingekauft und in Wasserglas, das  
ist Kalium- oder Natriumsilikat, eingelegt.

Auch der folgende Vorgang ist heute kaum mehr vorstellbar: Ein Jugendfreund meines Vaters, Jahrgang etwa 1880, besass in Stäfa einen Weinberg. Vater bezog daher gelegentlich im Spätherbst ein Fässchen Wein von seinem Freund. Dieser Wein wurde uns aber nicht zugeschickt. Meine Schwester und ich mussten ihn mit dem Leiterwägeli in Stäfa holen! Zu Fuss auf der Seestrasse schoben und zogen wir unser Fass durch Uetikon und Männedorf, mit manchem Zwischenhalt, hinauf nach Stäfa. Strecken- und abwechselungsweise durfte <sup>sich</sup> auch das eine und das andere Zugrössli aufs Fass setzen und sich ziehen lassen. In Stäfa wurde dann das Fass gefüllt und mit der schweren Ladung auf dem knarrenden Wägeli marschierten wir wieder zurück nach Meilen, wo wir ordentlich müde eintrafen. Für relativ kleine Kinder der zweiten und der fünften Primarschulklasse war diese stundenlange Wanderung, so ganz allein, von Dorf zu Dorf, immerhin eine ordentliche Leistung.

Das Schlimmste folgte aber erst noch! Vater hatte während unserer Abwe-

senheit Literflaschen gewaschen und im Keller bereitgestellt. Obwohl wir vom langen Matsch recht müde waren, füllten wir mit Schöpfkelle und Trichter den Wein in die Flaschen, welche Vater verkorkte. Es wurde jede fleissige Hand gebraucht. Doch ach, meiner Schwester wurde vom Weingeruch bald übel, und mir erging es nicht viel besser.

In folgenden Jahren füllten wir nur noch siedend heissen unvergorenen Traubensaft und Süssmost ab. Dies war wohl komplizierter, doch wir erfanden Schlauchleitungen mit Klemmen! So bekamen auch wir Kinder und Hoffnungsbündler etwas, das wir ungeniert trinken konnten.

Hausierer aller Art waren damals keine Seltenheit. Einige kündeten sich mit lauter Stimme an, so z. B. der „Glaseer.“ Wenn wir diesen auf der zweiten Silbe statt betonten Ruf hörten, stürzten wir aus Fenster und schauten hinauf auf die Seestrasse. Der Glaser trug seine Glasscheiben verschiedener Grösse und Dicke in einer Art Räh auf seinem Rücken. War eine Fensterscheibe zu ersetzen, dann schnitt er die benötigte Scheibe mit seinem Diamanten zurecht, und Vater kittete sie kunstgerecht



ein.

Der Blick auf die Strasse bot noch allerlei weitere Unterhaltung. Damals fuhr die Wetzikon-Meilen-Strassenbahn noch bis zum Dampfschiffsteg bei der Kirche. Wenn sie Verspätung hatte, gab der Tramführer laute akustische Zeichen. Es war ganz selbstverständlich, dass der Schiffskapitän auf die Nachzügler wartete.

Junge und alte Leute brachten regelmässig allerlei Waren auf ihren Handwagen und Veloanhängern zum Schiff. Auch der Bierfuhrmann mit seinen starken Pferden vor dem mit Fässern hoch beladenen Wagen kam immer wieder lustig mit der Peitsche knallend vorbei.

Doch ach, wir schweifen ab von all den selbstgemachten Sachen, zu denen auch die "Fasnachtschüechli" und "Eieröhli" gehörten. Bei deren Zubereitung passierte aber einst mit der schwarzen, grifflosen Gusseisenpfanne ein bedauerlicher Zwischenfall. Als das siedende Öl in der Pfanne schäumte und in die Höhe stieg, wollte Mutter sie hinüber in den Schüttstein stellen. Das heisse Öl floss ihr über beide Hände, die bald feuerrot, dickgeschwollen und voller Brandblasen waren! Selbermachen ist eben auch nicht immer das beste!

## Bei Veranstaltungen

In der aus der Aufklärungszeit vor der Französischen Revolution stammenden altlehrwürdigen „Lese-gesellschaft Meilen“ zirkulierten mehrere riesengrosse Mappen voller Zeitschriften aller Art. Auch wir waren Mitglieder des Lesevereins und bekamen jede Woche eine neue Mappe zugestellt, deren Inhalt sofort mit Interesse studiert wurde. Die Zeitschriftensammlung der verflissenen Woche durfte ich dann die lange und steile Treppe zwischen Lauter Reben hinauf zur Ormis tragen und sie dort einem lieben, ältlichen Fräulein bringen, das eines der wenigen Häuser auf der Ormistrasse bewohnte. Ich liebte diesen Botengang, denn ich wurde meist mit feinen „Stückli“, d. h. mit Dörr-  
obst, beschenkt.

Mit meinen Eltern durfte ich gelegentlich die eine oder andere auch für Kinder geeignete Vereinsveranstaltung besuchen. Ganz deutlich erinnere ich mich an ein Orgelkonzert des grossen und berühmten St. Albert Schweitzer (14. 1. 1875 bis 4. 9. 1965) in der Meilenet Kirche. Von diesem genialen Urwaldarzt, Theologen und Musikforscher hatten unsere Eltern viel erzählt und uns aus dessen abenteuerlich-spannendem und lehrreichen Buch „Zwischen Wasser und Urwald“ vorgelesen.

Ganz anderer Art war der Liederabend von Hans Roelli, den ich mit meinem Vater, wahrscheinlich im Restaurant „Blumenthal“, besuchen durfte. Am meisten beeindruckte mich hier Roellis wunderschöne, spiegelglatte, sonngebräunte Glatze! Mit langen, überschlagenen Beinen, die Gitarre oder Laute vor sich sass er auf einem einfachen Stuhl und sang beschwingt lustige und besinnliche Lieder, die wir kräftig beklatschten.

Auch Professor Albert Heim hielt einst in Meilen, ich glaube, es war sogar in der Kirche, einen interessanten naturwissenschaftlichen Vortrag mit Lichtbildern und Filmvorführungen. Unter anderem handelte es sich auch ums Wachstum der Pflanzen. Um dies zu demonstrieren verwendete der Gelehrte die „Zeitraffung“. Von einer keimenden und wachsenden Bohne baute er jede Stunde nur eine einzige Aufnahme auf seinen Film. Bei der Vorführung jedoch liess Professor Heim mehrere Tage und Wochen des Bohnenlebens in Sekundenschnelle ablaufen, und die Wirkung war grossartig! Man sah die Bohnenpflanze wie eine Schlange in grosser Geschwindigkeit an ihrer Stange in die Höhe klettern. Sie erschien uns staunenden Zu-

schauern tatsächlich wie ein zielstrebiges wildes Tier! Die Augen gingen uns auf: Wir erkannten deutlich, was für ein grosses Wunder jedes Lebewesen in der Natur ist.

Ein zweites mit der Zeitraffermethode bewusst gemachtes Beispiel ist mir deutlich in Erinnerung geblieben. Professor Heim hatte Schnittlauch oder etwas Ähnliches in mehrere Blumentöpfe gesät, diese auf einem Brett nebeneinander gestellt und jeden Topf mit einer Glasplatte zugedeckt. Statt in mehreren Wochen sahen wir nun die Pflanzen in wenigen Sekunden keimen und wachsen. Wie wild drangen die Pflänzchen aus dem Boden, vereinigten ihre Kraft, hoben die Glasplatten mit der grössten Selbstverständlichkeit in die Höhe und warfen sie, eine nach der andern zur Seite. Ihr Drang nach Raum, Luft und Sonnenschein war geradezu unbändig. Ich hätte nie gedacht, dass man über einfachen Schnittlauch so sehr staunen kann! Albert Heim lehrte sein Publikum die Ehrfurcht vor dem Leben und vor der Natur.

Der Volksgesundheitsverein lud einst, wahrscheinlich im Anschluss an eine Jahresversammlung, zu einer lustigen Un-

Verhaltung ein. Auch davon blieben mir einige Eindrücke in der Erinnerung haften. Der Herr Vereinspräsident kam hemdärmelig und mit offenem Kragen in einem Leiterwägelchen hereingerollt. Seine langen Beine hingen rechts und links aus dem Fahrzeug heraus, das er selbst, an den Rädern schiebend und drehend mühsam am Rande der Bühne hin- und her bewegte. Dazu sang er lustige Verse mit dem Refrain: „Tra-ra, Ara-ra, der Kilometerfresser der ist da!“ Es war eine Parodie gegen die damals mehr und mehr auftauchenden Automobile.

Bei einer andern Produktion wurden allerlei Heilanzeigen vorgeführt. Es handelte sich um ein kleines Singspiel, in dem wir nach jeder Szene den Refrain mitsingen durften. Dieser lautete stets: „Warmes Wasser, warmes Wasser!“ Da war die Rede von allerlei Übeln und Gebrechen, die jeweils schnell kuriert wurden. Und welches Universalheilmittel spielte dabei die Hauptrolle? Natürlich das, was wir alle im Chor und mit Überzeugung sangen: „Warmes Wasser...!“ So wurde manche Situation vorgespielt und besungen, und immer war das warme Wasser die erste und die letzte

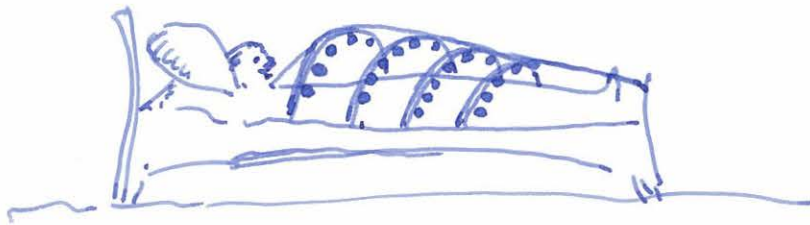
Hilfe, so bei Bauchweh, Kopfwch und kalten Füßen. Schliesslich brachte eine junge Mutter ihren weinenden Säugling. Sie hielt ihn aber weit von sich, denn was tropfte da wohl aus dem weissen Bündel heraus?

Bei allerlei kleinen Beschwerden halfen wir uns nach den Rezepten des Volksgesundheitsvereins. Bei nahender Grippe oder Erkältung wurden wir Kinder sofort in nasse, kalte „Wickel“ eingepackt und mit doppelter Decke ins Bett gesteckt, um alle Gifte aus dem Körper herauszuschwitzen. Bei Kopfwch gab's zum Glück nur kalte Wadenwickel, die das fiebrige Übel aus dem Kopf herunterziehen konnten.

Da offenbar häufiges Schwitzen besonders gesund ist, konstruierte der besorgte Vater einen Schwitzkasten, in dem man nackt auf einem Stuhl sass, unter dem ein genau dosiertes Petrolfeuerchen brannte. Diese ganze Einrichtung war dermassen mit Leintüchern und Woldecken umhüllt, dass der Schwitzende oben nur seinen roten, schweisstriefenden Kopf herausstreckte.

Wie alles mögliche, so wurde auch das Schwitzverfahren mit der Zeit verbessert.

Schliesslich konnten wir bequem im Bette liegend schwitzen. Vater hatte auf halbkreisförmigen Holzrippen Wärme abgebende Koh-



lenfaden-Glühlämpchen montiert. Auch aus diesem herrlichen Wärmetunnel schaute mit der Kopf des Fieberpatienten heraus. Und siehe da, das Verfahren wirkte. Einmal kräftig schwitzen, anschliessend nach kalter Waschung gut eingewickelt lange schlafen, einen Tag lang fasten, und man war wieder gesund:

Einmal vermutete mein Vater, ich bekomme unschöne O-Beine. Oder waren es X-Beine? Ich weiss es nicht mehr! Mein Vater jedoch machte sich Gedanken, suchte nach Abhilfe und kam auf die Idee, mit nachts gepolsterte Brettlein an meine untern Extremitäten zu binden. Doch diese Orthopädie wurde bald wieder aufgegeben, denn meine Mutter sagte kurz und deutlich: „Das nützt doch nichts!“

---

## Schlittschuhlaufen

Beim richtigen Kunstlauf wird in der Regel nur auf der äusseren oder der innern gut gekärnten Kante der Schlittschuhkufe gelaufen. Die Experten untersuchen in Extremfällen die auf dem Eisfeld eingravierte Linie einer Pflichtfigur sogar kniend mit der Lupe auf Kanteneinheit, und die Kantenwechsel müssen sauber vollzogen sein.

Solches kümmerte uns Ruben nicht! Unser Übungsfeld war die schneebedeckte, gefrorene Seestrasse, und wir fuhren bei unserem „Fangis“-Spiel stets auf der ganzen ziemlich schattigen Kufe. Die Schatten stammten von überfahrenen Steinen. Immer dann, wenn die Eisbahn auf der Strasse am schönsten war, kamen zu unserem Leidwesen die Gemeindegemeindearbeiter und streuten Sand und Kies. Dann war jeweils das Schlittschuh-Vergnügen zu Ende.

Zum Glück für uns war aber oft der Weiler in einem Nebental des Dorfbachto-bels nördlich der Flürnen schön glatt zugefroren. Hier tummelte sich dann die Jugend nach Herzenslust. Der Weiler hat aber oben einen kräftigen Zufluss, wo sich das Wasser immer bewegt und nicht so leicht zuge-



friert. Das Eis wird also gegen diese Einmündung zu immer dünner und brügerischer.



Es war offensichtlich eine Mutprobe, im Bogen möglichst nahe zum Einfluss hinaufzufahren. Dabei krachte die Eisplatte ganz schauerlich unter unsern Füßen. Je schneller wir aber unsern Bogen fuhren, umso eher konnten wir dem Einbrechen entgehen. Da ich, verglichen mit den andern Buben meines Alters, verhältnismässig klein und leicht war, blieb ich bei diesem gefährlichen Spiel der anerkannte Sieger. Mein Bogen reichte am weitesten hinauf in die Gefahrenzone!

Au der obersten Stelle meiner Mutkurve aber brach das Eis dann schliesslich doch! Bis zur Brust sank ich ein. Das Wasser drang durch meine Kleider, die ja warm waren, hindurch und fühlte sich im ersten Augenblick ganz lau an, worüber ich staunte. Meine Füsse steckten unten in tiefem Schlamm. Die Arme hatte ich beim Einbrechen instinktiv ausgebreitet und versuchte nun unter dem Gelächter meines Kameraden, die sich in respektvoller Entfernung aufhielten, auf die Eisfläche hinaufzuklettern,

was aber rein unmöglich war. Sobald ich mich auf die gebrochene Eiskante stützen wollte, brach sie ab. Langsam kämpfte ich mich Richtung Ufer vorwärts. Dort erreichte ich eine dicke herabhängende Baumwurzel. An ihr zog ich mich aus Sumpf und Eis. Vor Kälte schlotternd löste ich meine schmutzigen „Örgeli“-Schlittschuhe und rannte nach Hause an die Seestrasse. Da aus meinen tropfnassen Kleidern das kalte Wasser herausfloss, hinterliess ich wahrscheinlich eine deutlich sichtbare Spur.

Ich wusste genau, dass ich „Tätsch“, d. h. Schläge, verdient hatte, wie dies damals in der Erziehung noch üblich war. Meine Mutter jedoch hatte Mitleid mit mir, war vielleicht auch froh, dass ich nicht ertrunken war. Sie half mir, das tropfnasse und schmutzige Zeug vom Leib zu ziehen und steckte mich mit einem warmen „Steinsack“ ins Bett. Das Säcklein mit den Kirschkernen lag im Winter tagsüber im Kachelofen und wurde abends im ungeheizten Schlafgemach mit ins Bett genommen.

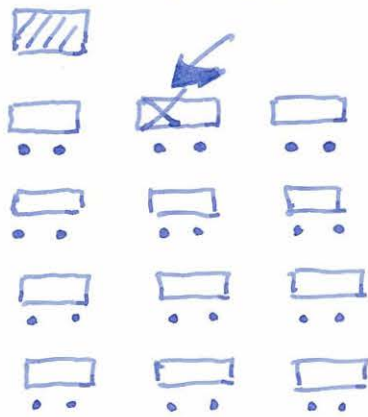
Auch auf dem Zürichsee bildeten sich in manchem Winter, besonders in Buchten und Hafenanlagen, Eisflächen, auf denen der Eislauf möglich war. Recht lange bahnten sich die kleinen Dampfschiffe, die „Schwälb-

li" ihren Weg durchs Eis. So bildete sich schliesslich eine Fahrtrinne, die immer wieder zufroz und immer wieder aufgerissen wurde. Es war geradezu aufregend, wenn man zusah, wie das kleine Schiff die grössten Eisplatten krachend zur Seite und unter das festere Eis hinunterschob. Dazu hatte ich mehrmals Gelegenheit, wenn ich mit dem Dampfer aus der Violinstunde in Männedorf nach Meilen zurückreiste.

Zweimal, 1929 und 1963, erlebte ich eine totale „Seegefrieri“. Einige Erinnerungen an den Winter 1929 seien hier noch beigelegt. Ich zählte damals siebzehn Jahre und besuchte in Zürich die Mittelschule. Jeder Schüler bekam als Geschenk eine hübsche Denkmünze. Die eine Seite derselben zeigt eine über den gefrorenen See fliegende Möwe, die andere trägt die Inschrift: „Der Jugend zur Erinnerung. Seegefrieri 1929“. Darüber stehen die Wappen der Kantone Zürich, St. Gallen und Schwyz, und am Rand, rund herum achtzehn Jahreszahlen beginnend mit 1600 und endend mit 1907. Ich kann also auf meiner Münze alle Jahre ablesen, in denen der Zürichsee ganz zugefroren war.

Ein Meilener Mathematikstudent begab sich 1929 eines Abends in der Dämmerung oder Dunkelheit allein auf den gefrorenen See hin-

aus. Dort, wo noch lange Zeit Schiffe gefahren waren, brach er ein und ertrank. Erst viel später konnte er geborgen werden. Auch einer meiner Klassenkameraden fand auf die gleiche Weise den Tod, und zwar an der Stelle, wo die Ledischiffe noch lange Zeit den Rapperswiler Seedaum unterquert hatten. Dieser Junge namens Hag hatte im Klassenzimmer seinen Platz vorne links in der mittleren der drei Bankreihen gehabt. Da nun die Herren Professoren grossen Wert darauf legten,



Wert darauf legten, dass alle vordersten Plätze besetzt waren, wurde nach Hags Beerdigung — an der im Krematorium die ganze Klasse teilgenommen hatte — ein kleiner Junge aus Adliswil auf den verwaisten Platz beordert.

Die hintern Pulte in den Zimmern der Kantonschule waren deshalb so beliebt, weil von hinten her dem Vordermann oft etwas Nützliches abgeschaut werden konnte. Es dauerte nun gar nicht lange, und der Knabe aus Adliswil erkrankte und starb an einem Hirntumor. Wieder nahm die ganze Klasse samt Klassenlehrer an der Beerdigung teil. Der Platz vorn links in der mittleren Bankreihe war wieder frei und gab nun Anlass zu tiefgründigen Diskussionen.

Keiner hätte sich freiwillig auf den verfluchten Todesplatz gesetzt. Jeder in der Klasse brachte „automatisch“ zwei oder drei Sachen in einen zwingenden Zusammenhang, obwohl sie nichts miteinander zu tun hatten! Besonders der Herr Mathematiklehrer holte weit aus, um unsern „Aberglauben“ zu bekämpfen. Er philosophierte gründlich über Wahrscheinlichkeit und Zufall. Eine harmlose Schulbank an einer harmlosen Stelle im Schulzimmer kann doch nichts zu tun haben mit dem Eis auf dem Zülichsee, mit dem Gehirntumor eines Jungen und mit ganz verschiedenen Todesursachen!

Es nützte alles nichts! Keiner setzte sich freiwillig auf den zum zweiten Mal verwaisten Platz. Da wurde schliesslich kurzer Prozess gemacht. Ich wurde zum Nachfolger der beiden Verstorbenen bestimmt und hatte den „geheimnisvollen“ Platz erfolgreich und bis zur Maturität inne.

---

## Auf der Strasse

Ich kannte die Seestrasse noch als Naturstrasse. Mit unsern Schuhabsätzen drehten wir schöne Löcher hinein, um das „Chlurespiel“ mit unsern „Chluren“ (farbigen Kügelchen aus Ton oder Glas) spielen zu können. Dabei galten genaue Spielregeln unter uns Kindern. Eine etwas grössere oder schwerere Kugel, eine „Bum“, zählte so viel wie fünf oder zehn kleine, etc. Die Kugeln mussten direkt ins Loch rollen oder sie konnten mit Daumen und Zeigefinger hinein „geschmissen“ werden. Wer eine Kugel hineingebracht hatte, konnte mit der nächsten weiterfahren. Beim Misslingen kam der nächste Spieler an die Reihe.

Am Rande der Strasse und den Häusern entlang wuchs damals noch das „Chäslichret“ (*Malva neglecta*), dessen winzige Früchte, die wie kleine Käseleibe aussehen, uns als Zwischenverpflegung dienten. Nach und nach tauchten Automobile auf, die uns bei unsern Spielen störten, bei trockenem Wetter grosse Staubwolken aufwirbelten und unsere „Chäsli“ mit Staub bedeckten. Dieser wurde längere Zeit mit einer braunen, klebrigen Flüssigkeit bekämpft, die - wenn ich mich nicht täusche - aus der Gerberei stammte. Gewöhnliches Brunnenwasser genügte nicht mehr. Ganze Scharen von kreischenden, barfuss gehenden Kindern folgten je -

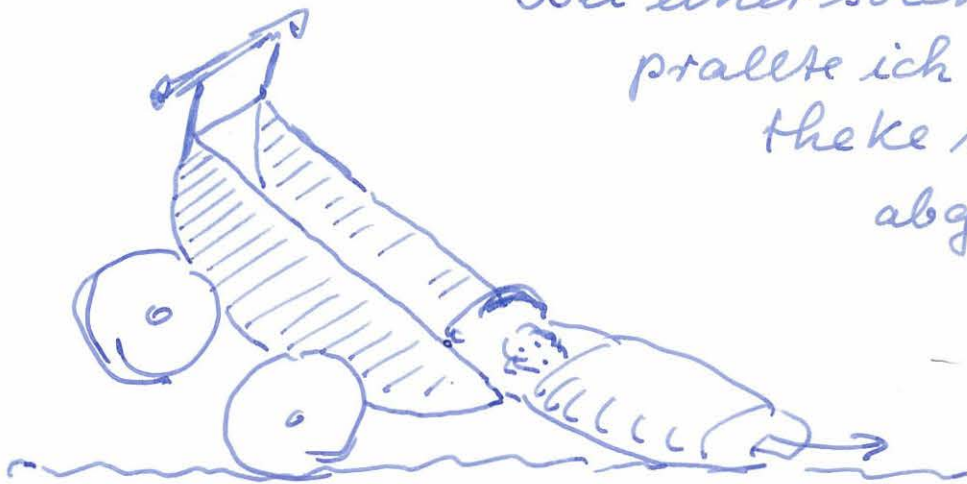
weils dem Wasser-Sprinklerwagen, um sich Beine und Füße mit dem kühlen Nass anspritzen zu lassen.

Im Jahr 1921 wurde dann geteert. Doch gar nicht so gut wie heute. Bei warmem Wetter wurde der Teer weich. Wenn wir, alsdann barfuss auf der Strasse Völkerball spielten oder auch nur über die Strasse bei Metzger Guggenbühl einkaufen gingen, dann klebte bald die schwarze Masse an unsern Füßen. Unsere Mutter hatte gar keine Freude, wenn sie jeden Abend unsere Zehen und Fuss-Sohlen mit Benzin und Alkohol reinigen musste. Das allabendliche Fussbad im See genügte nicht mehr.

Mein Vater nahm mich gelegentlich auf seinem Fahrrad zu einer Besorgung mit. Kindersitze kannte man damals noch nicht. Ich sass vor Vater auf der horizontalen Stange. Wenn wir einem andern Radler begegneten, dann wurde der ganz selbstverständlich begrüsst, und zwar mit dem Zuruf: „Heil!“, den er genau gleich erwiderte.

Da ich, natürlich auf der Seestrasse vor unserm Haus, auch selber das Velofahren lernen wollte, und da meine Beine für Vaters Rad noch zu kurz waren, musste für mich der Sattel abmontiert und durch ein Emballagepolster aus einem Kartoffelsack ersetzt werden. So konnte ich die Pedalen treten. Die ersten zwei oder drei Meter weit wurde ich

von einem Kameraden noch festgehalten, dann aber losgelassen. Schon nach kurzer Strecke verlor ich mein Gleichgewicht und landete im Strassengraben.



Bei einer solchen Fahrübung prallte ich vor der Apotheke mit einem dort abgestellten hohen Kinderwagen zusammen. Der kippte

nach vorn und aus der halbrunden Schale tutschte der Säugling samt seinem ganzen Bett wohlbehalten auf die Strasse. Dennoch erschrak ich so sehr wie die Frau, die kreischend und schimpfend aus dem Laden heraus und die Treppe herab zu ihrem Kind stürzte. Das hatte offensichtlich keinen Schaden genommen. Seine Mutter jedoch setzte sich mit der meinen in Verbindung. Die langen Besprechungen und Beratungen hatten zur Folge, dass ich mich jahrelang an Weihnachten nach dem Wohlergehen des Mädchens erkundigen und ihm ein kleines Geschenk bringen musste.

Zu den Vorgängen auf den Strassen ge-

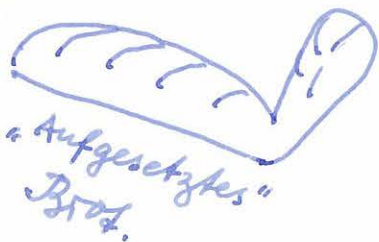


hörten damals auch die Arbeiten einzelner Handwerker, denen wir immer gerne zuschauten. Da war z. B. an der Pfarrhausgasse ein Mann, der auf mehr oder weniger öffentlichem Grund, auf seinem Vorplatz Polstermöbel auffrischte. Wir beobachteten, wie er sie auseinander nahm und dann mit Rosshaar oder frischem Seegras neu ausstopfte.

Bei andern Berufsleuten konnten und durften wir ohne weiteres von der Straße her durch die Fenster bei den interessantesten Verrichtungen zuschauen, so beim Schuhmacher, der stets Holz- und Metallmägel griffbereit zwischen den Lippen hatte, beim Schmid, beim Sattler, beim Bildhauer und beim Bäcker.

Ein ganz besonderes und origineller Mann war der alte Herr Haupt, dessen Backstube sich ganz in unserer Nähe an der See-Strasse befand. Neben dem Pfarrgarten steht wohl noch heute ein kleines, schmales Häuschen, auf dessen vorgelagerter Terrasse wir oft spielten und lärmten bis Herr Pfarrer Frei seinen Kopf durchs Gebüsch streckte und reklamierte. Neben diesem beliebten Spielplatz, längs der Seestrasse erstreckte sich ein Vorgarten, der zu einer klei-

nen Wirtschaft und zu Herrn Haupt's Backstube gehörte. Wenn wir ein Brot, einen sogenannten „Zweipfünder“, bei ihm kauften, durften wir zusehen, wie er die Brote mit seiner langstielligen, hölzernen Brotschaufel geschickt durch das schmale Ofenrörchen herauszog oder wie er vor dem Backen mit einem Metallwerkzeug die Glut nach hinten schob und anschliessend die Teiglaibe in den Ofen bugsietete. Dabei hob er oft ein Knie unter seiner



weissen Schürze und warf mit gezieltem, tausendmal geübtem Schwung einen zu backenden Zweipfünder so

darauf, dass ein sogenanntes „aufgesetztes“, d. h. geknicktes Brot entstand. Dies wurde wahrscheinlich so gemacht, dass eine grössere Anzahl Laibe im Backofen Platz fand.

Auf der Strasse begegneten wir gelegentlich auch einem langen Trauerzug. Wenn wir konnten, verzogen wir uns ehrfürchtig in eine Nebenstrasse und schauten aus der Ferne den schwarzgekleideten Leuten zu, die langsam und feierlich hinter dem Leichenwagen zum Friedhof bei der Kirche zogen. Auch das Pferd, das den Wagen zog,

und Traurig seinen Kopf hängen liess, „Aug  
einen schwarzen Überwurf. Konnten wir  
aber dem die Strasse beanspruchenden Lei-  
chenzug nicht ausweichen, dann zogen  
wir unsere Kappen und Zipfelmützen vom  
Kopf und blieben mit ernster, Trauriger  
Miene am Strassenrand stehen, bis der  
Zug vorbeimarschiert war.

Auf der Flürnen, wo wir später wohnten, standen  
nur zwei Häuser vorn an der Kante der Terrasse. Alles  
andere war Wiesland, durch das ein schmaler Fussweg  
führte. Hinten, am Waldrand, dort ungefähr, wo  
jetzt Tennis gespielt wird, arbeitete oft vor seiner klei-  
nen Scheune ein alter Mann mit dem komischen  
Namen „Vilfurth“. Zweige und Äste, die von den ver-  
schiedenen Obstbäumen geschnitten worden waren,  
band er mit Draht auf einem „Bock“ unter ge-  
schickter Ausnützung der Hebelwirkung zu „Bür-  
deli“ für seinen Kachelofen. Als Knabe half ich  
ihm bei seiner Arbeit, und als mir gleich das erste  
„Bürdeli“ zu seiner Zufriedenheit gelungen war,  
da entfuhr ihm mit anerkennender Verwun-  
derung der einmalige Ausruf: „Prima, du  
Herrgottsmocke!“ was mich heute noch freut.

---

## Schule

Das Dorf Meilen verfügte erst über ein einziges aber sehr schönes von grossen Turn- und Spielplätzen umgebenes Primarschulhaus, über eine freistehende Turnhalle und ein kleines Sekundarschulhaus schräg vor der Primarschule an der Schulstrasse. Weitere Primarschulen befanden sich in Berg-, Feld- und Obermeilen.

Mein „inneres Auge“ sieht noch deutlich, wie mein Mittelstufenlehrer, Herr Oscar Vögelin, auf seltsame Weise mit dem Sackmesser seinen Bleistift spitzte, mit der Bleistiftspitze auf Augenhöhe gegen seine Nase zielend und dabei die offenbar schmerzende Zahnprothese vom Gaumen heruntersinken lassend. Das sah schauererregend aus! Mein „inneres Ohr“ hört noch heute sein angenehmes Violinspiel, mit dem er unseren Gesang verzierte, eine zweite Stimme oder eine Gegenstimme spielend. Er unterrichtete drei Klassen nebeneinander, die vierte, die fünfte und die sechste. Das war für uns Schüler sehr angenehm. Wenn wir als Viertklässler „still“ beschäftigt waren, konnten wir stets mit einem Ohr dem sehr interessanten Unterricht der höheren Klassen zuhören. Waren wir dann ein oder zwei Jahre später selber in diesen Klassen, dann hatten wir von allen Unterrichtsstoffen bereits eine Ahnung, und wer etwas nicht ganz begriffen hatte, konnte

während der „stillen“ Beschäftigung einer untern Klasse zuhören und alles gründlich repetieren. So gelangten wir zu einem streng abgegrenzten aber absolut sichern Wissen, während viele Kinder von heute dank Radio, Fernsehen und Einklassenunterricht praktisch von „allem“ etwas wissen, aber nichts ganz sicher und gründlich.

Der Schulunterricht bei Herrn Vögelin war vorzüglich, immer sehr anregend und lustig. Ich jedenfalls freute mich auf jede Schulstunde, besonders aufs Lesen, auf die Heimatkunde, aufs Zeichnen, Malen und Basteln. Einmal, nach Ende des Unterrichts durfte ich mit meinem Lehrer einen Schrank im Schulzimmer austäumen. Bei dieser Gelegenheit schenkte mir Herr Vögelin ein altes Heimatkundebüchlein, in dem eine Hagelkanone abgebildet ist.

Am Schulsilvestert waren, ausser dem „Glöggli-spiel“ bei Mehrfamilienhäusern, keine Dummheiten und Sachbeschädigungen in Mode. Früh morgens wurden die Schulkameraden mit einem Leiterwägeli abgeholt. Gruppenweise zogen die Klassenkameraden vor die Häuser und Wohnungen ihrer Mitschüler und riefen: „Silvästet, stand uf - streck d'Bei zum Bett us!“ Das riefen sie so lange, bis er endlich herauskam. Der zuletzt Aufgeweckte durfte im Wägeli fahren.

Da dies im kalten Winter passierte, trug der „Silvester“ sein grosses, weisses Nachthemd über seiner warmen Kleidung und dazu eine weisse Zipfelmütze.

Einen heissen Sommernachmittag benützten wir zum Baden in der Badanstalt. Ein gefürchteter Sekundarlehrer lag breit auf dem Sprungbrett bei einem Sonnenbad, und wir wären doch so gerne hinaufgestiegen, um vom fedenden Brett in den See zu springen! Endlich wagte sich der Mutigste von uns aufs Sprungbrett hinauf. Der Herr Sekundarlehrer begriff und machte bereitwillig Platz, so dass der Wagemutige seinen Sprung ausführen konnte. Wahrscheinlich wollte nun der Junge dem Herrn zum Dank etwas besonders Grossartiges vorführen. Es spritzte gewaltig, und als der Knabe aus dem Wasser stieg, hatte er vom Aufprall einen feuerroten Bauch. Als zweiter wagte ich mich aufs Sprungbrett hinauf. Als ich am Herrn Sekundarlehrer vorbeibalancierte, sagte er leise zu mir: „Mach aber bitte nicht auch so einen verrückten Ränzler!“

Ein anderes Erlebnis aus der dritten Klasse hatte ich im Gasthaus zum Löwen, wo die Damen und Herren irgend eines Vereins ein Theaterstück probten und dabei einen

kleinen Knaben brauchten. Die Wahl fiel auf mich. Volkstheater war, da man Radio und Fernsehen noch nicht kannte, eine sehr beliebte und meist auch sinnvolle Unterhaltung. Ein dramatisiertes Gedicht von Johann Peter Hebel (10.5.1760 bis 22.9.1826) sollte dargestellt werden. Es handelte sich wahrscheinlich um den „Mann im Mond“, und ich musste meiner Theatermutter komische, drollige und naïv wirkende Fragen stellen, die ich damals nur halb verstand aber brav auswendig lernte.

Vor der Sekundarschule fürchtete ich mich sehr, wollte mich lange Zeit gar nicht anmelden. Wir wohnten unten an der Seestrasse, Nummer 500, was doch, auch in der Luftlinie, ziemlich weit vom Sekundarschulhaus entfernt ist. Im Sommer, wenn bei heisser Witterung die Fenster geöffnet waren, dann hörte man deutlich, bis zu uns an den See hinunter, die laute Stimme Herrn Stelzers, wenn er aufgebracht war und schimpfte. Dann kam Fräulein Spillmann, die mit uns im gleichen Haus wohnte, heraufgerannt und rief: „Chömed, losed, wie de Stelzer futtereid!“  
Ich brachte dann aber doch zwecks An-

meldung in die Sekundarschule mein Zeugnis dem Schularzt Dr. Frey, der wahrscheinlich damals Sekundarschulpräsident war, und ich hatte es wahrlich nicht zu bereuen.

Herr Stelzer, mein Klassenlehrer, war nämlich ein ganz vorzüglicher Pädagoge, Historiker und Künstler. Später erfuhr ich auch, dass er im Schulkapitel und im kantonalen Lehrerverein eine massgebliche, ja wegweisende Rolle spielte. Das von ihm und einem weiteren Historiker verfasste Geschichts-Lehrmittel wurde viele Jahre im ganzen Kanton mit Erfolg verwendet.

Einmal zeigte er uns seine prächtigen Aquarelle und begeisterte uns dadurch für seinen erstklassigen Mal- und Zeichenunterricht. Wie die grossen Künstler lernten wir mit Kohle entwerfen, und zwar nach Natur, draussen und drinnen, je nach Wetter, was ganz neu für uns war. Wenn im Schulbetrieb „alles geklappt“ hatte, dann las er uns spannende meist historische, zum Unterricht passende Episoden vor. Die ganze Klasse konnte er für Felix Dahms (9.2. 1834 bis 3. 1. 1912) Roman „Ein Kampf um Rom“ begeistern. (Das Werk ist heute nur noch verkürzt und vereinfacht als Jugendbuch in den Bibliotheken zu finden).



Die zweitägige Schulreise war ein ganz grosses Ereignis, das uns völlig „aus dem Häuschen“ brachte. Schulreisen wurden nur ganz selten durchgeführt, und Klassenlager kannte man überhaupt nicht. Wir durften auf der Gotthardstrasse über den Gotthardpass wandern und auf der Passhöhe im Hospiz übernachten. Die Knaben sollten im Stroh „schlafen“, was vor Aufregung nicht gut möglich war. Einige hüpfen wie die Wilden in der tiefen Streu herum und warfen das Stroh nach allen Seiten, so dass man durch die entstehende Staubwolke kaum mehr bis zur Türe sehen konnte, in der gegen Mitternacht der Herr Pfarrer (Freij) auftauchte, um den Lärm und das Getöse abzustellen. Es gelang ihm nur mit Mühe, Ruhe zu schaffen.

Die Sekundarschule feierte jedes Jahr das Schulexamen als grosses Fest im Gasthof zum Löwen. Die Vorbereitungen begannen schon lange vorher, mussten doch grosse Rollen fürs beliebte Volkstheaterstück auswendig gelernt werden. Da ich Feige spielte, musste auch ich auftreten und am Klavier begleitet von der Lehrerstochter Hedi Kägi den Sechseläutenmarsch und Ähnliches vortragen, was nicht ohne grosses Herzklopfen vor sich ging.

Am Examentag wurden vor- und

nachmittags im Schulhaus Musterlektionen gezeigt. Schulpflege, Visitator und Eltern schauten zu, studierten die aufgelegten Schulhefte und bewunderten unsere ausgestellten Zeichnungen und Aquarelle.

Am spätern Nachmittag traf man sich dann zum eigentlichen Examenfest im „Leue“, wo die Schülerinnen und Schüler für ausgezeichnete Unterhaltung sorgten. Ich nehme an, dass es in der grosszügigen Gemeinde Meilen <sup>bei diesem Anlass</sup> auch etwas zu essen und zu trinken gab, erinnere mich daran aber nicht mehr genau und auch nicht an die Ansprachen der Behördemitglieder.

Das Schülerfest begann mit einer Polonaise, die bis hinauf in den Estrich und hinunter in den Keller des Gasthauses führte. Dann ging der Vorhang auf im grossen Saal, Gedichte und Musikstücke wurden vortragen, und schlussendlich folgte das grosse Theaterstück, das vor allem lustig sein musste. Als ich damals mitspielte, drehte sich die Geschichte um einen hochstaplerischen Bräutigam, der sich als Maschineningenieur ausgab, in Wirklichkeit aber bloss ein Schneidergeselle an der Nähmaschine war,

und der schrittweise zum allgemeinen Gaudium blossgestellt wurde.

In der Sekundarschule besuchten wir auch bei Herrn Pfarrer Frey den hochinteressanten, ja spannenden Konfirmandenunterricht, in dem einst vom bequadenen Volkserzieher Dr. Fritz Wattenweiler die Rede war. Wir kamen auf den Gedanken, den berühmten Mann zu einer Zusammenkunft unserer Jugendgruppe in den „Sternen“ einzuladen. Herr Pfarrer Frey gab mir Wattenweilers Adresse, und ich schickte ihm auf einer gewöhnlichen Postkarte, Porto 10 Rp., unsere Zusammenkunft finde dann und dann im „Sternen“, Meilen, bei der Kirche, statt, und wir hätten vorgesehen, dass er uns einen Vortrag halte. Einige Tage später bekam ich von Wattenweiler eigenartige Post. Es war eine Postkarte, auf der ausser meiner Adresse nur ein allezeitiges Wort stand: „Ja,“ und ein grosses „W.“ für „Wattenweiler“.

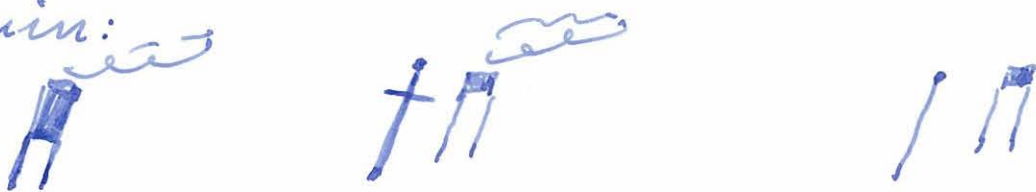
Auf dem Weg zu dieser sehr erfolg- und lehrreichen Zusammenkunft traf ich zufällig Herrn Pfarrer Frey und musste von ihm einen schweren Tadel einstecken. Er meinte zuerst, ich hätte ganz unwahrscheinliches Glück gehabt, dass alles so gut klappte und

dass es Wattenweiler zufällig möglich war, zu uns zu kommen. Er hätte doch gerade so gut auch verhindert sein können! Ich hätte in meiner jugendlichen Unwissenheit in ganz ungehörlicher Weise einfach über den berühmten Referenten verfügt, statt ihn zuerst höflich anzufragen. Für mich war dies eine heilsame Lehre, an die ich mich mehr als ein halbes Jahrhundert lang immer dann wieder erinnerte, wenn ich etwas Neues im Verhalten zu den Mitmenschen lernen musste. Wie sagte doch jeweils mein lieber Onkel Vontobel? „Man ist so klug wie eine Kuh und lernt noch immer neu dazu!“

---

## Von Schiffen und Booten

Richtige „Seebuben“ erkannten - und erkennen wohl auch heute noch - alle Schiffe schon bei ihrem Auftauchen in grosser Ferne. Der (oder schweizerisch „Das“) Kamin des grössten Raddampfers, der „Helvetia“ war - und ist wahrscheinlich auch heute noch - halb schwarz und halb weiss. Die beiden andern Salondampfer, die „Stadt Rapperswil“ und die „Stadt Zürich“ unterscheiden sich - wahrscheinlich ebenfalls auch heute noch - durch die weissen Masten vor ihrem Kamin:



„Helvetia“. „Stadt Rapperswil“. „Stadt Zürich“.

An schönen Sommertagen ist die Fahrt mit einem der grossen Raddampfer seit je ein freudiges Erlebnis, besonders auch für Kinder, die gerne nicht nur die vorbeiziehende Aussicht und die Seevögel, sondern auch die imposante Arbeit der blitzblanken Dampfmaschinen beobachten.

Im Winter verkehrten nur noch die mittleren und kleinen Schiffe, die „Schwäbli“ mit Schraubenantrieb. Wenn dichter Nebel die Zürichsee flotte behinderte, dann musste

Herr Haupt „hornen“, um dem sich langsam und vorsichtig nähernden Schiff mit akustischen Signalen den Weg zu weisen. Weit draussen auf dem See ertönte ein kurzer, fragender Ton aus der Schiffs sirene, und Herr Haupt am Schiffsteg antwortete sofort mit seinem Horn. Der Kapitän fragte im Näherkommen immer wieder nach dem Weg, und Herr Haupt antwortete geduldig. Hatte der Kapitän nach längerem oder kürzerem Hupdialog den Landesteg erblickt, signalisierte er mit einem langen, erlösenden Ton, dass der Lotse am Ufer aufhören konnte, ins Horn zu blasen.

Auch bei gutem Wetter trieben wir uns gerne beim Landesteg herum. Wenn ein Dampfschiff sich näherte, lange bevor Herr Haupt aus seiner Bäckerei herüberkam, stellten wir uns bei den benötigten Laufstegen zum Helfen bereit.

Ausser den vorbeituckenden Ledischiffen mit Sand und Kies gehörte damals auch das ganz spezielle Brauereischiff zum See. Dies schnelle Schiff zirkulierte zwischen den offenbar zusammengehörenden Brauereien in Wädenswil und Feldmeilen und war bei uns Buben besonders beliebt, weil es die schönsten und höchsten Wellen erzeugte zum Hinein-

rudern oder Hineinschwimmen.

Ein grosses Gaudium erzeugte die erste Fährte 1933. Sie war nach dem Vorbild einer grossen dänischen Fährte massstäblich verkleinert worden und war, daher nicht steuerbar. War die Drehzahl der Schiffsschraube auf einer Seite nur ganz wenig höher als die der Schraube auf der andern Seite, dann drehte sich das für dieses Steuersystem viel zu kleine und zu leichte Schiff bereits sehr stark zur Seite. Mit langen und wuchtigen Brettern unter dem Schiff und in Fahrtrichtung musste das neue Fährschiff stabilisiert werden.

Von besonderem Reiz sind Fahrten auf dem See mit kleinen Ruder- oder Segelbooten. Dabei lassen sich unzählige ganz verschiedene Stimmungen beobachten, denn der See verändert sich je nach Beleuchtung und Wetter beständig. Die spiegelglatte Wasseroberfläche kräuselt sich manchmal plötzlich strichweise, und die kleinen Wellen funkeln wie Diamanten im Sonnenlicht. Sonne und Mond zeichnen gelegentlich silberne und goldene „Strassen“ auf Wasser, Wind und Sturm können aber auch gefährlich hohe Wellen mit rauschenden Schaumkronen erzeugen!

Im Morgenrauen ruderten wir gelegent-

lich sonntags über den See, befestigten drüben unser Boot und bestiegen in Florgen-Oberdorf den Frühzug nach Arth-Goldau. Spät-abends, wenn es schon dunkel war, kehrten wir müde aber glücklich von unserer Rigibesteigung zum Boot zurück und ruderten im Mondenschein gemütlich heim.

Dies waren aber eher seltene Ereignisse. Meist ruderten unsere Familien nur beschaulich dem Seeufer entlang, ins Feld oder nach Obermeilen. Zwischen 1920 und 1925 stand an beiden Orten noch recht viel Schilf (Fragmites), besonders in den grösseren Buchten. Durch diese Schilfbestände ruderten wir ganz ungeniert und gedankenlos hindurch! Wir freuten uns, wie in einem Wald verborgen zu sein. Die Sitzrudel liessen wir während der geheimnisvollen Fahrt durch den Schilfwald hängen, ruderten erst wieder mit ihnen, wenn wir ~~wieder~~ in den offenen See hinausgelangten. Die Stehrudel jedoch drückten die dichtstehenden Halme raschelnd nieder, doch alle richteten sich hinter unserm Boot wieder auf. Damals redete noch kaum jemand von Naturschutz, und wir waren überzeugt, dass unser Verhalten weder Tiere noch Pflanzen störe.



Auf dem See sah man damals noch keinen einzigen wildlebenden Schwan. Es lebten nur wenige, schwarze und weisse, am Limmatquai in Zürich. Dort, neben dem Helmhaus, waren sie sicher eingeschlossen in einem Gehege, unten am Wasser. Dieses Käfig ist seit vielen Jahren verschwunden. Heute muss sich niemand mehr am Limmatquai übers Gelände beugen, wenn er Schwäne sehen möchte. Überall am See, in Freiheit lebend, erfreuen sie nun den Beobachter. Ist dies nicht eine angenehme Veränderung?

Auch die Wasserqualität verbesserte sich merklich im Lauf der Jahre. Oft im Frühjahr, manchmal sogar zweimal im Jahr, mussten wir einen „Seebluesch“ erleben, wenn sich gewisse Algenarten ganz übermässig vermehrten und dann abstarben. Solches geschieht heute kaum mehr, denn das Seewasser ist heute dank der inzwischen gebauten Kläranlagen viel sauberer als früher.

Als ich 1927 bis 1932 in Zürich die Mittelschule besuchte, gab es Zeiten, in denen sich die Schulaufgaben bedrohlich häuften. Ich arbeitete dann oft bis nach Mitternacht und trank starken Schwarztee, um wach

zu bleiben. Nach kurzer Nachtruhe vertrieb ich den Schlaf frühmorgens gleich noch einmal mit einem kurzen, frischen Bad im See und rannte dann zum Bahnhof.

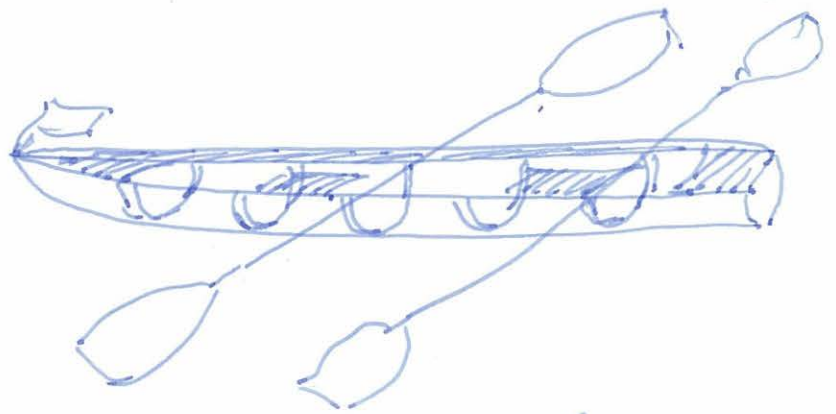
Einst, beim Abendessen sank ich ohnmächtig am Tisch zusammen und konnte von meinen Eltern nicht mehr ins Bewusstsein zurückgeholt werden. Sie erschrecken sehr und alarmierten den Hausarzt. Als dieser bei uns eintraf, war ich wieder aufgewacht und wurde gründlich untersucht. Der Arzt fand logischerweise heraus, ich sei durch Schlafmangel übermüdet, sonst fehle mir wahrscheinlich gar nichts. Er kannte auch die wirksame Therapie. Erstens empfahl er mir, im Turnverein Meilen alle Übungen mitzumachen und zweitens an jedem freien Nachmittage eine Stunde lang möglichst weit auf den See hinaus zu paddeln.

Beide Ratschläge wurden befolgt. Die Kameraden im Turnverein förderten mich am Barren, an den Ringen und brachten mir am Reck sogar den „Grätsch-Flur“ bei und ähnliche Kunststücke.

Etwas schwieriger zu verwirklichen war die Vorschrift zu paddeln, da wir nicht

beständig die Boote anderer Leute beanspruchen konnten. Doch mein geschickter Vater baute ein brauchbares Paddelboot, und ich half ihm dabei. Auf dem fünf Meter und zwanzig Zentimeter langen Kiel montierten wir in gleichmässigen Abständen die Querrippen und überzogen das Ganze mit Gummistüchern, die sauber übereinandergeleimt wurden.

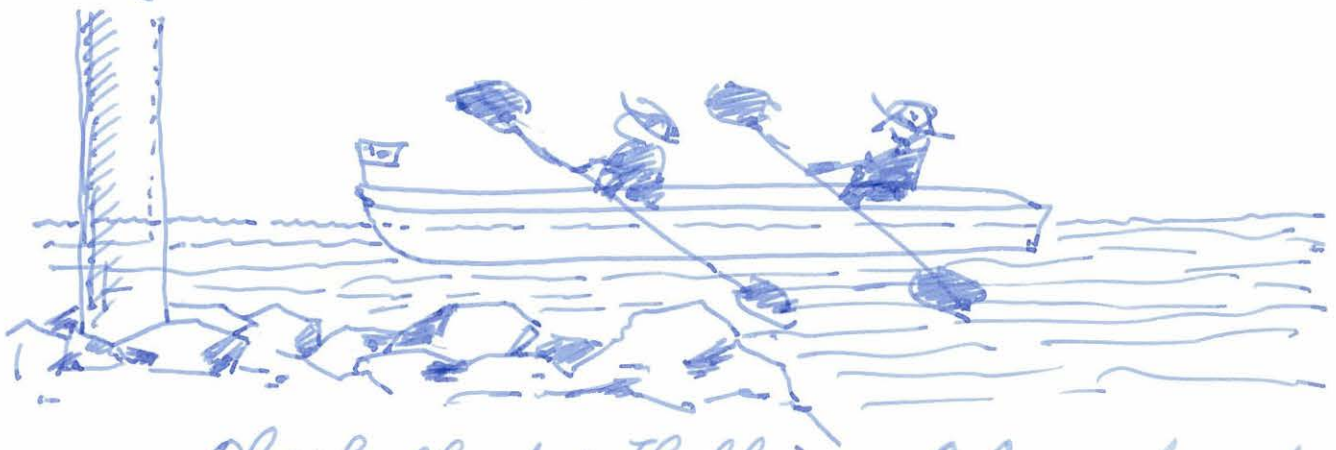
Unser Schiff war wohl etwas schwer, doch es erfüllte seinen Zweck. Für den



Transport von der Flürnen zum See konstruierten wir noch einen speziellen kleinen Wagen, den ich wie Taschenlampe und Veloflickzeug mit Gummilösung sowie Proviant im Boot auf den See mitnehmen konnte.

Eine besonders denkwürdige Ausfahrt mit diesem Boot sei hier noch kurz geschildert: An einem prächtigen Sonntagnachmittag beschloss ich, mit meiner Schwester zur Halbinsel Au hinüber zu rudern. Das Wunderschiff schwankte schon im Wasser. Ich hielt es fest, damit meine Schwester, die ein schneeweisses Sommerkleid

Brug, mühelos einsteigen und sich auf das feuerrote Kissen setzen konnte. Mit vereinten Kräften paddelten wir munter auf den See hinaus. Dabei kam die Rede auch auf die Wasserverdrängung und den Tiefgang unseres Schiffleins. Ich gab meiner Verwunderung Ausdruck, denn mir schien, das Boot, obwohl von zwei Personen besetzt, sinke gar nicht tief ins Wasser ein.



Oberhalb der Halbinsel Au stand, von grossen, flachen Steinen umgeben ein dicker Pfosten im Wasser. Ich war nun völlig überzeugt, es sei ohne Weiteres möglich, dank des geringen Tiefgangs, ganz nahe am Pfosten vorbeizufahren. Meine Schwester jedoch befürchtete, der Boden unseres Schiffes könnte bei diesem Wagnis beschädigt werden. Ich steuerte also, um den geringen Tiefgang zu beweisen, auf den Pfosten zu, meine Schwester jedoch gab verzweifelt Gegensteuer. Unser Schiff schwamm wunderschön über

dem Steinsockel dahin und berührte ihn nicht. Durch unsern Rudersstreit jedoch gerieten wir aus der Bahn und stiessen etwas unsanft an den Pfosten!

Als wir dann eine Weile weitergerudert waren, entdeckten wir, dass irgendwo Wasser in unser Schiff eindringen konnte. Wir beschlossen daher, zur Halbinsel Au zurück zu kehren und dort das Boot an Land zu ziehen. Wir untersuchten die Gummimäntel. Es war keines verletzt, aber durch den Anprall am Pfahl hatte sich eine Leimstelle gelöst. Zum Glück verfügten wir noch über etwas Gummilösung und konnten den Schaden notdürftig beheben.

Dann ruderten wir auf dem kürzesten Weg heimzu, aber schon in der Mitte des Sees spürten wir, dass es feucht unter unsern Kissen wurde. Die Situation verschlimmerte sich und wir ruderten immer schneller. Das rote Kissen war schon ganz nass, ja, wir sassen nun tatsächlich im Wasser! Glücklicherweise, aber müde erreichten wir Meilen, bevor unser Boot sich weiter mit Wasser füllte. Als meine Schwester an Land stieg, offenbarte sich eine peinliche und lächerliche Situation. Ihr schneeweisser Rock war hinten vom Sitzkissen ganz rot geworden! So konn-

Ne sie doch nicht durchs ganze Dorf spazieren! Zuerst schnallten wir unser Schiff auf den Zweiradwagen, dann versuchten wir das rote Kissen möglichst gut auszuwinden. Auf dem Heimweg hielt meine Schwester mit der linken Hand das verflixte Kissen hinter ihren Rücken, so dass man den rot verfärbten Rock weniger gut sehen konnte, mit der rechten zog sie vorn am Boot und ich schob hinten.

Solche und ähnliche Abenteuer weiss bestimmt jeder Seebub zu erzählen. Gut geflickt verschaffte mir das Paddelboot noch manch schönes Erlebnis.

—→

## Eine rätselhafte Sache

In unserer Jugendzeit war es noch üblich, mit den Eltern ganz respektable Strecken zu Fuss zurück zu legen. Automobile gab es erst wenige, und jedes Strässchen war ein geeigneter Wanderweg. Oft verliessen wir auch die Wege und streiften, Pilze suchend, durch den Wald und immer weiter bis zum „Gibisnüt“ ob Stäfa und wieder zurück.

Einmal nahmen wir Kinder allein mit unserem Vater den Marsch zur Forch in Angriff. Von der grossen Flamme, dem Wehrmännerdenkmal, aus folgten wir teils dem Waldweg, teils der Strasse bis gegen Zürich, wo wir im Spital Neumünster eine kranke Tante besuchen wollten.

Bei Zumikon entdeckte Vater eine Bäckerei, gab uns Geld und sagte: „Ihr händ jetzt sicher Hunger! Da, bi däm Beck cha jedes von eu en Gleichschwert chaufe!“ Wir schauten uns ganz verdutzt an. Vater machte gewiss einen Spass! Sicher wollte er uns wieder einmal hereinlegen! „En Gleichschwert!“ So etwas Komisches hatten wir noch nie gehört. Wir glaubten nicht, dass es das gibt. Wir wollten uns doch im Laden nicht blamieren wie die neuen Lithographenlehrlinge, die von ehrwürdigen Spassvögeln jeweils gleich zu Beginn ihrer Lehrzeit ins Büro geschickt wurden, um dort die „Steinschere“ zu holen!

Wir baten daher unsern Vater, er möge uns doch selber ein Brötchen oder das Versprochene aus den Bäckereien holen. Er jedoch weigerte sich und meinte, wir seien jetzt doch alt genug, um selbst etwas einzukaufen. „Wer nöd wott, hät gha!“ war sein Ausspruch, und mit vor Hunger knurrendem Magen zogen wir weiter!

Spät am Abend, als wir zu Hause unserer Mutter, die ja bei diesem Ausflug nicht dabei gewesen war, unser Erlebnis mit dem rätselhaften „Gleichschwer“ erzählten, klärte sich die sonderbar rätselhafte Angelegenheit auf. Der Gleichschwer ist tatsächlich ein besonders gutes Gebäck aus je gleich schwer Butter, Mehl, Zucker und Eiern. Dazu werden nach Mutters Rezept ausser Backpulver zur Verfeinerung noch Spuren von Salz und Zitrone gemischt.



Auch der folgende Vorgang ist heute kaum mehr vorstellbar: Ein Jugendfreund meines Vaters, Jahrgang etwa 1880, besass in Stäfa einen Weinberg. Vater bezog daher gelegentlich im Spätherbst ein Fässchen Wein von seinem Freund. Dieser Wein wurde uns aber nicht zugeschickt. Meine Schwester und ich mussten ihn mit dem Leiterwägeli in Stäfa holen! Zu Fuss auf der Seestrasse schoben und zogen wir unser Fass durch Uetikon und Männedorf, mit manchem Zwischenhalt, hinauf nach Stäfa. Strecken- und abwechslungsweise durft<sup>sich</sup> auch das eine und das andere Jugrössli aufs Fass setzen und sich ziehen lassen. In Stäfa wurde dann das Fass gefüllt und mit der schweren Ladung auf dem knarrenden Wägeli marschieren wir wieder zurück nach Meilen, wo wir ordentlich müde eintrafen. Für relativ kleine Kinder der zweiten und der fünften Primarschulklasse war diese stundenlange Wanderung, so ganz allein, von Gott zu Gott, immerhin eine ordentliche Leistung.

Das Schlimmste folgte aber erst noch! Vater hatte während unserer Abwe-

senheit Literflaschen gewaschen und im Keller bereitgestellt. Obwohl wir vom langen Marsch recht müde waren, füllten wir mit Schöpfkelle und Trichter den Wein in die Flaschen, welche Vater verkorkte. Es wurde jede fleissige Hand gebraucht. Doch ach, meiner Schwester wurde vom Weingeruch bald übel, und mir erging es nicht viel besser.

Im folgenden Jahren füllten wir nur noch siedend heissen unvergorenen Traubensaft und Süssmost ab. Dies war wohl komplizierter, doch wir erfanden Schlauchleitungen mit Klemmen! So bekamen auch wir Kinder und Hoffnungsbündler etwas, das wir ungeniert trinken konnten.

Hausierer aller Art waren damals keine Seltenheit. Einige kündeten sich mit lauter Stimme an, so z. B. der „Glaseer.“ Wenn wir diesen auf der zweiten Silbe stark betonten Ruf hörten, stürzten wir aus Fenster und schauten hinab auf die Seestrasse. Der Glaser trug seine Glasscheiben verschiedener Grösse und Dicke in einer Art Räh auf seinem Rücken. War eine Fensterscheibe zu ersetzen, dann schnitt er die benötigte Scheibe mit seinem Diamanten zurecht, und Vater kittete sie kunstgerecht ins Fenster ein.